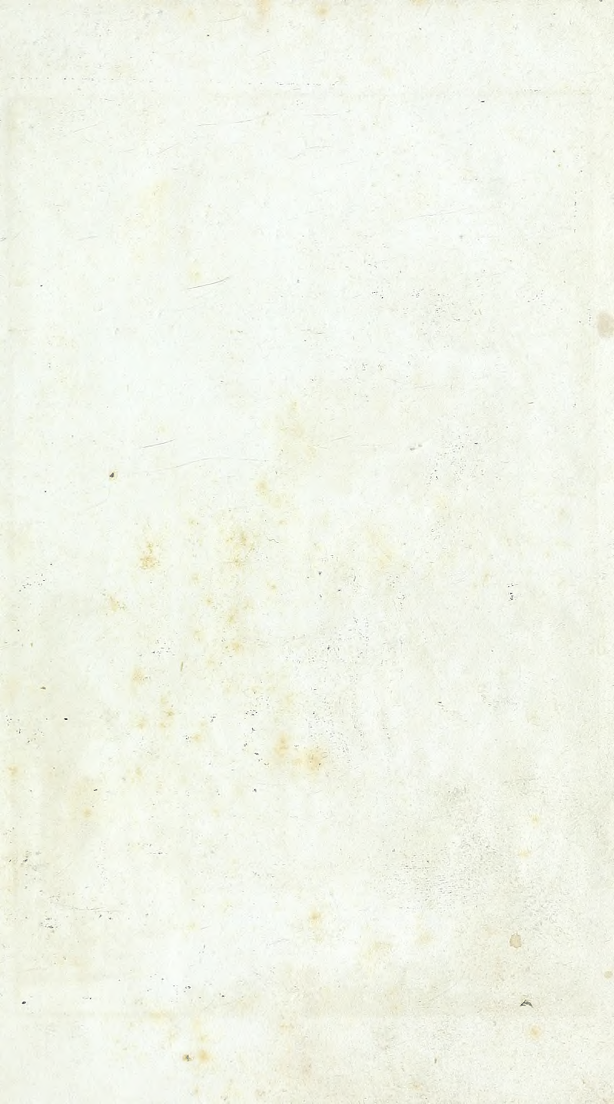
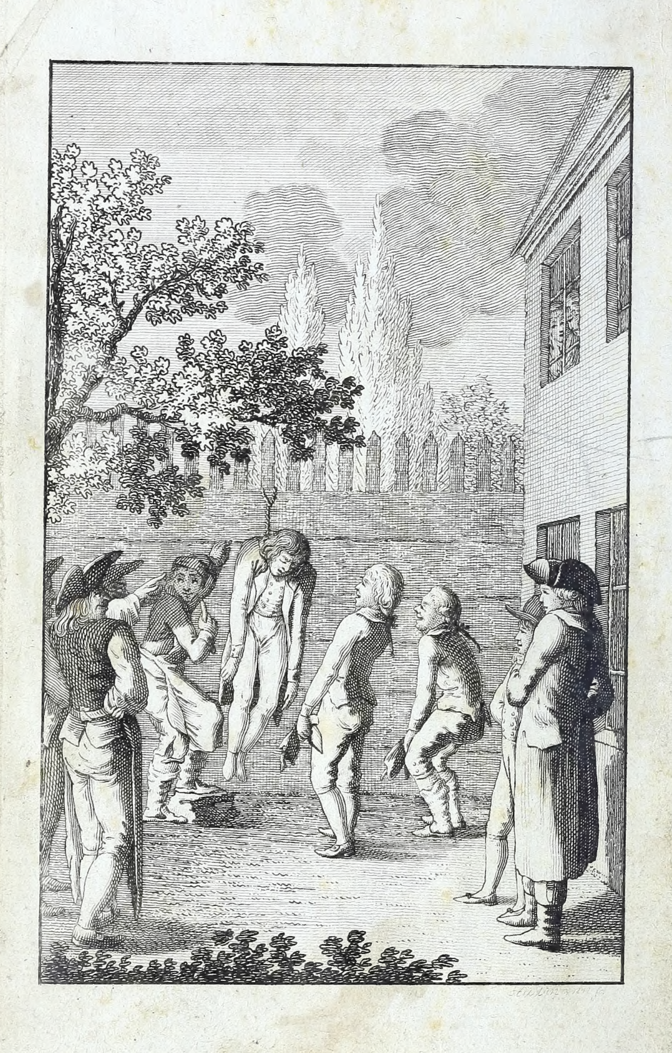


U. Stalhandt
Q
3 bd. 1 764
126.









Die drey Charlotten

oder

Geschichte dreyer Tage

ein

komischer Roman

von

Joh. Clemens Tode

in 3. Bändchen

Kopenhagen u. Leipzig

bey Joh. Heinr. Schubothe

1798.



Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/diedreycharlotte131tode

RBK
Jantz
#1473

Seinem

hochgeschätztesten Freunde

Herrn Merckel

zu Weymar,

widmet diese geringe Arbeit,

als ein, wo möglich, gefälliges Andenken

an Kopenhagen,

der Verfasser.

Vorrede.

Dieser Roman hat einen sonderbaren Ursprung gehabt. Ich rückte den Anfang desselben in die dänische Monatsschrift Iris ein, ehe ich noch kaum einen flüchtigen Plan des Ganzen entworfen hatte, so daß ich den einen Monat nicht wußte, was ich den andern schreiben sollte. Daher ist der gute Procopius zuweilen so schwatzhaft. Endlich wurde die Geschichte dreyer Tage doch in anderthalb Jahren fertig, und die disjecta membra poetae machten ein zusammenhangendes Ganzes.

In Dännemark hat man in diesem Fach noch wenige Originale, zumal komische, und daher kam ohne Zweifel die günstige, oder, besser zu sagen, die schonende Aufnahme, die dieser Roman bey meinen jetzi-

gen

gen Landsleuten fand. Dies kann mich aber gar nicht über sein Schicksal in Deutschland, wo man deren so unendlich viel, und zum Theil so sehr gute hat, beruhigen.

„Warum mußte er denn übersetzt werden?“ — Weil ich ihn gerne von einigen erheblichen Fehlern reinigen wollte, ehe er einmal in dänischer Sprache wieder gedruckt würde, ob dasselbe gleichwohl erst nach meinem Tode geschehen wird.

Den ursprünglichen Titel: Kjärligheds Nytte, oder Nutzen der Liebe, habe ich in: die drey Charlotten, und den dänischen Namen Trine in den in Deutschland mehr gebräuchlichen Charlotte, verwandelt, anderer Veränderungen zu geschweigen.

Der Verfasser.

Die drey Charlotten.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Der Herbst.

Wer ich bin, und warum dies erste Kapitel den Herbst zur Ueberschrift hat, davon erst ein Wort. Ich habe in der Welt viele Geschäfte gehabt, und bin dabey sehr reich geworden, habe aber jetzt alles sogenannte Verkehr und alle Verbindungen abgebrochen, und lebe nun lediglich im Privatstande, oder mit den Gelehrten zu reden: ich privatisire.

Ich bin übrigens in dem Alter, wo es schon mit dem Leben bergab zu gehen anfängt, und wo der Verstand durch die Erfahrung völlig gebildet worden, wie wenigstens bey Personen, die immer in der großen Welt gewesen sind, der Fall ist, das heißt: ich bin, in Vergleichung mit dem Helden dieser Geschichte, als der Herbst anzusehen.

Ich mache jetzt meine einzige Beschäftigung daraus, daß ich hübsche junge Leute beiderley Geschlechts, die in bedrängten Umständen sind, aufsuche und zu ihrem Glück beytrage, wenn mir ihre Rettung nur nicht viele Zeit kostet.

Es hat mir in meinem ganzen Leben an Geduld gefehlt, und daher ist nicht zu wundern, wenn ich nicht bey einem solchen Noth= und Hülfsgeschäfte lange ausdauern kann, und mich am liebsten mit Personen abgebe, von denen ich bald überzeugt werde, daß sie meiner Unterstützung würdig sind, und sich „eiligst und schleunigst" wie der Visitator in den Indianern in England sich ausdrückt, glücklich machen lassen. Daß ich dabey den Knoten manchmal zerhauen muß, das versteht sich; dazu braucht man gerne Geld; und das habe ich, und das kann ich nicht besser anwenden.

Da ich, so zu sagen, recht in die Welt bin hinein geworfen worden, weil ich meine erste Erziehung in einem Findelhause erhalten habe, und ich also von Verwandten nichts weiß, auch kein Weib genommen, so daß es mir an recht-

mäßigen

mäßigen Erben fehlt — wiewohl ich nicht dafür stehe, daß ich zeitlebens unverheurathet bleibe — so bin ich völlig Herr von meinen Mitteln, und kann mich dem angegebenen Triebe, Andern zu helfen, und dadurch gegen die Fürsehung mich dankbar zu bezeigen, völlig überlassen.

Ich habe keine bleibende Stelle, sondern ziehe von einer entfernten Stadt zur andern, damit man ja nicht den Mann kennen lerne, der den sonderbaren Geschmack hat, sein Vermögen zu fremdem Nutzen anzuwenden, und ich also immer freye Hände behalte.

Uebrigens ist mein Anzug und mein ganzes Aeußerliches so einfach, als es überhaupt zu der Rolle, die ich spiele, nöthig ist. Es fehlt mir aber nicht an Mitteln, so bald es erfordert wird, Aufsehen zu machen, und sogar mit einer gewissen Pracht zu erscheinen.

Jedoch, es ist Zeit, daß ich aufhöre von mir selbst so räthselhaft zu reden, und daß ich zu den drey Charlotten komme, die den Leser weit mehr interessiren werden, als ich zu thun wünsche.

Zweites Kapitel.

Der Frühling.

Als ich mich letzthin in Kopenhagen befand, das nicht nur meine Geburtsstadt, sondern auch, nach allen Oertern, so viel ich in der Welt gesehen habe, mein Lieblingsaufenthalt ist, begab ich mich eines Morgens auf die Börse *) und nahm meinen Sitz auf einer Bank, nahe bey dem ersten Nürnberger, der, wie gewöhnlich, neue Kupferstiche an den nächsten Pfeilern aufgehangen hatte.

Da

*) Die Kopenhagener Börse ist ein altes Gebäude, das nicht weit vom Schloß, zwischen dem eigentlichen Kopenhagen und Christianshafen liegt, und worüber man gerne zu gehen pflegt, wenn man in dem entgegengesetzten Theile der Stadt zu thun hat. Es bestehet aus einem hohen Stockwerk, wozu man über eine mit Bäumen besetzte Anhöhe hinaufgeht. Vorn ist der Platz, wo sich die Kaufleute versammeln. In der Mitte sind an beyden Seiten Kram- und Buchläden, und hinten waren die beyden Banken. Die Kellergewölbe sind größtentheils mit Buden von Flachshändlern besetzt. Auf dem Boden befindet sich das Habermagazin der Leibwache zu Pferde. Der Thurm ist in dem gothischen Geschmack des Ganzen, und bestehet aus drey in einander geschlungenen bleyernen Drachen.

Da dieser Ort gleichsam das Centrum war, worum sich die halbe Stadt drehete, und da hier besonders vielerley Personen zusammen kamen, die sich auf den Bänken des Kaufmannsplatzes niederließen, wovon immer gerne, bald einer, bald ein anderer, an unangenehmen Betrachtungen gleichsam wiederzukäuen schien, so hoffte ich bald einen Gegenstand meines thätigen Mitleidens ausfindig zu machen.

Indem ich so saß und meine Augen, mit den Seeleuten zu reden, in scharfer Aussicht nach einem recht niedergeschlagenen und verzagten umher irrten, fielen sie auf den Halbkreis von Menschen, der sich vor den neuen Kupferstichen, die da hiengen, und worunter ein Paar höchst interessante Generale waren, versammelt hatten.

Ich ward darin einer Person gewahr, die zwar nichts an sich zu haben schien, das einen Kummer oder Gram zu erkennen gab, die aber meine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Es war ein junger Mensch, wahrscheinlich aus der Provinz, der neulich erst hieher gekommen seyn

 mochte.

mochte. Er trug rund geschnittene Haare, sie hiengen aber nicht wie Flachs herab, sondern fielen in die schönsten natürlichen Locken.

Gerne mögte ich das ganze bezaubernde Gesicht beschreiben, aber ich vermag es nicht. Eine jede Leserin wird sich schon von selbst das Bild, das ihr am werthesten ist, vorstellen, und es dem Helden dieser Geschichte einstweilen leihen.

Seine Kleider waren zwar nicht kostbar, aber rein und sauber, nicht genau nach der herrschenden Mode, aber doch in einem guten Geschmack zugeschnitten. Alles Aeußerliche, was an ihm war, schien neu angeschafft zu seyn. Es kam mir vor, als wenn man ihn zu einem Auftritte in der Hauptstadt recht ausgerüstet hätte.

Aber dasjenige, was mehr als alles andere wies, daß er an diesem großen Orte noch fremd war, das war die Ehrlichkeit, die Gutmüthigkeit, die Aufrichtigkeit, die Schamhaftigkeit, die Gesundheit, mit einem Worte: die moralische und physische Unschuld, die man in seinem Angesicht las. Durch seine lebhaften und klaren Augen schauete man gerade hinab in seine

Seele.

Seele. Man glaubte mit einem Blick die Lehren, die ihm eingeprägt waren, und die Muster, nach denen er sich gebildet hatte, übersehen zu können. Alles dieses war ohne das geringste Zeichen des stolzen Bewustseyns oder der argwöhnischen Vorsicht, welche den wenigen Guten und Unverderbten unter den jungen Leuten einer großen Stadt so unzertrennlich anklebt.

In allem seinem Wesen, in jeder Stellung, die er annahm, in jeder Bewegung, die er machte, war eine gewisse Freiheit, ein Anstand, eine Anmuth, die einen frühen Umgang mit Leuten von einem sehr guten Ton verriethen.

Ich will jedoch von seiner Person nichts weiter sagen, um den holden jungen Leserinnen, die eine, ihnen am besten bekannte Gestalt, vermöge ihrer Einbildungskraft, auf diesen schönen Jüngling übergetragen haben, nicht vorzugreifen, sondern einer jeden zu verstatten, daß sie Haare, Stirne, Augen, Nase, Mund, Wangen, Kinn, Wuchs und Größe, nach demjenigen, den sie sich dabey denkt, wählen kann.

Gegen mich zu rechnen, war er als der Frühling anzusehen, da ich selbst schon der Herbst war.

Drittes Kapitel.

Die Nacht und der Tag.

Der junge Bursche nahm, wie gesagt, mich ein, und ich wünschte, daß er einer von den Subjekten seyn mögte, die ich eben suchte. Ich stund auf, ihn näher zu betrachten.

Und nun fand ich das Bild, wovon die Lichtstrahlen zurückfielen, die seine großen Augen gleichsam mit einem unlöschbaren Durst verschlangen. Mit andern Worten: ich sah den Gegenstand, den er höchst begierig anschauete, und der seine Blicke mehr und mehr an sich zu ziehen schien.

Dies war kein Nürnberger oder Augsburger Kunstprodukt. Welcher Meissel hätte auch nur die Hälfte von dem, was ich jetzt zu sehen bekam, ausdrücken können? Nein, es war das eigene Werk, es war das vollkommenste Meisterstück der Natur.

Vor

Vor der gedachten Tafel stunden nemlich zwey Frauenzimmer, die, dem Ansehen nach, ein Paar Freundinnen waren, und deren Weg durch die Börse fiel, die aber aus Neugierde, vielleicht als Liebhaberinnen von Zeichnungen, hier stille stunden. Ob sie aber gleich ein Paar ausmachten, so waren sie doch von einander so äußerst unterschieden, als Nacht und Tag.

Ließ ich das Auge auf die eine von diesen beyden fallen, so sah ich mehr als ich zu sehen wünschte. Es kam mir vor, als wenn ihre Person kein Ende nahm. Sie war für das Auge, was die Nacht für den Kranken ist — sie war gar zu lang.

Sie verband mit dieser widrigen Höhe eine beyspiellose Häßlichkeit. Alles, was einen Theil von dieser überflüßigen Masse ausmachte, war ein würdiger Repräsentant des Ganzen. Sie war finster als die Nacht.

Sie hüllte die nahen Gegenstände in neidische Schatten; sie machte gleichsam rund um sich her alles dunkel, wie die Nacht auch thut.

Sie

Sie schien keines Menschen Freund zu seyn, und auch darin glich sie der Nacht.

Sie war endlich, von der Scheitel bis zur Fußsohle, schwarz gekleidet, und in Schwarz eingehüllet, und selbst ihr Antlitz und ihre Hände, waren von einer Farbe, die nicht von dem Ganzen genug abstach. Kurz: es war das wahre Bild der Nacht.

Das andere Frauenzimmer aber war hell, schön und holdselig. Sie verbreitete Licht und Glanz um sich her, so daß ich an ihr eine Art von Sonnenfinsterniß gewahr ward.

An ihr konnte das Auge sich nicht satt sehen; sie athmete Leben, Munterkeit und Frohsinn; sie war zugleich in helle, aber sanfte Farben gekleidet; sie glich dem erwünschten, klaren, milden Tage.

Viertes Kapitel.

Der Tag fängt an zu beleben.

An dies entzückende Bild des Tages hatte der fremde Jüngling gleichsam seinen Blick geheftet. Seine ganze Seele schien sich zwischen

den unzähligen und süßen Reizen ihrer Person zu theilen, oder vielmehr sie nach einander zu genießen.

Es ließ, als wenn er seine Gesichtsorganen mit derselben Begierde brauchte, womit ein Geizhals die Mahlzeit verzehrt, worauf ihn jemand zu Gaste gebeten hat, damit er sich für den gegenwärtigen Tag und für ein Paar folgende sättige. Ich konnte merken, daß er sie mit großem Fleiß so genau betrachtete, als wenn er alle ihre Schönheiten und Holdseligkeiten seinem Gedächtnisse recht einprägen wollte, um seine Einbildungskraft nachher damit beschäftigen zu können. So sieht man einen Mahler eine Person beschauen, deren Bildniß er auf die Leinewand tragen will, zumal wenn er sie schildern will, ohne daß sie davon weiß.

Indem ich der Centrallinie seiner Augen folgte, bemerkte ich, daß diese, dem Licht ähnlich, das durch ein flatterndes Laub fällt, beständig umher spielten, von der niedlichen, kleinen, krummen Nase, zu dem purpurrothen Munde, von da zu der bezaubernden Wange, wo eine

Rose,

Rose, wie der Dichter sagt, in einem Lilienbeete prangte, von da zu dem langen, dicken, seidenen, wellenförmigen Haar; von da zu den redenden, glänzenden Aeugelein; von da zu den schneeweißen Schläfen, wo ein Paar Adern sich, wie eben so viele Bäche, schlängelten; von da zu der erhabenen, Ehrfurcht gebietenden Stirn; und so fort von einem Reize zum andern.

Aber zuletzt geschahe es doch einmal, daß sie auf eine Locke fielen, und längs an dieser auf die gewölbte Brust hinunter glitten. Augenblicklich schien die schelmische Locke die funkelnden Kundschafter, in ihrer Retirade unter dem etwas offen stehenden Halstuche, hinabzuziehen. Ich sah, wie er, durch einen gebietenden Instinkt getrieben, an dem Schicksal dieser castanienbraunen Seide Theil nahm; wie er sich dem Schakespearischen Morgen ähnlich, so leise auf den Zähen hob, um zu sehen, wo diese Locke blieb; ich ward gewahr, daß seine Blicke von dem Ziel abwichen, daß sie Haare Haare seyn ließen, und sich in dem Schnee wälzten.

Jedoch



Jedoch in demselben Augenblick überraschten ihre Augen jene verwegenen Blicke auf der That. Sie flohen so geschwind als möglich war, und fuhren in der Angst hinüber zu der Nacht.

Fünftes Kapitel.

Die Nacht tritt ins Spiel.

Die flüchtigen Blicke des ertappten Frühlings blieben an der Nacht in einem Thale zwischen drey Warzen, die eben so vielen Vogelbeeren glichen, hängen, und konnten sich nicht sogleich wieder daraus losmachen.

Der siegende Tag streifte einen Augenblick auf seinem Antlitz umher, indem zugleich die Rosen der Schaamhaftigkeit ihre Wangen färbten. Aber kaum hatte sie das schöne Gesicht des gar zu Neugierigen zu betrachten angefangen, als sich plötzlich Päonien zwischen den Rosen hervordrängten. Sie bekam bald die hohe Farbe, die sich eine Theaterschönheit mahlt, wenn sie als die Rötheste unter den Rothen erscheinen will.

Die

Die Nacht hatte mittlerweile auch den schönen jungen Menschen wahrgenommen, jedoch nicht anders geglaubt, als daß ein Kupferstich der Gegenstand seines emsigen Beschauens war. Sie sah ihn als einen Neuling an, der sich noch wohl fangen ließe. Sie bereitete sich also, gleich einer hungrigen Spinne, dieser jungen Fliege ein Netz zu weben, wo hinein sie sich verirren könnte. Sie nahm die holdseligste Mine an, die ihr nur möglich war, und sie gab allen ihren Tönen, die sie nun unausgesetzt hören ließ, etwas sanftes, oder vielmehr was sie für etwas sanftes hielte.

In demselben Augenblick aber bemerkte sie, daß sein Blick wirklich auf ihr heftete, da er nemlich von dem holden Antlitz des Tages zu ihren Vogelbeeren geflüchtet war. Sie war daher im Begriff zuzufahren, und ihre Beute recht fest einzuwickeln. Sie fieng also an, nach ihrer Art zu liebäugeln. Dies war, wegen der Kleinheit und des Lichtmangels ihrer Augen nichts leichtes; sie bewerkstelligte es aber durch

ein beständiges Rollen derselben, wie die großen Eulen auch thun.

Der Tag ließ dem Blut nicht Zeit, von der Fluth in Ebbe überzugehen, sondern wandte sich schnell um, und bat die Nacht in einem Tone, der nicht süßer seyn konnte, aber merklich zitterte, weiter zu gehen.

Sechstes Kapitel.

Verfolg.

Der schwarzen und finstern Nacht war gar nicht damit gedient, da sie eben erst ihre Operationen angefangen hatte. Sie suchte sie daher aufzuhalten, und stellte sich, als wenn sie einen Kupferstich gefunden hätte, den sie mit ihrem Beyfall beehrte, und den sie dem Tage zeigte.

„Siehe da, Charlotte!“ sagte sie, „ist das nicht ein schönes Stück? Mich deucht, daß es wahrhaftig ein Meisterstück ist.“

Ihre hohle Stimme, die aus einem Gewölbe zu kommen schien, trieb seinen Blick von den Vogelbeeren wieder nach den Rosen. Da er

diese aber nicht mehr fand, sondern ein Purpurroth auf ihren Wangen wahrnahm, und es nur gar zu deutlich war, daß eine billige Empfindlichkeit über sein dreistes Anschauen an dieser tiefen Röthe schuld war, schlug er ganz beschämt die Augen nieder.

Doch als er den Namen Charlotte hörte, durchfuhr ihn ein sichtbares Beben. Er verrieth eine innige Theilnahme, und schien neugierig zu seyn, zu erfahren, ob dieser Name, der ihm, wie es ließ, äußerst wichtig war, sich zu der Person paßte. Er legte den Kopf auf die eine Seite, und betrachtete das liebenswürdige Mädchen mit einer Freude, mit einer Sehnsucht, mit einem Feuer, als wenn er, gerade durch den Namen Charlotte, Erlaubniß bekommen hätte, sich mit der Betrachtung ihrer anmuthigen Person recht zu ergötzen.

Ich begriff nicht, was diese Veränderung sagen wollte, hatte auch keine Zeit sie auszustudieren. Denn der Tag, der mittlerweile beschäftiget war, mehrere Excursionen seiner

Augen

Augen zu vereiteln, wollte das Bild besehen, das die Nacht gepriesen hatte, und wachte dabey nicht genug über ihre Blicke. Einer fiel daher auf Abwege, und dieser traf gerade auf den Bewunderer, der nun aber in einer Art von Entzückung da stund.

Daß sie seinen Körper und seine Seele so ganz außer sich wahrnahm, das brachte sie in noch stärkere Bewegung. Das Blut strömte recht auf ihre Wangen, und der Purpur verbreitete sich, wiewohl blasser und blasser, über Hals und Brust. Doch äußerte sie dabey gar keine Zeichen von Zorn, oder einem andern unangenehmen Gefühl. Es ließ, als wenn sie diese Aufmerksamkeit des jungen Menschen, der recht darauf erpicht war, sie zu betrachten, als eine Sache ansah, die sie wohl mehrmals erfahren hatte, und woran sie, wie so viele andere junge schöne Mädchen, schon gewohnt war. Sie schien vielmehr eine Art von Gefallen daran zu finden, so wie ein Zöllner die entrichteten Gebühren auch anlächelt.

Siebentes Kapitel.

Was der Tag war, nicht wer er war.

Die Schöne, die wir den Lesern, als die Heldinn dieser Geschichte, vorstellen, erinnerte ich mich nicht, auf allen meinen Spatziergängen, jemals gesehen zu haben. Ich nahm sie daher auch in genauen Augenschein.

Ich fand, daß sie wohl verdiente von allen Augen beschauet, von allen Herzen gehuldiget zu werden. Sie war die Schönheit, die Unschuld, die Anmuth selbst. Ihre Person vereinigte jede Zauberkraft, die die Natur nur geben kann, und alles das, womit die Kunst nur ein Weib ziert, das keine Coquette ist. Sie mußte freylich gewohnt seyn, daß man sie suchte und auf allen Tritten verfolgte, daß man sie entweder mit bloßen Augen, oder durch Gläser betrachtete, und sie, wie eine neue Gottheit, anbetete.

Aber sie war keineswegs von den Schönen, die bey den verwegenen Blicken ihrer Bewunderer ungerührt bleiben; die bey allem glühenden Lorgniren immer ein kaltes Herz behalten;

die,

die, wie der Abendstern, um desto mehr funkeln, je mehr man sie ansieht; bey denen der Besuch von einem Paar fremden Augen keine andere Wirkung hat, als daß ihre eigenen hinuntergeschickt werden, nachzusehen, ob alles in dem Stande ist, daß die Zeit den Gästen nicht lang wird; und die, so wie bey einer jeden Wirthin in öffentlichen Häusern, von Rechtswegen auch der Fall seyn sollte, die Lebensart haben, daß sie allen, die bey ihnen ansprechen, etwas höfliches zu sagen wissen, wozu sie die gebohrne Aufwärterin der Liebe, den Fächer, mit seinen mannichfaltigen Bewegungen zu gebrauchen pflegen.

Nein, eine Coquette war Charlotte nicht. Sie verrieth gar nichts von dem Grundsatze, den einige Schönen haben, daß ihre Reize gemeinnützig seyn, und den umher spatzierenden Augen zur Belustigung dienen müssen, wie die grünen Bäume in einer Allee, die auch nichts dabey verlieren, daß sie alle Tage so viel beschauet werden.

 Mit

Mit der äußersten Versichtigkeit hatte sie ihr Halstuch über der Brust zusammen gezogen; aber dieses wollte so gerne mit den Schätzen, die ihm zur Verwahrung anbetrauet waren, groß thun, und daher vergönnte es dem neuen Anbeter einen Blick da hinein. Jedoch die tugendhafte Schöne bestrafte es auf der Stelle damit, daß sie es mit einer guten Stecknadel befestigte, und ihr Schaal darüberzog.

Achtes Kapitel.

Beyläufig ein wenig vom Schminken.

Diese Beweise der Schaamhaftigkeit, die doch ewig die erste und liebenswürdige Tugend des schönen Geschlechts bleibt, wiewohl sie in unsern Zeiten immer seltener wird, erfüllten mich mit der größten Hochachtung. Und da die Rosen auf ihren Wangen von ihrem eigenen Herzen gemahlt waren, das in der That auch seine Sachen besser macht, als der geübteste Pinsel, so nahm diese Hochachtung desto mehr zu. Zu einer Zeit, da so manches Mädchen sich schminkt, um von der Kunst eine Schönheit

zu

zu borgen, von welcher es glaubt, daß die Natur sie ihr verweigert hat, — ich sage, daß es so etwas glaubt; — denn von Schaamhaftigkeit zu erröthen, dieses Vermögen, seine Wangen auf eine bezaubernde Art zu schmücken, kann die Natur niemals verweigern, — zu einer Zeit, da sich so viele junge Frauenzimmer etwas erlauben, das bey ihnen eben so gewiß ein wissentlicher Betrug ist, als es bey der verheuratheten Frau Entschuldigung verdient, wenn sie es nemlich nur anwendet, um ihrem Manne noch immer behaglich zu bleiben, oder seine Wahl mit Hülfe der Kunst zu rechtfertigen, — zu einer solchen Zeit ist ein jedes Mädchen, das den Gebrauch des Carmins, zumal bey einer natürlichen, oder eintretenden Blässe, verachtet, beynahe ein Wunder.

Neuntes Kapitel.

Ein Entschluß, dem wir diese ganze Geschichte zu danken haben.

Ich fand also, nach einer kurzen, aber reifen Ueberlegung, daß diese unschuldige, und daher

her um so viel liebenswürdigere Schöne, sowohl als der von ihr bezauberte junge Fremde, meines Schutzes vollkommen würdig war, in so ferne die Liebe beyde Personen gegen einanderzog, und das Interesse von beyden vereinigte.

Mein Schutz war in der That nicht zu verachten; ich hatte Erfahrung, Menschenkenntniß, Credit und Ansehen; und überdies den Mächtigsten unter den Mächtigen, wenn es auf das Wohl zweier Liebenden ankömmt, — Geld, die Menge. Dies würde jedoch nichts versprochen haben, wenn ich nicht sowohl den Willen als das Vermögen gehabt hätte, es zu gebrauchen.

Ich beschloß also der Oberon dieses Paars zu seyn, oder vielmehr zu werden, und die vielen Hindernisse, die wahrscheinlicher Weise der Vereinigung dieser beyden Herzen im Wege liegen mußten, zu meinem eifrigsten Geschäft zu machen.

Oberon konnte freilich mehr als ein Sterblicher kann, und der große Wieland hat uns, mit seiner charakteristischen Anmuth, Dinge von ihm

ihm erzählt, die wahre Meisterwerke sind. Dennoch darf ich glauben, daß das Geld, zur rechten Zeit und am rechten Ort gebraucht, wohl eben so viel thun kann, als die ganze Geisterwelt jemals mag ausgerichtet haben.

Seitdem der Donnergott das Gold zum Gewand gebraucht hat, um sich zu einer eingemauerten Liebschaft zu schleichen, ist in diesem Metalle die Kraft geblieben, eine jede Verwandlung zu bewirken, mithin größere Wunder zu thun, als hier, wo es nur auf die Kleinigkeit ankam, einen hübschen jungen Provinzialen mit der Tochter eines Etatsraths, durch das Band der gekrönten Liebe zu vereinigen.

Zehntes Kapitel.

Eine ganz andere Liebe.

Die Nacht hatte mittlerweile die starren, aber ihr nicht geltenden Blicke, die er aber ihr zu schenken schien, wohl bemerkt. Der größte Theil von ihnen war auf die schöne Charlotte gerichtet, fiel aber auf das vorgebogene Gesicht der Nacht, und veranlaßte eine Fallacia optica,

so daß sie selbige auf ihre eigene Rechnung setzte, und sie als offenbare Aeußerung einer Huldigung annahm.

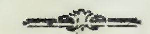
Dieses wird man Mühe haben zu glauben, wegen der Häßlichkeit, deren ich erwähnet habe, und die um desto mehr auffallen mußte, da sie neben der Schönheit selbst stund. Wenn man aber ihr Geschlecht kennt, so weiß man, daß alle Frauenzimmer auf das, wovon das ganze Geschlecht den Namen führt, Anspruch machen. Sie haben die großen Erfahrungssätze stets vor Augen, daß der Geschmack verschieden ist; daß jede Mannsperson den ihrigen hat, und daß nichts ungleicher seyn kann, als die Gesichter der Frauenzimmer, die Anbeter und Ehemänner gefunden haben. Alles was sie der anmuthigsten, der holdseligsten, der schönsten Person ihres Geschlechts einräumen, ist dieses: daß sie in ihrer Art ganz gut seyn kann. Daß aber andere eben so wohl gefallen können, das halten sie für ausgemacht.

In der That sie haben nicht so ganz unrecht. Dem einen gefällt die Rose, dem andern die Nel-

Nelke, dem dritten die Hyacinthe u. s. w. Aber es ist nur bey den schönen und wohlriechenden Blumen, daß dieser verschiedene Geschmack statt findet. Auf die misfärbige und geruchlose Tulpe wird doch wohl niemand fallen. Freylich sind unter den Verheuratheten, und sogar unter denen, die einmal vergöttert wurden, viele Fratzengesichter; allein man weiß nicht immer, was den Anbeter bewogen hat, ein solches Gesicht für eine Schönheit zu halten oder auszugeben.

Die völlig, oder besser zu sagen, gar zu reif gewordenen Frauenzimmer haben noch eine andere Art zu raisoniren. Alles Liebreizende, was mit der Jugend verbunden ist, kümmert sie nicht. Sie nennen es nur roh, nüchtern, unreif, kindisch, wobey nichts reelles, nichts verständiges, nichts wesentliches ist; wobey die wahre Liebe unbefriedigt bleibt, und was gar nicht zu der häuslichen Glückseligkeit gehört. Mit einem glatten Gesicht, mit sogenannten Rosen und Lilien, sagen sie, ist die Sache nicht gethan.

Sicher in diesen Wahrheiten, nahm die Nacht ohne Bedenken die sehnlichen Blicke dieses, wie sie nun schloß, verständigen und reellen jungen Menschen als einen Tribut an, den sie eben so wohl als irgend eine andere, berechtiget war sich zahlen zu lassen, und der ihr um so viel angenehmer war, da er von der Unschuld selbst, von einem Jüngling kam, der allem Ansehen nach, fremd und in den eigennützigen verrätherischen Spekulationen anderer Mannspersonen noch uneingeweihet war. Daß dieser neue Liebhaber zugleich so wohl gebildet, so schön und so jung war, das gefiel ihr um so viel mehr, wiewohl sie diese persönlichen Vorzüge eben nicht für wesentlich hielte, da sie sich längst über den leckern Geschmack der sogenannten jungen Dinger weggesetzt und den wohlbekannten Grundsatz des Vespasians, so weit derselbe auf Fleisch und Blut angewandt werden kann, angenommen hatte.



Eilftes Kapitel.

Anfang eines Gesprächs.

In der süßen Vorstellung, daß sie eine so schmeichelhafte Eroberung gemacht, und dieselbe bloßerdings ihrem äußerlichen Werth zu danken hatte, und in der billigen Hoffnung, den Nagel, den sie in sein Herz getrieben noch auf den Kopf zu schlagen, wenn sie diesen jungen Anbeter noch kleine Proben von ihrer Weisheit und Güte hören ließe, hielte sie den Tag bey den Kupferstichen auf. Sie rühmte dieselben einen nach dem andern und belästigte ihn jedesmal mit der recht peinlichen Befragung, ob es nicht schön, herrlich, himmlisch und göttlich wäre. Der Tag sagte immer ja, um sie nur zum Stillschweigen zu bringen, da ihr Blick anjetzt gleichsam ungewiß auf den Blättern umherflatterte.

Endlich war die Nacht, die durchaus den Fremden in das Gespräch ziehen wollte, genöthiget, dazu den ersten Schritt zu thun. Sie frug ihn also auch um seine Meinung einen gewissen Kupferstich betreffend, den sie für das vortrefflichste Stück erklärte, das sie je gesehen hätte.

Der

Der Jüngling stimmte mit ihrem Urtheil überein, ohne den Stich recht besehen zu haben. Er machte ihr dabey das Compliment, daß er daraus auf ihren guten Geschmack schließen könne, und daß sie eine Kennerin in diesem Fache seyn müßte. Sobald als er ihr diese Höflichkeit gesagt, oder vielmehr herausgestammelt hatte, wobey er über und über roth wurde, so heftete er wieder einen verstohlenen Blick auf das reizende Licht des Tages.

Die Nacht antwortete mit dem Lächeln des Wohlbehagens und mit einer Bewegung des Nackens, wie man an einer Ente siehet, die ein gar zu großes Mundvoll hinunterschluckt, daß sie dergleichen Zeichnungen wohl leiden mögte; daß sie aber deutlich seyn müßten, so daß man an allen Figuren sehen könnte, was sie vorstellen sollten. Sie müßte auch gestehen, daß sie zuweilen mit ihrer Schwester Tochter, die da bey ihnen stünde, ein wenig unzufrieden wäre, weil sie ihren Zeichnungen gar zu schwache Couleur gäbe, und zumal die Bäume nicht immer gleich grün mahlte. So etwas mattes und undeut-

liches,

liches, setzte sie hinzu, könnte sie für ihr Leben nicht ausstehen; sie wäre gar zu sehr für das Kennbare, das Begreifliche, wie das denn auch ihr Geschmack in allen und jeden Dingen wäre; ihr könnte man gerne seine Meinung gerade heraussagen, es wäre ihr auf den Tod zuwider, wenn man hinter dem Berge hielte; rein vom Munde weg wäre ihr Wahlspruch.

Der unschuldige Kleinstädter, der gar nicht einmal davon träumte, wornach er sich diesem deutlichen Winke zufolge zu richten hätte, antwortete, daß man auch bey ihm zu Lande die Aufrichtigkeit und den geraden Weg sehr liebte, wiewohl in einer Zeichnung nicht allemal möglich wäre, so viele Deutlichkeit, als man wohl wünschte, in die Figuren zu legen, zumal in dem Hintergrunde.

Zwölftes Kapitel.

Das Gespräch wird interessant.

Und nun gab unser Held dieser Conversation eine Wendung, indem er den Tag anzureden wagte. Er sagte in einem bebenden Tone, daß

das,

das, was er jetzt gehört hätte, ihm einen sehr vortheilhaften Begriff von der Zeichnung der Demoiselle gäbe; denn, daß sie das Colorit nach den verschiedenen Graden zu nüanciren wüßte, das zeigte eine richtige Kenntniß von dem, was die Perspective forderte.

„Das gute Fräulein," fiel ihm die Nacht in die Rede, indem sie das Wort Fräulein mit allem dem Nachdruck, den ihre Gespenster-stimme nur zu geben vermochte, aussprach, „das gute Fräulein ist noch zu jung ein Perspectiv zu gebrauchen."

Nicht einmal zu einem Lächeln konnte dieser drollichte Irrthum ihn stimmen. Das Wort Fräulein, und das Gewicht, das die gnädige Tante auf dasselbe gelegt hatte, donnerte noch in seinen Ohren, und das Blut wich auf einen Augenblick von seinen Wangen. Der arme Schelm wußte noch nichts davon, daß man vielerley Fräuleins in dieser großen Stadt hatte, wo man gewissermaßen zwischen den Charakterisirten und den Wirklichen einen Unterschied machen kann. Es ließ, als wenn die

Vor-

Vorstellung von einem Fräulein, die vielleicht schon ihre sechszehen Ahnen zählte, in seinem Herzen eine gewisse Revolution machte, und eine geheime vermessene Hoffnung mit einemmale niederschlug. Doch erholete er sich bald genug so weit, daß er mit niedergeschlagenen Augen um Vergebung bat, wenn er ihnen nicht gebührende Ehre bewiesen.

Der edle, fromme Tag hatte mit schmerzlichen Empfindungen gehört, wie die Nacht den Fremden zurecht wies, und sahe mit Bekümmerniß, in welcher Verlegenheit er war, und wie er sogar erblaßte. Mit einem Lächeln, voll von himmlischer Anmuth; einem Lächeln, das in jeder Wange das bezaubernde Grübchen hervorbrachte, das die Alten mit Fuge den Becher der Liebe genannt haben; einem Lächeln, das ihn so gerne mit tröstender Höflichkeit erfüllen sollte, daß sie fast zugleich ein wenig Liebe mit verrathen hätte; kurz: mit einem Lächeln, das ihm einen kleinen Blick in ihre Seele verstattete, sagte sie: „o! Sie und ein jeder anderer mögen mich gerne Mademoiselle oder Jungfer nennen.

Jungfer ist ein Name, der einem rechtschaffenen Mädchen allemal Ehre macht. Meine Tante, die Jungfer Knast," fuhr sie, mit einem mehr finstern als hellen Blick auf die Nacht, fort, „hält selbst den Namen Jungfer in allen Ehren. Aber" hier wendete sie sich wieder gegen den Jüngling, und alle Spuren des Unmuths verschwanden von ihrer Stirne, und Güte funkelte wieder in ihren Augen: „Sie sind also auch ein Liebhaber vom Zeichnen?"

Der Fremde war bey dem Laut ihrer Stimme, die in der That entzückend lieblich klang, auf die angenehmste Art überraschet worden, und eine neue Blutwelle färbte seine Wangen. Es verstrich eine kleine Weile, ehe er zur Antwort gab: „ja, ich pfusche ein wenig in dieser edeln Kunst; aber ich werde darin auch wohl nur ein Pfuscher bleiben."

„Und worauf gründen Sie diese ungünstige Vermuthung?"

„Denn ich zeichne meistens nach der Phantasie, oder vielmehr wenn ich etwas recht schönes, etwas außerordentlich schönes," — diese

Worte

Worte sprach er in einem Ton aus, der sie wieder zum Erröthen brachte — „pflege ich zu versuchen, ob ich das Bild mahlen kann, das ich mir eingeprägt habe; zuweilen ist aber das Original so überaus reizend, so vollkommen, daß ich meine Arbeit gar nicht bis zu einer entfernten Aehnlichkeit treiben kann, wie vielen Fleiß ich mir auch gebe.“

Mit einer Geschwindigkeit und in einem leisen Tone, als wenn er selbst fühlte, daß er ein wenig zu verwegen war, brachte er den letzten Theil dieser Antwort vor.

Der schaamhafte Tag schien ihn nicht zu verstehen und ihre Muhme war gar nicht damit zufrieden, daß das Gespräch eine so schiefe Richtung nahm. Die wärmste und interessanteste Conversation könnte sich also sehr kalt und gleichgültig geendiget haben, wenn nicht die Macht, die dies neue Paar von Liebenden zusammengeführt hatte, einen Gott hätte aus der Couliße kommen lassen, um das Gespräch abzubrechen.

Dreizehntes Kapitel.

Ein lärmendes Wirwarr.

Der Gott, der mit einemmal hervorkam, war kein anderer als ein Dieb. Ein Kerl hatte in der Kunst, die vormals in Sparta so fleißig getrieben ward, und die auf den Inseln des Südmeeres zur Vollkommenheit gebracht worden, einen kleinen Versuch gemacht, und nach der jetzigen Manier, mit dem Vermögenden theilen wollen. Da er aber weder ein Spartaner noch Othaheiter war, so ward er über der That ertappt, und aus der Börse geworfen. Der Lärmen, wozu diese Handlung der Gerechtigkeit Gelegenheit gab, setzte die beiden Frauenzimmer in Schrecken.

In dieser Gemüthsbewegung, die so manche Rückerinnerung auslöscht, vergaß die Nacht auch, wie wenige Aufmerksamkeit der junge Mensch zuletzt für sie gewiesen hatte. Sie wollte nach ihm greifen, um bey ihm Schutz zu suchen, da sie doch gerne zwey solcher Schirmvögte hätte in sichere Verwahrung nehmen können. Da aber der Fremde sich in der Geschwindigkeit des

schö-

schönen Tages bemächtiget, und sie an dem andern Ende der Börse in Sicherheit gebracht hatte, so ward die Nacht verdrießlich über ihren gescheiterten Plan, der ihr eine recht erwünschte Annäherung versprochen hatte.

In dieser übeln Laune gab sie einer Magd, die in dem Gedränge auf sie hingetrieben ward, einen solchen Stoß unter dem linken Schulterblatt, daß sie auf ein vierschrötiges Weibsbild flog, das diesen unerwarteten Besuch mit einem Hüftkissen aufnahm, aber ihn urstracks in einer Seitenrichtung einem Malerjungen zuschickte, der unter ihr fiel, und in dem Fallen eine Flasche voll Firniß entzweyschlug, der auf einer umherwandernden Gassennymphe rothen, seidenen Rock spritzte, der nicht einmal ihr Eigenthum, sondern von einem Trödler, gegen die Caution einer Matrone, geliehen war, die diese irrende Ritterin begleitete, und die nun dergestalt ihre Stimme erhob, daß sie das mannigfaltige Geschrey und Gelächter der versammelten Theilnehmer und Zuschauer, die wie eine Menge Hühner

ner durch einander kakelten, wie ein Stentor überschrie.

Die Nacht war nun ins Gedränge gekommen; ich half sie aber glücklich heraus, und brachte sie ebenfalls an einen sichern Ort, daß sie sich der Untersuchungscommission, die sich nun selbst niedersetzte, entziehen konnte, worauf sie bald wieder zu dem erschrockenen Tage kam, und mit ihm fortging.

Vierzehntes Kapitel.

Die Geschichte wird ein wenig matt.

Ich stund anfänglich und wußte nicht wozu ich mich entschließen sollte: ob ich dem so abstechenden Paar, Nacht und Tag, nachgehen sollte, um zu sehen, wo sie blieben, oder ob ich auf den Frühling warten sollte. In der That, ich nahm eben so vielen Theil an dem holdseligen Tage, als ich nur konnte, ohne in ihn verliebt zu seyn, und zu erfahren, wem diese liebreizende Person angehörte, war mir wirklich ein wesentliches Bedürfniß.

Jedoch,

Jedoch, der Fremde hatte das Vorrecht; ihn hatte ich zuerst gesehen; er schien von den Zweyen meine Theilnahme am meisten zu bedürfen. Ich sah ihn kommen, und bemerkte ein strahlendes Vergnügen in seinen Augen, als wenn er, in den wenigen Augenblicken, da er den holden Tag, ohne die misgünstige Nacht, unterhalten, schon weit genug gekommen wäre.

Dies vermehrte meine Neugierde, und bestimmte mich, ihn zu beobachten und ihm auf allen Schritten zu folgen, da ich nicht zweifelte, daß ich durch ihn dem angebeteten Tage schon auf die Spur kommen würde.

Mittlerweile nahm die gedachte Untersuchungscommission ein Ende. Nach vielem Schreyen, mit untermengten Flüchen, war man bis auf den ersten Anlaß des verwickelten Handels gekommen; man hatte die Reihe von Ursachen und Wirkungen ins Reine gebracht, und war bey dem langen, großen, dürren, knochenreichen Frauenzimmer, das den ersten Schlag gegeben, stehen geblieben. Da dasselbe aber weg war, so blieb die ganze Sache unentschieden; man

ließ es bey einer allgemeinen Verwünschung bewenden, und zerstreuete sich.

Funfzehntes Kapitel.

Die Geschichte fängt an wieder aufzuleben.

Der Frühling sahe nicht so bald, daß die unvergeßliche Tafel, vor welcher er gestanden war, und wie es schien eine so liebreizende Bekanntschaft gemacht hatte, von dem Gedränge wieder frey war, als er den Kupferstich, auf welchem, wie ich mich noch erinnerte, der süße Finger des Tages geruhet hatte, wieder aufsuchte, und sogleich den Nürnberger herbeyrief, das Papier kaufte, und zusammengerollt in seinen Busen steckte.

Dies war nun ein deutlicher Beweis, daß er verliebt war; denn wo ist der Anbeter eines schönen Mädchens, der nicht bey dem ersten Auflodern seiner Flamme, einen oder andern von ihr berührten Gegenstand, mit einer Art von Andacht an sein Herz gedrückt hätte?

Der junge Mensch blieb noch einen Augenblick vor den Kupferstichen stehen, und musterte die

die übrigen, fand aber keinen, den er eben so werth zu halten Ursache zu haben schien; wahrscheinlich weil der Tag keinen andern berührt hatte als den von ihm gekauften. Er zog, nach geendigter Uebersicht, die theure Rolle noch einmal aus seinem Busen, entwickelte sie, und gerieth in ein stilles Entzücken, woraus er aber bald auf eine angenehme und unangenehme Weise gerissen ward.

Was aber das war, das zugleich angenehm und unangenehm für ihn war, wollen wir im nächsten Kapitel erklären.

Sechszehntes Kapitel.

Es erscheint eine neue Person.

Inzwischen war einer von den gewandtesten Kapern der Stadt vor der nemlichen Tafel zu Anker gegangen. Es war in der That das schönste Geschöpf, das man nur sehen konnte; eine Person, die einen wackern Mann würde glücklich gemacht haben, wenn sie nicht, durch die gottlose Verführung, auf den verderblichsten Abweg wäre fortgerissen worden. Aber die

sichtbare, bis zum Eckel aufgetragene, Schminke; der geschmacklose Putz, der aus fünf Miethgarderoben entliehen zu seyn schien; die unanständige Blöße, die sie gewissen Reizen gegeben hatte; die Frechheit und Wildheit, die in allen ihren Blicken und Wendungen herrschte, und zumal das gemeine Mädchen, das sie begleitete; alles das gab deutlich zu erkennen, was sie war und nicht war.

Da sie einen jungen Menschen, der noch dazu so fremd und so unerfahren war, wie der Held dieser Geschichte; neben sich sahe, fing sie gleich an ihn zu beschießen. Um die Eroberung zu befördern, machte sie mit ihrer elenden Zofe witzelnde Anmerkungen, gänzlich in einem gewissen Geschmack, über ein Stück, das freilich nicht in allen Absichten tadelfrey war, wovon sie aber so sprachen, als wenn es ein Fidibus für Fleisch und Blut wäre.

Alle meine Forschkräfte setzte ich nun in Bewegung, um zu sehen, wie sich mein angenommener Sohn in dieser Probe verhalten würde. In größerer Versuchung war er wohl niemals

gewe-

gewesen. Er war in dem Alter, das sich so leicht entzünden läßt; er war in einer fremden Stadt sich selbst überlassen, unbekannt, und, wie ich wohl merkte, bey Gelde. Ich gerieth wirklich in Besorgniß für ihn. Jedoch ich verließ mich auf die Tugend, die, wie ich hoffen durfte, in seiner Seele Wurzeln geschlagen hatte, und nicht weniger auf die Macht, die ein edles, schönes Mädchen über sein ganzes Herz gewonnen zu haben schien.

Die Buhlschwester und ihre abscheuliche Gehülfin thaten indessen alles, was möglich war, um seine Sinnlichkeit in Feuer zu setzen. Nachdem die Buhlschwester einen brennenden Seufzer ausgestoßen hatte, gab sie ihm einen ausdruckvollen Blick, hub an sich auf den Zähen zu wiegen, und indem sie ein wollüstiges: „ach! ich falle!“ hören ließ, machte sie eine solche Bewegung, daß ihre letzten Mienen zündeten.

Jedoch der Frühling sahe nichts und hörte nichts; er war noch immer, dem Anscheine nach, mit dem Kupferstich, gewiß aber wohl mit der süßen Erinnerung seiner Göttin beschäftiget.

Da

Da auch dieser Versuch fruchtlos war, sagte das Mädchen in dem gewöhnlichen Tone wollüstiger Langerweile, und mit einem heißen Seufzer zu der Gebietherin: „wir thun wohl am besten Mamsell Charlotte, daß wir uns zu Hause, in unsere Einsamkeit, verfügen."

Bey diesem Namen, der wahre Musik in seinen Ohren war, stutzte er plötzlich, wandte sich um und sah seine Nachbarin an, als wollte er sagen: „wer bist du, daß du diesen schönen Namen führst?"

Allein, als er gewahr ward, was für eine Art von Frauenzimmer, und in welchen schnöden Umständen es war, so färbten sich seine Wangen, und er gab ihr einen Blick voll von schmerzlicher Empfindung über seine betrogene Erwartung, und voll von Abscheu darüber, daß eine Person, die so sehr erniedrigt wäre, sich doch Charlotte nennen konnte.

Er rollte seinen Kupferstich zusammen, steckte ihn wieder in den Busen und eilte fort. Ich aber dankte in meinem Herzen der Liebe und dem entzückenden Tage, für die Rettung mei-

nes

nes Helden aus dieser so augenscheinlichen Gefahr.

Siebenzehntes Kapitel.

Anknüpfung der Bekanntschaft.

Ich ließ ihn nicht aus den Augen. Er war noch nicht weit gekommen, als ich ihn einholte. Ich fragte ihn in einem höflichen Tone, ob er nicht ein neuangekommener Holsteiner wäre.

Er bejahete dies, schien aber über diese Frage ein wenig verwundert zu seyn.

Ich sagte, daß ich ebenfalls aus Holstein gebürtig wäre, und daß ich immer ein besonderes Vergnügen hätte, mit dem einen und dem andern Landsmanne Bekanntschaft zu machen, und ihnen bey ihrem Eintritte in die große Welt einige kleine Dienste zu leisten, wenn sie es verdienten, so wie ich nicht zweifelte, daß das bey ihm der Fall seyn würde. Ich setzte hinzu, daß ich doch eine gewisse Vorliebe für diejenigen jungen Leute hätte, die in derselben Stadt zu Hause gehörten, wo ich auch her wäre.

Er

Er nahm mein Anerbieten mit Dankbarkeit an, und eröffnete mir, daß er in Tondern gebürtig, und erst vor wenigen Tagen zu Schiffe nach Kopenhagen gekommen wäre, und mit Freuden von meinem freundschaftlichen Rath Nutzen ziehen würde.

Ich versetzte, daß ich in seiner Heimath meine Verwandten hätte, und erkundigte mich nach dem Befinden der vornehmsten dasigen Kaufleute, die ich ihm alle hernannte.

Dadurch flößte ich ihm ein gewisses Zutrauen ein, das bald in Freundschaft und sogar in Vertraulichkeit überging, so daß er sich glücklich schätzte auf mich getroffen zu haben, und sich die Erlaubniß ausbat, mich zu besuchen. Ich that ihm meine Wohnung zu wissen, ersuchte ihn aber sogleich mit mir nach Friederichsberg *) zu spatzieren, und mit einer ländlichen Mittagsmahlzeit vorlieb zu nehmen.

Diese

*) Ein Schloß in der Nähe von Kopenhagen, auf einer Anhöhe, das eine vortreffliche Aussicht hat, und wohin man im Sommer viel lustwandelt.

Diese Einladung schien etwas sehr erwünschtes für ihn zu seyn; nur daß der Spatziergang g l e i c h geschehen sollte, setzte ihn in augenscheinliche Verlegenheit. Er entschuldigte sich, daß er heute Vormittag unmöglich abkommen könnte, bat aber, daß er morgen die Ehre haben möchte mich zu begleiten.

Ich hielt ihn bey seinem Worte, und wir nahmen die Abrede, daß wir uns am Westerthore *) treffen wollten.

Achtzehntes Kapitel.

Die Verlegenheit des Helden dieser Geschichte setzt den Verfasser selbst in Verlegenheit.

Ich folgte ihm unvermerkt nach, um zu sehen wo er hinging, und wo er sein Quartier hatte, nach

*) So heißt ein Theil des westlichen Walles, der niedrig liegt, und wo die Kopenhagener des Abends viel spatzieren zu gehen pflegten, zumal wenn sie aus dem sogenannten Königsgarten kamen. Es ist sonst eben kein vorzüglich angenehmer Ort, und jetzund wird er von hübschen Leuten wenig mehr besucht, da hingegen vormals daselbst öfters allerley Musik zu hören war.

nach welchem ich mich zu erkundigen vergessen hatte.

Da er schon einige Tage in Kopenhagen gewesen war, folglich wohl eben keine Briefe mehr abzugeben hatte, so konnte ich nicht begreifen, was er für Bewegungsgründe haben könnte, den Spatziergang für heute abzulehnen. Wenigstens hatte er keinen Grund angegeben, wie er doch gerne hätte thun können, wenn er nicht besondere Ursachen gehabt hätte. Es war Montag, folglich ging heute keine Post ab, und er hatte Zeit genug seine Briefe zu schreiben.

Die sichtbare Verlegenheit, die er gleichwohl bey dem Vorschlage gezeigt hatte, bewies indessen, daß dasjenige, was ihn abhielte, von einer eignen Beschaffenheit war, weil ich es nicht wissen durfte.

Da er nun in dem Alter war, worin man so wenig hinter dem Berge hält; da er an mir einen Landsmann und einen künftigen Freund gefunden hatte, dem man doch nicht leicht etwas unschuldiges zu verhehlen pflegt; und da er, wie ich aus dem wenigen, was ich von ihm gehört

hatte,

hatte, schließen konnte, daß er eine gute, ja feine Erziehung gehabt hatte, die mit einer solchen Zurückhaltung und Schüchternheit nicht bestehet; so gerieth ich selbst nicht wenig in Verlegenheit.

Fast wußte ich nicht was ich von ihm denken sollte; fast nahm ich meine Entschließung, mich seiner aufs beste anzunehmen, wieder zurück. Ehrliche, aufrichtige, offene Leute waren nur zu meiner Freundschaft berechtiget; und dieser junge Mensch ließ schon etwas verschlossenes bemerken!

Ich kann nicht läugnen, daß ich mich nicht wenig über dieses in petto bey dem Jüngling ärgerte. Daß er so geheim that, das reimte sich nicht mit seinem freyen Blick, mit seiner offenen Stirn, und zumal mit seinen Jahren, die aller Verborgenheit so zuwider sind.

Indem ich so mit meinen Zweifeln stritte und seinen Schritten mechanisch folgte, fielen mir gewisse Worte wieder ein, die ihm auf der Börse entfahren waren. Es ging mir ein Licht auf, und ich ward augenblicklich ruhiger. Es

kam nur darauf an, ob ich in meiner Voraussetzung Recht hatte.

Ob sich der Leser nun dieser Worte auch noch erinnern kann, das muß ich dahin gestellt seyn lassen.

Neunzehntes Kapitel.

Noch ein Paar Personen lernt der Leser kennen.

Da ich gesehen hatte, daß mein sogenannter Landsmann zu den zwey Schleswigschen Löwen im Neuenhafen eingekehrt war, spatzierte ich noch eine Zeitlang umher, und ging sodann zum Essen an einen öffentlichen Tisch. Ich wählte aber diesmal denjenigen, wo nicht viel Besuch war, damit ich meinem Plan desto ungestörter nachdenken könnte.

Ich fand bey dem einen Tische zwey Personen, die ein höchst verdächtiges Ansehen hatten. Aus ihren Augen blitzte, wenn ich so sagen darf, eine Frechheit, eine Unverschämtheit, ein Bewußtseyn oft gelungener Kniffe, wodurch dem honetten Aufzuge, worin sie übrigens erschienen, aller Credit benommen wurde.

Diese

Diese zweydeutigen Herren waren in einem Gespräch begriffen, das eben so verdächtig war, als sie selbst. Denn obgleich keine andern Gäste da waren, als ein Paar Franzosen, sprachen sie doch so geheim, als möglich. So bald als ich mich an den Tisch setzte, war die Conversation vorbey.

Ich brauchte aber meinen alten Kunstgriff. Ich frug sie, ob sie nicht wüßten, wer das wäre, der heute begraben worden, und stellte mich dabey so taub an, reckte das Ohr so dicht nach ihnen hin, zog die Augenbraunen so dicht zusammen, und ließ sie die Antwort so oft wiederholen, daß sie schlossen, sie wären vollkommen sicher vor mir, und daß sie daher ihr Gespräch wieder anfiengen.

„Sie kam um neun Uhr, und nun ist es halb eins. Er muß jetzund schon die Briefe umhertragen. Ich besorge, daß du die Gelegenheit nicht wahrnimmst.“

„O! das hat keine Noth. Vor Nachmittag kömmt er gewiß nicht. Aber mußt du nicht

 geste-

gestehen, daß es ein guter Einfall war, in eben dem Hause Zimmer zu nehmen?“

„Ja, das magst du wohl sagen, sonst wäre uns der Moses entgangen, den wir nun einstecken können. Nimm dich aber wohl inacht, daß wir darüber das Kerlchen selbst nicht verlieren. Die Postboten sind schlau und geübt; sie sehen schon zu, an wen sie Gelder abliefern, und sie lassen sich gerne die Unterschrift von dem Wirthe geben.“

„Das hat keine Noth, mein lieber Holger Danske*); das kannst du mir sicher überlassen. Ich spreche so wie er; ich bin eben so gekleidet; ich gebe mich für einen Vetter von ihm aus; ich mache mir immer bey ihm zu thun; das ganze Haus sieht mich für einen Blutsverwandten, Reisekameraden und Genossen von ihm an; ob er das Geld selbst in Empfang nimmt, oder ob ich für ihn quittire; das ist völlig einerley. Der einfältige Tropf glaubt selbst alles was ich ihm

*) Ein alter dänischer Kämpe, den Baggesen in einer Oper auf das Theater gebracht hat.

ihm gesagt habe, wie ein Evangelium, und siehet in mir als wie in einem güldenen Kelch."

Er hub zugleich an von seiner Bekanntschaft mit der Sprache, worin der junge Mensch, den sie auf dem Korn hatten, erzogen war, eine Probe zu geben, und zwar mit einer so jungen Stimme, daß sie mich in Erstaunen setzte.

Nachdem der andere über dieses Mundvoll herzlich gelacht hatte, setzte er den Dialogen fort.

„Du machst deine Sachen gut; man sollte dich, hole mich der T— für einen gebohrnen —er halten. Aber hör einmal, der Melssen spricht ja auch gut dänisch?"

„Das thut er freilich; der Postbote aber wird desto weniger Mistrauen haben, wenn er zugleich hören kann, daß er an einen Holsteiner gerathen ist *). Ich bin, seitdem daß er ausgegangen ist, im schwarzen Roß gewesen, wo seine Landsleute gemeiniglich einkehren, und habe mich noch ein wenig in der Sprache geübt."

 „Dar=

*) In Tondern ist die Hauptsprache deutsch; doch redet man auch dänisch, wiewohl bey dem Volke nur schlecht.

„Daran hast du wohl gethan; glaube aber nur, daß ich meine Rolle heute eben so gut spielen werde. Meine Charlotte Raufzange und mein Hans Nußknacker sind auch, hol mich der T—, ein Paar gute Zubringer."

Zwanzigstes Kapitel.

Gedanken und Entschluß des Verfassers.

Unter dieser Conferenz war die Stube ledig geworden, und wir waren alle drey mit unserer Mahlzeit fertig. Die beiden andern trollten sich fort, und ich folgte ihnen langsam nach.

Ich zweifelte nicht, daß dies Paar etwas Böses im Sinne hatte; aber wie, wenn mein Jüngling selbst derjenige wäre, den sie sich zum Raube ausersehen hatten? Fast schien es wirklich der Fall zu seyn.

Die Stimme, die der Eine im Gespräch angenommen hatte, und wogegen seine natürliche so abstach, brachte mir nun das jugendliche Gesicht, das er gewiesen hatte, wieder ins Gedächtniß. Ich hatte es zwar nicht viel angesehn, weil sich das für einen Tauben nicht schickte, und

und weil sie gewiß Verdacht geschöpft hätten, wenn ich nicht völlig neutral geblieben wäre; jetzt aber erinnerte ich mich der schönen weißen und rothen Haut, die ich an ihm bemerkt hatte.

Ich wußte nun, daß dieser Spitzbube darauf ausging, einen Postboten, der einem jungen Fremden Geld bringen würde, zu betrügen, und sich für denjenigen auszugeben, der das Geld haben sollte, oder wenigstens für einen nahen Verwandten desselben. Ich hatte große Lust durch diese Rechnung einen Querstrich zu machen, und ich wünschte beynahe, daß der Frühling der Unschuldige wäre, das dieser abgefeimte Betrüger zu seinem Opfer bestimmt hatte, damit ich, so zu sagen, die väterliche Liebe zugleich mit der Menschenliebe befriedigen mögte.

Die Absichten des Andern, und wozu er eine Charlotte Raufzange und einen Hans Nußknacker nöthig haben könnte, waren mir nicht so einleuchtend; doch wenn ich mir den offenbar verkleideten Aufzug, den dieser würdige Gehülfe des Ersteren machte, und das dreiste

und erfahrne Antlitz desselben wieder vorstellte, und zumal die Ausdrücke, die ihm entfallen waren, überdachte, so trug ich keinen Zweifel mehr, daß es ein verkappter Werber wäre.

Mich schauderte bey dieser doppelten Gefahr, worin der junge Mensch schwebte, und noch vielmehr zitterte ich, wenn ich mir vorstellte, daß es vielleicht mein Frühling, mein auserwählter Pflegesohn selbst wäre, der meine Hülfe bald anrufen würde.

Ich beschloß daher so lange das edle Paar nicht aus den Augen zu lassen, bis ich wüßte, ob ihre Anschläge auf meinen Liebling gerichtet waren, oder einem Andern gölten, den ich mir aber zu retten vorsetzte, und gewiß versprach, wenn ich gleich den Ersteren darüber ein wenig versäumen sollte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Verfasser gehet auf Kundschaft, und was er erfährt.

Ich ging also den Beyden von ferne nach, und sahe mit Erstaunen und Unruhe, daß sie

den

den Weg über einen Marktplatz nach der Gasse zu nahmen, wo der Frühling eingekehrt war. Ehe sie aber den Schleswigschen Löwen erreichten, begegneten sie eben derselben Buhlschwester, die an der Börse einen fruchtlosen Angriff auf den Helden dieser Geschichte gewagt hatte. Mit ihr und dem Mädchen, das noch immer sie begleitete, ließen sie sich, wie es schien, in eine Berathschlagung ein, und nahmen eine Abrede.

Als die Syrene und die Hyäne weggegangen waren, setzten die beyden Wölfe ihre Jagd fort. Der in Schaafskleidern ging hinein zum weissen Adler, der Andere aber verließ ihn an der Thür, und folgte sodann den Frauenzimmern.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Ein unvermutheter Besuch.

Nachdem ich in der angstvollesten Neugierde ein Paar Minuten von weitem stille gestanden war, entschloß ich mich den Frühling zu besuchen. In dem Schleswigschen Löwen sahe ich den gleißnerischen Wolf noch unten in der Gast-

stube stehen, wo er vermuthlich auf den Postboten wartete.

Ich wischte aber die Thüre vorbey, ging eiligst die Treppe hinauf, und klopfte an die erste Thür, die ich fand. Keiner gab eine Antwort; es spielte aber jemand in der Kammer auf einer Harfe und sang dazu. Es schien die Stimme meines Lieblings zu seyn.

Ich klopfte noch stärker an, und er war genöthiget seine Andacht abzubrechen und mir aufzumachen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

In welchem Zustande er den Frühling fand.

Als der junge Mensch mich sahe, schien er in große Verlegenheit zu gerathen. Er bat, ihn für heute zu entschuldigen, da er nothwendige Verrichtungen hätte; morgen aber würde er die Ehre haben mich zu erwarten. Ich versicherte ihm aber, daß dasjenige, was ich mit ihm zu reden hätte, wohl so wichtig wäre, als irgend etwas anders, und daß es ihn nicht wenig in Erstaunen setzen würde, wenn er es erführe.

Mit diesen Worten ging ich zu ihm in die Kammer hinein.

Hier sahe ich auf dem Tische noch die Reste seiner Mittagsmahlzeit, die genugsam anzeigten, daß er sich keine Zeit gegeben hatte, ordentlich zu speisen. Es stund noch eine Kaffeekanne da, ein Paar Theetassen und ein Teller mit Zwiebacken. Dabey lagen allerley trockne Farben und zwey Zeichnungen, die Porträts vorstellten, und die mit Pastel gemahlt waren.

Ich erkannte sogleich, daß diese beyden Stücke niemand anders als die schöne Charlotte vorstellten. Die außerordentliche Aehnlichkeit verrieth einen Maler, den die Natur selbst berufen hatte, und der kenntliche Fleiß, den ich in beyden Versuchen wahrnahm, lehrte mich zur Gnüge, daß sie recht im buchstäblichen Verstande, con Amore, gemacht waren. In jedem war der Tag gemahlt, wiewohl in verschiedenen Stellungen. Auf einem eben erst angefangenen war er in der Figur entworfen, die er auf der Börse machte; jedoch ganz vollendet war eben dieser Gegenstand auf einem andern Stücke

in

in derjenigen Tracht, die in seiner Heimath gebräuchlich war.

Mein verliebter und verschämter Virtuos wollte gerne ein Papier über diese Verräther seiner Herzensangelegenheit geworfen haben; ich erlaubte es aber nicht, sondern bat ihn, nur bey einer Verrichtung zu bleiben, die, wie ich sahe, nothwendig wäre. Er erröthete noch mehr bey dieser Anmerkung, und wußte nicht, was er mir antworten sollte.

Ich setzte also hinzu: „ja gewißlich ist das nothwendig. Ich hörte Sie auf der Börse sagen, daß wenn Sie etwas schönes, etwas außerordentlich schönes zu sehen bekommen, Sie es gleich den Augenblick nach dem frischen Eindruck, während daß Ihre ganze Seele noch mit diesem schönen erfüllt ist, abzeichnen.“

Ehe er noch etwas herausstammeln konnte, nahm ich ein Stück Noten, das vor der Harfe lag, und fand, daß es Worte, in Musik gesetzt, waren, die die Ueberschrift hatten: „An meine Charlotte.“

„Ey,

„Ey, ey!“ rief ich, „ich sehe, daß Sie genug zu thun haben. Das schöne Mädchen soll zu gleicher Zeit abgemalt und besungen werden! Und bey diesen beyden Geschäften hat mein kleiner Freund keinen Menschen zu Hülfe!“

Dabey lachte ich; ihm aber stunden die Thränen in den Augen. Seine Wangen glüheten, und er konnte noch kein Wort hervorbringen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Das Gespräch wird interessant.

Um dem Frühlinge die Zunge zu entzaubern, nahm ich mir die Freyheit ihn um seinen Namen zu fragen.

„Eugenius Melssen.“

„Melssen?“

„Ja, Melssen. Mein Vater hieß Jacob Melssen, und nach einem Wohlthäter bin ich Eugenius getauft worden.“

„O du Spitzbube! So ist es doch leider nur gar zu richtig. Doch es wird schon alles an den Tag kommen, du Bube!“

Bey diesem Ausrufe gerieth der arme Schelm in ein Beben, und ward ganz blaß, doch nicht so viel von Schrecken als von Unwillen, den ich in seinen gleichsam auf mich einhauenden Augen wahrnahm.

„Ich begreife nicht, mein Herr, was Sie befugt mir einen solchen schimpflichen Namen zu geben und so äußerst schlecht von mir zu denken?“

„Mein allerliebster junger Freund, von Ihnen rede ich nicht. Gott bewahre mich dafür, daß ich Sie durch einen übereilten Verdacht so empfindlich beleidigen sollte! Eine Gans mögen Sie wie ich fürchte wohl seyn; aber ein listiger Fuchs sind Sie gewiß nicht. Sagen Sie mir nur, ob Sie heute einen Brief mit Geld auf der Post erwarten?“

„Ja, das habe ich schon vorigen Montag erwartet. Und nun höre ich leider! daß wieder nichts für mich da ist.“

„Und wer hat Ihnen das gesagt?“

„Ein Vetter von mir, der auch hier logiert, und der auf die Post gegangen war, und sich da nach Briefen an uns beyde erkundiget hatte.“

„Wann

„Wann ist diese Person Ihr Vetter geworden?“

„Mein Vetter geworden? Im Mutterleibe, mein Herr. Er ist ein Sohn von meinem Oheim, einem Müller in dem Amte Tondern, und er hält sich hier auf, um sein Glück zu machen.“

„Wie haben Sie ihn denn hier getroffen?“

„Er hatte mich aufgefragt, und kam gleich den andern Tag zu mir, nachdem ich hier angelangt war, und wir logieren seitdem beysammen, weil wir dabey etwas ersparen können.“

„Haben Sie denn diesen Vetter schon in Ihrer Heimath gekannt?“

„Nein, ich habe ihn niemals vorher gesehen; aber ich weiß, daß mein Oheim einen Sohn hat, der um diese Zeit nach Kopenhagen reiset.“

„Ja, ja, so ist wohl nicht daran zu zweifeln, daß es der Vetter ist. Haben Sie ihm denn alles anvertrauet, was Sie auf dem Herzen haben?“

„Ei nun ja; wir sind ja Geschwisterkinder, und er verschweigt seinerseits nicht das geringste vor mir.“

„Hat

„Hat er Ihnen denn auch offenbaret, daß er zweyerley Namen und zweyerley Gesichter hat?"

Diese Frage setzte den Jüngling in eine sichtbare Unruhe, und er blieb mir eine Zeitlang die Antwort schuldig.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Der Verfasser rettet seine Ehre.

Ich hatte mittlerweile meinen Platz bey dem Fenster genommen, und sahe dem Postboten von Zeit zu Zeit entgegen, indem ich die Conversation, oder, wie man sie wohl nennen mogte, das Verhör, fortsetzte.

„Aber von wem erwarten Sie denn Geld, lieber Freund? Werden Sie nur nicht böse, daß ich so freymüthig frage. Aber ich habe mir nun einmal vorgesetzt mich Ihrer anzunehmen, da ich wohl sehe, daß Sie Rath und Hülfe nöthig haben, wenn Sie nicht ein Opfer Ihres ehrlichen Zutrauens und ein Raub falscher Freunde werden sollen. Sie wissen noch nicht was eine große Stadt zu bedeuten hat."

„Aber mein Herr, Sie werfen mir vor, daß ich einem Vetter von mir zu viel traue, und Sie machen diesen so unendlich verdächtig. Aus welchem Grunde soll ich aber Ihnen meine Umstände anvertrauen? Sie sind ja eben so fremd für mich, als ein Mann seyn kann, den ich in meinem Leben nicht gekannt, ja nicht einmal gesehen habe. Ich weiß weder wer Sie sind, noch wie Sie heißen. War es unvorsichtig von mir gethan, daß ich einem Menschen, der doch ohne allen Zweifel von meiner Heimath und mit meiner Familie wohl bekannt ist, meine Geheimnisse offenbaret habe, so würde es auch nicht klug gehandelt seyn, wenn ich für Sie nichts geheim hielte, da ich ganz und gar nicht die Ehre habe Sie näher zu kennen."

„Gut gesagt!" gab ich zur Antwort. „Nichts ist billiger, als daß ich Sie in Ansehung meiner Person zufrieden stelle. Ich heiße Procopius; ich habe in der Welt viele Geschäfte gehabt, und Mittel gesammelt, und davon lebe ich. Ich habe weder Frau noch Kinder.

der. Junge Leute zu entdecken und zu retten, die in Gefahr sind in schlechte Hände zu fallen, oder große Thorheiten zu begehen, ist mein Zeitvertreib und mein Vergnügen. Damit Sie aber mir trauen können, sehen Sie hier —“

Mit diesen Worten zog ich meine Brieftäsche hervor und zeigte ihm einen Haufen Banknoten von großem Werthe, denen ich verschiedene Schreiben von den vornehmsten Kaufleuten der Stadt beyfügte.

„Hier sehen Sie,“ setzte ich hinzu, „daß Sie mit einem Mann zu thun haben, auf welchen Sie sich verlassen können: und daß dieser Mann Ihr aufrichtiger Freund ist, davon sollen Sie bald hinlängliche Beweise sehen.“

Der junge Mensch äußerte sowohl Beschämung als Verwunderung, bat mich um Verzeihung, versicherte daß er meine Freundschaft und meine Führung mit aller möglichen Erkenntlichkeit annähme, und gab mir nun die verlangte Nachricht von seiner Person.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Wer der Frühling war.

Der Vater dieses Jünglings hatte bey einem Obersten als Jäger, und seine Mutter, eine arme, aber wohl erzogene Predigertochter, bey der Mutter dieses Obersten als Kammermädchen gedient.

Der Vater hatte einen Holzvogtdienst erhalten, und sowohl die gnädige Frau, als auch sein Herr hatten ihnen eine Summe Geldes zu ihrer Einrichtung geschenkt. Der Oberst hatte sich darauf mit einem sehr reichen Fräulein verheurathet. Er hatte aber in der Folge ihnen immer viel Gutes gethan, und als der Holzvogt gestorben war, hatte er der Wittwe eine Pension gegeben, und ihr gerathen, in der Landstadt, von wannen der Frühling gekommen war, sich niederzulassen, um ihn in der lateinischen Schule halten zu können. Alles, was seine Erziehung gekostet hatte, war von dem Obersten bezahlt geworden. Er hatte ihn auch Französisch, Englisch, Mathematik, Zeichnung, Tan-

zen und Musik lernen lassen, und ihn mit anständiger Kleidung versorgt.

Jetzt war er, auf des Obersten Einrathen, hiehergekommen, um auf die Universität zu gehen. Er war hieselbst einem gewissen vornehmen Manne empfohlen worden; selbiger aber war jetzund außerhalb Landes.

Er hatte nicht mehr Geld bey sich gehabt, als zur Reise hieher erfordert ward; aber nun hatte er nach Hause geschrieben, daß er glücklich angekommen wäre und in dem Schleswigschen Löwen logirte, und er erwartete mit der Post hundert Reichsthaler in Golde, vielleicht auch in einer Anweisung, von dem Obersten, als welcher ihm alle mögliche Unterstützung versprochen hatte.

Sein Vetter hatte ihm angeboten, wenn er Geld nöthig hätte, so lange etwas zu leihen, bis er die gedachte Rimesse bekäme.

Sie-



Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Der Held dieser Geschichte fängt an das Geheimniß seines Herzens zu eröffnen.

„Um mit der Wurst nach dem Schinken zu werfen," sagte ich bey diesem Schlusse: „Aber lassen Sie uns zu einer angenehmeren Materie und zu einer würdigeren Person kommen, nemlich zu dem schönen Mädchen, das Sie abgezeichnet haben, das Sie besingen, wofür Sie Ihre Harfe gestimmt und Ihre Muse bemüht haben, mit einem Worte: die Göttin, die Sie anbeten."

„Ich sollte sie anbeten! Gott bewahre mich, lieber Herr Procopius! Wie wäre es möglich, daß ein so junger und geringer Mensch, ein so gänzlich Unwürdiger, an ein Fräulein von ihrem Stande und von ihren Vollkommenheiten nur denken dürfte?"

Bey den Worten: „ein so gänzlich Unwürdiger" hohlte er einen tiefen Seufzer, eine Perle zitterte in seinem Auge, und es ließ als wenn er von dem schmerzlichsten Gefühl durchdrungen wäre. Ich ward innig bewegt; aber ich hatte

 doch

doch meine eigenen Gedanken von dieser Unwürdigkeit. Freylich war er in seinem Alter zu jung zu einem Liebhaber; aber eines Holzvogts Sohn durfte doch seine Geburt bekannt seyn, und konnte ja, so gut als ein Anderer, sein Glück machen, und ein junger Mensch von seiner Figur und Erziehung, und wie ich schon damals sagen durfte, von seinem vortrefflichen Charakter, müßte allemal auf das beste Fräulein können Anspruch machen.

Inzwischen hatte ich jetzt eine gar zu gute Gelegenheit, ihm die Wahrheit, mit ihrer ganzen Stärke, ans Herz zu legen.

„Ja, mein Sohn, Sie haben recht, wenn Sie gestehen, daß es ein gar vortreffliches Mädchen ist, das wegen seines Standes und seiner persönlichen Eigenschaften, die beste Parthey im ganzen Lande muß treffen können. Wirklich wäre es eine große Thorheit, wenn Sie mit der ungewissen Aussicht in die Zukunft, die Sie haben, mit den vielen schweren Studien, womit Sie erst recht zu kämpfen haben sollen, überhaupt schon an dasjenige denken wollten,

was

was das Letzte seyn muß — eine Geliebte; aber wenn sogar ein so schönes, so edles, so erhabenes Mädchen diese Geliebte seyn sollte, so wäre das ganz und gar nicht zu verzeihen."

„Ach! mein bester Herr Procopius! Ich fühle was für eine große Kluft zwischen ihr und mir befestiget ist. Seyn Sie versichert, daß ich nicht so thöricht bin, mich mit der geringsten Hoffnung zu weiden, daß ich ihrer jemals könnte würdig werden. Wenn auch das Glück für mich Mirakeln thun wollte, so könnte es mich doch nun und nimmermehr zu völliger Gleichheit mit ihr erheben. Sie wird immer für mich dasjenige seyn, was ein Engel für einen sterblichen Menschen ist. Könnte die Gunst und die Macht der Erdengötter mich zu der größten Höhe treiben, so steige ich doch niemals über sie."

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Hier kam wieder ein tiefer Seufzer, wieder trat eine große Perle hervor, wieder schlug innigliche Beschämung die Augen nieder.

„Zudem ist sie ein Frauenzimmer, das in eines besonderes wackeren Mannes Loos zu fallen verdient.“

„Das ist sie gewißlich; sie wäre eines Thrones würdig.“

„Hm! Diese Anbeter mögten doch so gerne ihre Göttinnen zu einer Höhe erheben, womit ihnen nicht gedient wäre. Auf einem Throne ist man eben nicht so vollkommen glücklich.“

Ein Kopfschütteln und ein Seufzer.

„Aber, lieber Melssen, Sie können auch Ihr Glück machen. Sie können, ja ich hoffe, Sie werden einmal ein angesehener Mann werden, der alsdenn das beste Mädchen zu besitzen verdient. Das erfordert aber Zeit; viele Jahre müssen noch erst verlaufen. Sollte denn dieses holde Mädchen nach Ihnen warten? Sollten ihre besten Jahre von Unruhe und Sehnsucht getrübet werden? Sollte sie eine gewisse Glückseligkeit für eine höchst ungewisse vertauschen? Die wünschenswerthesten Partheyen um Ihrer schönen Augen willen, wie die Franzosen sagen, fahren lassen? vielleicht gar alt werden und ihre

Schön=

Schönheit welken sehen, ehe einmal Ihr Glück zur vollen Blüte gelangt ist?“

Er antwortete mir gar nichts, sondern stand blaß und mit dem Blick auf den Fußboden geheftet.

„Und wenn sie dergestalt Ihrer Liebe den Lenz ihres Lebens aufgeopfert hätte, so wäre es doch noch die Frage, ob ihr derjenige, für den sie so viel gethan hätte, gar einmal zu Theil würde. Ach! nur gar zu oft wird die treueste und geduldigste Liebe mit der schwärzesten Undankbarkeit belohnt. Der Verlust, den ein beständiges Mädchen, unter der langen, sehnlichen Erwartung, an ihren Reizen leidet, macht ein Herz laulicht, das hoch für sie loderte, da sie jung und in vollem Besitze entzückender Schönheiten war. O! ihr bethörten Jünglinge, ihr wisset nicht, wie vieler Gefahr ihr die Mädchen aussetzt, die ihr zu einer Liebe beredet, die ganze Jahre warten soll!“

„Nein, mein Herr, das soll nimmermehr von mir geschehen! Niemals werde ich etwas thun, das ihrem Glück im geringsten sollte hin-

derlich seyn! Niemals werde ich den Gedanken bey mir aufsteigen lassen, sie um Gegengunst anzusprechen."

„Und was wollen Sie denn? Worauf schränken Sie denn Ihre Wünsche ein?"

„Ich will sie nur ein wenig sehen und den Himmel bitten, sie so glücklich zu machen, als sie verdient."

„Also wollen Sie sie doch wieder sehen?"

„Ja, ich kann nicht läugnen, daß dies ein süßes Vergnügen, eine unschuldige Wollust für mich seyn wird. Es kann ja auch nichts böses darin seyn, wenn ich in der Stille ihre Schönheit anschaue."

„Wird denn diese Liebe, von der Sie nichts wissen wollen, nicht noch mehr entzündet werden, nicht in helle Flammen ausbrechen? Wenn Sie sie heute mit Vergnügen sehen, so wird es morgen mit Freuden, übermorgen mit Wonne, sodann mit Entzücken geschehen, und so wird das immer stärker und stärker werden. Ihre Blicke werden Sie zuletzt verrathen, und das Feuer in Ihren Augen kann nur gar zu leicht

in

in das Herz Ihrer Gebieterin einen Funken werfen."

„Aber der Gedanke, mein gütiger Herr Procopius, der traurige Gedanke: dein kann sie niemals werden! wird mich allemal niederschlagen, wird alle meine Wonne in Kummer verwandeln."

„Ja, ja, dieser süße Schmerz ist es eben, der die meiste Gefahr bringt. Der ist am schwersten zu tilgen; dem hänget man so gerne nach; denn es giebt gewisse unangenehme, und doch zugleich angenehme Empfindungen, die eben so viel schmeicheln als quälen: und zu diesen gehört auch Liebe ohne Hoffnung. Aber sie schlägt nicht nur immer tiefere Wurzeln; sie erstickt auch allen Muth und alle Kraft. Dieser Kummer raubt dem Liebenden die rechte Lust und den wahren Trieb zu seinem eigenen, geschweige zu Anderer Nutzen zu arbeiten, wenn wir uns nur erst in einem so wesentlichen Bedürfnisse als die Liebe ist, unglücklich sehen; so vergessen wir zu handeln, so versinken wir in lauter Gefühle, so thun wir nicht mehr unsere Pflicht,

Pflicht, vielweniger allen den Nutzen, den wir schaffen könnten; so kann man recht sagen, daß wir unnütze Knechte sind."

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung.

Ich sahe ihn innig gerührt und von Beschämung durchdrungen. Er schwieg, und ich fuhr fort.

„Darum hüten Sie sich, mein Sohn, vor einer Leidenschaft, die Ihre ganze zeitliche Glückseligkeit zu vernichten drohet, indem sie Ihre Wirksamkeit, Ihre Lust zu studiren, untergräbt. Bedenken Sie, daß das Wohl und Weh Ihres ganzen Lebens auf dem anhaltenden oder nachläßigen Eifer beruhet, den Sie in diesem halben Dutzend Jahre zeigen. In diesen sollen Sie den Grund zu Ihrem Glücke legen. Lassen Sie kein fruchtloses Verlangen Ihnen die kostbare Zeit stehlen, und den warmen Trieb abkühlen, der Sie durch tausend Hindernisse und Ermüdungen hindurch führen soll. Erst wenn Sie überwunden haben; erst wenn man in Ihnen

Ihnen den jungen Mann erkennt, der etwas gelernet hat, der in Ihres Fürsten Dienst gebraucht werden, und seinem Vaterlande Ehre machen kann; erst dann ist es Zeit an das Lieben zu denken. Dann wählen Sie mit Ueberlegung, und dann währt auch Ihr Seufzen nicht so lange als der Trojanische Krieg. Weder Sie, noch Ihre Geliebte, werden des langen Liebens überdrüßig und sehen Ihrer Verbindung vielmehr als einem Eintritte in ein Paradies, nicht als einem endlich und zuletzt erfolgenden Ende einer peinlichen Sehnsucht entgegen."

„O! Herr Procopius, ich werde mich schon bestreben, der guten Meinung meiner Wohlthäter, und der Hoffnung meiner armen Mutter zu entsprechen. Sie sollen niemals finden, daß das holde Mädchen, von dem Sie fürchten, meinen Fleiß im geringsten stöhrt; oder mir einen Augenblick entziehet, den ich besser brauchen könnte. Ich sehe vollkommen ein, wie gegründet Ihre Warnung ist; aber wenn ich blos zufälligerweise, so zu sagen, ungesucht diese Schöne zu sehen bekomme, so wird doch das

eine

eine unschuldige Wonne seyn, die mich vielmehr aufmuntern, als hindern wird, meinen Studien mit Eifer obzuliegen."

„Nicht so ganz unschuldig, mein junger Freund! Sie müssen auch die Wirkung in Anschlag bringen, welche dies frohe Anschauen, diese sehnlichen Blicke, dies sichtbare Anbeten, auf das Mädchen haben müssen."

„Aber sie soll mich nicht zu sehen bekommen, sie soll meiner nicht einmal gewahr werden."

„Nicht? Und doch soll es zufälligerweise seyn, daß Sie ihrer ansichtig werden! Welche Spekulationen ihr jungen Verliebten doch zu haben pfleget! Nein, mein lieber Melssen, es ist nicht leicht sie zufällig zu sehen, ohne daß sie Ihrer gewahr wird."

„Wenn ich sie nun aber aus dem Fenster erblicke, ohne mich sehen zu lassen?"

„Ein allerliebster Einfall in der That! Sie wird wohl durch diese Gasse kommen, um Holz *) zu

*) In dem Neuenhafen liegen die Schiffe aus Holstein, Meklenburg und Pommern, die Brennholz hieher zum Verkauf bringen.

zu kaufen? Und Sie werden den ganzen Morgen an einem Markttage im Fenster stehen und warten, bis daß sie zufälligerweise vorbeygehet? Und dabey sollte keine Zeit verlohren gehen? Armer Melssen! da hast du dich verrathen!"

„Aber, wenn sie nun nicht nach mir sieht? Wenn sie an nichtsweniger denkt, als an mich?"

„Hören Sie, mein Freund, ein junges Mädchen hat eben keine Fliegenaugen mit den vielen Flächen; aber es sieht doch mehr als wir andern. Ein Frauenzimmer wird eines jeden gewahr, der sie ansieht. Und setzen Sie nun, daß zufälligerweise ein hübscher junger Bursche da steht, und sie mit einem Paar grossen, schmachtenden und ehrlichen Augen so erbärmlich anschauet, als ein hungriges Kind eine Buttersemmel; daß er ihr folgt wie ihr Schatten, und keinen Sinn für etwas anders zu haben scheint, als für ihre Reize, was für Eindruck muß dies nicht auf ihr junges Herz machen? Sollte sie wohl glauben, daß alle diese sehnlichen Blicke nichts weiter bedeuten, als eine solche Bewunderung, womit man z. E. eine

schöne

schöne Tulpe betrachtet? Oder daß er da so andächtig steht, als wenn er bloßerdings ihr den Segen geben und ihr einen würdigen Bräutigam wünschen wollte? Nein, wahrhaftig, sie wird alles dieses für das halten, was es wirklich ist: für die stumme Sprache der Liebe, der innigen, sehnsuchtsvollen, entschiedenen Liebe. Mit Hoffnung oder ohne Hoffnung, das kömmt wenig in Betrachtung, und das müßte fürwahr eine häßliche und verächtliche Mannsperson seyn, die nicht durch beständige heftige Liebe ein bischen Gewogenheit bey einem Frauenzimmer finden sollte. Zu gefallen ist der angebohrne Trieb dieses Geschlechts; und dazu glaubt ein jedes im Stande zu seyn. Daher sehen sie auch denjenigen, der ihnen huldigt, als einen Freund von Recht und Wahrheit an; sie nehmen allmählig, aus lauter Erkenntlichkeit, etwas mehr behagliches und gutes an ihm wahr, als die ganze Welt an ihm finden will, und sie nehmen zuletzt seine Parthey wider diese ganze Welt. Bedenken Sie nun mein Lieber, was denn geschehen muß, wenn dieser gerechte Kenner ihres

Wer-

Werthes noch dazu so wohl gemacht und schön ist, daß sie nicht einmal das Vergrößerungsglas der Dankbarkeit nöthig haben, um ihn der Belohnung vollkommen würdig zu finden."

Dreyßigstes Kapitel.

Procopius reibt Pfeffer in die Wunde.

Er wurde bey diesen Worten von dem kostbaren Purpur der Schaamhaftigkeit gefärbt. „Nein, mein bester Herr Procopius," sagte er, „Sie reden von meiner geringen Person in Ausdrücken, die ich nicht hören darf."

„Sie haben Ehre von dieser Bescheidenheit, und ich würde auch nicht Ihrer Figur erwähnt haben, wenn es nicht eine Gewissenssache wäre, ganz davon zu schweigen. Sie müssen wissen, mein Sohn, daß ein Jüngling, dem der Himmel eine einnehmende Gestalt geschenkt hat, davon schwere Rechenschaft geben muß. Sie sind auch einer von denen, die wenige Mädchen ungerührt um Ihrentwegen können schmachten sehen und seufzen hören. Sie sind nun schon für das schwache Geschöpf gefährlich, und noch

gefährlicher werden Sie demselben bald werden. Hüten Sie sich, daß Sie mit diesen grossen Augen, mit diesem holden Wuchse, mit diesem angenehmen Wesen, kein Unheil stiften. Bestreben Sie sich der Gefahr zu entgehen, daß Sie ein Herz entzünden, das für Sie nicht brennen darf. Wachen Sie über Ihre Blicke, Ihre Gebehrden, Ihre Worte, daß da keine Liebe erregt werde, die Sie nicht erwiedern können. Wenn Sie erst die Aufmerksamkeit, dann die Gewogenheit, zuletzt die herzliche Zuneigung der armen Charlotte gewonnen haben, so stehet ihre Glückseligkeit auf schwachen Füßen. Sie wird nur gar zu leicht Vergleichungen anstellen, zwischen Ihnen und einer jeden Mannsperson, die sich um sie bewirbt. Sie wird an dem, den sie sonst geliebt haben würde, Fehler gewahr werden; eine Parthey, womit sie hätte glücklich werden können, wird sie nun entweder verwerfen, oder doch mit heimlichem und dauerhaftem Misvergnügen annehmen. Das Bild des anmuthigeren, des würdigeren, des in der Stille nach ihr seufzenden Liebhabers, wird sie

immer

immer vor Augen haben. Ihr Herz wird sie an der Erfüllung heiliger Pflichten hindern. In jeder häuslichen Freude wird sie denjenigen vermissen, den ihre Zuneigung gewählt hätte, wenn sie frey geblieben wäre, und allemal, wenn ihr Ehegatte den geringsten Verdruß veranlaßt, wird das Andenken an ihren verlohrnen Liebhaber zurückgerufen werden, und ihren Zorn zur Verbitterung anblasen."

Er war ganz in schmerzlichen Gedanken verlohren. Ich sahe wohl, daß ich eine moralische Stubenexecution hielt; jedoch ich fuhr fort, wie ein Operateur, zu seinem wahren Heil, ihm wehe zu thun.

„Ja, die Liebe, die noch hoffen darf, bietet uns einen süßen Honig zur Labung in den Mühseligkeiten des Lebens; aber von dem Augenblick an, da ihr alle Hoffnung verboten ist, verbittert sie jeden Freudenbecher. Der unglückliche Liebhaber will das freylich nicht; er fliehet diejenige, die er anbetet; er wünscht in der Ferne, daß sie in Ruhe und Glückseligkeit leben möge. Aber kann er wohl den Eindruck, den er einmal

auf sie gemacht hat, jemals wieder auslöschen? O! mein Sohn, mein lieber Sohn, du bist, wie ich sehe, in einem harten Kampf. Meine Worte durchbohren deine unschuldige Seele als lauter Dolche; aber die Stiche, die ich dir gebe, können deine Genesung bewirken. Melffen, diejenige, die man liebt, muß man nicht betrüben. Sie wollen doch wohl auch nicht, daß die schöne, die holdselige, die liebenswürdige Charlotte um Ihrentwillen einen einzigen unangenehmen Augenblick habe, geschweige Thränen vergießen, Bekümmerniß leiden, ja elend werden soll?“

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Dazu kommt Salz.

Er zerschmolz in die bitterste Wehmuth, und bat mich inständig, mit einer Schilderung aufzuhören, die ihm ins Herz schnitte. Ich setzte aber, mit steigender Stimme, noch folgendes hinzu:

„Elend

„Elend kann sie schon in diesem jungen und weichen Alter werden. Ihr Vater kann erfahren, daß sie in Sie verliebt ist. Wer weiß, ob er nicht auch einer von diesen Leuten vom Stande ist, die aus nichts zu etwas geworden sind, und die ihre geringe Herkunft nur dadurch verbergen wollen, daß sie alles, was ihnen geringe scheint, mit angenommenem Uebermuth verachten. Wer weiß, ob er nicht zu den kleinen Tyrannen gehört, die sich, wie ein gepreßter Schwamm, emporgedrängt haben, und bey welchen die Härte zu einer Gewohnheit geworden ist? Er kann unedel genug seyn, seine eigene Tochter für das Versehen eines Dritten leiden zu lassen; er kann ihr die Belustigungen, die Freiheit, die sie bisher genossen, entziehen; er kann sie einsperren, um der Liebe, die er verdammt, die Nahrung zu benehmen; ja er kann Hand an sie legen, er kann sie mishandeln, um seiner beleidigten Macht, seiner gekränkten Eitelkeit, seinem entheiligten Range, ein Opfer zu bringen.“

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Das Salz und der Pfeffer wirken.

„O! eher wollte ich sterben!“ rief er, und mehr würde er gesagt haben, wenn nicht ein Thränenstrom ihn unterbrochen hätte. Er war in einer Angst, als wenn er seiner Geliebten schon alle die Leiden, die ich bloßerdings als möglich beschrieben hatte, zugezogen hätte. Nun rang er seine Hände, nun verbarg er sein Angesicht damit.

Ich wollte das Eisen schmieden, weil es noch warm war. „Ja, mein lieber Melssen, willst du dem armen unschuldigen Mädchen Gram und Kummer, Verweise und Mishandlungen ersparen, so mußt du sie niemals mehr sehen; du mußt sie vergessen, damit sie dich vergessen kann.“

„Nein, sie zu vergessen, ist ganz und gar unmöglich. Ihr Bild ist gar zu tief in meine Seele gedrückt. Urtheilen Sie selbst davon, lieber Herr Procopius!“

Mit diesen Worten zeigte er und sagte mir etwas, das mich in die größte Verwunderung

setzte,

setzte, und der ganzen Sache eine andere, gänzlich unvermuthete Wendung gab. Es ist gut für dich, geneigter Leser, wenn du, wie ich doch nicht glaube, schon rathen kannst, was das war; denn sonst bist du in Gefahr es nicht zu erfahren, weil hiemit der erste Theil der Geschichte geschlossen wird, und du vielleicht nicht weiter liesest, weil du andere Geschäfte hast, oder gar, weil dir diese trocknen Sittenpredigten Langeweile gemacht haben.

Ja, ich sehe manchen Leser, leider! leider! bey meiner schönen, rührenden Erzählung gewaltig gähnen. Wenn es aber doch soll geschlafen seyn, so will ich ihnen noch gar dazu helfen, und ein vollends paregorisches Kapitel beyfügen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Eine Gabe Laudanum, für schlaflustige Leser.

Ich wüßte nicht, daß irgend ein Verfasser einer ähnlichen Geschichte, oder eines Romans, solche Vermahnungen, einer seiner handelnden Personen in den Mund gelegt hätte, und doch scheint es mir, zumal in den jetzigen Zeiten,

wahres Bedürfniß zu seyn, diese Wahrheiten der leicht verliebten Jugend ans Herz zu legen.

Ich gebe gerne zu, daß meine Worte wenig Eindruck machen können, weil es mir an der wahren Kunst fehlt, meine Geschichtserzählung recht schmackhaft, oder wie die Engländer sagen, palatable zu machen. Ich bescheide mich von ganzem Herzen, daß ich der geringste unter meinen Brüdern bin — versteht sich von den ächten Brüdern — und daß ich einem Jünger — ich rede nur von Verstorbenen, damit ich nicht für einen Captator benevolentiae gehalten werde — geschweige einem meiner ältesten Brüder, dem unsterblichen John Fielding, nicht das Wasser reiche. Diese, so wie viele noch itztlebende Autoren, sind gewissermaßen wahre Dieteriche, die das verschlossenste Herz öffnen können.

Besonders ist einer darunter, der ungenannt bleiben soll, der seinen Romanen so vielen Eingang zu verschaffen weiß, daß man sie nur zu lesen braucht, um in allem Guten befestiget zu werden. Die Handlungen seiner Helden, die

man

man recht verschlingt, sind selbst die erbaulichsten Sittenpredigten; er bessert und belehrt, ohne ein Wort zu verlieren.

Ich entsehe mich, mehr von ihm zu sagen, damit diejenigen von meinen Lesern, die schon in einem sanften Schlummer begriffen sind, nicht rege und wach werden, weil es unmöglich ist den hier ungenannten angenehmen Schriftsteller nicht zu errathen, dessen Werke, unter dem Beyfall des ganzen deutschen und dänischen Publikums, und aller unpartheiischen Recensenten, und mit einer unwandelbaren moralischen Tendenz immer zahlreicher werden mögen!

Wie gesagt, ich bin vielleicht nicht berufen, den Verliebten Sittenpredigten zu halten; ich meine es aber gut, und ich habe hinlängliche Erfahrung, um nicht, als mancher junge Autor wohl thun muß, meine Vermahnungen aus Büchern abzuschreiben, oder gar aus der Luft zu greifen. Wenn ich verschiedene Liebesbegebenheiten, die ich erlebt habe, in das Gedächtniß zurückrufe, wird beynahe jedes Wort von meinen Vermahnungen gerechtfertiget.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Eine große Entdeckung oder Auskunft.

Das, was der junge Mensch hervornahm und mir zeigte, war eine von den Zeichnungen, die ich schon auf dem Tische liegen gesehen hatte.

„Sehen Sie hier," sagte er, Herr Procopius; „dies ist diejenige, die ich zuerst geliebt habe, und die ich Zeitlebens lieben werde. Aber bemerken Sie, wie ähnlich diese Charlotte derjenigen ist, die ich auf der Börse gesehen habe. Urtheilen Sie nun, ob es mir wohl möglich ist, die eine sowohl als die andere zu vergessen."

Ich fand mit Verwunderung, daß es die Charlotte in Holsteinischer Tracht war, wovon ich geglaubt hatte, daß er im Begriff gewesen war, sie abzuzeichnen. Er lächelte bey meiner Verwunderung. „Belieben Sie nur dies Stück genauer zu betrachten," fuhr er fort, „so werden Sie finden, daß es gar nicht erst neulich ist gezeichnet worden, hingegen dies, womit ich eben beschäftiget war, dies ist die

Kopen-

Kopenhagener Charlotte, die Sie auch an der Kleidung schon erkennen werden."

Wahr genug sah man an dem ersten Gemählde, daß es schon einige Zeit alt seyn mußte. Es hatte auch mehr Vollendung als das andere, das eigentlich nur eine Skizze war. Doch war die Aehnlichkeit überaus auffallend, nur daß die Züge der Holsteinischen Charlotte so zu sagen ein wenig jünger waren.

Wer denn diese Charlotte eigentlich wäre, mußte ich natürlicherweise nun fragen. Er gab mir also mit einer Wärme, einer Umständlichkeit, und in dem lobrednerischen Tone, die genugsam zeigten, daß sie die Prima Donna in seinem Herzen war, die Nachricht, die man in dem nächsten Kapitel lesen wird.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Abgekürzte Geschichte der ersten, nemlich der Holsteinischen Charlotte.

Maria Charlotte Carstensee war eines Steuermanns Tochter. Ihren Vater aber hatte mein junger Held niemals gesehen,

da er immer auf einer oder andern Seereise war. Die Mutter war eine sehr hübsche Frau, sahe aber aus, als wenn ein heimlicher Kummer sie verzehrte, wie sie denn auch öfters krank lag. Sie lebte übrigens sehr eingezogen, und ging niemals aus, als wenn sie die Kirche besuchte.

Die Tochter bekam er auch nicht anders, als in der Kirche, und vor dem Fenster, zu sehen. Nur ein einzigesmal spatzierte sie auf dem Bürgerteiche *), hütete sich aber sorgfältig, daß er ihr nicht so nahe kam sie anzureden, wie er denn auch seinerseits dazu gar nicht Muth genung hatte. Vermuthlich war dies die Wirkung der Vermahnungen ihrer strengen Mutter. Denn sie hatte längstens schon seine aufmerksamen und sehnenden Blicke bey jeder Gelegenheit wahrgenommen, und sein vielmaliges Vorbeygehen sanftlächelnd bemerkt. Er war damals so schwach von Gedächtnisse, daß er fast jedesmal auf seinem

*) Ein gewöhnlicher Spatzierweg an der nordlichen Seite von Tondern, der aber ohne alle Beschattung und Annehmlichkeit ist.

nem Wege nach der lateinischen Schule, und von da nach Hause, ein Buch oder etwas anders vergaß, und daher allemal die Reise wiederholen mußte, da er denn, seiner Vergessenheit halber, gleichsam mit schaamhaftem Lächeln, die Schöne am Fenster ansahe. Er ging dabey ausnehmend langsam und sah sich jeden Augenblick zurück nach ihr, holte aber, sobald er ihr aus dem Gesicht gekommen, und also ihre anziehende Kraft nicht mehr wirkte, durch einen schnellen und raschen Gang die Zeit wieder ein.

Sie gab ihm dabey durch ein bedeutendes, wiewohl holdseliges Lächeln zu verstehen, daß es ihm so gehen müßte, wie das dänische Sprichwort sagt: wer es nicht im Kopfe hat, der hat es in den Beinen, indem er, wegen seines schwachen Gedächtnisses, so öfters zweymal gehen mußte.

Inzwischen gewann er mit leichter Mühe das Mädchen, das bey ihrer Mutter diente. Diese Vertraute konnte niemals genug rühmen von Jungfer Charlottes Güte, und Gottesfurcht, und Frömmigkeit, und Gehorsam und

Flei-

Fleißigkeit, und schöner Arbeit, und ich weiß nicht wie vielen anderen Tugenden. Aber von ihm zu reden, dazu bekam sie niemals Erlaubniß, indem ihre Jungfer *) erklärte, daß es sich für ein Mädchen von ihrem Alter ganz und gar nicht schickte, von jungen Mannspersonen zu reden, oder nur an sie zu gedenken, daher es ihr auch von ihrer Mutter ernstlich verboten war.

Gleichwohl konnte er doch merken, daß ihre Augen der Mutter nicht so gehorsam waren, als ihre Ohren, da es sich immer so gut traf, daß sie just, wenn er nach der Schule ging, oder davon zurückkam, am Fenster war, wo sie sich doch sonst nicht sehen ließ. Er machte ein eignes Experiment, um zu erfahren, ob dieses um seinetwillen geschähe, oder bloß zufällig wäre. Er gab eine kleine Unpäßlichkeit und Bettlägerig-

*) In Dännemark, und selbst in dem dänischen Holstein, hat man das Wort Demoiselle gar nicht im Gebrauch; da sind alle unverheurathete Frauenzimmer, die nicht zum niedrigsten Pöbel gehören, Jungfern. Die Adlichen, so wie auch die bürgerlichen Standespersonen, vom Etatsrathe an, haben Fräuleins u. s. w.

rigkeit vor; so lange aber diese währte und das Dienstmädchen davon unterrichtet war, ließ sie sich gar nicht am Fenster sehen, so daß er nicht umhin konnte, sich mit der Vorstellung zu schmeicheln, daß sie nur um seinetwillen von ihrer sonst gewöhnlichen Eingezogenheit abwich.

Eine andere Probe machte er wider seinen Willen. Er verfiel in ein hitziges Fieber, worin der Arzt an seinem Aufkommen zweifelte. Da saß sie zuweilen, wie die Magd erzählte, und weinte bittere Thränen, und wenn die Mutter fragte, was ihr fehlte, so bemühete sie sich zu niesen, und sagte, daß sie einen heftigen Schnuppen hätte. Aber der halb Vertrauten gestand sie, daß sie wirklich weinte, wiewohl nur aus Theilnahme an dem Schmerz der armen Mutter, die ein einziges Kind zu verlieren in Gefahr wäre.

Ein dritter Beweis, daß sie ihm ein wenig gut wäre, war dieser: sie ließ einmal, wahrscheinlich ohne es zu wollen, eine Rose fallen, die in ihrem Busen gesteckt hatte. Diese Rose nahm er hurtig auf, küßte und verwahrte sie;

und

und dabey ward sie so roth, so roth, als die Rose selbst. Von der Zeit an trug sie frische Rosen an ihrem Busen, oder in einem Kranze am Kopfe, so lange es noch natürliche Rosen gab. Nachher mußten künstliche Rosen ihre Stelle vertreten.

Noch ein Zeichen, daß er ihr nicht gleichgültig wäre, unterwarf er meinem Urtheil, das auch ganz günstig für ihn ausfiel. Sie hatte einmal ein Seladons Band in ihrem Putz getragen; darauf hatte er sich von seiner Mutter eine Seladons Weste ausgebeten; und nun hatte sie wieder ein seidenes Halstuch von eben der Farbe. Darauf ruhete er nicht, ehe er einen grünen Rock bekam, worauf sie auch in kurzem in einem Seladons Kleide erschien.

Wie lange auf beyden Seiten diese Leibfarbe würde gewähret haben, und ob nicht zuletzt der eine sowohl als die andere würde ganz grün geworden seyn, das war schwer zu sagen gewesen; denn gerade als diese gegenseitige Hoffnung dergestalt grünte, zog die Mutter von Tondern nach Sonderburg, wo ihr Mann sich ein Haus

gekauft

gekauft hatte, da er daselbst, wegen seiner Geschäfte, sich niederzulassen nöthig fand.

In vier Jahren hatte er nun die schöne Charlotte nicht gesehen; aber ihr Bild war ihm immer gegenwärtig, wo er ging und stund. Von der reizenden Charlotte, die er heute morgen gesehen, und worinn er ein lebendiges Ebenbild seiner verlohrnen Geliebten gefunden hatte, war diese seine erste Liebe erneuert und befestiget worden. Doch so wohl um dieser wunderbaren Aehnlichkeit halber, die selbige mit seiner ersten Charlotte hatte, als auch um ihrer eignen himmlischen Schönheit willen, die durch eine Anmuth in ihrem ganzen Bezeigen, dergleichen die holsteinische Charlotte nicht hatte haben können, kräftig unterstützt ward, konnte er nicht läugnen, daß es für ihn die süßeste und reinste Wollust seyn würde, sie zu sehen und den besten Segen des Himmels über sie zu erflehen.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Neue Vermahnungen, aber aus einem andern Ton.

Ich wollte nun den Balsam des Trostes in das Herz gießen, das ich vorher so grausam verwundet hatte.

„Fahren Sie fort, mein Sohn," sagte ich, „die holsteinische Charlotte zu lieben, als die nicht über ihre Aussichten erhaben ist, und die schon ihr Herz besitzt. Ich bin weit davon entfernt, daß ich von Ihnen verlangen sollte, eine Neigung zu tilgen, die schon viel zu tiefe Wurzeln gefaßt hat. Nein, eine Liebe, die Sie zu einer Abwesenden tragen, kann Ihnen nicht die Zeit und die Aufmerksamkeit rauben, die Sie ihren Verrichtungen schuldig sind. Gerade im Gegentheil nützt sie Ihnen, wenn Sie Ihr ganzes Herz für sie aufheben wollen; wenn Sie beständig vor Augen haben, wie engelrein sie ihrer Seits ist, und wie unbefleckt Sie selbst also seyn müssen; um ihrer nicht ganz unwürdig zu werden, so kann ein treues Andenken an sie, Ihnen großen, großen Vortheil bringen.

Es kann Ihnen behülflich seyn, in den Versuchungen, die Sie erwarten, fest zu stehen, und mit eifrigem Bestreben auf der Bahn zum Glück fortzuschreiten."

Ich sahe ihn bey dieser Aufmunterung in eine sanfte Glut gerathen, und ich las in seinem Antlitz den Beyfall, den mir seine ganze Seele gab.

Ich fuhr fort: „Ja, mein lieber Melssen, bestreben Sie sich aus allen Kräften ein braver Mann zu werden, etwas rechtes zu lernen, und dem Vaterlande nützlich zu seyn; bestreben Sie sich, auf alle rechtmäßige Art, einen festen Grund zu Ihrer Beförderung zu legen. Bedenken Sie, welche selige Freude das seyn wird, wenn Sie Ihre Geliebte glücklich machen können, glücklicher, als sie in ihrem Stande jemals hätte erwarten können. Bedenken Sie, welchen erlaubten, welchen edeln Stolz es Ihnen einflößen muß, dem ganzen Tondern zeigen zu können, daß der Sohn einer armen Holzvoigts-Wittwe, von der sündlichen Hauptstadt zurückkömmt, rein und unverderbt, wie das ächte

 Geld,

Gold, zu einem nützlichen Bürger gebildet, mit der Gewogenheit der besten Männer beehrt, zu einem Amte befördert, oder doch mit Kenntnissen bereichert, die Ihnen ein anständiges Auskommen versichern, und Sie über die Wünsche der Tochter eines Steuermanns erheben; aber daß Sie doch dieser Tochter eines Steuermanns getreu geblieben, der Ihre truglose Jugend gehuldigt hatte, und die Ihrer Sehnsucht in der sanften Unschuld ihres Herzens begegnet war.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Ein schmeichelhaftes Bild.

Nunmehr wurde ich gewahr, daß sein Herz völlig erweicht, daß es gleichsam geschmolzen war; daß bey ihm die süßesten Vorstellungen Statt zu finden anfingen; daß er sich ihnen mit augenscheinlichem Behagen überließ; daß er recht mit einer seligen Wonne bey diesen schmeichelhaften Gedanken weilte. Er zerging, so zu sagen, wie ein Salz im warmen Wasser; doch unvermerkt schien es abgekühlt zu werden, und das Salz krystallisirte sich auf der Oberfläche;

seine

seine Züge schrumpften in ein Krystallhäutchen zusammen.

„O, mein Sohn, wie süß wird die Ueberraschung nicht seyn, wenn der Bursche in der Seladons-Weste, der alle Morgen einen Blick von ihr mit in die Schule nahm, und dessen Fieber ihr den thränenden Schnupfen zuzog, sich auf einmal, wie ein kleiner Matador, sehen läßt, vor ihr mit hofnungsvoller Sehnsucht erscheint, und demüthiglich sich das Mädchen ausbittet, deren verlohrne Rose er einmal aufnahm und küßte! Wie wird sich das süße kleine Mädchen geschmeichelt finden, daß der Schulknabe, der sie anbetete, nun ein angesehener Mann, vielleicht gar eine Rangsperson geworden ist, und noch die Tochter eines Steuermanns seiner treuen Liebe würdig findet!“

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Der alte Einwurf, den der Verfasser nicht heben kann.

„Ach Herr Prokopius,“ antwortete er mit einem tiefen Seufzer und einer Miene, die

die vollkommenste Ueberzeugung ausdrückte, daß hier kein Trost mehr Statt fand; „sie bleibt immer eines braven Mannes würdig; aber daß ich, mit allem Ansehen und allem Reichthum, wozu ich jemals gelangen könnte, ihrer sollte würdig werden, daran ist nun gar nicht zu denken.“

„Wie, mein Sohn, wie sollten Sie ihrer nicht würdig werden können? Daß Sie sich zu geringe hielten, eines vornehmen Mannes Tochter zu lieben, das ließ sich begreifen; aber zwischen Ihnen und eines Steuermanns Tochter, ist doch wohl keine so große Kluft befestiget.“

„Ach ja; es ist von mir zu ihr noch immer ein großer Sprung.“

„So muß das auf etwas anders, als auf dem Stande beruhen. Ist ihr Vater vielleicht so reich?“

„Nein, Herr Prokopius, es betrift weder Stand noch Vermögen.“

„Was kann es denn seyn? Sie haben doch wohl nicht eine Handlung begangen, die Sie in den Augen der Welt auf immer herabsetzt?“

„O

„O nein! ich bin jung und nicht freyer von Jugendfehlern gewesen, als andere; aber alle, die mich kennen, wissen Gottlob! nichts Böses von mir zu sagen. Und doch kann ich niemals, auch wenn ich ein wahres Schooskind des Glücks wäre, meine Augen so weit erheben, daß ich eines ehrlichen Mannes Tochter um ihr Herz und ihre Hand ansprechen dürfte.“

„Na? Was in Gottes Namen kann Sie denn so quälen mit einem Gefühl stetswährender Unwürdigkeit? Lieber Melssen, es ist Ihnen doch wohl nicht gegangen, wie dem großen *) Rousseau? Sie werden doch wohl niemals sich eine Niederträchtigkeit erlaubt haben, die Sie in Ihrer Brust vergraben wollen, die aber da einen strengen Richter findet.“

„O! Herr Prokopius, ich bin ein armer Bursche, und darf mich niemals unterwinden,

*) Man weiß, daß Rousseau selbst von sich erzählt, daß er in seiner Jugend eine sehr schlechte Handlung begangen habe, wofür ein unschuldiges Mädchen habe leiden müssen.

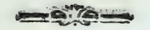
den, mich mit dem berühmten Manne, den Sie nennen, und den ich aus mehrern Schriften kenne, im geringsten in Vergleichung zu setzen; aber eben so wenig soll eine solche Erinnerung als die seinige, die Freude stöhren, die ich auch einmal in der Achtung und Gewogenheit rechtschaffener Leute schmecken zu können hoffe. Nein, meine eigene Schuld ist es bisher gewiß nicht, wenn das Schicksal meine süßeste Hofnung niederschlägt. Doch, ich bitte Sie, wenn Sie mich Ihrer Güte würdig finden, so lassen Sie uns nicht länger von dieser schmerzlichen Materie reden."

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Der Verfasser bemüht sich das Geheimniß zu errathen, macht aber aus dem Aufschlusse selbst ein Räthsel.

Ich war nun wirklich mit meinen Vermuthungen gänzlich fertig, und wußte daher nicht mehr, wornach ich weiter fragen sollte. So leid es mir that, daß ich nicht aus einem Räthsel klug werden konnte, so vergnügt war ich darüber, daß ich bey meinem Liebling eine so zärt-

liche



liche Denkungsart fand, seine eigene Ehre und die Meinung anderer von ihm betreffend.

Jemehr aber meine Achtung und Liebe zu ihm zunahm, desto mehr glaubte ich verpflichtet zu seyn, alles, was möglich war, anzuwenden, damit ich ihn beruhigte, und eine Vorstellung tilgte, die nicht nur alle Hofnung seiner Liebe niederschlug, sondern auch alle Lust und allen Trieb, seinem Vaterlande nützlich zu werden, und sein Glück zu machen schwächen könnte. Von seinem eigenen Gedächtnisse gedemüthiget zu werden; in seinem Herzen Selbstverachtung zu finden; in allem seinen Vornehmen von dem beschämenden Bewußtseyn der Unwürdigkeit begleitet zu werden; niemals zu vermögen, daß die Liebe, auf ihre eigene süße Art seine Einbildungskraft beschäftige, ohne daß ein grausames Andenken die bezaubernde Fantasie augenblicklich verscheuche; das ist zu hart für einen ehrliebenden Menschen; dabey kann kein Sterblicher mit Lust und Zuversicht auf der Bahn zum Ruhm fortwandeln.

Ich stund vertieft in diese Betrachtungen, und glaubte auf eine neue Erklärung zu kommen, die wahrscheinlicher war, als alle andere. Ich fing an von dieser Unwürdigkeit, wobey er gleichsam so eigensinnig verharrte, mir einen eignen Begriff zu machen, und ich ward wirklich damit fertig, und brachte sie bald ins Reine. Nach dieser Hypothese ward mir alles ganz hell und klar. Ich wollte euch, geneigte Leser und holde Leserinnen, diese Hypothese gerne mittheilen. Aber ihr habt vielleicht Lust, euer Errathungsvermögen ein wenig zu beschäftigen. Thut daher das, was ich auch that: behaltet sie, wenn ihr sie gefunden habt, für euch selbst, bis daß diese glaubwürdige Geschichte eure Vermuthung entweder bekräftigt oder vernichtet.

Vierzigstes Kapitel.

Schluß des Gesprächs.

Ich konnte nicht umhin über die Bedenklichkeit meines Helden zu lächeln, da mancher andere, in seinen Umständen, nicht so zärtlich denken würde; doch bestärkte mich diese hypothetische

sche Entdeckung mehr als irgend etwas anderes, in dem Vorsatze, sein Glück zu machen, und ihn von dem Vorurtheile, das ihn marterte, vollkommen zu heilen.

Nun erinnerte ich mich, daß er so ausnehmend vergnügt ausgesehen habe, als wenn er sich mit der süßesten Hofnung schmeichelte, als er von dem schönen Tage zurückgekommen war, nachdem sich die Nacht wieder eingefunden hatte. Ich frug ihn also, worüber er so froh gewesen wäre, als er die Kopenhagener Charlotte verlassen hätte.

„O, Herr Prokopius, was kann mir das nun helfen, wenn ich sie doch nicht mehr sehen kann und muß? Sie sagte mit einem sanften Lächeln, daß dieser Spatziergang über die Börse bei weitem nicht so behaglich wäre, als der Kavaliergang *) im Königsgarten, wo sie sich jeden Nachmittag oder Abend auch einzufinden

*) Eine vorzüglich besuchte Allee in dem Rosenburger- oder sogenannten Königsgarten, wo sich alle Spazierende hinzudrängen pflegen.

den pflegte, und wo sie mir anrieth ja nicht wegzubleiben, da ich dort Gelegenheit hätte, viele Personen vom Stande und Ansehen kennen zu lernen. Der Etatsrath, ihr Vater, käme selbst niemals dahin; er gönnte ihr aber gerne das Vergnügen, sich durch diese Bewegung, in Begleitung ihrer Tante, zu belustigen. Der Kavaliergang wäre freylich gar zu voll von Leuten; der beste Ort schien ihr bey dem Bassin zu seyn. Es kam mir vor, als wenn sie nun auch eine Frage an mich richten wollte; aber in demselben Augenblick kam die Tante, worauf sie sich verneigte und gieng. Da sie mir aber dergestalt zu erkennen gab, daß ich sie alle Tage zu sehen bekommen könnte, so wäre das ein wahres Glück für mich gewesen, wenn ich davon hätte Gebrauch machen können."

„Nein, mein Freund, denken Sie ja nicht mehr an diese Etatsrathstochter, sondern bleiben Sie ihrer eigenen rechten kleinen Charlotte getreu. Wer weiß, wie bald Sie dieselbe noch können wieder zu sehen bekommen, und so ist es doch allemal

mal besser, daß Sie sich an das Original, als an die Kopie, halten."

Ein und vierzigstes Kapitel.

Prokopius bestehet ein Abentheuer.

Als ich dieses sagte, wurde ich des Postboten gewahr, welcher gegangen kam, und den Weg, wie es schien, nach den beiden Schleswigschen Löwen nahm. Vor ihm gieng der Wolf, wovon ich oben geredet habe, und der wie ein Schiffer gekleidet war. Es war nun kein Zweifel mehr, daß auch er, meinem Südjütländer *) einen garstigen Possen spielen wollte.

Ich faßte jedoch sogleich meinen Beschluß. Dicht an dem kleinen Saal, wo Melssen logirte, war eine kleine Kammer, die noch eine Thür zum Gange hatte. Dahin nahm ich meine Zuflucht, nachdem ich meinen jungen Freund gebeten hatte, sich mit demjenigen, der [illegible] ihm

*) Das Herzogthum Schleswig wird auch wohl zu Jütland gerechnet, wovon es vor Zeiten den südlichen Theil machte.

ihm wahrscheinlich sogleich einen Besuch geben würde, nicht einzulassen, ihn aber auch nicht abzufertigen, bis daß ich zurück gekommen wäre.

Kaum war ich in meinem Schlupfwinkel, als der vorgebliche Steuermann anklopfte. Ich gab Melffen ein Zeichen, und da dieser den feinen Herrn eingelassen, und niederzusitzen gebeten hatte, so wischte ich aus der Kammer, und gieng hinunter zu der Gaststube, wo ich vermuthete, daß der Postbote noch wäre. Durch die Glasthür sah ich den Wirth, der, nach der Anordnung, in dem Postbuch quittirte und das andere Raubthier, das einen offenen Brief in der Hand hielte.

Da ich nun schloß, daß der Wirth, als ein ansäßiger Mann, die richtige Ueberlieferung des Geldes bezeugte, so rief ich noch draußen eine von den Mägden, und bat sie geschwind ein Paar Policeybedienten zu holen. Ein Paar Bankzettel, die ich ihr in die Hand drückte, nebst der Versicherung, daß es dabey nicht bleiben sollte, hoben alle Bedenklichkeiten, und sie flog zu der Wohnung des Polizeymeisters.

Zwey

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Prokopius zeigt sich als einen geübten Kämpen.

Ich trat nun in die Stube und frug den Postboten, ob er nicht einen Brief mit Geld von Tondern an Eugenius Melssen hätte. Der Postbote antwortete, daß er einen solchen Brief gebracht, und dem Wirth geliefert hätte, von welchem er auch so eben den Empfang bescheinigen lassen. Damit gieng er.

Der Wirth, ein guter und hübscher alter Mann, der wie die Ehrlichkeit selbst aussah, bezeugte, daß alles richtig besorgt wäre. Der Gauner aber, der sich eben erst in den Besitz des Raubes gesetzt hatte, ward ganz unruhig, da er eine so ungelegene Nachfrage hörte; und noch verwirrter und verlegener ward er, da er in mir die Person erkannte, die mit ihm an einem Tisch bey dem Speisewirthe gegessen hatte. Ohne ein Wort sagen zu können, nahm er seinen Hut, und wollte gehen.

Ich stellte mich vor die Thür, und bedeutete ihm, daß er nicht herauskäme, ehe er das Geld

und

und den Brief zurück gegeben hätte, er müßte ja wissen, daß es dem jungen Menschen zugehörte, der oben ein Zimmer bewohnte. Darauf antwortete er, daß der Brief an ihn gerichtet wäre; des jungen Menschen Sachen giengen ihn nichts an; der Wirth kennte ihn, und an den könnte ich mich halten.

Mit diesen Worten gieng er in ein Seitenzimmer nach dem Hofe zu, vermuthlich, um dadurch in die Küche und wegzukommen. Ich aber packte ihn an, und rief um Hülfe. Die Wirthinn, ein Kerl und eine Magd eilten herein; niemand wollte jedoch Hand an ihn legen. Der Spitzbube, der wohl sahe, daß sie Bedenken trugen, ihn nach Verdienst zu behandeln, machte sich diesen günstigen Umstand zu Nutze, und gab mir, unter Ausrufswörtern, die seine Erfahrung in ähnlichen Gelegenheiten, verriethen, einen kräftigen Stoß, um sich los zu machen, und mir den Strich, den ich ihm durch die Rechnung machen wollte, zu vergelten. Jedoch er hatte mit dem Unrechten zu thun; ich war auf alle Zufälle gefaßt; ich hatte in der edeln Kunst der

Klopf-

Klopffechterey in meiner Jugend Unterricht genommen; ich hatte Mark in den Knochen; ich war warm, und warm in einer guten Sache; ich wankte eben so wenig als eine Klippe, und mit einer verdoppelten Kraft stieß ich ihn wider die Wand, daß er daran so fest zu sitzen schien, als ein anderer Galgenvogel an einer Scheune.

„Es ist ein Spitzbube," rief ich, „der einem ehrlichen fremden jungen Menschen die Unterstützung rauben will, die er heute von Hause bekommen hat. Wer selbst kein Freund von solchen Schurkenstreichen ist, der helfe mir, ihn in die Hände der Obrigkeit zu bringen, daß der rechte Eigenthümer sein Geld, und der schändliche Betrüger seinen verdienten Lohn bekommen kann."

Keiner wollte mir recht helfen, da der Bube mit starker Stimme vorgab, daß er der rechte Mann wäre, an den der Brief und das Geld lautete, und daß der Wirth Beweis genug dafür gesehen hätte. Dieser gestund auch, daß er ihm mehrere Briefe unter derselben Aufschrift gewiesen, und schon seit ein paar Posttagen,

dieses Geld erwartet hätte, so daß er keinen Zweifel trüge, daß er der wirkliche Eugenius Melssen wäre.

„Die Briefe hat er dem treuherzigen jungen Menschen gestohlen, bey welchem er sich einzuschleichen gewußt,“ sagte ich. Dies läugnete er nicht nur, sondern rief auch alle Gegenwärtige zum Zeugen, daß ich ihn eines Diebstahls beschuldigte, bat sie auch, mich fest zu halten, da ich dergestalt einen ehrlichen Menschen ins Unglück bringen wollte, und allem Ansehen nach, selbst ein alter Landstreicher wäre.

Daß die Sache ein solches Ende nehmen würde, das hatte ich vorher gesehen. Ich bat nun meinerseits die versammleten Leute, daß sie nur die trotzige Sprache dieses so eben aus Tondern gekommenen Menschen, und die gemeinen Flüche, womit er um sich warf, bemerken, und daß sie damit den Ton, die Aussprache und die Manieren des andern jungen Holsteiners vergleichen möchten, da sie denn schon urtheilen könnten, wer der rechte wäre. Der andere hieße Eugenius Melssen, wie ich so eben

aus

aus seinem eigenen Munde erfahren hätte, und ich gäbe ihnen zu bedenken, ob es wahrscheinlich sey, daß zwey Personen zugleich diesen so seltenen Taufnamen führten. Was den schimpflichen Ausdruck anbelangte, den dieser Bube sich von mir erlaubt hätte, so sollte er, zu seiner Beschämung und Reue bald erfahren, wer ich wäre. Endlich that ich ihnen zu wissen, daß ich die Policey hätte holen lassen, und daß der Wirth und sein Gesinde wohl zusehen möchten, wie sie sich bey der Sache verhielten; daß ich mich selbst wollte in Verhaft nehmen lassen, und daß der Wirth selbst, und alle seine Leute, so viele ihrer eines Spitzbuben Parthey nähmen, ebenfalls ins Gefängniß wandern sollten.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Er gewinnet den Sieg.

Die Anmerkung, die ich von seiner Sprache und von seinen Flüchen gemacht hatte, fiel Allen auf. Daß zwey Leute zu gleicher Zeit einerley Namen führen sollten, wenn es nicht etwa Hans oder Christian u. dergl. wäre, und

daß der Taufname Eugenius äußerst unbekannt wäre, das war einleuchtend. Daß ich aber nach der Policey geschickt hatte, und daß ich nicht nur den Gauner sondern auch mich, den Wirth und sein Gesinde, als Diebsgenossen, wollte in Verhaft ziehen lassen; und besonders die Zuversicht und Festigkeit, womit ich redete, und denen nur die eiserne Mauer nil conscire sibi *) widerstehen konnte; das alles hatte die Würkung, daß man, verblühmt zu reden, die Hand von ihm schlug, aber buchstäblich, sie an ihn legte. Der gute alte Wirth hatte nun die größten Zweifel an der Unschuld des Angeklagten, und befahl seinen Leuten, ihn fest zu halten.

Als ich dergestalt Luft bekommen hatte, zog ich mein Taschenbuch hervor, und gab dem Wirth eine Banknote von fünf Reichsthalern, die er seinen beiden Leuten geben sollte, wenn die Policey den Sünder würde in Empfang genommen haben.

Dieser

*) Sich keiner Schuld bewußt seyn.

Dieser schwitzte nun den peinlichsten Angstschweis, der auf seine roth und weiß gemahlten Wangen besondere Wirkung hatte, indem er darin einige senkrechte Furchen zog. Das junge Gesicht des Gauners sahe nun aus als eine geschminkte Tänzerinn in einem Kehraus. Auch auf diese Schminke machte ich den Wirth und seine Leute aufmerksam; ja ich nahm ein Tuch, tauchte es in Wasser, und wusch die Hälfte seines Gesichts, welches darauf einem alten grauen Gebäude glich, das man aufzumahlen angefangen hat, aber nur mit der einen Seite fertig geworden ist.

Man stelle sich das Pferdegelächter des Hausknechts vor, der diese Trümmer, von Angesicht zu Angesicht, schauete, und sie mit den groteskesten Interjectionibus admirandi, und mit einem — — als wenn er so viele Gäste gehabt hätte, als der englische Kapitain Biron, bewunderte *). Mittlerweile

*) Die Anecdote, die man von diesem in den Wüsten des Amerikanischen Gestades umher irrenden Seehelden in der Olla potrida liest, mag ich nicht hersetzen.

weile kam die Polizey. Diese erkannte den Spitzbuben sogleich, wunderte sich aber darüber, daß er auf der einen Seite so jung geworden wäre, seitdem sie ihn zuletzt gesehen hatte. Nachdem ich und der Wirth ihnen alle Umstände dieser Betrügerey entdeckt hatte, zwang sie ihn, mit den blanken Dukaten, ganzer funfzig Stücke, und mit dem Briefe, heraus zurücken.

Dieses Gold bat ich sie in Verwahrung zu nehmen, bis sich der rechte Eugenius Melfsen melden und legitimiren würde. Uebrigens bat ich sie in der Stille, noch einen Augenblick zu warten, ehe sie den Buben in Sicherheit brächten, da ich auf der Spur war, eine andere Kanaillerie zu entdecken; ein Begehren, wozu sie mit Vergnügen ihre Einwilligung gab.

Vier und vierzigstes Kapitel.

Die Verliebten sind leicht zu betrügen.

Ich eilte nun die Treppen hinauf zu meinem jungen Freunde, klopfte an, und bat ihn, einen Augen-



Augenblick herauszukommen. Er war in der größten Freude.

„Liebster, bester Herr Prokopius," sagte er, „ich bin der glücklichste Mensch unter der Sonne. Meine Charlotte, meine angebetete Charlotte ist in Kopenhagen. Hier ist ein Steuermann bey mir, der mir einen Gruß von ihr bringt, und mich an einen Ort bringen soll, wo ich sie treffen werde. Sie hat ihm offenbaret, daß sie mich liebt. Sie ist mit ihren Eltern herüber gekommen, und wünscht recht sehr mit mir zu reden, ehe sie weiter abreiset. Diesen Nachmittag kann ich noch so glücklich seyn zu ihr zu kommen. Der Steuermann ist ein guter Mensch, der aus bloßer Freundschaft und Mitleiden mit einem Paar jungen Personen, die so sehr viel von einander halten, uns diesen wichtigen Dienst thut. Sind wir ihm nicht unendlich verpflichtet, und bin ich nicht recht ganz besonders glücklich? O! Herr Prokopius, ich möchte mir so gerne die Gefälligkeit ausbitten, daß Sie uns begleiteten. So könnten Sie sehen, wie schön sie ist,

und wie sehr ihr die hiesige Charlotte gleicht."

Ich wußte, daß der herzensgute und edle Steuermann, der ihm diese frohe Zeitung gebracht hatte, ein Verbundener von dem leidigen Wicht war, der ihn so eben erst um hundert Thaler hatte betrügen wollen. Ich dachte zurück an die Raufzange und den Nußknacker, und die Berathschlagung auf den Königsneumarkte. Ich war also gewiß darauf, daß die Gewerbe nichts anders wäre, als eine neue Erfindung und ein neuer Fallstrick. Es war auffallend, daß die bescheidene und blöde Charlotte, die noch niemals mit ihm gesprochen hatte, die sich an einem von seiner Heimath entfernten Orte aufhalten sollte, wo sie ihn vergessen haben mußte, itzt einen so kühnen und gar nicht zu rechtfertigenden Schritt that, ihn aufsuchen zu lassen.

Da jedoch die Zeit nicht erlaubte, ihm Warnungen zu geben, und moralische Vorlesungen zu halten, und ich es für sehr dienlich hielte, daß der Bursche durch Schaden klug würde, so

rieth

rieth ich ihm mit dem mitleidigen Steuermann zu gehen, und das je eher je lieber: ein Rath, oder wie er es nannte, eine Genehmigung, worüber er höchlich vergnügt war, und zwar um so vielmehr, da ich ihm versprach, nachzukommen, und Gelegenheit zu suchen, die rechte Charlotte seines Herzens zu sehen.

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Der Anbeter eilt ins Garn.

Melssen gieng nun wieder hinein, und bat seinen neuen Freund, ihn nach dem gewünschten Sammelplatz zu bringen; und ich verfügte mich wieder zu der Policey, und nahm Abrede.

Der sogenannte Steuermann gab der Gaststube, als er vorbeygieng, einen forschenden Blick durch die Glasthür; aber daß er nicht das geringste von seinem Bundesgenossen zu sehen bekam, dafür hatte ich gesorgt. Er trollte sich also ab; Melssen gieng ihm zur Seite. Ich folgte in einer gewissen Entfernung in einem Nanquinsfrack, den ich von dem Wirth ge-

liehen hatte, und der eine Polizeybediente, ein flinker und handfester Mann, den es sehr interessirte die Raufzange und den Nußknacker einmal wieder zu sehen zu bekommen, und ihnen in ein würdiges Futteral zu verhelfen, folgte wieder nach mir.

Dergestalt gieng der Zug vor sich, ohne daß das eine Paar von dem andern zu sagen wußte. Melssens ganze Seele war auf die geliebte Steuermannstochter gerichtet, in deren schneeweiße Arme er bald zu rauschen hofte; der Wolf gab auf den jungen Liebenden Acht, und sahe ihn an, als einen gewissen Raub; ich und der Polizeybediente behielten den Wolf im Auge.

Da wir so wanderten, ein jeder in seinen Spekulationen, fielen mir die Worte des Mantuanischen Dichters wieder ein:

> Torva leaena lupum ſequitur, lupus ipſe capellam,
> Florentem cythiſum ſequitur laſciva capella *).

Da

*) Die griesgrämische Löwinn folgt dem Wolf, der Wolf der Ziege, die Ziege ist hinter dem blühenden Geißklee her.

Da mein junger Holsteiner über des Königs Neuenmarkt gieng, in den süßesten Erwartungen der Dinge, die da kommen sollten; wurde er auf einmal in seinen bezaubernden Vorstellungen gestöhrt. Ich sahe ihn plötzlich stille stehen und gleichsam in Zweifeln eingewurzelt. Ich sahe jedoch auch die Ursache, warum seine heiße Eilfertigkeit auf einmal lau'icht wurde.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Herkules am Scheidewege.

Was konnte dasjenige, so meinen Freund dergestalt zum Stillstehen und zum Zweifeln brachte, anders seyn, als die Kopenhagener Charlotte, der liebenswürdige Tag, in Begleitung seines häßlichen Contrastes?

Ja, dieser holdselige Tag, leuchtend von einem innerlichen Vergnügen, gieng mit der Nacht nach des Königs Garten, sah ihren Anbeter in einer nahen Entfernung, sah ihn den Weg nach der Gothenstraße nehmen, und sah ihn mit unverwandten Augen, als seine Blicke den ihrigen begegneten.



Ein Medusenkopf soll alle die ihn ansahn, versteinert haben; aber der Anblick wahrer Schönheit verwandelt alle männliche Herzen, die nicht ganz ausgebrannt sind, in Feuer und Flammen. Ich konnte recht sehen, wie mein Held, unter dem Brennglase der großen Augen zündete, und wie sein Verlangen zu der ersten Charlotte zu kommen, unter dem mächtigen Einfluß der andern wegdünstete.

Sollte dieses die pure Aehnlichkeit thun können? dachte ich bey mir selbst. Nein, der letzte, oder besser zu sagen, der gegenwärtige Eindruck überwieget und vernichtet die vorhergehenden. Es war die Steuermannstochter, die er liebte, bis daß er die Etatsraths-Tochter auf der Börse sah. Da herrschte diese, bis daß sich die ihre wieder in ihre Rechte einsetzte, und diese muß nun wieder der andern weichen. O! die Aehnlichkeit, die ein Liebhaber, zwischen seinem angebeteten Mädchen und einer andern findet, kann so leicht, so leicht, die Liebe dazu bringen, daß sie ein Zwilling wird!

Jeder-

Jedermann weiß, daß die Gedanken sehr geschwind eilen. Diese fuhren wie ein Blitz mir durch den Kopf, als ich sahe, welchergestalt die schöne Charlotte ihn grüßte, da sie ihn bey der Ecke der Gothersstraße vorbergieng, und wie sie mit der stummen Wohlredenheit, die schönen Augen natürlich ist, ihn frug, ob er nicht nachkäme. Ein Signal, das der Fächer, die Flügelfregatte der Liebe, für ihn wiederholte.

Und nun sahe ich, daß sich der Jüngling der bezaubernden Anziehungskraft überließ daß er, wie die Erdkugel auf ihrer Bahn, von seinem Kreislauf abgieng, und sich der Sonne näherte. In demselben kritischen Aug.nblick aber gab der vorgebliche Steuermann, durch ein Paar Worte, dem abweichenden Trabanten eine Seitenwendung, so daß er mit einem Wink, der eine Unmöglichkeit, ihr für diesmal zu Gebot zu stehen, zu erkennen gab, sich von der Richtung, welcher er so gerne gefolgt wäre, abwälzte, und in die große Königsstraße hineingieng.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Allerley für und wider diesen Entschluß.

„O, der Thor!“ schienen ihre Augen zu sagen, — „der Thor!“ sagen vielleicht einige von meinen Lesern. „Warum folgte er nicht dem reizenden Mädchen, das ihm so erwünschte Zeichen gab, daß er ihr nicht gleichgültig wäre? Sie war ja doch die Beste von den Beiden, und sie verdiente den Vorzug.“

Aber ich sah mit Freuden, daß er der ersten Charlotte die Ehre erzeigte, die ihr gebührte; daß er der Abwesenden getreu war; daß er meinem Rath und dem eigenen Triebe seines redlichen Herzens folgte, ob er gleich nicht wußte, daß ich ihn beobachtete. Der Sieg, den seine erste Liebe über die andere erhalten hatte; das Opfer, das er seiner bescheidenen und zurückhaltenden Steuermanns Tochter brachte, gelobte ich mir ihm so reichlich zu vergelten, als ich nur könnte. Denn ich sah mich nicht nur als seinen Freund an, sondern auch als den Beschützer der Tonderschen Charlotte.

Und war das nicht recht von mir gethan, meine holden Leserinnen? Wäre es nicht zu wünschen, daß jedes liebende Mädchen ihren eigenen Geschäftsträger in dem Herzen ihres abwesenden Liebhabers hätte?

Mit Freuden folgte ich also meinem jungen Helden in das Abentheuer, das fürchterliche Abentheuer, das ihn erwartete. Mit Freuden begleitete ich ihn zu einem härteren Kampf, als den er mit einer gar zu mächtigen Aehnlichkeit gehabt haben kennte. Ohne Schauder vermag ich ihn nicht zu erzählen, und ich bitte daher meine Leser, daß auch sie hier abbrechen, bis das Wetter warm, oder das Zimmer wenigstens wohl geheitzt ist.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Ein Weg à la grecque.

Meine Leser haben gesehen, wie der verliebte junge Holsteiner sich von der einen Charlotte losriß, um sich der andern in die Arme zu werfen. Sie haben ihn in dem Eingange der großen Königsstraße verlassen; sie belieben nun auch

ihre

ihre Einbildungskraft ein wenig weiter spatzie-
ren zu lassen. Die ganze große Königsstraße
hinunter bis zu der Königin Querstraße, links-
um diese hindurch, sodann rechtsum in die Bür-
gerstraße, wieder linksum in die Prinzenstraße,
noch einmal linksum in die Adelstraße, von neuem
linksum in die Querstraße, darauf rechtsum in
die Bürgerstraße, linksum in die Helsingörs-
straße, und endlich rechtsum in die Adelstraße *).

Daß der sogenannte Steuermann dergestalt
à la grecque segelte, immer um die Gassenecken,
als so viele Vorgebürge, herum, das kam daher,
weil er beständig diesen Nanquinsfrack in seinem
Kielwasser sah. Mir war indessen dieses ewige
Umbiegen sehr zuwider, denn ich mußte besor-
gen,

*) Man muß wissen, daß die große Königsstraße, die Bürgerstraße und die Adelstraße drey lange und breite parallell laufende Gassen sind, die zuletzt sich in das Quartier der Seeleute, oder die so genannten neuen Buden verlieren. Die andern hier genannten Gassen, laufen von der einen zur andern in der Quere. Auf einem Grundriß von Kopenhagen wird dieser Gang à la grecque besser in die Augen fallen.

gen, daß er einmal, wenn er um eine Ecke kam, verschwinden möchte.

Der Polizeybediente aber war klüger als ich. Eine Miethkutsche, die eine Hebamme abgesetzt hatte, nahm er in Besitz, sagte dem Kutscher Bescheid, und gab mir ein Zeichen, daß ich mich zu ihm setzen möchte. Im Wagen nahm ich das Frack ab. Da nun der Spitzbube uns nicht hatte in die Kutsche steigen sehen, so kam sie ihm auch nicht verdächtig vor; und da er nicht mehr des ewigen Fracks gewahr ward, so glaubte er, daß das Fahrwasser sicher wäre. Er hörte deswegen auf zu kreuzen, und gieng bei einem gewissen Hause, das an des Königs Garten stieß, vor Anker.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Sie ziehen Nachrichten ein.

Wir segelten diesen Hafen etwas vorbei, ehe wir auch ans Land giengen. Die Kutsche schickte der Polizeybediente ab, um ihm einige Collegen zu Hülfe zu holen. Darauf frugen wir, ob nicht

in dem Hause, das wir bezeichneten, ein hübsches Mädchen auf ihre eigne Hand logirte.

Man gab uns, mit Lächeln, eine hinreichende Nachricht. Wir erfuhren, daß diese Nymphe richtig genug den Namen Charlotte Raufzange führte. Unter diesem Namen war sie dem Polizeybedienten schon bekannt. Doch sagte er, daß sie, wegen gewisser Verbindungen, beständig den rechten Wirkungskreis der Polizey vermieden, und niemals der Obrigkeit hinlänglichen Anlaß gegeben hätte, ihrer habhaft zu werden. Sie veränderte auch, von Zeit zu Zeit, den Ort ihres Aufenthalts, ja machte Excursionen nach Helsingör und andern Städten in der Nachbarschaft. Indessen würde sie heute wohl auf lange Zeit zu einem ruhigen und stillen Leben gelangen können.

Peter Nußknacker war ebenfalls ein stadt- und landkündiger Mann, den die Polizey, mit besonderer Aufmerksamkeit hatte seine Bahn laufen sehn, jedoch auch, wegen gewisser Verbindun-

dungen, war gehindert worden, ihm völlige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Er gab sich für einen Werber aus, war aber nicht einmal ein Handlanger derselben. Zwar stellte er sich an, als wenn er seine Künste dem Dienste eines Regiments gewidmet hätte, aber er ließ allemal seinen Raub wieder los, wenn er einen Haufen Geld aus ihm pressen konnte, und mit andern als solchen, die Verwandten hatten, von denen er ein gutes Lösegeld hoffte, gab er sich nicht ab.

Er war so oft, und so nachdrücklich abgeprügelt worden, daß sein Körper, an Trockenheit und Steifigkeit, der Maschine, wovon er die Ehre hatte den Namen zu führen, gar nichts nachgab. Was seine Stimme anbelangte, so war es einerley, ob man ihn reden, oder einen Nußknacker schrauben hörte. Auch dieses Sünders Zeit war gekommen, und der Polizeybediente freuete sich recht zu dem doppelten Fange, den ihm die Jagd dieses Tages versprach.

Funfzigstes Kapitel.

Eine Ausschweifung, besonders vielen deutschen Fürsten geweihet.

Günstiger und frommer Leser! Du weißt vielleicht — ich sage: vielleicht: denn nun, Dank sey dem König Christian und seinem Sohn! ist die Jagd nicht mehr das Vergnügen, das den fleißigen Bürger der Hauptstadt entlocken kann. Seit zehn Jahren ist die Jagd und alles was zur Jagd gehört, abgeschafft, die Hunde zerstreuet, die Pferde einem andern Gebrauch gewidmet, die Jäger sterben aus, und der Landmann genießt in Frieden und Sicherheit einer frohen Erndte. Nicht mehr erschallet in der Nähe der königlichen Wildbahn das nächtliche Horn, um die großen ungebetenen Gäste aus der Saat zu verscheuchen und die stolzen Hirsche liegen nicht mehr sicher auf den Landstraßen. Das ist eine von den vielen Wohlthaten, die der König von Dännemark seinem Volk, aus freyen Stücken, aus wahrer Güte und Gerechtigkeit, schon längst, noch ehe ein

Umsturz



Umsturz in einem fremden Lande das Zeichen gab, wiederfahren lassen.

Vielleicht weißt Du, daß es sonst alten Herkommens ist, daß alle diejenigen, die dem erhabenen Siege beygewohnet haben, da ein armer Hirsch, nach vieler, vieler Stunden Flucht und Todesangst, um das Leben gebracht wird, ihren Hut mit Eichenlaub zieren, ja mit eben den ehrwürdigen Zweigen, aus denen die ehrenvolle Bürgerkrone, diese unvergeßliche Belohnung der Römer, für die Rettung eines Bürgers geflochten war. Dünkt dich nicht, daß die rechten Jäger, die wohl würdig wären mit diesem Bilde der Bürgerliebe beehrt zu werden, die Diener der Gerechtigkeit sind, die die zweybeinigten Füchse und Wölfe fangen, die die Wege des Lebens in den Hauptstädten so unsicher machen?

Ich meinerseits hätte gerne ein Paar blanke Dukaten für eine Handvoll Eichenlaub gegeben, wenn wir das ganze Geschmeis in dieser Dachshöhle erwischt hätten.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Das zweyte Abentheuer fängt an.

Wir wagten uns in dieses Raubnest, so bald wir unsere Verstärkung erhalten hatten, welche in zweyen Männern bestand, die recht darnach aussahen, daß sie dem alten Spruche: tu ne cede malis, sed contra audentior ito *), getreu waren.

Wir giengen durch den Hof in ein Hinterhaus, das, wie es schien, mit Uebel höchstschwanger gieng. Die Mauern wichen in der Mitte von einander, und die Eckpfosten sagten sich auch ein liebreiches langes Lebewohl. Es hatte alles Ansehen von dem, was man in Frankreich ein einäugigtes Wirthshaus nennt, das nemlich einen Eingang hat, aber keinen Ausgang. Man fiel in die Thür hinein, und man stolperte die Treppe hinauf. Es war so finster, als wenn wir viele Klaftern tief unter dem Erdboden gewesen wären.

Diese

*) Weiche nicht den Bösen, sondern gehe ihnen desto muthiger entgegen.

Diese Finsterniß erleichterte unsere Operation. Wir stellten uns an der Mauer der sogenannten Küche. Die Einsamkeit und Todtenstille, nebst den dünnen und durchsichtigen Mauern, machte, daß man fast jedes Wort, das in dieser Wohnung des Schreckens gesprochen ward, hören konnte.

Wir waren auch so stille, als wenn wir hätten einen Schatz graben wollen, und mit gleicher sorgsamen Enthaltung, von allem, was Geräusch machen konnte, hatten wir unsern mühsamen Marsch vollendet, und den erwähnten Posten gefaßt.

Der Nußknacker und der vorgebliche Steuermann hielten sich mit der Zofe in der Küche auf, wo sie in einem heimlichen, jedoch eifrigen Gespräch begriffen waren, und wie es schien, ihre Aufmerksamkeit nebenher auf dasjenige richteten, was zwischen der Charlotte Raufzange und dem jungen Menschen vorgieng.

Ohne Zweifel war es zwischen ihnen abgeredet worden, daß die Raufzange ein Zeichen

 geben

geben sollte, wenn es Zeit wäre zu ihr in die Kammer einzubrechen. Dieses Zeichen hatte der Nußknacker, wie man schließen konnte, keine Lust länger zu erwarten; und er sagte, daß sie eben so gut die Sache gleich abmachen könnten.

Es gieng mir nun wie dem Helden in den physiognomischen Reisen des unsterblichen Musäus, der auch gerne seine geraubten Schaafe verlohr, weil er mit Lavaterischen Augen, in den Zügen des Schäfers, gelesen hatte, daß er ihm einmal einen Spitzbubenstreich spielen würde. Ich sahe nun freylich, daß mein Liebling in großer Gefahr wäre; ich wußte auch, daß ich ihn dafür hatte bewahren können; daß ich ihn aber recht mit Fleiß hineingetrieben hatte, und ich fühlte, wie sehr ich verpflichtet war, nicht einen Augenblick zu verlieren, sondern ihn aus der bevorstehenden Mishandlung zu retten, und die Angst zu verkürzen, worinn er itzt schweben mußte. Nichtsdestoweniger überließ ich mich der eiteln Betrachtung, die dem Menschen nur gar zu natürlich

ist,

ist, daß ich doch Recht hatte; daß dieser vorgebliche Steuermann doch wirklich der Schelm wäre, für den ich ihn gleich anfangs gehalten hatte.

Ueber diese selbstgefällige Rechthaberey siegte doch bald eine andere weit mehr zu entschuldigende Freude. Hier hatten wir eine ganze Höle voll Füchse und Wölfe; hier konnte die Polizey einen herrlichen Fang machen, und dem Publikum einen wesentlichen Dienst thun.

Doch war es sicherer noch etwas zu warten, damit wir diese Räuber auf der That ertappen möchten, und die Justiz desto mehrere Data hätte mit ihnen zu der öffentlichen Sicherung zu verfahren.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Die Sache wird immer ernsthafter.

Nach einigen Minuten hörten wir die trugvolle Charlotte stark husten, und nun sahen wir die drey Bundesgenossen in die Kammer einbrechen. Der Nußknacker fuhr auf den armen Holsteiner los, und beschuldigte ihn, in einer donnernden Stimme, deren Töne aber öf-

ters ausglitschten, des häßlichen Verbrechens des Ehebruchs.

Mein junger Freund nahm alles, was heilig war, zum Zeugen seiner Unschuld. Das abscheuliche Weibsbild aber strafte ihn, auf eine unverschämte Weise, Lügen, und gelobte mit scheinheiligen Thränen ihrem vorgeblichen Mann, daß sie alles bekennen wollte.

Der arme Melssen mußte sich nun sogar einer Verführung beschuldigen hören, als wenn er mit Schmeicheln und Versprechen die fromme ehrliche Hausfrau zu diesem Fehltritte, ach! dem ersten, den sie noch begangen hätte, und der auch, bey Gott! der letzte bleiben sollte, überredet hätte.

Der Holsteiner wurde stumm bey dieser neuen Unverschämtheit. Doch, da man Hand an ihn zu legen anfing, und da der fürchterliche Nußknacker schwur, daß er ihm das Leben nehmen würde, bekam er die Sprache wieder. Er betheuerte von neuem, daß er unschuldig wäre, und bat flehentlich ihn gehen zu lassen. Der schreckliche Ehemann erklärte, daß für ihn kein

ander

ander Mittel wäre, sein Leben zu retten, als wenn er Soldat würde. Melssen versicherte, daß ihn nichts in der Welt dazu bringen sollte; daß er gewiß wüßte, daß eine solche gezwungene Werbung in Kopenhagen nicht gelitten würde; daß sie ihn arretiren könnten, wenn er sich versehen hätte, und daß er gerne leiden wollte was Recht wäre, wenn man ihn gebührend überführte.

Der falsche Werber würdigte diese Worte keiner Antwort, sondern fieng an ihm die Kleider abzuziehen. Der junge Mensch wollte um Hülfe schreyen; allein der andere brachte ihn mit gezogenem Säbel zum Schweigen, und Rock und Weste wurden unter Jammern und Wehklagen auf der einen, und Fluchen und Drohungen auf der andern Seite, ihm vom Leibe gerissen.

Mittlerweile faßte sich der scheusliche Peter Nußknacker ein wenig, gab den Uebrigen ein Zeichen, ihn mit dem jungen Menschen allein zu lassen, und sagte zu diesem, daß er Mitleiden mit ihm hätte, und sich vielleicht überreden

den ließe, ihn gehen zu lassen, wenn er Freunde oder Verwandten hätte, die etwas rechtes für ihn bezahlen wollten, da er denn mit funfzig Thalern, als einer mäßigen Ersetzung, zufrieden seyn wollte.

Mein Liebling antwortete, daß seine Mutter nicht das geringste für ihn thun könnte; daß er aber einen Wohlthäter hätte, einen gewissen Obersten, der ihm, mit nächster Post, Geld schicken würde, welches er mit Freuden aufopfern wollte, um nur mit Ehren aus diesem verdrießlichen Handel zu kommen. Er berief sich auch auf einen gewissen Vetter von ihm, der mit ihm in einem Hause logirte, und den sie um die Wahrheit alles dessen, was er gesagt hätte, befragen könnten.

Auf den Obersten und den Vetter wollte sich der Eisenfresser, aus leicht zu errathenden Ursachen, nicht einlassen. Er meinte, daß er an seine Mutter schreiben, und dringend um das Geld bitten sollte, als wenn er es ihm, Peter Glöde, schuldig geworden, und es ihm mit der nächsten Post wieder bezahlen müßte, wenn er

nicht

nicht sodann ohne Barmherzigkeit in den Schuldthurm wollte geworfen werden. Sie könnte das Geld auch nur an Peter Glöde addressiren.

Er wollte den Brief schon besorgen, und die Antwort selbst auf dem Posthause abholen. Sobald er die funfzig Reichsthaler bekommen hätte, könnte er seiner Wege gehen und das Regiment sollte gar nichts davon zu wissen bekommen, daß er für dasselbe angeworben wäre.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Weiterer Verfolg dieser Scene.

Daß er nicht aus diesem Loche kommen sollte, ehe Brief und Geld aus Tendern gekommen seyn würde, das war ein hartes Urtheil für den armen Melfsen, und er bat wehmüthig um die Milderung desselben. Da er aber seinen Tyrannen unbeweglich fand, so trieb ihn das natürliche und herzliche Verlangen seine theure Freyheit wieder zu erlangen, zu der Erklärung, daß er Soldat werden wollte und daß er ihn bey dem Regiment abliefern sollte. Dieser

Ent-

Entschluß setzte den Nußknacker in eine unbehagliche Verwunderung. Mein junger Held merkte schon, daß diese Bereitwilligkeit gar nicht nach des Buben Sinne wäre, und er pochte nun recht. „Ich bin nun Recrut, und ich will zu meinem Kapitain, und das gleich auf der Stelle. Ich werde über ihn klagen, wenn er mich einen Augenblick aufhält. Er sieht, daß ich auch ein wenig Bescheid weiß, mein guter Sergeant."

Dieser Sergeant, der kein Sergeant war, hatte inzwischen Zeit gehabt sich zusammen zu nehmen. Mit einem spöttischen Lächeln antwortete er: er sollte nur nicht so viel trotzen; er müßte wissen, daß er auch für die Divisionen *) würbe; er sollte nun einmal seinen Willen nicht haben; anstatt des rothen Rocks, sollte er einen blauen anziehen.

Der

*) Die Seemacht des Königs von Dännemark wird in fünf Divisionen eingetheilet, wovon die fünfte die Zimmerleute begreift. Diese fünf Divisionen machen ohngefähr 5000 Mann aus, die alle zu Kopenhagen in einem eigenen Quartiere wohnen.

Der junge Mensch, der, auf seiner ersten Seereise von Apenrede nach Kopenhagen, schon sehr seekrank gewesen war, und sich von dem Leben zu Schiffe die übertriebensten Vorstellungen machte, wurde sprachlos bey dieser Drohung. Sobald er wieder reden konnte, erbot er sich, an seine Mutter zu schreiben.

„Doch," setzte er hinzu, „es ist noch wohl möglich, daß mir sogleich kann geholfen werden. Ich habe einen Freund hier in der Stadt, einen Mann bey Jahren, und der Prokopius heißt. Dieser gute alte Mann hat mir viele Güte erzeigt, und hat Mittel. Ich darf hoffen, daß er mich retten wird. Er hat mir versprochen, daß er mich wie einen Sohn lieben will, und ich meinerseits liebe ihn, als wenn er mein Vater wäre. Er ist die Güte und die Ehrlichkeit selbst. Ach ja! Er wird gewiß funfzig Reichsthaler daran wagen, mich in Freyheit zu setzen. Darf ich nicht an ihn schreiben?"

Peter Nußknacker hörte dieses sehr gerne, verbat sich aber alle persönliche Zusammenkunft zwischen den beiden Freunden. Er

gab

gab ihm Papier, Feder und Dinte, und ließ ihn allein, um in Ruhe zu schreiben. Er selbst hielt nun mit den übrigen einen Rath, wobey jedoch der Steuermann den Kopf von Zeit zu Zeit schüttelte.

Bisher hatte ich durch ein Küchenfenster gelauert, und fieng nun an, an die Entwickelung des Knoten zu denken, als ein Umstand dazu kam, der unsere Zahl verstärkte, und die Katastrophe herbeyführte.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Noch eine Besetzung der Raubhöle.

Unten an der Treppe hörten wir fünf Personen ankommen und Abrede nehmen, daß zwey unten an der Thür sollten stehen bleiben, indem die drey andern hinaufgiengen und ihn anpackten. Ich konnte wohl an der Sprache hören, daß die vier zu dem Militairstat gehören mußten. Wer aber der fünfte wäre, konnte ich nicht errathen. Es fiel mir indessen gleich auf, daß man eigen angreifen, und ihn hindern wollte, davon zu kommen, und es war klar, daß

dieses



dieses niemand anders, als Magister Petrus Nucifragus, oder Meister Peter Nußknacker, wäre, und daß man auch bey der Garnison erfahren hätte, welchergestalt er mit dem Werben eine Pfuscherey triebe.

Ich gieng, so gut als sich thun ließ, hinunter zu ihnen, und traf da einen Commandiersergeanten mit drey Unterofficieren und einem jungen Menschen. Der Commandier-Sergeant berichtete, daß der Bursche, vor einiger Zeit, zu der Raufzange hingelockt, und auf dieselbe Art, als itzt mit dem armen Melfsen geschehen, behandelt worden; daß seine Familie ihn losgekauft hätte, nunmehr aber dem Betrug auf die Spur gekommen, und deswegen klagend eingekommen wäre, und daß er, der Commandier-Sergeant, auf Befehl, diesen Elenden, der sich nicht scheuete, eine heimliche und unerlaubte Werbung zum Schanddeckel seiner Schelmereyen zu gebrauchen, arretiren sollte.

Der alte Kriegsmann, der ein recht ehrwürdiges Ansehen hatte, redete mit einem so warmen Gefühl von wahrer Ehre, mit einer so auf-

richtigen Liebe zu seinem Stande, und mit einem so redlichen Eifer für den Dienst des Königs, daß ich recht davon gerührt wurde, und mir seinen Namen ausbat, um, so bald als möglich, ihm meine Achtung auf eine bessere Art zu erkennen zu geben, als hier geschehen konnte.

Da er mit mir heraufgekommen war, that er ein paar Schläge an die Thür, als wenn er die Todten aus dem Grabe hätte erwecken wollen, und befahl aufzumachen in einem so schreckenden Tone, daß alles still ward. Die deutsche Sprache zeigte sich hier in ihrer ganzen männlichen Kraft, und bey den Kernausdrücken, die er, von Zeit zu Zeit, hören ließ, bebte, wie ich wohl sagen darf, allen vieren die darinnen waren, das Herz im Leibe. Da das wiederholte Elektrisiren nicht half, so ergriffen Unterofficiere und Polizeybediente die Thür so kräftig, daß sie in einem Augenblicke in die Küche hineinstürzte.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Melfsen wird vergeblich gesucht.

Wir hielten unsern Einzug durch die Bresche. Meine Augen suchten nach meinem Lieblinge; aber ich ward seiner nicht gewahr. Ich suchte in der Stube, in der Kammer, in der Küche nach ihm; aber ich fand ihn nirgends.

Beynahe außer mir selbst, packte ich den Nußknacker, der in seinem ganzen Betragen Verlegenheit verrieth, und erdrosselte ihn beynahe. „Wo ist der junge Mensch, wo ist der Holsteiner? Schaffe ihn wieder, du Elender, oder Du sollst nicht lebendig aus meinen Händen kommen.“

„Herr, nehmen Sie doch dem Galgen sein Recht nicht,“ sagte der Commandiersergeant lachend. „Sehen Sie denn nicht, daß er nur noch einen Fingerhut voll Odem hat?“

Wirklich war der Nußknacker so braun im Gesichte, als wenn er aus Mahagonyholz gedrechselt wäre. Ich ließ ihn dann stehen, sitzen oder liegen; denn ich bemerkte nicht mehr,

was aus dem Bösewicht wurde. Ich lief in der Stube und Kammer und Küche umher und suchte, obgleich zehen Personen in diesem engen Raume versammlet waren.

Endlich ward ich ein offenes Fenster gewahr. Ich eilte dahin; ich sahe ihn nur auf einen Augenblick; und wo?

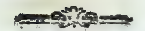
Auf dem hohen Plankwerk, das von dem Hinterhause nach des Königs Garten gieng, in einem so schönen Gleichgewicht als den besten Seiltänzer.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Eine Art von Salto mortale.

Als ich meinen Helden, ohne Hut, Rock und Weste, dergestalt auf einem schmalen Brett balanziren sah, rief ich mit einer Stimme, die Verwunderung, Freude und Schrecken zu erkennen gab, aus vollem Halse: Halt! Aber dies Rufen beschleunigte nur seine Entschließung; er eilte an den Rand, an die Scheidewand zwischen den Hinterhöfen und dem Garten des Kö-

nigs,



nigs, und er that den gefährlichen Sprung hinunter.

Er sprang hinab in den Garten, und verschwand daher aus meinen Augen. Der Boden war daselbst feucht, weil es den Tag zuvor geregnet hatte, und ich erfuhr nachher, daß er sich keinen Schaden gethan hatte, da er sich, wie ein Kunstverständiger, mit etwas gebogenen Unterextremitäten hatte fallen lassen, so daß er sogleich umpurzelte.

Dieser Sprung verursachte ein großes Getümmel im Garten; die Spatzierenden strömten aus allen Alleen nach dem Orte hin, wo ein schöner junger Mensch, halb entkleidet, gleichsam vom Himmel herabgefallen war. Fast die ganze schöne Welt versammlete sich um ihn herum, oder blieben in der Nähe stehen. Es entstand ein Gemurmel, das jedoch nur von Erstaunen und Schrecken zeugte.

Allein bald erweiterte sich der Kreis; die Zuschauer drängten sich bis in die Gänge zurück, und sahen mit unverwandten Augen nach dem Hinterhause hin. Das Gemurmel des Mitlei-

dens und der Verwunderung gieng in ein lautes Gelächter über. Ja man klopfte mit dem lebhaftesten Vergnügen in die Hände, gerade als wenn etwas außerordentliches auf einem Theater vorfällt, und z. E. eine Katze, unangemeldet auf der Bühne erscheint.

Ich begriff nicht, worüber alle diese Leute so lachten. Meine Person konnte es unmöglich seyn. Ich besah mich so genau, und musterte mich so strenge, als eine Dame, die auf dem Ball oder Concert einen neuen Anbeter zu finden hoft; aber ich fand gar nichts lächerliches an mir. Um doch einen Versuch zu machen, trat ich von dem Fenster zurück; jedoch ob ich gleich nicht mehr zur Schau stund, hielt das Gelächter doch an, und nahm sogar zu. Da es also klar genug war, daß nicht ich Anlaß zu diesem Gelächter gab, daß es aber gleichwohl in der Nähe seyn müßte, so verfügte ich mich wieder ins Fenster, und sah umher. Und da wurde ich einer Erscheinung gewahr, die noch närrischer war, als irgend etwas, das ich jemals und irgendwo gesehen und belacht hatte. Ich konnte



mich auch nicht entbrechen, bey dem ersten Anblick in ein recht erschütterendes Gelächter auszubrechen.

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Apologie dieser Scene.

Es thut mir herzlich leid um deinetwillen, ehrbarer Leser, daß ich dich zu einem Auftritte gebracht, oder wohl gar dich hingerissen habe, der dir vielleicht das Weiterlesen verleiden wird. Du wirst mit den Augen deiner Einbildungskraft einen Anblick sehen, der deine ganze Sittsamkeit empören muß. Ich kann dir aber gewiß nicht helfen, und ich muß mir lieber gefallen lassen, die Ehre deiner Neugierde und Theilnahme an dieser glaubwürdigen Geschichte aufzuopfern, als einen Umstand, der so wesentlich zu meiner Erzählung gehört, auslassen, wie sehr er auch Anstoß geben mag.

Daß aber schon ein anderer Schriftsteller, mit dem ich mich gar nicht in Vergleichung setzen kann, seinen Lesern ein eben solches Schaugericht vorgesetzt hat, das ist gewiß. Der witzreiche Herr von Thümmel hat, in dem er-

sten Theil seiner Reisen in das südliche Frankreich, die Geschichte von einer Holländerinn erzählt, auch in Kupfer stechen lassen, die der meinigen zur Apologie dient, nur mit dem Unterschiede, daß die Republikanerinn, mit ihrem Wissen und Willen, einen unbedeckten Theil dem Gaffen der Menge Preis gegeben, die Nympfe aber, von der ich erzähle, ganz und gar nicht freywillig dieses Schauspiel übernommen.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Ein seltenes Schauspiel.

Der Gegenstand des unmäßigen Gelächters war Charlotte Raufzange, die auf einem Plankwerke ritt, wie ein alter Römer, und sich, in dieser Stellung, und in der Höhe, allen Augen darbot.

Sie hatte nicht für gut gefunden die Militairer und die Polizey, die sie an der Thür hörte, zu erwarten. Sie nahm also denselben Weg, den ihr vermeinter Raub genommen hatte. Sie war auch wirklich aus dem Fenster gekommen

und

und auf das Plankwerk geklettert, jedoch in einer Entfernung, von dem seinigen, da sie im Sinne hatte, sich in den Hinterhof des Nachbars zu retten. Indem sie sich aber bestrebt hatte zu einem Haufen Brennholz zu gelangen, worauf sie hätte springen wollen, hatte sie das bisher an ihr bewunderte Gleichgewicht verlohren, und sich eines gefährlichen Niedersturzes nur dadurch erwehrt, daß sie in der Geschwindigkeit die Beine zu beiden Seiten des Plankwerks niedersinken lassen, und dadurch zu dem lächerlichen Ritte gekommen.

Da saß sie nun, mit dem Gesicht nach dem Garten gekehrt, wie das gehauene Bildniß einer reitenden Amazone. Sich im Sattel umzuwenden, oder andere Voltigirkünste zu gebrauchen war ihr nicht möglich. Ihr Gesicht mit den Händen zu bedecken, ließ sich auch nicht thun, da sie beide Fäuste nöthig hatte, um sich auf ihrem trocknen Rappen zu heben; da kein Rossinante jemals einen schärfern Rücken gehabt hat, als ein Plankwerk.

Nun kann man sich vorstellen, in welcher Verfassung sie seyn mußte, da sie eben erst die Scene von Potiphars Weibe gespielt hatte. Der Hals und die Brust waren noch unbedeckt; die Haare hiengen los und flatterten im Winde; die untere Hälfte ihres Körpers konnte man jedoch, von dem Garten ab, nicht sehen.

Holdseelig von Angesicht und schön von Wuchs war sie; ihre Hände hatten noch die Feinheit, die ein gewisses Wohlleben verschafft. Wäre sie ihrem Geschlechte und der Tugend treu geblieben, so würde sie alle Herzen eingenommen, ja bezaubert haben. Sie möchte auch, wie sie nun war, in Seidenzeug oder in den demüthigen Cattun gekleidet gewesen seyn. Ein so schönes Weib zu besitzen, darauf wäre gewiß ein braver Mann stolz gewesen. Aber einer von den Verführern, die den Wollusttempeln Priesterinnen verschaffen, hatte, um Shackespears Gleichniß zu gebrauchen, diese Rose gepflückt, und dann weggeworfen.

Sie war hinlänglich berüchtigt, um von mehrern Spatzierenden erkannt zu werden. Der

Name

Name Charlotte Raufzange erscholl in den verschiedenen Gruppen; man sagte wer sie wäre; man erzählte Anekdoten und Charakterzüge von ihr, alles unter wieherndem Gelächter. Die wirklich edle Physiognomie, die großen blauen Augen, die niedliche kleine Adlernase, die blutreichen Lippen, der alabasterne Hals, die volle und schneeweiße Brust, das dicke, lange, feine weiche Haar, kurz: alle die Liebreize, womit sie die Natur begabt, ja überschüttet hatte, konnten ihr nun nicht mehr Schonung oder Mitleiden erwerben. Im Gegentheil, diese Schönheiten, die bey der tief Erniedrigten noch wahrgenommen wurden, die aber so öfters durch brutale Triebe waren entweihet geworden; die allen und jeden, sogar den Berauschten und Wilden zu Dienste gestanden; die zu einem Köder für die Unerfahrnen gebraucht waren; diese Schönheiten erregten itzt nur tiefe Verachtung und herzlichen Ekel, wie die leckersten Kirschen alles Lockende verlieren, wenn man weiß, daß sie nicht ihre Reinigkeit behalten haben.

So fühllos war sie doch nicht, daß sie nicht unter der ganzen Schwere des Hohns und Spotts, dem sie sich ausgesetzt sahe, sollte gesunken seyn. Sie empfand das Entehrende in dieser Positur. Sie gieng bis zu dem Anlaß zurück, den sie selbst dazu gegeben hatte, und vermuthlich flog ihre gekränkte Seele mit der Blitzschnelle der Gedanken durch ihr ganzes voriges Leben. Ich vermuthe, daß sie dies that; denn eine Thränenfluth ströhmte aus ihren Augen, und mit einer angstvollen Stimme, die die innigste Verzweiflung ausdrückte, bat sie uns, Anstalten zu machen, daß sie herunterkommen, und in Arrest gebracht werden könnte.

„Ach," dachte ich bey mir selbst, „möchte diese Reue aufrichtig seyn! Möchtest du verdienen, daß Prokopius auch dir eine unterstützende und leitende Hand böte! Du bist so schön, du heissest Charlotte, du bist auch so unglücklich gemacht, und du fühlst itzt die ganze Schande deines wüsten Lebens! Wie viele Ursachen für mich, dir zu Hülfe zu kommen, und dich, mitten auf der Bahn zu halten, daß du

wie-

wieder umkehrst zur Tugend, und zu dem Glück, das nur bey der Tugend gefunden wird!"

Neun und funfzigstes Kapitel.

Warum der Verfasser nicht der Neuigen zu Hülfe kam.

Ich hatte jedoch keine Zeit an irgend jemand anders zu wenden, und vielleicht zu verlieren, als an meinen Pflegesohn, den nunmehr völlig würdigen Liebling meiner Seele, meinen Melfsen. Ich wußte, daß er im Garten war. Er war vielleicht zu Schaden gekommen. Jedoch nur vielleicht. So vieler Leute Augen waren auf ihn gerichtet, und er mußte innerlich von einer Scene leiden, worinn ich ihn wissentlich hätte gerathen lassen. Sein Herz mußte zerrissen werden, wenn er die Kopenhagener Charlotte sahe, wenn sie ihn in einem solchen Zustande wahrnahm, und wenn er sich dabey vorstellte, daß sie diesen Zustand einer solchen höchst tadelnswürdigen und offenbar gewordenen Ursache, — einem Besuch bey einer öffentlichen Nympfe, — zuschreiben müßte. Ich sahe

ohne-

ohnehin die reizende und tugendhafte Charlotte im Garten gehen. Ich sahe sie langsam und traurig an der Seite ihrer Tante wandern. Ich sah sie ein weißes Schnupftuch vor ihre Augen halten. Dieses Leiden hatte ich ihr bereitet; die ganze Scene, die gewiß ihr Herz durchbohrte, war meine Arbeit. Ich hätte ja verhüten können, daß ihr Geliebter, ohne sein Wissen, in Schimpf und Unglück rannte. Alles dies fühlte ich mit den bittersten Empfindungen. Die Gründe, die ich mir zur Entschuldigung vorhielt: Die beste Absicht, die ich dabey gehabt hatte, und der Nutzen, den ein junger Mensch davon haben würde, daß er ein wenig Lehrgeld geben müßte, hatten nunmehr ihr ganzes Gewicht verlohren, und konnten mich nicht mehr befriedigen.

Alles, so viel sich thun ließ, wieder gut zu machen, war nunmehr meine erste Pflicht und mein wärmster Wunsch, und ich säumte keinen Augenblick auf das eifrigste daran zu arbeiten.

Ich überließ also das Ganze den Unterofficieren und der Polizey, sagte ihnen, wer ich wäre, empfahl

empfahl ihnen Geschwindigkeit und so viele Schonung, als mit den Gesetzen bestehen könnte, in Ansehung der Raufzange, und bot ihnen eine Erkenntlichkeit, die sie jedoch alle ausschlugen. Ich eilte sodann zurück durch die Adelstraße und um die Ecke der Gothersstraße in die Pforte des großen königlichen Gartens.

Sechzigstes Kapitel.

Scenen im Garten.

In dem ersten Gange, gerade vor der Pforte über, entdeckte ich bald einen Halbkreis von Leuten, und in der Mitte meinen lieben jungen Holsteiner. Ich hatte die Spekulation, daß ich erst, ohne von ihm erkannt zu werden, hören wollte, was er selbst von diesem Vorfall sagte, und ich drängte mich daher, wiewohl verstohlnerweise in den Halbcirkel.

Er stund noch, blaß wie eine Leiche, ohne Hut, Rock und Weste, und wurde immer gefragt, wie und warum er herunter gesprungen wäre, und warum man ihn so abgekleidet hätte. Er sprach wenig, und alles was er sagte,

lief

lief darauf hinaus, daß er von einem Menschen, der sich für einen Steuermann ausgegeben, nach einem Hause in der Adelstraße, unter dem Vorwande, daß er da einen Freund aus Holstein treffen würde, hingelockt worden, daß er aber daselbst in ein Werbloch gerathen wäre, seine Kleider, Uhr und Geld verlohren, und sich nicht anders als auf einem Plankwerke hätte retten können, von dem er herunter in den Garten gesprungen wäre.

Er setzte hinzu, daß er droben in dem Hinterhause einen Mann gesehen, den er bis dahin für seinen Freund gehalten, weil er immer so süß und schmeichlerisch geschwätzt hätte; daß er aber nun befürchtete, er habe zu dem Complott gehört. Denn dieser falsche Freund hätte ihm selbst gerathen, mit dem Steuermann zu gehen, und wäre mit den andern Werbern nachher dazu gekommen.

Wenn er auf diese Person zu reden kam, schlug er die Augen nieder, und es stohlen sich ein Paar Thränen hervor. Er fürchtete sich, wie man deutlich bemerken konnte, sich vor den

Leuten

Leuten sehen zu lassen, und wie ich vermuthete, nicht nur weil er sich schämte, sondern auch, weil er mit Recht besorgte, der Kopenhagener Charlotte verachtungsvolle Augen auf sich zu ziehen. Es ließ auch, als wenn er in dem dicken halben Monde, der sich um ihn schloß, eine beruhigende Schutzmauer fände.

Ich fühlte jedes Wort, das er von mir sagte, jeden Gedanken, den er dabey haben mußte; ich schämte mich vor mir selbst, daß ich die Betrügereyen dieses Gauners nicht eben sowohl, als die Anschläge seines würdigen Confraters, zur rechten Zeit vereitelt hätte. Ich hofte jedoch bald im Stande zu seyn, den Schaden, den er, gleichsam durch meine Schuld, erlitten hatte, wieder mit Cöllnischen Renten zu ersetzen.

Noch diesen Augenblick wußte ich nicht so genau zu entscheiden, ob ich nicht recht gethan hatte, daß ich ihn, wie die Seeleute sagen, vor dem Winde hatte treiben lassen, damit er die Gefahren einer Hauptstadt, auf seine eigene Gefahr, könnte kennen lernen, und sich, wie einen

wahren Freund der Tugend, darinn erweisen. Wenigstens war es mir sehr zweifelhaft, ob ich ihm einen wahren Dienst damit gethan hätte, ihn vor aller Gefahr säuberlich zu bewahren. Wenn er auch gestolpert hätte, wenn er gar gefallen wäre, so war auch das eine lehrreiche Probe; denn das Fallen ist von jungen und schwachen Menschen zu erwarten; aber der Gefallene muß wieder aufstehen, muß sich des Falles schämen, muß sich zusammen nehmen, daß sich der Fall nicht noch einmal in gleicher Gefahr wieder zutrage; er muß nach dem Falle nicht Besinnung und Kraft verlieren.

Ein und sechszigstes Kapitel.

Verschiedene Raisonements der Zuschauer.

Mittlerweile bemitleideten ihn alle Zuschauer, die von weiblichem Geschlecht waren. Sie tadelten alle die gute Jungfrau Justitia, weil sie dergleichen schändliche Auftritte nicht verhinderte. Ihrer Meinung nach, sollte die Polizey mehr ihr Amt thun, durch Verhüten des Bösen, als durch Bestrafen desselben.

„Es ist Sünde und Schade für den armen jungen Menschen! Er sieht doch so schmuck und wacker aus! Er mag wohl seiner Mutter einiger Trost seyn!“ sagten die alten Matronen.

„Es ist wahrhaftig Jammer, daß ein so hübscher Bursche so viele Nachstellung hat!“ sagten die verheuratheten Frauen von mittlerem Alter.

„Der arme Schelm! daß er in solche Klauen fallen mußte! O! die schlimmen Weibsbilder! Wie sie doch vieler jungen Menschen Unglück sind!“ sagten die jungen Weiber.

„Du lieber Gott! Wie blaß und bleich er ist! Man kann wohl sehen, daß seine Mutter schön seyn muß!“ sagten die alten Mädchen.

„Der Judas Ischarioth! der alte Verräther, der ein solches unschuldiges Blut hat ins Unglück bringen können! der sollte recht gestraft werden!“ sagten die jungen.

Ich hielt mich ganz stille wie ein Mäuschen, und ließ es über mich hergehen. Ich wußte, daß ich es verdient hatte.

Die Mannspersonen urtheilten überhaupt nicht so milde. Ein großer Theil der Jüngern machte sich über den keuschen Joseph lustig. Andere freuten sich über den Hauptspas, den es setzen würde, wenn er erst auf die Straße käme, und wie der Pöbel ihm mitspielen würde.

Diese entsahn sich nicht ihn zu fragen, wie lange er da noch stehen würde, und ob er nicht an das Zuhausegehen gedächte.

„Er kann ja hier stehen und sich erkälten,“ sagte der eine.

„Er kann doch nicht mehr hinauf zu ihr kommen, und sich werben lassen,“ sagte der andere.

„Nein, sie hat eben einen Spatzierritt gethan,“ sagte der dritte.

„Sie hätte ihn wohl vor sich auf das Pferd nehmen mögen,“ sagte der vierte.

Alle diese schiefen und schändlichen Spottreden — denn welcher Witz kann wohl schändlicher und schiefer seyn, als der, der zum Hohn des Unglücklichen und Unschuldigen gemisbraucht wird? — fühlte Melffen auf das schmerzlich-

ste;

ste; jedoch nicht so scharf als ich. In meinem Zorn merkte ich mir die elenden Kerle, oder vielmehr die rohen Jungen, die ihn dergestalt verspotteten, und beschloß auf der Stelle, so bald sich die Gelegenheit darböte, sie nach Verdienst zu züchtigen.

Zwey und sechszigstes Kapitel.

Eine neue Person, die an dieser Geschichte großen Antheil hat, macht ihre erste Erscheinung.

Der zerknirschte Südjüte, der seinen Spöttern lauter Blicke des Unwillens und der Verachtung zuwarf, wartete nur, wie er sagte, daß ein edelmüthiger Mensch ihm einen Frack leihen, oder bey einem Trödler in der Nähe einen holen lassen würde, da er, zu allem Dank, das Geld dafür entrichten wollte, wenn er nach Hause käme; er logiere im Neuenhafen, in den beiden Schleswigschen Löwen.

Es waren viele zugegen, die, aus Besorgniß eines einfallenden Regenwetters, Fracke trugen, aber es war keiner von ihnen so menschlich, ihm mit einem zu helfen. Noch viel meh-

rere hatten Geld genug bey sich, um Kleider für ihn zu kaufen, oder zu miethen; aber keiner von ihnen fühlte den Beruf einen Schilling für ihn zu wagen,

Ich sahe, ich hörte und fühlte seine Noth. Ich konnte derselben in einem Augenblick abhelfen. Aber ich konnte den Versuchungen nicht widerstehen, noch etwas zu zögern, und erst zu sehen, was aus ihm würde, und ob das schöne Fräulein nicht wieder käme.

Als ich noch in dieser peinlichen Unruhe war, drängte sich ein Mensch, der wie ein Student aussahe, in den Kreis. Er hatte gar nicht die beste Figur, ob es ihm gleich an Kleidern nicht fehlte. Kummer und Menschenhaß waren in seinem Gesichte zu lesen, und die vorstehenden Kinnbackenknochen, die von ihrem Fleisch, als den Feinden guter Tage, verlassen waren, zeugten von einer strengen Diät.

Er fragte, was hier zu thun wäre. Ein ältliches Frauenzimmer erzählte ihm die ganze Begebenheit mit der wärmsten Theilnahme, und verweilte sich mit großem Wohlbehagen bey

dem

dem, was er empfinden müßte, da er seiner Kleider so beraubt wäre.

„Hätte ich nur ein Frack auf dem Leibe,“ sagte sie, beym Schlusse ihrer Erzählung; „so würde ich es gleich mit Freuden abziehen, daß er sich bedecken könnte, und da nicht vor so vielen angaffenden Jungen zum Spektakel stehen müßte.“

„So soll er das meinige bekommen,“ antwortete der schwarze Menschenfeind, und zog sogleich sein Frack ab. „Es ist zwar nicht so neu, und nicht so fein als manches andere, das ich hier sehe; aber es kann doch bedecken.“

Mit diesen Worten hielt er es mit der einen Hand in die Höhe, und leerte die Taschen mit der andern. Das, was er zuerst herausnahm war ein griechischer Autor; den ließ er fallen, so daß er offen auf der Erde lag. Das andere war ein Päckchen von einigen geräucherten Heeringen, die in einer gedruckten Predigt eingewickelt waren. Ein dritter Transport bestund aus Feuerstein, Stahl und Zunderschwamm. Ein vierter war ein Tobacksbeutel von Seehun-

defell. Ein fünfter enthielt eine Tobackspfeife von Horn, mit einem braungeräucherten meerschaumenen Pfeifenkopf.

Alles dieses packte er, wiewohl nicht ohne große Mühe, in seine Rock- und Westentaschen, die auch schon mit Büchern und Papieren, auch unter andern, wie es schien, mit einer zergliederten Flöte angefüllt waren.

„Sehen Sie hier!“ rief er, indem er bis zu Melfsen herandrang. „Nehmen Sie dieses Frack an, und hier haben Sie meinen Hut auch.“

Mit diesen Worten stürzte er denselben dem jungen Holsteiner über den Kopf, so daß die Augenbraunen und die Augen desselben auf einmal verschwanden. Dieser Hut hatte seine bessern Tage erlebt; er war groß und schwarz gewesen, aber viele Sonnen hatten das Schwarze herausgebrannt, und die Bürsten hatten ihn nur bleicher gemacht, auch hatte der Zahn der Zeit an seinem Rande genagt. Noch war er oben in der Mitte naß, weil der Wohlthätige eben erst

aus



aus dem Springwasser geschöpft und seinen Durst gestillt hatte.

„Ich will Sie nicht Ihres Hutes berauben, mein Herr," sagte Melssen. „Sie sollen meinetwegen nicht mit bloßem Kopf an der Sonne gehen."

„Ey was!" erwiederte der andere, „ich kehre mich so wenig an die Gecken, die über mich lachen, als an das Quacken der Frösche. Gehen Sie in Gottes Namen zu Hause, und wenn Sie sich da umgekleidet haben, so schicken Sie mir Frack und Hut wieder. Ich bleibe so lange im Garten, und dort beym Springwasser kann mich Ihr Bote finden."

„Aber wollen Sie mir beides anvertrauen —?"

Anvertrauen? Je, warum nicht? Sie sind ja ein Unglücklicher und den Unglücklichen traue ich allemal. Aber die Glücklichen, die im Wohlstande leben, und die darinn verlernet haben zu fühlen, die niemals Gutes thun, als wenn es auf Spekulation geschicht, für die würde ich nicht einen Finger ausstrecken, denen

würde ich nicht so viel anvertrauen: denn die kenne ich."

Der junge Holsteiner dankte ihm mit gerührten Herzen. Der ganze Kreis stund verwirrt; man wollte ihn zwar höhnen, aber man konnte die Augen nicht recht aufthun. Sie hatten sich gar nicht auf diesen Spas vorbereitet, und wußten daher nicht, wie sie sich dabey zu verhalten hätten. Sie nahmen daher die lachenden Gecken zu Dank an, und quittirten dafür mit der langen Nase und dem flauen Lächeln der Beschämung.

Das ganze weibliche Geschlecht gab dem gutherzigen und dienstfertigen Rasmus Montanus manchen heitern Blick. Ja es waren einige, die es unverholen gestanden, daß sie ihn dafür küssen könnten, ob gleich die Haare ihm so lang im Bart stünden, als der Schilf in einem Teich.

Der edelmüthige Misanthrop zog mit aller Würde, die eine gute Handlung allemal mit sich führt, nach dem Springwasser zu, und die sogenannten Leute aus der feinen Welt giengen

ihm

ihm mit einer gewissen Ehrerbietung aus dem Wege. Ich für mein Theil war höchlich erbauet von seinem edeln Verhalten. „Guter, braver Mann," rief ich vor mich selbst, „du sollst nicht mehr den Durst mit kaltem Wasser stillen; den besten Wein sollst du zu deiner Erquickung haben. Ich will dich wieder mit dem Leben aussöhnen."

Drey und sechszigstes Kapitel.

Neue Ursache zur Verwunderung.

Ich folgte meinem Liebling mit den Augen als er aus dem Garten gieng; aber als er an das Thor gekommen war, begegnete ihm jemand, der ihn anredete, und ihm das Blut ins Gesicht jagte.

Ein Trödler war es, der ihn da mit einem hübschen Rock, einer feinen Weste, und einem modischen feinen Hut erwartete, und ihn diese drey Stücke anzunehmen ersuchte.

Melssen frug stotternd, was er mit diesen Kleidern sollte, und lächelnd antwortete der Trödler, er hofte, daß er sie anziehen würde.

Der

Der Holsteiner schien wohl Lust dazu zu haben; allein er mußte doch sich Schande halber weigern, weil er schon das alte Frack an hatte, und nicht wußte, wie er zu diesen recht ausgesuchten Kleidern käme.

Als er, nach einiger Verlegenheit, den Trödler frug, wer ihm denn so viel Mitleiden und Verbindlichkeit bewiese, erwiederte der Trödler: er thäte es von selbst, ohne eine andere Absicht, als ihm eine Gefälligkeit zu erzeigen, die er nachher, nach eigenem Belieben, erkennen könnte.

Bey diesen Worten lächelte das Mädchen, das die Kleider trug, so bedeutend, daß ich wohl merkte, dahinter müßte etwas stecken. In der That, es war eine ganz außerordentliche Dienstfertigkeit und Menschenliebe, zumal von einem Trödler, zu kommen und Kleider zu leihen, ohne etwas anders als eine kleine Erkenntlichkeit nach eigenem Belieben dafür zu fordern. Tausend andere, die in denselben Umständen gewesen wären, als mein Pflegesohn, und es blos auf ein solches Glück hätten wollen ankommen

lassen,

lassen, könnten da den ganzen Tag gestanden haben, ohne einen so wohlwollenden Trödler zu finden.

Der junge Mensch schien in einer heftigen Bewegung zu seyn. Das Herz, das sonst sehr geübt im Errathen ist, sagte ihm ohne Zweifel, wo diese Hülfe herkäme.

Nun war er aber in der äußersten Verlegenheit. Diese angebotenen Kleider anzuziehen, das war eine wahre Wonne für ihn, deren er sich unmöglich berauben konnte. Es war etwas in seiner Brust, das für sie redete. Was dieses war, mag der Leser urtheilen.

Jedoch auf derselben Stelle erhob sich ein anderer Redner, der auch eine unwiderstehliche Macht bey allen Wohldenkenden zu haben pflegt. Des guten Studenten wohlgemeinten Dienst zu verachten; seine Güte dadurch herabzuwürdigen, daß er sein Frack und seinen Hut abnähme und andern Sachen den Vorzug gäbe, das kam ihm so unedel vor, als es wirklich auch würde gewesen seyn; den Gedanken konnte er nicht ausstehen.

Alles dieses konnte ich in seinem Angesichte lesen. Die Augen, die Augen, sind der geschwindeste Telegraph, den man hat. Es kam mir vor, als wenn ich ordentlich sähe, was in seinem Herzen vorgieng; als wenn ich recht hörte, wie die beiden großen Advokaten, Liebe und Dankbarkeit plaidirten, replicirten und duplicirten.

Vier und sechzigstes Kapitel.

Noch ein Räthsel.

Als dergestalt seine Seele in ihrem Lehnstuhle saß, und die ganze Sache ventiliren hörte, befühlten seine Hände mit einem besondern Wohlbehagen, bald den Rock, bald die Weste, und bald den Hut; er glich den Damen, die von einem Krämer zum andern gehen, alles besehen und nichts kaufen.

So wie er dergestalt die Weste untersuchte ohne selbst zu wissen, ob es Seide, oder Tuch, oder Casimir, oder was es war, fuhr er mit der Hand in eine Tasche, und fand da etwas, das ihn von neuem erröthen machte.

Ich



Ich sahe wohl, daß es ein kleiner Stremel Papier war, und ich bemerkte Zahlen darauf; jedoch wenn ich auch nahe genug gewesen wäre, um es recht zu sehen — ich mußte mich noch immer zurückhalten, daß er nicht den alten Prokopius erkennen sollte — so hätte ich doch nicht die Zeit gehabt, dieses Zettelchen zu dechiffriren; denn der mit Purpur übergossene Jüngling, verbarg es den Augenblick in seiner Hand, steckte es unwillkührlich in seine entleerte Hosentasche, und verwahrte es mit einer Sorgfalt, als wenn es mehr werth gewesen wäre, als alles das Gold, was er aus Holstein erwartete.

„Was war denn das?“

Das wußte er, die Wahrheit zu sagen, selbst nicht.

„Nahm er denn die Kleider entgegen, die ein so gutes Vorzeichen enthielten?“

Nein.

„Behielt er denn des Menschenfeindes Frack und Hut?“

Nein.

„Was

„Was that er denn? Was wurde aus ihm?“
Gedult, lieber Leser, Gedult! das nächste Kapitel soll dir das enträthseln.

Fünf und sechszigstes Kapitel.

Welches der Leser noch nicht befriedigend finden wird, jedoch übrigens seinen großen Nutzen haben kann.

Ich hatte nun bereits genug gesehen, um mich zu überzeugen, daß der junge Mensch, den ich, noch ehe ich ihn recht kannte, zu leiten und zu schützen gelobt hatte, dieser Leitung und dieses Schutzes würdig war.

Ich hatte ihn ehrlich befunden, wie man es von einem wohlerzogenen und wohlgesitteten Jüngling erwarten konnte. Er war ohne Falsch, und deswegen auch ohne Argwohn. Keinen Verdacht hatte er auf den vorgeblichen Vetter geworfen, und noch wußte er nicht einmal daß mit der Post funfzig Dukaten an ihn eingelaufen waren, die eben dieser Vetter ihm hatte rauben wollen. Ich hatte die Räder und Federn dieses Betruges gleichsam aus einander genommen,

nommen, und sie wie unter einem Glase verwahrt, bis daß er sie selbst mit Freuden und mit Schauder betrachten würde.

Eben dieses Bewußtseyn keiner eignen Schuld hatte ihm das redliche Zutrauen zu dem falschen Steuermann eingeflößt, wodurch er in die Falle gelockt war. Vielleicht war ihm auch der Stand, den dieser Schurke angenommen hatte, nicht nur wegen der bekannten Biederherzigkeit der Seeleute besonders ehrenwerth und schätzbar, sondern der Spitzbube war ihm in der Hülle eines Steuermanns desto unkenntlicher, da die Geliebte seiner jungen Seele eines Steuermanns Tochter war. Die Liebe, zumal die erste, heißeste und unschuldigste Liebe pflegt alles, was mit dem angebeteten Gegenstande nur einige Beziehung hat, zu veredeln — doch ich verfalle hier in eine bereits einmal gemachte Bemerkung.

Die Liebe aber hatte ihn, wider die Gefahren, die seiner Sinnlichkeit droheten, kräftig geschützt. Dies ist der herrliche Nutzen, den die erste Liebe zu haben pflegt. Sie macht

den feurigen Jüngling zu einem kaltblütigen Weisen. Das Bild einer tugendhaften Geliebten ist ein Schild, der ihm alle verführerische Gegenstände unsichtbar macht, oder wenigstens verschleyert. So wie der junge Liebhaber, der bey seiner angebeteten Schönen ist, der ihre Reize in Unschuld genießt, der durch die Melodie ihrer Stimme bezaubert wird, der von einem jeden Druck ihrer Hand elektrisirt wird, der, wenn sie sich auf seine Schulter sanft lehnet, sich sogleich einen Atlas dünkt, auf dem der Himmel ruhet, in allen diesen Gefühlen schwelgt, so wird er auch nicht ein einzigesmal, auf die entfernteste Weise, an einen andern Genuß denken, als vielleicht verstohlen an die höchste Gunst und den süßesten Lohn seiner Zärtlichkeit — einen Kuß.

Ist er erst so weit gekommen, daß er noch süßere Freuden vermuthen darf, daß er die Entdeckung neuer paradiesischen Gegenden zu wünschen anfängt; so ist es vorbey mit der ersten, mit der jungfräulichen Liebe. So bald der geringste Gedanke von einem Unterschied des Geschlechts

schlechts sich erst in jenen seeligen Genuß mengt, erlöscht das reine himmlische Feuer der ersten Liebe. O! wenn man noch in jenen seeligen Jahren ist, da die Unschuld der Liebe ihr ganzes Glück macht, wie die feilen Nymphen dann widerlich sind! Wie man dann die Ausschweifungen aufrichtig verabscheut! Wie kalt und unanzündbar man denn durch die Reihen der Buhlerinnen bricht!

Aber es gehört auch dazu, daß die angebetete Schöne über ihn und über sich selbst wache; daß sie ihn in den Grenzen seines Elysiums zu halten wisse; daß sie seiner Liebe nicht die geringste Näschereyen verstatte. Und vor allen Dingen, wenn sie ihm nur selten und nur kurze Gelegenheiten erlaubt, sie zu sehen, oder sie zu unterhalten.

Nicht nur wird er in den Schranken bleiben, die das Temperament sonst leicht zu überhüpfen pflegt, sondern nichts kann ihn mehr anfeuren auf dem Wege zu allem Guten eifrig fortzuwandeln, ohne stille zu stehen, als eine würdige Geliebte. Sogar von den Abwegen des La-

sters kann die Stimme einer tugendhaften Beherrscherinn seines Herzens ihn zurückrufen. Der französische Vers, der diese Wahrheit lehrt, ist hinlänglich bekannt.

Dies ist die Ursache, warum ich allemal Vergnügen finde, wenn ich einen jungen Menschen von einiger Erziehung, unter dem sanften Joch der reinen Liebe kennen lerne, und warum ich also an dem Roman seiner Jugendjahre so vielen und so warmen Antheil nahm.

Sechs und sechszigstes Kapitel.

Ein Fremder kömmt dazwischen, der eben kein Gott aus der Coulisse ist.

Da mein junger Held stund und nicht wußte, ob er die Kleider annehmen sollte, die ihm der Trödler mit so vorkommender Dienstfertigkeit anbot, oder ob er nicht besser thäte, das Frack und den Hut des Studenten zu behalten; da er noch zwischen den Forderungen der Liebe und Dankbarkeit schwankte, so wie, wenigstens auf einem Kupferstiche, Thalia und Melpomene

pomene sich um Garrik zerrten, kam ein Dritter dazu, den er gar nicht erwartet hatte. Es kam ein Mann in einem rothen Rocke *), und brachte ihm einen Rock und eine Weste, die er sogleich anzog, und die ihm unvergleichlich passeten. Derselbe Mann gab ihm auch einen Hut, der ihm so gut saß, daß er sich selbst wieder ganz ähnlich wurde.

Da dieser Mann ihn so in Stand gesetzt hatte, und ihn innig vergnügt sah, lächelte er, und um ihn gleichsam für die Freude, die er zeigte, zu belohnen, nahm er ein Paar silberne Schuhschnallen mit den dazu gehörigen Knieschnallen heraus, und bat ihn, sich derselben zu bedienen, welches der junge Mensch auch auf der Stelle that, und einige muntere Bücklinge dabey machte.

Und nun legte der Mann noch eine silberne Taschenuhr dazu, die der gute Melssen eben-

 falls

*) Die Polizey in Kopenhagen trägt itzund eine Uniform von einem rothen Kleide mit grünen sammetnen Aufschlägen, um sich dadurch sogleich kenntlich zu machen.

falls mit einem Bückling empfing, und darauf einige Speciesthaler und etwas klein Geld, das der Mann ebenfalls ihm zustellte, bey dem vorhin in den andern Kleidern bekommenen Papierstremel einquartierte.

Man erräth leicht, daß dieser Mann kein anderer war, als ein Polizeybedienter, der den eingezogenen Bösewichtern ihren Raub wieder abgejagt hatte, und ihn nun dem rechten Eigner wiederbrachte. Er hörte von Melssen mit besonderm Wohlbehagen, daß ihm der Trödler so freundschaftlich Kleider und Hut angeboten, und daß er schon vorher ein Frack und einen Hut von einem Studenten bekommen habe, der sich noch im Garten aufhielte. Der Polizeybediente lobte beide Personen, sagte, daß er die ihm geleistete Hülfe dem Polizeymeister berichten wolle, und bat ihn, zu erlauben, daß er des Studenten Sachen, die noch auf einer Hecke lagen, demselben von seinetwegen wieder zustellen dürfte, welchen Antrag jedoch mein Liebling höflich verbat, da er endlich selbst dieses Gewerbe

ver-

verrichten, und ihm seinen verpflichtenden Dank bezeigen wollte.

Sieben und sechszigstes Kapitel.

Was zwischen dem Studenten und Melssen vorfiel, und darauf zwischen Procopius und dem Studenten.

Sie fanden ihn bey dem Springwasser, im Grase gelagert, und im Lesen entzückt. Wie er sie auf sich zukommen sahe, stund er auf; aber indem er seine Sachen wieder empfieng, schien er die Verachtung zu fühlen, die Melssen dadurch bewies, daß er die bekommenen Kleidungsstücke wieder von sich gab, und andere angezogen hatte. Er äußerte ein sichtbares Misvergnügen, indem er unter dem Barte zu singen anhub, und die Augenbraunen zusammenzog.

Der Jüngling sahe wohl, was in der Seele des Menschenfeindes vorgieng, und legte zu seiner Danksagung noch folgende Worte: „Die Kleider, die Sie sehen daß ich anhabe, mein Herr, und die mir nicht erlauben, daß ich mich

Ihrer Güte bediene, sind — meine eigne. Dieser gute Herr“ — hier wies er auf den Policeybedienten, — „hat sie mir aus dem Hause, wo man mich ihrer beraubt hatte, wieder gebracht. Ich hoffe, daß Sie mir nicht verübeln“ —

„O! nicht doch! nicht doch!“ antwortete der erheiterte Misanthrop. „Es ist mir lieb, daß Sie Ihre eignen wieder bekommen haben und keiner fremden Hülfe bedürfen. Alterius non sit qui suus esse potest *). Andere nicht nöthig haben, ist die wahre Glückseligkeit. Schwarzbrod und Freiheit ist mein Wahlspruch.“

Während der Zeit, daß er seinen Frack wieder anzog und den Hut aufsetzte, empfahl sich der Holsteiner, und gieng mit dem Policeybedienten aus dem Garten. Ich lies sie gehen, und blieb bey dem Musensohn.

Nachdem ich mit ihm von dem jungen Menschen gesprochen und zu einer Captatio benevolentiae bittere Anmerkungen über die wenige

Auf-

*) Eigen Heerd ist Goldes werth.

Aufmunterung, die Fleiß und Rechtschaffenheit heut zu Tage finden, gemacht hatte, bat ich mir die Gefälligkeit aus, mir seinen Namen und Aufenthalt zu sagen, und erfuhr also, daß er Müller hieße, und in der Peter Hwitfeldts Straße *), fünf Treppen hoch, auf einer Dachkammer wohnte.

Ich drehete die Rede durch einen Archipelagus von Materien auf den Toback, und er bot mir einen Mund voll, um daran zu käuen **). Er gab mir seinen Tobacksbeutel, und um seine Aufmerksamkeit ganz von meinen Fingern abzuleiten, gab ich ihm zu bedenken, ob das nicht ein wahres Unglück für die Griechen gewesen wäre, daß sie nicht Toback geraucht hätten, da

 sie

*) In dieser Straße wohnen gerne arme Leute, und daher auch wohl unvermögende Autoren. Zu Holbergs Zeiten war eine andere Gasse, die Aabenwrage heißt, der gemeinsame Wohnort der armen Versschmiede.

**) Den Toback in den Mund zu nehmen, und daran zu käuen, ist bey den Seeleuten in Dännemark, so wie in Holland und England sehr gebräuchlich.

sie sich in der langweiligen Belagerung von Troja hätten die Zeit vertreiben können, anstatt immer zu essen, oder vielmehr zu schlemmen, wie denn der große Achilles selbst im Frikassiren und Ragoutiren so geübt gewesen wäre, als ein junger Franzose.

Er nahm aber diese Gastereyen in Schutz, und gerieth dabey in ein solches Entzücken, sah so steif und starr eine kleine Wolke an, und beschrieb eins von diesen Heldengelagen so anschauend, daß ich die erwünschteste Gelegenheit hatte, ein passendes Pack von Bankzetteln in den Tobacksbeutel hinein zu prakticiren. Darauf machte ich mich, so bald ich konnte, los von ihm, um eine Person aufzusuchen, die auch wohl für den Leser mehr Interesse hat, als mein junger Freund und ich.

Acht und sechszigstes Kapitel.

Die Nacht in ihrer Herrlichkeit.

Der holde Tag war noch im Garten. Sie stund neben der Nacht ein wenig davon entfernt, als Melssen von dem Studenten Abschied

schied nahm. Sie blieb auch nach ihm zurück, und gieng in einer sichtbaren Bewegung nach dem Kavàliergange zu.

Da ich mich gerne mit ihr allein unterhalten wollte, so nützte ich einen günstigen Zufall, da ich nämlich einen wohlgebauten und redseligen Officier von meiner Bekanntschaft antraf. Ich bat ihn, mir den Dienst zu thun, sich der Nacht zu bemächtigen, damit ich Freiheit haben möchte, mit ihrer Fräulein unbemerkt zu reden. Er brachte mir wirklich dieses Opfer, das er mir auch für einige wesentliche Gegendienste schuldig war.

Wir fanden beide Frauenzimmer auf einer Bank sitzend. Der Officier nahm seinen Platz bey der Nacht, und ich, gleichsam aus Mangel an Raum, setzte mich neben dem Tage.

Er wußte, als ein Mann aus der großen Welt, in wenigen Augenblicken dergestalt ihre ganze Aufmerksamkeit zu gewinnen, daß sie ihrerseits nicht weniger begierig war, des Tages los zu werden, als ich wünschte den Tag von der Nacht zu scheiden.

Die

Die Wendung, die er gleich nahm, konnte auch nicht anders als die beste Wirkung thun. Er blickte sie an, als eine Person, die er vorher gesehen hatte, und legte dabey so viele Theilnahme, so viele Behaglichkeit an den Tag, ja war gleichsam so verpicht darauf sie anzuschauen, daß sie wohl in Bewegung gerathen mußte, ohne doch dadurch beleidiget zu werden, da seine Augen und die übrigen stummen Repräsentanten seiner Seele in den Grenzen der strengsten Anständigkeit und Ehrerbietung blieben.

Nach einigen allgemeinen Höflichkeiten, die als Einleitung in ein Gespräch dienten, frug er, ob sie nicht eine Schwester eines gewissen Fräuleins Prävesteen in Fühnen wäre. Sie sagte nein, sie hätte nicht diese Ehre. Ey, da wollte er geschworen haben, daß sie die Schwester zu diesem liebenswürdigen Mädchen wäre. Er wäre so glücklich gewesen, diesen wahren Engel kennen zu lernen, und er müßte bekennen, daß er die Zeit, die er in ihrer Gesellschaft zugebracht habe, für den süßesten Theil seines

Lebens

Lebens halte. Sie hätte eine Schwester in der Hauptstadt, die er noch nicht gesehen, und diese Schwester könnte ihr ohnmöglich mehr gleichen, als das Fräulein, das er nun die Ehre hätte, vor sich zu sehen. Wuchs, Augen, Nase, Mund, Sprache, Stimme, Wesen, Gang, Manieren, alles, alles, wäre einerley bey ihnen beiden, als bey einem Paar Zwillingschwestern. An Alter wäre gewiß auch kein Unterschied: die angebetete Person in Fühnen gieng in ihrem neun und zwanzigsten Jahre, und sie (die Nacht) schiene ein Jahr jünger zu seyn.

Kurz: das Fräulein in Fühnen mit allen ihren persönlichen Reizen und Tugenden war sein Text, und die Anwendung gieng allemal auf die Nacht. Auch sogar in den kleinen niedlichen Wärzen fand er etwas, das die Täuschung unterhielt. Er behauptete, daß eine Warze ein Merkmal wäre, womit die Natur diejenigen zeichnete, deren Bildung ihr am besten gelungen, so daß sie mit ihrer Arbeit recht sehr zufrieden wäre; daß sie mit unsern Grabhügeln

der

der alten Kämpen *), die die Ebenen, Fühnen und Jütland zieren und worunter mancher große Held begraben läge, verglichen werden könnten, da ein kleiner Liebesgott gerne unter einer Warze in eines schönen Mädchens Angesicht verborgen läge, der aber sogleich hervorbräche, wenn er einen verwegenen Beschauenden wahrnähme.

Diese schmeichelhafte Vergleichungen kosteten der Heldinn manche Verbeugung und manches gezierte: „Sie sind gar zu höflich!“ — „Sie machen mich ganz beschämt!“ — „Wie Sie flattieren!“ Aber von Zeit zu Zeit warf sie sich in die Brust und den Kopf zurück, um einen geringen Rest von Sorge hervorzubringen; aber was vielleicht vorher einmal ein Schnee-

ball

*) So gar nicht weit von Kopenhagen werden noch einige solche Grabhügel gefunden. Am meisten aber bey dem alten Leire, itzt Lethraburg, wo auch, zum Zeichen der vornehmen Würde des Begrabenen, der Hügel mit einem Kreise von sehr großen Steinen umgeben ist. Man findet gemeiniglich die überaus großen Knochen des Kämpen und sein ungeheures Schwerdt darinn.

ball gewesen seyn mochte, das war nun ein Pfefferkuchen; der ließ sich selbst Gerechtigkeit wiederfahren, und wollte nicht hervor. Wohl sahe sie zuweilen nach diesen gar zu bescheidenen Reitzen, und bückte den Hals wie ein Pelikan; allein sie fand nichts anders daran, als eitel Bast, der dem Boden eines geflochtenen alten Korbes ähnlich sah.

Die Lippen wollte sie zwar manchmal zusammen ziehen, um desto zärtlicher reden zu können, und um das Ansehen zu haben, als wenn sie holdseelig lächelte; aber da diese Lippen sehr weitschweifig waren, so konnten sie nicht zusammen gezogen werden, ohne etwas gekräuseltes anzunehmen, und glichen dadurch einer Schleife von blaurothem Bande.

Zur Vergeltung seiner Höflichkeit, die sie für eine maskirte Liebe hielt, schenkte sie ihm mehr als einmal einen zarten Blick, indem sie die Augen so klein als möglich machte, und zugleich den Fächer vorhielt, so daß es in den Augenwinkeln ganz finster ward. Denn in diesem

Schat-

Schatten stunden beide Augen in einem gelbrothen Glanz, wie bey Murnern des Nachts.

Gerne wollte sie ihrer Stimme den süßen Klang der Zärtlichkeit geben, den ein junges Mädchen so sehr in ihrer Gewalt hat; aber alles was sie ausrichten konnte, das war dieses: das hohle Gebrülle des Donners ward zum murmelnden Getöse eines Blockwagens. Zu lachen durfte sie nicht wagen, weil diese Erschütterung des Zwerchfelles, seit vielen Jahren, bey ihr fremd geworden war, und weil sie befürchtete, es möchte in den Husten eines Schmiedebalges übergehen.

Sie saßen erst in einem gegenseitigen sanften Einverständnisse zusammen, und die Nacht suchte durch öfteres Husten und Räuspern die Aufmerksamkeit des Tages rege zu machen, daß dieselbe doch Acht darauf geben möchte, wie sehr ein so gänzlich befugter Richter die reifen und wesentlichen Reitze der Tante schätzte. Aber unter der Fortsetzung seiner indirekten Schmeicheley, wurde sie so unruhig, daß sie aufstund und ihn bat, diesen gar zu heißen Ort zu verlassen,

lassen, und sich nach einer Laube zu begeben, wo es so wohl kühler als stiller wäre.

Ich war damals schon in einem höchst interessanten Gespräch mit der holden Charlotte. Ich stund auf, da die Tante gieng, und das junge Fräulein folgte allezeit in einem gewissen Abstande der Vergötterten. Als diese sich in eine Laube gesetzt hatten, und sich von der Wohlredenheit der Liebe mit Rosen und Lilien bestreuen, und mit dem Weihrauchdampf der Schmeicheley beräuchern ließ, wobey sie dem Opferpriester zuweilen einen bedeutungsvollen Schlag mit dem Fächer gab, dafür aber einen Arm von ihm zum Munde führen ließ, der, wie er behauptete recht zum Küssen gemacht war, wiewohl er, die Wahrheit zu sagen, einem Markknochen, der in einen Handschuh gesteckt war, ähnlich sah — setzten wir uns neben diese beiden Scheinverliebten über, und blieben bey einer Conversation, worinn das kleine Herz des Tages den wärmsten Antheil nahm.

Neun und sechszigstes Kapitel.

Prokopius räuspert sich.

Wir haben gesehen, welchergestalt der Kriegsmann den Theil seiner Kunst, den man einen falschen Angriff nennt, brauchte. Er suchte den Drachen, der die junge Schöne in Verwahrung hielt, zu amüsiren, und er machte seine Sachen gut. Er schlug in das Herz der Nacht, das, wie ein anderes faules Holz, leicht zündete, nur einen von den großen Funken der Schmeicheley, und er sah Feuer; er blies, und die Flammen der Liebe schlugen hoch empor, wie die Gluth aus einer Theertonne.

Es war gewiß eine sauere Arbeit für den guten Mann. Eine lebende Anziehung zu der Alten vorzugeben, um mich in ruhigem Gespräch mit der Jungen zu lassen, das war eine doppelte Selbstverleugnung. Das mußte ihn an ein Pfandspiel erinnern, worinn dem Einen auferlegt wird, eine Schöne zu umfahen, da der Andere inzwischen einen Peruquen-Kopf küssen muß.

Wie

Wie gesagt: er führte alles, was ihm war auferlegt worden, mit aller der Munterkeit und Galanterie aus, als wenn es ein wirkliches Pfandspiel gewesen wäre, und er tröstete sich mit der Hoffnung, daß er ein andermal eine sanftere Strafe erhalten würde. Ja ich hatte Ursache zu vermuthen, daß er nur darum in seinen Liebkosungen so warm wäre, damit das junge Fräulein glauben sollte, daß er ihrer Schönheit in effigie oder vielmehr in symbolo huldigte. Er hielt es lange aus; denn in der Folge, wie man sehen wird, wurde er der angegriffene Theil.

Dem sey nun wie ihm wolle; er beschäftigte die Nacht auf eine so zerstreuende und gewissermaaßen nachdrückliche Art, daß er mir Gelegenheit verschafte, folgendes langes Gespräch mit der Hauptperson zu halten.

Siebenzigstes Kapitel.

Ein langes Gespräch, das vielleicht manche Leserinn zweymal lesen wird.

Wir fiengen von dem gefährlichen Sprunge unsere Unterredung an, und ich frug sie,

 ob

ob sie schon damals in dem Garten gewesen wäre.

Sie. (sehr zerstreut.) „Nein, mein Herr, ich war noch nicht hier.“

Ich. „Da kam es mir vor, als wenn Sie nicht weit davon mit Ihrer Jungfer Tante giengen. Aber ich kann fehl gesehen haben.“

Sie. (In größerer Bewegung.) „Ja, das ist wahr. Wir waren bereits gekommen. Nun erinnere ichs mich.“

Ich. „Sahen Sie ihn von dem Plankwerk herabspringen, mein Fräulein?“

Sie. (Noch immer in kenntlicher Unruhe.) „Nein, ich sahe es nicht.“

Ich. „Es war ein schauderlicher Anblick.“

Sie. „O, ich mag nicht daran denken!“

Ich. „Es ist mir lieb, daß Sie es nicht gesehen haben. Ich versichere Sie, mein Fräulein, ich wurde ganz kalt dabey.“

Sie. (Mit dem Fächer vor den Augen.) „Ja, ich wäre beynahe ohnmächtig dabey geworden, wie ich es — mir erzählen ließ.“

Ich.

Ich. „Nicht allein das hohe Plankwerk, wo er sich herunter fallen ließ; sondern auch das Kind, das er beynahe todt gefallen hätte.“

Sie. (In einer lebhaften Bewegung.) „Ja, was das ein Glück war, daß die alte Frau noch geschwind das Kind ergriff, und es aus dem Wege zog!“

Ich. „Es war ein sehr schöner junger Mensch.“

Sie. (Macht hastige Bewegungen mit ihrem Fächer und schweigt.)

Ich. „Dünkt Ihnen nicht auch, daß es ein recht sehr hübscher Jüngling war?“

Sie. (Mit einer angenommenen Festigkeit, aber doch bebend.) „Das ist etwas, wovon ich nicht urtheilen kann, mein Herr.

Ich. „Ja, ich auch nicht. Ein alter Mann versteht sich gewiß nicht so gut auf das, was schön ist, als ein junges Frauenzimmer, das selbst schön ist.“

Sie. (Mit einem sanften Lächeln, das durch die Wolken der Bekümmerniß bricht.) „Ich muß sagen, für einen alten Mann, mein

Herr, verstehen Sie noch ganz artig die Kunst, einem jungen Mädchen ein Compliment zu machen."

Ich. „Ja, mein bestes Fräulein, daß Sie eine von den holdseligsten unter den Holdseligen sind, das werden Ihnen schon mehrere gesagt haben."

Sie. (Mit einiger Munterkeit) „Es ist denn doch noch gut, daß Sie mit einiger Ungewißheit reden. Sie dürften sich in Ihrer Vermuthung irren."

Ich. „Da weiß ich zum wenigsten einen, der Ihnen noch diesen Morgen sagte, daß Sie außerordentlich schön wären."

Sie. (In einer mit Neugierde verknüpften Verlegenheit.) „Das hätte er mir gesagt? Und wer könnte das gewesen seyn?"

Ich. „Kein anderer, als der junge Mensch auf der Börse, der mit Ihnen von Zeichnungen sprach. Erinnern Sie sich nicht mehr, in welcher Bewegung er war, da er sagte: wenn er etwas außerordentlich schönes gesehen hätte, so gieng er zu Hause und zeichnete es nach, weil

er

er es im frischen Gedächtnisse hätte? Ich hatte die Ehre in diesem glücklichen Augenblick hinter Ihm zu stehen. Entweder ich muß mich gröblich irren, oder er wollte sagen, daß er ebenfalls etwas außerordentlich Schönes in Ihnen wahrgenommen hätte.“

Sie. (Mit einem Seufzer, der gewaltig geklemmt wurde, indem er aufstieg.) „O, das galt mich gewiß nicht!“

Ich. „Dünkt Ihnen nicht, daß der Jüngling auf der Börse dem jungen Menschen, der hier im Garten heruntersprang, sehr ähnlich war?“

Sie. (Mit erröthenden Wangen, und ein Paar Thränen in den Augenwinkeln.) „Ich versichere Sie, daß ich auf den jungen Menschen, der mit mir auf der Börse redete, keine Acht gegeben. An solchen öffentlichen Orten kann man mit jedem zu reden kommen. Sollte man alle die besehen und betrachten, und jedes Wort, das sie sagen auf seine eigene Person deuten, so hätte man viel zu thun, und ein ge-

sittetes Mädchen würde dabey mehr verlieren als gewinnen."

Ich. „Aber, mein Fräulein, Sie müssen doch so viel von dem jungen Holsteiner auf der Börse gesehen haben, daß Sie urtheilen können, ob er dem andern, der den Sprung machte, ähnlich ist, oder nicht."

Sie. (Mit einem Angesicht, das Zorn ausdrücken sollte, das aber innerliche Kränkung lesen ließ.) „Mein Herr, ich hoffe daß Sie besser von mir denken, als daß Sie glauben sollten, ich bekümmerte mich im geringsten darum, wie ein junger Mensch aussieht, der sich so frühe schon an schlechten Oertern einfindet."

Ich. „An schlechten Oertern? Woraus schließen Sie das, mein Fräulein?"

Sie. (Ein wenig spöttisch, bitter und schmerzlich auf einmal.) „Ey, das sagte man ja überall im Garten." (Mit Würde und einigen Thränen.) „Aber ich muß Sie bitten, nicht mehr von einer Person zu reden, der man zu viel Ehre anthut, wenn man sie eines einzigen Gedanken würdiget."

Ich.

Ich. „Ja, wäre es derselbige Bursche, den ich auf der Börse sah; konnte er so inniglich vor dem lebendigen Bilde der Schönheit und Tugend gerührt werden; wahren Vollkommenheiten huldigen, und doch noch denselben Tag hingehen, und sich, wie ein Schlachtopfer von einem verächtlichen Frauenzimmer binden lassen." —

Sie. (Als eine Person, die eine unbehagliche aber noch zweifelhafte Sache bekräftigt zu hören befürchtet.) „Sie glauben doch wohl nicht in allem Ernst, daß es derselbe junge Mensch war, den wir heute Morgen auf der Börse sahen? Gott weiß, man sollte nicht gedacht haben, daß er im Stande wäre" —

Ich. „Ja, ich fürchte, daß er es selbst ist. Zwar bin ich ihm nicht nahe genug gewesen, aber es kömmt mir doch vor, als wäre es derselbe Holsteiner, der mit Ihnen die Kupferstiche betrachtete, und der so bedachtsam und so unschuldig aussahe."

Sie. (Mit einem Seufzer, der ihre gewölbte schneeweiße Brust erhob.) „Ja, wer

sollte geglaubt haben, daß es möglich wäre, daß ein junger Mensch, der die beste Erziehung gehabt hat, — wie ich von ihm vermuthen darf — so tief fallen könnte.“

Ich. „Ja wohl tief! Und von solchen Fällen heben sich junge Leute selten wieder. Wer in einem so unbesonnenen und selbstsüchtigen Alter einmal von diesen Sirenen eingenommen wird, der höret nachher niemals mehr die Stimme der Tugend. Er tritt seine eigene Wohlfarth mit Füßen, und verwundet jedes Herz, das ihn liebgewonnen hatte.“

Sie. (Indem die Thränen so dichte nacheinander von den Wangen flossen, als die Tropfen eines Wachslichtes, und sie sich selbst gerne so steif gehalten hätte, als wenn sie selbst ein Wachslicht wäre.) „Ich bekomme hier einen gewaltigen Schnupfen. Es thut mir leid um seine gute Mutter. Armes Weib! Du weißt es nicht, was dein lieber Sohn, der so viel Gutes versprach!“ — (hastig, als wenn sie sich des Ruhms schämte, den sie einem fremden Burschen beylegte.) „Er muß sich gewiß sehr gut ange-

angelassen haben, und seine Mutter muß eine brave Frau seyn; daran ist nun gar nicht zu zweifeln." (Wieder etwas langsamer.) „Dünkt Ihnen nicht, mein Herr, daß man das in seinem Gesicht lesen konnte? Ich für mein Theil darf wohl sagen, daß man an einem jungen Burschen gleich sehen kann, wer seine Eltern gewesen, und zumal welche Mutter er hat."

Ich. (Mit einer Verbeugung.) „Ihr Schluß, mein schönes Fräulein, ist, ohne daß Sie es selbst wissen, eine wahre Lobrede auf Ihre eigene Frau Mutter. Ich habe zwar nicht die Ehre sie zu kennen; aber ich lese in den Zügen ihrer Tochter, daß sie eine gute, eine tugendhafte, eine engelreine Matrone ist."

Sie. (Indem sie mit aller der strahlenden Herrlichkeit einer frommen und freudigen Seele, die aus den Augen leuchtet, die in den großen stillstehenden Thränen glänzt, die in allen Liniamenten spielt, die Hände gen Himmel richtet, ihrer Zunge Feuer und Wohlredenheit giebt, und die Stimme zu einem musikalischen Wohlklange erhebt.) „Ja, mein Herr, das war sie, das

war

war sie. Eine gute, tugendhafte und würdige Mutter war sie. Sie konnte mit allem Rechte engelrein heißen. Alle ihre großen Tugenden waren von der ächtesten Art; denn sie waren geprüft. Sie war unglücklich, recht sehr unglücklich, mein Herr. Ihre Tage waren eine Kette von Bekümmernissen und Kränkungen, den bittersten, die nur ein fühlendes Herz treffen können." (Mit Begeisterung.) „Aber, Gott sey Dank! er ließ sie den bittern Kelch trinken, und in seine Herrlichkeit eingehen, ehe die Welt ihr die berauschenden Becher bieten, und sie zu Sinnlichkeit und Schwindel fortreissen konnte. Sie reifte in Widerwärtigkeiten zu den ewigen Freuden. Ach! wie unbillig die Menschen vom Unglück urtheilen! Sie sehen es als einen Feind an, und es ist doch ihr bester Freund. Wäre meine Mutter nicht unglücklich gewesen, so hätte sie mich vielleicht nicht mit der Sorgfalt erzogen, der ich meine süßeste, ja meine einzige Hofnung, und den reichen Trost, den ich in meinen Leiden schmecke, zu verdanken habe." (Nach einer Pause, nicht

mehr

mehr so begeistert, sondern sanft lächelnd.) „Sie haben mich in diese rechte Seelenergiessung gebracht, mein Herr, weil Sie meine eigene Worte auf mich selbst anwendeten.“

Ich. „Vergeben Sie mir diese Freyheit, mein Fräulein, und vergeben Sie mir noch eine. Ich kann nicht begreifen, welche Leiden eine Person von Ihrem Stande, Ihrem Alter und Ihren Vollkommenheiten haben kann.“

Sie. (Wieder etwas hochgestimmt.) „Ach! sie sind von einer Natur, daß ich sie einem jeden fremden Auge verbergen muß. Nur so viel darf ich gestehen: ich habe eine Familie, ich habe Verbindungen, Verwandte, Bekanntschaften und Freundschaften; aber nicht einen Freund, dem ich mich eröfnen kann. Mein Herz ist einer jeden Freude verschlossen. Ich sehe zwar zuweilen ein Licht davon; jedoch es ist nur ein Licht, und es verschwindet gleich wieder. Auch das unschuldigste Vergnügen muß für mich verbittert werden. Wenn ich eine Hoffnung gründe, so baue ich auf Sand. Aber alles,

was

was mich plagt und beängstiget, das stehet fest wie eine Klippe.

Ich. „Aber Sie haben ja einen Vater.“

Sie. (Nach einer Pause, mit einem tiefen Seufzer.) „Ja, den habe ich.“

Ich. „Und der ein Mann von Stande ist.“

Sie. (Ernsthaft, mit einem feinen Bitterkeitszuge, nicht größer als ein Comma in Petit.) „Ja, er ist Etatsrath.“

Ich. „Und er ist reich.“

Sie. (Mit noch einem solchen feinen Zuge, wenn man solche kleine Commate in einer so klaren Himmelschrift als in ihrem Antlitz stund lesen will, so muß man gute Augen haben. Ich aber war geübt in der Kunst, das auf der Stirne geschriebene zu verstehn.) „Ja, reich genug; ein wenig minder wäre vielleicht besser gewesen.“

Ich. (Nun fiel mir ein Schleyer von den Augen, Reich! eine einzige Tochter! kein edelmüthiger Mann! ein unglückliches Kind! von dieser Sorte kannte ich nur einen Mann. Und warum war ich nicht gleich auf den gefallen?) „Es ist vielleicht der Herr Etatsrath Fabian?“

Sie.



Sie. (Macht eine gleichgültige leichte Verbeugung, die so viel als Ja sagen soll.)

Ich. „Aber erlauben Sie, daß ich wieder auf den jungen Holsteiner komme. Ich habe mit einem Mann gesprochen, der ihn sehr genau kennt. Er ist aus dem Herzogthum Schleswig aus Tondern.“

Sie. (Sehr hastig.) „Aus Tondern? So hat das doch seine Richtigkeit!“

Ich. „So? Dürfte ich so frey seyn und fragen: was denn seine Richtigkeit hat?“

Sie. (Etwas langsamer.) „Das werde ich die Ehre haben Ihnen zu sagen — Sehen Sie — meine Tante — die allezeit mit mir geht, — ist in Tondern gewesen, und sie behauptete, daß sie den jungen Menschen da gesehen hätte.“

Ich. „Und Sie fanden das unglaublich?“

Sie. (Verlegen, und zuletzt lächelnd.) „Ey nun! — Wenn ich doch die reine Wahrheit gestehen soll — Es kommen viele Leute aus Tondern zu meinem Vater, sowohl Junge als Alte; aber sie haben alle etwas Besonders an sich, wo-

von

von nicht das geringste bey dem Jüngling, wovon Sie reden, zu bemerken ist. So viele Lebensart, so vielen Anstand und Geschmack, als der unglückliche Bursche, wie ich gestehen muß, und wie Sie selbst nicht leugnen können, sehen und blicken ließ, habe ich noch bey keinem einzigen aus derselben Stadt gefunden. Und Sie wissen selbst, daß er besser dänisch redete, und eine viel richtigere Aussprache hatte, als man gewohnt ist von den Leuten zu hören, die zuerst, von diesen Gegenden her, nach Kopenhagen kommen. Ich hielt ihn für einen Fühnen oder einen von den Inseln *), oder gar für einen Seeländer, und ich wettete mit meiner Tante, daß er nicht aus Tondern wäre. Wie ich aber sehe, so habe ich verlohren."

Ich. „Es ist sehr schmeichelnd für den kleinen Schelm, daß zwey solche Damen ihn würdig geachtet haben, auf ihn zu wetten. Das ist

*) Die Inseln oder die kleinern Länder (Smaae Landene) nennt man in Dännemark die Provinzen Laaland, Falster und Langeland.

ist ein Zeichen, daß sie beide wohl auf ihn Acht gegeben haben."

Sie. (Munter.) „O! da hat er just nicht Ursache dazu, sich darauf etwas einzubilden. Wir wetten oft zum Zeitvertreib mit einander, wenn wir hören, daß ein Wagen gefahren kommt, ob es eine Miethkutsche, oder eine englische Equipage ist; und darum interessiren wir uns gar nicht in der Karosse, ha! ha! (Ernsthaft.) „Zudem würde die Aufmerksamkeit, die wir diesem feinen jungen Herrn geschenkt hätten, sehr übel angebracht seyn, da er sich so schändlich wegwerfen konnte."

Ich. „Vergeben Sie meine Dreistigkeit, mein bestes Fräulein. Ich brauche die Freyheit, die eine junge Dame, von so guter Erziehung, als Sie sind, einem alten Mann gewiß zu gute halten wird. Sie wissen ja, daß die Alten sich leicht etwas wunderliches in den Kopf setzen. Ich gestehe mit Beschämung und Reue, daß ich fürchtete, dieser Bursche hätte einen ganz kleinen Winkel in Ihrem edeln Herzen gewonnen."

O Sie.

Sie. (Halb ernsthaft, halb munter.) „Und Sie glauben also, daß ich mein edles Herz so schlecht in Acht nehme, daß der erste beste, der nur Lust hat, sich hineinschleichen und sich in einem Winkel verborgen halten kann?“

Ich. „Ja, ganz richtig; als ein Dieb, der mit Willen sich einschließen läßt, und lauret, bis daß es überall stille ist, und der dann hervorkriecht, und raubt und plündert. O! mein liebenswürdiges Fräulein! Solche Diebereyen tragen sich gar zu öfters zu, wiewohl sie nicht alle in den Zeitungen zu stehen kommen. Manchem jungen Mädchen wird das Herz gewaltig bestohlen, ja Tugend und Ehre, und Liebe zu den Eltern, und alles was gut ist, wird ihnen geraubt. Und ein solcher Dieb ist denn gerne einer, der anfänglich nur ein kleines Winkelchen in ihrer Gewogenheit gehabt hat.“

Sie. (Lächelnd, aber mit einer hervordringenden Thräne.) „Darum müssen junge Mädchen auch fleißig nachsehen, ob nicht so ein Niederträchtiger in einem Winkel stehe und laure.“

Ich.

Ich. „Ja, das sollten sie von Rechtswegen.“

Sie. Sie wollten aber etwas sagen, das mein Herz insonderheit angienge?“

Ich. „Ja, mein Fräulein. Daß der junge Holsteiner, wenn auch nicht durch seine unleugbare Schönheit, doch wenigstens durch die Lebensart, den Anstand und Geschmack, worauf Sie mich selbst zum Zeugen nahmen, daß er vor allen andern Tonderanern, die Sie gesehen hätten, sie vorzüglich besäße, und durch die Höflichkeiten, die er Ihnen in reinem und correkten Dänischen gesagt hat, — daß er durch alles dieses einen kleinen Eindruck auf Ihr Herz gemacht habe, das hatte ich befürchtet. Ich sehe nun mit Vergnügen, daß die Sache nicht so gefährlich ist; es sollte mir aber leid gethan haben, wenn das der Fall gewesen wäre. Von allen den Leiden, denen Mädchen am meisten unterworfen sind, ist eine hoffnungslose Liebe gewiß eine von den gewöhnlichsten und größten.“

Sie. (Erröthend, und mit einer zitternden Stimme.) „Glauben Sie denn aber von mir,

daß ich zu denjenigen gehöre, die sogleich auf den ersten Anblick Liebe zu einer Mannsperson fassen? Sollte dazu nicht Zeit erfordert werden? Sollte man nicht erst einige Jahre mit dem umgehen, den man lieben will?"

Ich. „Ja, die Liebe ist wahr genug eine Pflanze, die nur langsam und vorsichtig gezogen werden muß. Aber zuweilen kömmt der Schelm, der Hexenmeister, Cupido, und braucht seine Taschenspielerkünste, und so keimt die Liebe, wächst und gedeyet in einem Augenblick, ohne erst einen Theil oder den andern zu fragen, ob sie auch wollen, daß es so hurtig gehen soll. Doch bleiben wir bey seiner Person! Jedes Mädchen, das sich von ihm einnehmen ließe, wäre zu beklagen. Entweder sie würde nicht wieder geliebt, oder er würde zu einem Nichtswürdigen um ihretwillen."

Sie. (In Bewegung.) „Zu einem Nichtswürdigen? Warum das?"

Ich. „Ja, zu einem treulosen Buben. Er liebt bereits eine andere; er hat sie von dem zarten Alter an geliebt, da das Herz den ersten

und

und den unauslöschlichsten Eindruck empfängt; und sie ihrerseits, hat seine Liebe erwidert. Es wäre also eine tödtliche Sünde, dieses Band zu zerreißen."

Sie. (Mit niedergeschlagenen Augen, in dem heftigen Affect, den man bey einem Frauenzimmer vermuthen kann, das eine solche Nachricht, unter denselben Umständen erfährt.) „Und weiß denn der Mann, mit dem Sie gesprochen haben, nicht auch, wer das Mädchen ist, das er liebt?"

Ich. „Ja, es soll die Tochter eines Steuermanns aus Tondern seyn."

Sie. (Nach einer Pause.) „Ist sie denn schön diese Steuermannstochter?"

Ich. „Sie haben selbst gefunden, daß er einen guten Geschmack hat. Sie können also schon schließen, daß er wohl gewußt hat, worein er sich verlieben sollte."

Sie. (Lächelnd, und mit drohendem Fächer.) „Wie lange wollen Sie mir noch den Geschmack hören lassen?" (Mit einiger Rührung.) „Aber, wenn er diese Steuermannstochter liebt, und

sie ihrerseits seine Liebe erwiedert, so daß es tödtliche Sünde ist dieses Band zu zerreißen — Sie sehen, daß ich Sie mit gleicher Münze bezahle — wie kann er denn selbst dieses Band zerreißen, und schlechten Frauenzimmern nachlaufen?"

Ich. „Das werde ich die Ehre haben Ihnen zu erklären. Er sieht heute, daß seine Geliebte in Kopenhagen ist —"

Sie. (In größerer Bewegung, als ich nach ihrem bisher bewiesenen philosophischen Bezeigen erwartete; aber in demselben Augenblick aufspringend.) „Es ist nicht auszuhalten hier mit dem Gewürme. Ich glaube daß es Ameisen sind, die ich in meinen Schuh bekommen habe. Es ist am besten, daß wir gehen."

Ich. „O, nein! Noch ein einziges Wort. Ich muß doch den armen Schelm in Ihren Augen rechtfertigen."

Sie. (Setzt sich wieder nieder, mit der Majestät eines tugendhaften Frauenzimmers.) „Rechtfertigen? Wie? Heute Morgen sieht er, daß sein geliebtes Mädchen in Kopenhagen ist,

und

und heute Nachmittag wirft er sich in eines gemeinen Weibsbildes Arme?“ (Wieder begeistert.) „Warum gieng er nicht zu derjenigen, die er liebte, und die ihn so warm und so getreu wieder liebte? deren Herz für ihn allein schlug, die nichts mehr wünschte, als ihn wieder zu sehen?

Ich. „Sie reden mein Fräulein, als wenn sie eine Person von Ihres gleichen wäre; von Stande, von feinem Gefühle und von einem gebildeten Verstande. Eine gute, kleine Steuermannstochter in einer Landstadt in Holstein, hat ein geruhigeres Herz. Eines Etatsraths Tochter in Kopenhagen, ein vornehmes und vollkommenes Fräulein, ein Engel aus den höhern Regionen, muß nicht die Empfindungen eines solchen geringen Mädchens, nach dem, was sie in ihrem eigenen schönen Busen fühlt, beurtheilen.“

Sie. (Mit steigendem Unwillen.) „O! der Himmel hat allen von unserm Geschlechte einerley Herz gegeben. Sie müssen alle entweder nicht lieben, oder von ganzer Seele lieben. Ich

 bin

bin Bürge für die unglückliche Steuermanns-
tochter, daß alle ihre Gedanken nur auf ihn ge-
richtet gewesen, daß sie ihm zu Liebe gar keine
andere Mannsperson ihrer Bemerkung gewür-
digt, und nach dem frohen Tage, da sie ihn
würde wieder zu sehen bekommen, geseufzt und
sich gesehnt hat. Aber, anstatt zu ihr zu eilen,
und sich mit ihr über eine glückliche Wiederver-
einigung zu erfreuen; ihr von neuem ewige
Treue zu schwören; mit ihr zu verabreden, wo
sie künftig einander können zu sehen und zu spre-
chen bekommen; läßt er, o, der Elende! diese
getreue Liebhaberinn gehen, und läuft nach den
verächtlichsten Menschern, die eine Schande ih-
res Geschlechts sind. Ja, er ist so unvorsich-
tig, so verblendet, daß er sogar die gemeinsten,
die niedrigsten Oerter besucht, wo er auf immer
könnte unglücklich geworden seyn. Zu welchem
Schauspiel wurde er nun nicht für alle Men-
schen?" (Inniglich bewegt, langsam und fey-
erlich, unter beständig fließenden Zwillingsthrä-
nen.) „Setzen Sie sich in des armen Mäd-
chens Stelle. Setzen Sie, daß sie im Garten
zugegen

zugegen gewesen, da er da herunter sprang, beraubt und geplündert, wie einer der in den Händen der Räuber und Mörder gewesen, und wie er da Allen und Jeden zum Spott und Gelächter stehen mußte, wie ein liederlicher Bursche, der in einem abscheulichen Umgange ergriffen war. Setzen Sie, daß sie denjenigen, den ihre ganze Seele liebte, in einem so schauderlichen und schändlichen Zustand gesehen hätte, allen den bittern Hohn angehöret hätte, den er leiden mußte, und den er nur gar zu wohl verdiente. Was mußte sie nicht fühlen? Wie grausam mußte nicht ihr Herz durchbohret werden?" (Mit ströhmenden Thränen.) „Armes, armes Mädchen, wie sehr bist du zu beklagen! Ich stelle mir vor, mein Herr, wenn ich das gewesen wäre!"

Ich. „Aber er verdient nicht alles dies, und Ihre mitleidige Seele beweint den Jammer der armen Steuermannstochter ohne Grund. Hören Sie nur erst alles, und lassen Sie uns dann sehen, wer am meisten beklagt zu werden verdient. Die Sache hängt so zusammen:

 men:

men: ein Spitzbube, der alle seine Umstände erfahren hatte, bringt ihm die Zeitung, daß seine Geliebte nach Kopenhagen gekommen wäre, und daß er den Auftrag hätte, ihn zu ihr hinzuweisen. Der junge Holsteiner hatte mit Entzücken eine andere schöne Person auf der Börse gesehen, hatte sie seiner Geliebten überaus ähnlich, doch noch anmuthiger, noch reizender gefunden. Gleichwohl blieb er seiner Steuermannstochter getreu. Er könnte hier im Garten herumspatziert, und sich mit dem Anblick der Liebenswürdigen, deren Aehnlichkeit ihn bezaubert hatte, ergözt haben, könnte wohl gar so glücklich gewesen seyn, mit ihr in Unterredung zu kommen. Aber alles dieses süßen Vergnügens beraubte er sich, und flog auf den Flügeln der Liebe, unter der Leitung der Treue, hin zu dem Orte, wo er seine erste Geliebte zu sehen hofte. Der Schurke hatte ihn ins Garn gelockt; ein anderer Bube hatte ihn mit seinen Helfershelfern, unter dem Vorwande eines verbotenen Umganges mit seiner Frau, ausgezogen und zum Soldaten zu werben bedrohet.

Die-

Diesem Schicksal zu entgehen, hatte der arme Jüngling, halb ausgezogen, den hohen Sprung gewagt, und seine Tugend und Ehre sowohl, als seine Liebe und Treue, auf Kosten seiner Kleider, gerettet — Was sagen Sie nun, mein großmüthiges Fräulein? Ist der arme Mensch noch so verächtlich, noch so abscheulich in Ihren Augen? Ist sein holsteinisches Mädchen noch so sehr zu beklagen?"

Sie. (Mit einem Vergnügen, das durch die stillestehenden Thränen schien.) „Nein, gewißlich — Wenn die Sache sich so verhält, so ist sie nicht so zu beklagen; im Gegentheil, viele würden ihr das Glück beneiden, daß sie einen so treuen Liebhaber hat." (Wiederum bewegt.) „Aber der arme junge Mensch ist doch zu bedauern. In welche Gefahr er, um seines Mädchens willen gerathen ist! — Welche Angst er, anstatt der Freude, die er erwartete, ausgestanden hat! — Welchen Spott er unschuldig erleiden mußte! — Ach, es thut mir recht inniglich leid für ihn."

Ein und siebenzigstes Kapitel.

Schluß dieser Unterredung.

Ich erzählte ihr nun alles; wer ich war; wie ich mit ihm war bekannt geworden; wie ich ihm unter andern gerathen hatte, daß er sollte mit dem vorgegebenen Steuermann nach der Adelstraße gehen; was sich da zugetragen hatte u. s. w. Sie hörte die ganze Erzählung mit recht lebender Theilnahme an, und ihre Augen verdunkelten sich, oder klärten sich auf, je nachdem der Inhalt war.

Da ich von der Aehnlichkeit der beiden Charlotten redete, konnte ich an der großen Pulsader ihres Schwanenhalses recht bemerken, wie geschwind ihr junges Herz schlug, und da ich zu dem musikalischen Opfer kam, das er der Holsteinschen gebracht hätte, und zu dem Bilde, das er so geschwind und so glücklich von der Kopenhagener entworfen hätte, wurde ich gewahr, daß sie in kurzen, leisen Zügen, Athem holte; Seufzer, die nicht von der Art waren, die der Kummer empor schickt, drängten sich her-

hervor, und die kleinen Hände, die mit dem Fächer spielten, liefen jeden Augenblick Gefahr, ihn zu verlieren.

Da ich endlich von seinem Ausgange aus dem Garten redete, ehe ich das günstige Anerbiethen des Trödlers berührte, wollte ich ihre Aufrichtigkeit ein wenig auf die Probe setzen, und erfahren, ob sie es wäre, die zu den Kleidern Anstalt gemacht hätte.

Ich ergriff daher ihre Hand, küßte sie mit der Ehrerbietung und Wärme, die genugsam zu erkennen gab, daß ich keine Fehlbitte thun wollte, und sagte: „Sie sehen, schönstes Fräulein, wie gut ich von allem Bescheid weiß, und Sie haben gehört, wie gerade ich vom Herzen wegrede. Darf ich nun von Ihrer Edelmüthigkeit eine kleine Vergeltung erwarten? Wollen Sie mich Ihrer Vertraulichkeit würdigen, und mir eine Frage beantworten?“

Zwey und siebenzigstes Kapitel.

Die Kopenhagener Charlotte ist im Begriff einen Aufschluß über die ganze Geschichte zu geben.

„Herr Prokopius," antwortete sie, mit besonderer Feyerlichkeit, mit ihrer reinen und schönen Seele in den Augen, „Sie sind in aller Betrachtung ein Mann, der Hochachtung und Zutrauen verdient. Sie sind einer von den wenigen Menschen, die Gott mit einem redlichen und wohlwollenden Herzen begabt hat. Nach einem solchen Freunde, wie Sie von dem jungen Menschen sind, habe ich lange geseufzt. Der Jammer, der mich täglich niederbeugt, — Sie sehen mich mit Verwunderung an; aber ach! es ist nur allzuwahr! — der Jammer, der mich niederbeugt, kann nur durch die Hand eines solchen Menschenfreundes erleichtert werden. Ich kann das, was Sie für den jungen Unglücklichen; — für seine geliebte Charlotte — gethan haben, und ich darf sagen, auch für mich thun wollen, nicht besser erkennen, als wenn ich Ihnen meine klägliche Geschichte erzähle. Ohne Zweifel wird dadurch eine jede

Frage,

Frage, die Sie mir vorlegen können, beantwortet werden. Sie werden sehen, was ich heute für Ihren Freund thun wollen; wie unendlich unglücklicher des Etatsraths Tochter ist, als des Steuermanns, und wie vielen Grund ich habe, tausendmal zu wünschen, daß ich lieber die holsteinische Charlotte seyn möchte, als die Kopenhagener."

So sagte dieser Engel des Himmels; so sagte sie, und meine Neugierde wurde peinlich gespannt. Ein vergnügtes Gelächter, das die Nacht hören ließ, und das einem Husten des Geschöpfes, dem die Göttinn Juno mit den Augen glich, ähnlich war, versprach uns Friede und Ruhe von ihrer Seite. Meine Hebe lächelte traurig, aber süß bey den Zeichen meiner Ungedult, und hob an, wie folget: „mit wenigen Worten kann ich Ihnen sagen, daß ich die — aber es kommt jemand; wir müssen bis zu einer bessern Gelegenheit warten."

Auf diese abgebrochene Art schloß die Schöne ihre kaum angefangene Erzählung, und ich schließe hier mit großem Misvergnügen, weil

ich

ich dem Leser nichts mehr zu sagen habe, das Kapitel.

Drey und siebenzigstes Kapitel.

Eine Hauptperson in dieser Geschichte tritt auf.

Der Jemand, der sich sehen ließ, und die Rede des schönen Tages abbrach, war ein Herr, der an körperlicher Häßlichkeit nicht viele seines Gleichen hatte. Er war gräßlich hoch, scheuslich dünne, und erschrecklich klotzigt von Gliedern. Er glich einer von den unfruchtbaren langen Sandbänken im Elbstrohm, welche, so zu sagen, den Strahlen der Sonne zu Schleifsteinen dienen, die von ferne aussehen, als wenn sie festes Land wären, die aber niemand zu besitzen wünscht, der ihnen nahe kommt.

Er war einer von den Priestern der Venus gewesen, und er war es vielleicht noch; da er den Hut abnahm, konnte ich sehen, daß sie ihm die Tonsur gegeben.

Seine Augen schienen einander ganz fremd zu seyn. Das eine war grau das andere braungelb. Beide schienen für etwas bange zu seyn; denn

denn sie hielten sich zurück, und wagten nicht aus ihren vier Wänden herauszugucken.

Die Nase hatte auch vormals wohl bessere Tage erlebt; nun aber war sie zusammen gezogen, und behalf sich mit einem knapperen Raum, wie eine Familie, die eine Zeitlang in günstigeren Umständen gelebt, nun aber sich eingeschränkt hat.

Das Fleisch unter den Kinnbacken hatte sich weggeschlichen. Das unterste Zahnfleisch stund hervor als eine Marmorklippe in einem prächtigen Pferdestall, und ein langes und spitzes Kinn stellte einen umgekehrten Abweiser vor.

Wunder war es, daß es nicht klapperte, wenn er sich bewegte; denn es war nichts als Knochen. Zwar war Haut auf diesen Knochen; aber sie saß so dicht und so gespannt darauf, wie das Leder auf einem Koffer.

Wegen der ansehnlichen Knoten, die seine Knie und Fußgelenke bildeten, glichen seine Beine den kunstlosen Säulen des Alterthums; denn von Waden war keine Spur mehr. Ja, wenn er stund, glaubte man die Trümmern von

einem Amphitheater mit doppelter Colonnade zu sehen, da seine Schenkel mit den Beinen von einer Dicke waren.

Aber diese Kegel waren behangen und bezogen mit einem Putz in dem neuesten Geschmack; die ganze grobe Arbeit eines Drechslers steckte in dem kostbarsten Futteral. Die Ringe auf den Fingern, die Knöpfe, die Uhrketten und die Schnallen glimmerten an der Sonne. Er sah aus, als wie eine schmale Juwelierbude in Lombardstreet in London.

Man konnte auch an seinem ganzen Wesen und Benehmen wohl sehen, daß er ein Mann von Stande wäre, und nach seiner Stimme zu rechnen, mußte er noch jung seyn; aber das Baufällige, das Abgenutzte, das man in der ganzen Maschine wahrnahm, lehrte zur Gnüge, daß er das meiste eines gewöhnlichen Menschenalters gelebt, oder vielmehr, daß er das Kraftkapital vieler Jahre zum voraus aufgenommen und verzehrt hatte.

Vier und siebenzigstes Kapitel.

Ein Stück von einem unbehaglichen Gespräch.

Der Fremde grüßte das Fräulein mit vielem Anstande; aber sowohl das graue als rothe Auge wagten sich nun aus ihrer Retirade, und drückten das Gefühl eines Liebhabers, und eines ziemlich begünstigten Liebhabers, bey dem unvermutheten Wiederfinden seiner Geliebten aus.

Der holde Tag wurde hingegen, bey dem Anblick seines Anbeters auf einmal so umwölkt, als er heiter und klar gewesen war. Sie faßte sich inzwischen. Ihre Wehmuth hatte sich bey der Hofnung, daß sie erleichtert werden könnte, verlohren; allein bey dieser eintreffenden Hinderniß, stellte sie sich gleich wieder ein, und wurde zu einer inniglichen Kränkung, welche sich jedoch auf der Stelle in eine angenommene Feyerlichkeit versteckte.

Mit einer unbeschreiblichen Mischung von Anmuth und Würde, erhob sie sich, erwiederte seinen Gruß, und sagte: „Herr Baron, ich habe mich auf das angenehmste mit dem Herrn

Prokopius unterhalten, einem Mann, der wie Sie die Welt gesehen, und ungemein viele Kenntnisse, zum Nutzen junger Personen, die das Glück haben, mit ihm umzugehen, gesammelt hat. — Herr Prokopius, da sehen Sie den Baron von Ningen, einen Freund meines Vaters."

(Complimenten und Bücklinge zwischen uns Beiden, wie es Sitte ist.)

Der Baron. „Mais il me semble, Mademoiselle, que Vous avez pleuré."

Sie. „Das habe ich wirklich, und dem Herrn Prokopius habe ich dafür zu danken."

Der Baron. „Comment donc?"

Sie. „Es fuhr ein Gärtnergesell mit einem Fuder verderbten Unkrauts vorbey, und das gab einen schlimmen Geruch. Herr Prokopius bot mir daher eine Prise Toback, und die war so kräftig, daß ich von der Zeit an nichts anders gethan habe als niesen und weinen."

Der Baron. „Oui? Permettez, Monſieur, que je vous demande encore vne priſe de ce tabac, qui eſt ſi fort. Le mien eſt trop foible" —

Fünf und ſiebenzigſtes Kapitel.

Die Nacht erſcheint zur rechten Zeit.

Ehe er Zeit bekam eine Bitte zu vollenden, wobey ich nicht wenig verlegen war, da ich keine Tobacksdoſe bey mir führte, hörten wir einen Laut, als wenn ein Kuhhirte in ſein Horn blieſe. Dieſer Laut kam aus der Laube gerade neben uns über; es war die Nacht, die ſich hören ließ. Ich ſchauderte, und der Baron vergaß in dem Schrecken, worein ihn dieſes Getöſe verſetzte, daß er mich um eine Priſe Toback gebeten hätte.

„Der Baron!" rief ſie. „Es iſt maſſa der Baron!"

- Mit dieſen Worten kam ſie zur Laube heraus, zog den Officier beym Arme mit ſich, und machte den einen mit dem andern bekannt.

Während daß sie einander Höflichkeiten mit aller der Galanterie sagten, die den Weltleuten nichts mehr kostet, als wenn zwey Primaner mit einander wetteifern, wer die meisten Regeln und Ausnahmen herplappern kann, zog die liebenswürdige Charlotte mich zur Seite, und sagte mit einer Stimme, die mehr von Kummer als von Vorsicht gedämpft war: „Hier sehen Sie eins meiner Leiden. Er ist es, dem ich, dem Befehl meines Vaters zufolge, meine Hand geben soll. Ach, Herr Procopius, welch ein Contrast! Sie verstehen mich. Aber, um des Himmels Willen, sehen Sie zu, daß Sie mit Ihrem Freunde um 11 Uhr morgen früh wieder hier sind. Sie finden mich gewiß an diesem Orte. Die Begebenheit mit dem Trödler werde ich" —

Sie konnte nicht weiter reden, da uns die Nacht überfiel. Ich empfahl mich also, rief auch meinen Freund ab, und verließ mit ihm die andern drey.

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Was der Officier für Kundschaft eingezogen hatte.

Ich dankte meinem wackern Kriegsmanne, wohl hundertmale für die angenehmen und wichtigen Augenblicke, die er mir verschaft hatte, und er erzählte mir, daß die alte Jungfer es ihm zuletzt so nahe gelegt hätte, daß nichts anders nöthig gewesen, als sich zu erklären, so hätte er ein förmliches Ja bekommen können.

Sie hatte ihm berichtet, was ihr Bruder, der Etatsrath Fabian für sie thun wolle, so bald sie sich einmal überreden ließe, ihren Stand zu verändern; in welchem Credit er stünde, und wie viel er für einen Schwager ausrichten könnte; wie viel sie bereits von einer Tontinegesellschaft zöge, so daß es gar nicht nöthig wäre, für sie in die Wittwenkasse zu setzen; was sie von Jahr zu Jahr zusammen gesponnen und gewebt hätte; mit welchem Glück sie in der Zahlenlotterie gespielt hätte, und wie sorgsam sie gewesen wäre, das dergestalt Gesammlete zu nutzen; wie sie es augenblicklich wieder auf Ren-

ten gesetzt, NB. gegen sicheres Pfand, auf welchem Pfande sie einmal eine ganz artige Summe gewonnen hätte, da der Schuldner, einer von ihren Freunden, nicht einmal den halben Werth darauf bekommen, und nachher außerhalb Landes flüchten müssen.

Alles dieses hatte er mit einigen unbedeutenden Liebkosungen, mit einem warmen Kuß auf ihre Hand, mit einem durchdringenden Blick, und mit einem zärtlichen Seufzer aus ihr gefischet. Er hatte aber auch erfahren, daß der Etatsrath seine Tochter keinem andern als einer Person von Stande zur Ehe geben wollte; daß der Baron zwar ein Fremder, aber mit vielen vornehmen Familien verwandt wäre, und sich Hofnung machte in Dännemark zu bleiben; daß er also eine sehr gute Parthey für das Fräulein, und noch dazu tödtlich in sie verliebt wäre, wiewohl die Angebetete nichts anders thäte als weinen, so bald sie allein wäre.

Mein Freund hofte auch noch mehr aus seiner alten Donna herauszulocken, des Herrn Etatsraths eigenen Charakter betreffend; da ich aber

aber erwartete dies aus einem schöneren Munde zu hören, so ersuchte ich ihn nur, mir den andern Morgen Gesellschaft zu leisten.

Zur Vergeltung der Ungelegenheit, die ich ihm verursachte, bat ich ihn, auf eine Parthey bedacht zu seyn, woran ich mit Erfolg arbeiten könnte; außerdem aber stellte ich ihm vor, daß er, bey der Rolle die er spielte, die Pflicht eines Ritters in den ältern Zeiten ausübte, nemlich, daß er zu der Erlösung und Glückseligkeit eines schönen und tugendhaften jungen Frauenzimmers wirkte, wovon das Bewußtseyn selbst seine eigene Belehnung mit sich führte.

Sieben und siebenzigstes Kapitel.

Der junge Holsteiner erscheint wieder auf dem Schauplatze.

Ich eilte nun nach Melssen. Er empfieng mich mit offenen Armen. Der Policeybediente hatte ihm erzählt, welche Anstalten ich zu seiner Sicherheit getroffen, und welche eifrige Sorgfalt ich für ihn, sowohl in dieser Begebenheit, als in der vorhergehenden, mit dem

Geldräuber gezeigt hätte. Er war von dieser Erzählung innerlich gerührt worden, und hatte seinen gehabten Verdacht mit Beschämung zugestanden, bat mich auch zehnmal um Vergebung.

Ich meinerseits that eben dasselbe gegen ihn: Ich gestand, daß die Lehre und Warnung, die ich ihm verschaffen wollen, mir und ihm beynahe wären zu theuer zu stehen gekommen, und daß ich fast alle Experimenten in der Zukunft verschworen hätte. Ich rühmte ihn aber, wegen der Treue, die er seiner holsteinischen Charlotte bewiesen hätte, da er von der Kopenhagener gegangen wäre, obgleich ihm diese deutlich genug zu verstehen gegeben hätte, daß sie seine Gesellschaft in dem Garten des Königs wünschte.

Dieses gab ihm Anlaß, mich mit großer Bewegung zu fragen: ob ich in dem Garten gewesen wäre, und das schöne Fräulein da gesehen hätte. Ich gestund beides. Darauf berichtete ich ihm, daß sie so gut als mit einem Baron verlobt wäre, und daß es nicht nur eine Thorheit sey, sondern ihr auch zum Verdruß

gerei-

gereichen würde, wenn er ihr jemals nachgienge. Ich ermahnte ihn auf das nachdrücklichste, sich gänzlich seiner ersten Liebe zu ergeben, und den Grund zu seinem Glück dadurch zu legen, daß er sich zu einem gewissen Beruf bestimmte, und die vortheilhafteste Bahn dazu erwählte. Mittlerweile sollte er es mir überlassen, nähere Nachrichten einzuziehen, wie seine Geliebte in Holstein lebte, ob sie ihn noch liebte, und ob sie sich noch in keine andere Verbindung eingelassen hätte.

Er dankte mir stotternd für diese neue Probe meiner Güte, und rief den Himmel und mich — den er großgünstigst den Boten des Himmels nannte, — zu Zeugen darauf, daß niemals irgend eine andere, als Maria Charlotte Carstens, sein Herz besitzen sollte, und daß er niemals an eine andere auf dieser Welt denken, geschweige darnach seufzen wollte. Entweder sie, die Göttinn seiner Jugend, oder keine.

Acht

Acht und siebenzigstes Kapitel.

Ein Intermezzo von Betrachtungen.

Er mochte nun sagen, angeloben und schwören, was und wie viel er wollte, so konnte ich, als ein alter Politikus in Herzensangelegenheiten, doch wohl merken, daß die Kopenhagener Charlotte, durch den unsichtbaren Mandatarius, den sie in seiner Brust hatte, in bester Form des Rechtens, gegen diese Ausschließung protestiren ließ, und unterstützte bemeldter Sachwalter selbigen Protest mit dem unverwerflichen Grunde, daß gleichwie und welchergestalt beide Charlotten einander so gleich waren, es beides de facto und de jure erlaubt wäre, daß er die eine eben so gut als die andere lieben dürfte.

Meine Leserinnen werden sich, mit allem Fug und Recht, an diesen Advokatenkniff stossen. Es wäre artig, wenn ein Anbeter, der sich von einem Paar großen blauen Augen einnehmen lassen, zu entschuldigen seyn müßte, wenn er eine andere, und wie es wohl möglich

wäre,

wäre, noch hundert andere, auf Rechnung dieser gemeinschaftlichen blauen Augen, lieben wollte.

In Wahrheit, dies ist ein kritischer Casus. Um sich wider diese Infidelité par ressemblance zu sichern, kann ein Mädchen nicht besser thun, als wenn sie den Liebhaber über alle die Artikel, die ihn verliebt gemacht haben, befrägt. Sagt er: es waren die blauen Augen, oder das niedliche Näschen, oder der süße Mund u. s. w. so glaube sie ihm nicht; sie denke an die beiden Charlotten. Er kann ja ein dito Paar Augen, ein dito Näschen, einen dito Mund finden, und gleich sein Herz zwischen beiden theilen, wie Brandchen seinen Apfel *).

Wenn aber der Liebhaber selbst nicht recht erklären kann, was es eigentlich sey, wovon er eingenommen worden; sagt er: es sey ein gewisses je ne sai quoi, ein gewisses Ensemble, so gebe sie sich nur zufrieden; so hat es keine Gefahr;

*) Eine bekannte Rolle in einem Bretznerischen Lustspiele.

fahr; die Ensembles fallen eben nicht mit Doubletten.

Neun und siebenzigstes Kapitel.

Ein neues Räthsel.

Nun kam ich zu dem kleinen Zettel, den er in den Kleidern des Trödlers gefunden hatte. Er hatte ihn fast ganz vergessen, nahm ihn aber nun hervor. Wir fanden mit Verwunderung die Worte: „Gothersstraste N. — 488 um 11 Uhr Morgen Vormittag. Bitte nicht zu vergessen.“

Daß dieses ein Rendezvous war, daran war wohl nicht zu zweifeln. Eine Frauenzimmerhand war in diesen Worten nicht zu verkennen, und es war noch so frisch, daß es unmöglich lange in der Tasche hatte liegen können. Das Papier war ein abgerissenes Stück von einem Briefe. Es stunden noch halbe französische Wörter darauf, nemlich: aheur, dresse, aisir, exta, invité.

Mein junger Freund erinnerte sich nun, daß der Trödler ihm zugewispert hätte als er den

Zettel

Zettel in der Tasche gefunden, daß er ihn wohl aufheben sollte.

Daß diese Kleider von dem Tage kämen, das hielt ich für ausgemacht. Indessen hatte sie mich auch bestellt, aber in dem Garten des Königs, und das um dieselbe Stunde. Von dieser Hinbescheidung aber schwieg ich rein stille. Was war nun hier zu thun? — Vielleicht sehen wir es im nächsten Kapitel.

Achtzigstes Kapitel.

Botschaft von einem weiblichen Commissionair, auch eine Gelegenheitsmacherinn genannt.

Wir waren noch in voller Verwunderung über die geheimnißvolle Einladung, die so ein italienisches Ansehen hatte, da das Mädchen heraufkam, und mit einem Lächeln und bedeutungsvollen Blicken, die ein kritischer Commentar, oder besser zu sagen, Animadversion über einen zweydeutigen Text waren, folgendes Gewerbe anbrachte.

„Ich soll Herr Melssen vielmal von einer Madame grüßen — von einer von den Madamen,

damen, die Kaleschen tragen — und sie sollte hören, wie Sie sich befänden; und Sie sollten einige Hoffmannstropfen nach der Alternation nehmen. Sie muß wohl ein Doctor seyn, das Weib — Und da sie hörte, daß Ihnen gar nichts fehlte, machte sie ein Paar große Augen, und lachte so vertraut, und sagte: Je das ist mir lieb, und darauf frug sie, ob Sie allein wären; da sie aber hörte, daß ein alter Mann bey Ihnen wäre, sagte sie: nein, so muß es dabey sein Bewenden haben: sagte sie. Sey sie nur so gut, sagte sie — Und damit machte sie sich so lecker — Sey sie nur so gut, mein Kind — Aber ich will wahrhaftig nicht eines solchen Weibes Kind seyn; denn wenn sie nicht eine Gelegenheitsmacherinn ist, so müßte ich mich gewaltig irren; ich kenne das Geschmeis schon; wenn man erst dreyzehen Jahre in Kopenhagen gedient hat, so kann man schon eine Krähe von einem Krammetsvogel kennen. — Sey sie nur so gut, mein Kind, sagte sie, und grüße sie ihn von der Dame, wovon er den Zettel bekommen hat, sagte sie. Welchen Zettel? fragte

ich — Ey, mein Engel, sagte sie, den er in des Königs Garten bekam, sagte sie. Und bitte sie ihn, sagte sie, daß er nicht vergißt, und morgen früh zu ihr kommt, sagte sie. Wer ist denn diese Dame? fragte ich. O! sagte sie, sie ist seine Landsmänninn. Da hole der Teufel die Landsmänner und Landsmänninnen, die er bisher gehabt hat, sagte ich. Es ist wohl auch ein solcher Teufel, sagte ich, als der, der ihn vor ein Paar Stunden um funfzig Dukaten betriegen wollte, sagte ich, und der nun auf der Polizeykammer sitzt, sagte ich, und wo noch Raum zu mehrern ist, sagte ich — Bewahr uns Gott, sagte sie, da sie mich in dem Tone sprechen hörte. Sie ist weit davon entfernt, sagte sie, als daß sie ihm etwas zu leide thun sollte, sagte sie. Sie will ihm vielmehr gutes thun, sagte sie — Ja, gutes thun, das hat sich wohl, sagte ich, das hat er gar nicht nöthig. Er ist von hübschen Leuten, sagte ich, und hat schönes Geld von Hause, so daß funfzig Dukaten auf einem Brett heute zu ihm mit der Post gekommen, sagte ich — Ey, ey! that

er das, sagte sie, und lachte so schlau. Aber wer mag denn sein Vater seyn? fragte sie. — Das muß ja die wissen, die sie in diesem Gewerbe hergeschickt hat, sagte ich. Eine Landsmänninn von ihm, wird nicht erst nach seinem Vater fragen, sagte ich — Und da sie die Pille bekam, trollte sie ab."

Ich lobte das Mädchen, wegen ihrer Treue und Klugheit, und begleitete dieses Lob mit dem wohlbekannten Versprechen von der Bank in Kopenhagen, unter einem Dreyeck *), und wie wenig und trocken diese Worte auch seyn mögen, so machten sie doch sichtbar größeren Eindruck als meine.

Ein und achtzigstes Kapitel.

Berathschlagungen und Betrachtungen.

Als sie weg war, hielten wir einen Rath und der Schluß fiel dahin, daß Melssen der Einladung Folge leisten sollte.

Ich vermuthete, daß sie von einem Frauenzimmer käme, die von seiner anmuthigen und wohl-

*) Ein Bankzettel von einem Reichsthaler.

wohlgebildeten Person eingenommen worden, wie sie denn wirklich im Stande war, ein jedes Herz, das noch nicht ganz zu Kohlen gebrannt war, in helle Flammen zu versetzen. Wie wenige Ursache ich auch hatte, noch ferner an Experimente zu denken, so konnte ich doch nicht der Versuchung widerstehen, daß ich sehen wollte, wie dieses neue Abentheuer abliefe, und ob er sich gegen einen neuen Angriff stehen würde.

Der Sieg, den er in dem Kampf mit der dritten Charlotte in dem Raubneste davon getragen, war herrlich. Fleisch und Blut mochten sich zwar auf die Seite des Feindes geschlagen haben; aber tugendhafte Liebe hatte doch bald die Oberhand gewonnen. Er war ja in den Jahren, wo die Sinnlichkeit so leicht und so bald aufbrauset. Die warme, die brennende Umarmung; die Feuerküsse, wovon er beynahe erstickt wurde; die bloße, elektrische Brust, hatten sein Blut zum Sieden gebracht; das Körperliche von ihm war von verrätherischen Sinnen hingerissen worden; jedoch der Gedanke an die engelreine Charlotte in Tondern, und

wie er gestund, an die himmlische Charlotte in des Königs Garten, waren ihm, wie Schutzengel, zu Hülfe gekommen; ihr gemeinschaftliches Bildniß war vor ihm gestanden, und die ganze Gauckeley der Wollust war verschwunden, wie ein Traum.

Bey der Vorstellung: „wenn zwey solche vollkommene Wesen Dich nun sähen, Dich nun fallen sähen, vor einer verächtlichen Weibsperson?“ ward das kochende Blut eiskalt, und die ungetreuen Sinnen kehrten schaamhaft zu ihrer Pflicht zurück.

Er sahe nun in allen den Reizen, die gleichsam wetteiferten ihn zu gewinnen, den gewissen Raub der Krankheit; er hörte in der süßen, lockenden Stimme das Zischen von Schlangen; er schmeckte nun in dem zündenden Kuß den Dunst unedler Getränke.

Der Schleyer war gefallen; die Zauberey der Sinnlichkeit hatte ihre Kraft verlohren; die Liebe, die Wollust der Seele, triumphirte über ihre körperliche Schwester.

Zwey

Zwey und achtzigstes Kapitel.

Die Berathschlagungen werden in einem Gespräche fortgesetzt, welches ein curieuses Ende nimmt.

Diesen herrlichen, erhabenen und dem Himmel angenehmen Nutzen, den die Liebe zu einer würdigen Person hat, wollte ich noch in mehreren Proben sehen. Ich wollte nochmals das stolze Vergnügen haben, meinen Helden unbeschadet und ungerührt die Fallstricke der Wollust zerreißen zu lassen; und darum nun, störte ich meinen jungen Freund auf, sich von neuen auf diese Galeere, wie es Moliere seinen alten Geitzigen nennen läßt, zu wagen.

„Wer weiß“ sagte ich lächelnd, „ob es nicht ein Frauenzimmer ist, das unserer beiden Charlotten Anmuth und Schönheit vereiniget, das reich ist, und freye Hände hat; das auf einmal sein Schicksal bestimmen, und ihm die Mühe ersparen kann, sich auf einer engen und dornenvollen Bahn des Glücks hervorzuarbeiten?

„Ach Herr Prokopius, Sie meinen gewiß nicht was Sie jetzt sagen. Sie wissen,

daß ich nur für die erste Geliebte meiner Jugend lebe. An das liebenswürdige Fräulein Fabian darf ich nicht denken, und doch war sie in der That die einzige, die im Stande wäre —" Hier holte er einen tiefen Seufzer, und konnte nicht weiter reden.

„Aber ihrer" fuhr ich fort, „können Sie ja, wie Sie selbst gesagt haben, niemals würdig werden, und das einer Ursache wegen, die Sie sogar Ihrem besten Freunde nicht bekannt seyn wollen lassen."

Und nun sprach ich frey von der Leber weg, und that ihm eine wahre Gewissensfrage, auf deren Beantwortung sehr vieles ankam. „Jedoch nun, da es mir einfällt, mein lieber Freund, kann denn diese Ihnen allein bekannte Ursache, Sie auch nicht hindern, an die holsteinische Charlotte, an die Tochter eines Steuermannes zu denken? Können Sie denn ihrer weniger unwürdig werden, als der Tochter des Etatsraths?"

Diese

Diese Frage war ihm, wie ich wohl bemerken konnte, sehr unangenehm; aber sie setzte ihn nicht in die geringste Verlegenheit.

„Bester Herr Prokopius," gab er mit erröthenden Wangen zur Antwort, „ich bitte Sie, wenn Sie einige Güte für mich haben, so fragen Sie nur nicht mehr nach diesem Geheimnisse, das ich Ihnen unmöglich offenbaren kann, wie gerne ich auch wollte. Ich hoffe, daß Sie die Verpflichtungen, die Sie mir auferlegen, dadurch nicht peinlich für mich machen werden, daß Sie etwas verlangen, das ich Ihnen nicht, ohne undankbar zu seyn, abschlagen kann, und das ich an der andern Seite Ihnen nicht eröffnen kann, ohne gegen gewisse andere Personen, die mir ewig theuer seyn müssen, als ein niederträchtiger Verräther zu handeln."

„Nun denn, so verspreche ich Ihnen, daß ich niemals mehr darnach fragen werde, wenn ich nur dieses erste und letztemal erfahren darf, ob Ihre holsteinische Charlotte" —

Hier stund er auf, und sagte in großer Bewegung: „Herr Prokopius, dasjenige,

was mir ewig verbiethet an das schöne Fräulein einen entfernten Gedanken zu nähren, macht keine Hinderniß in meiner ersten Liebe; im Gegentheil, es befestiget sie, es macht es mir zur Pflicht, sie zu lieben, und ihr, so bald es sich thun läßt, mein Herz und meine Hand anzubiethen. Mehr kann ich Ihnen nicht sagen."

Mit diesen Worten kehrte er sich um, und gieng in das Nebenzimmer mit dem Schnupftuch vor den Augen.

War ich auch nicht neugierig, so hätte ich es nun werden müssen. Inzwischen mußte ich diesen starken Trieb unterdrücken, um ihn nicht zu sehr niederzuschlagen, wie er mich denn gewissermaaßen flehentlich gebeten hatte, ihn mit weiteren Nachforschungen, diesen Punkt betreffend, nicht zu quälen.

Drey und achtzigstes Kapitel.

Sie gehen in das Schauspiel. Eine Erörterung, das Faustrecht betreffend.

Zum guten Glück gab es eine Gelegenheit ihn das Getümmel des ganzen Tages vergessen

zu

zu machen. Es wurde auf eine Veranlassung, deren ich mich selbst nicht mehr zu erinnern weiß, in dieser Jahrszeit, worinn es sonst so ungewöhnlich ist, ein Schauspiel aufgeführt, welches erst spät seinen Anfang nehmen sollte, und in dieses überredete ich meinen jungen Freund, mich zu begleiten.

Wir kamen daselbst gerade zur rechten Zeit an; allein auf dem Wege dahin, fiel es mir erst ein, daß Melssen leicht das Misvergnügen haben könnte, von einem und dem andern, der ihn in seinem Stande der Erniedrigung in dem Rosenburger *) Garten gesehen hatte, mit Fingern gezeigt, und verspottet zu werden.

Man weiß, daß das sicherste Mittel, sich gegen solche Beleidigungen zu sichern, darinn bestehet, daß man dem ersten, der so etwas probiert, an den Hals legt. Ich dachte, daß mein

 Held

*) Der Königliche, dem öffentlichen Gebrauch gewidmete Garten, hat auch diesen Namen, von dem darinn gelegenen kleinen Schlosse Rosenburg.

Held dasselbe thun müßte. Ob er aber Muth und Kraft dazu hätte, das war die Frage.

Von einem Handgemenge, das wir zufälligerweise sahen, als wir über den Königs-Neumarkt giengen, nahm ich Anlaß ihn zu fragen: ob er auch in seiner Jugend solche Ehrensachen abgemacht hätte.

Er antwortete: daß ich, da er in eine öffentliche lateinische Schule gegangen wäre, wohl denken könnte, daß es da nicht ohne Fehden hätte abgehen können.

Nu? Und wie war er davon gekommen?

O! ziemlich gut. Er hätte Privatinformation in der edeln Kunst zu prügeln und zu ringen b y einem Unteroffizier genommen, der bey einem Nachbar in Quartier gelegen, und sich vormals als einen großen Schläger ausgezeichnet hätte. Dieser hätte ihm auch den Handgriff gezeigt, wie er einem andern, der im Begriff wäre, ihn mit einer Ohrfeige zu regaliren, zuvorkommen, und die angebotene Höflichkeit ihm selbst wiederfahren lassen müßte.

Ob er noch, wenn sich die Gelegenheit dazu eräugnete, einen solchen Straus bestehen dürfte?

Ja, wenn es endlich so seyn müßte, so wollte er schon seinen Mann nehmen, weil es eben nicht auf Stärke, sondern auf Hurtigkeit und Gewandtheit ankäme, und dabey allerley Compendia laboris mit Vortheil könnten angebracht werden.

Ich bezeugte mein Vergnügen darüber, und gab ihm zu erkennen, daß er wohl ein Paar Proben zu geben nöthig hätte, um sich ein für allemal in Kredit zu setzen, und inskünftige alle dergleichen Handgreiflichkeiten zu vermeiden.

In der That ist niemand, wie die Erfahrung lehrt, mehr gegen alle Händel und Klammerey gesichert, als derjenige, der bekanntlich einmal und Nota bene gleich zum erstenmal zu einem Sarcasmus, in dem eigentlichsten Verstande des Worts, geschritten ist. Das schöne Geschlecht hat selbst eine besondere Achtung für die Mannspersonen, die Muth und Kühnheit zur rechten Zeit zeigen, und die keine Beleidigung empfangen, ohne sie auf der Stelle

zu

zu ahnden. Daß das männliche Geschlecht dem weiblichen zum Schutz gegeben worden, das ist der angebohrne Begriff aller Schönen, von welchem Volke und von welcher Zunge sie auch seyn mögen. Sie verachten nicht selten denjenigen, der nicht eine Beleidigung rächt, die sich durch das Faustrecht rächen ließ, und sie stellen sich vor, wie wenige Sicherheit sie unter einem so elenden Schutze zu gewarten hätten. Sie verabscheuen einen Menschen, der Händel sucht; aber sie verachten den Feigen.

Wir giengen ins Parterre. Es war nicht voll da. Desto besser fiel mein junger Freund in die Augen. Die Damen bemerkten ihn gleich, und beschaueten ihn mit besonderm Wohlbehagen. Ich bin auch versichert, daß sie der Natur manches schöne Kompliment, wegen ihrer wohlgerathenen Arbeit, gesagt haben.

Unter andern wurde er von zweyen lorgnirt, die eine an jeder Seite in den untersten Logen saßen. Da Melffen vorne in der Mitte, gerade unter der Platzloge stund, ließen die beiden Schönen ihre Blicke auf seine Person zu-

sammen

sammen treffen, gleichwie die Norder- und Oster-Allee sich bey Wibershaus *) vereinigen.

Vier und achtzigstes Kapitel.

Kurze Nachrichten von der einen Dame im Schauspielhause.

Die eine von diesen beiden Schönheiten war unter dem Namen der Donna Seraphina bekannt. Sie hatte von ihrem Gemahl, einem ausländischen Herrn, große Mittel bekommen, und verzehrte sie in edler Unabhängigkeit mit Freunden und Freundinnen.

Sie war nicht mehr der Götterköniginn ähnlich, die mit Tauben fährt, sondern derjenigen die Pfauen vor ihrem Wagen hat. Ihre Reize glichen Weintrauben; sie waren reif, aber um desto mehr anlockend.

Ihr Wuchs war hoch, ohne dabey gar zu schlank zu seyn. Sie hatte etwas in ihrem Wesen, als wenn sie vor dem Liebesgott eben

nicht

*) Dieses Gleichniß setzt eine lokale Kenntniß von Kopenhagen voraus.

nicht bange wäre, sondern seine schwache Seite gar wohl kennte, und ihn auf einen geworbenen Fuß zu nehmen wüßte.

Ihre Augen sagten den Anbetern gar nicht in der zärtlichen, besorgten und leutseligen Sprache der Liebe: ach, daß du mich lieben wolltest, so wie ich dich liebe!“ sondern mit einem gebietherischen Blick der Erfahrung: „ich will daß du mich anbeten sollst! Kein Raisonniren! Thue, was ich sage.“

Von solchen junonischen Schönen spricht man nicht viel; man redet mit einer gewissen Vorsicht von ihnen, und immer so kurz als möglich. Man weiß wohl, welche Chapeau bey ihr de jour sind; aber man will es nicht wissen; es gehet niemand an. So sehr wissen sich solche Damen in Respect zu setzen.

Fünf und achtzigstes Kapitel.

Die zweyte Dame und ihre Freyer.

Die andere Dame, die sich so kenntlich für den jungen Holsteiner interessirte, war eine Jungfer Louise Ynding, eines Kaufmanns

manns Tochter, deren Vater verstorben war, und der ihr achtzig tausend Thaler hinterlassen hatte. Sie war unter der Aufsicht eines Vormunds, der ihr jedoch gar keinen Zwang auferlegte, sondern vielmehr mit Ungedult erwartete, daß sie eine Parthey thun möchte.

Sie war nicht weniger reich an Schönheit und Tugend, als an den Gaben des Glücks; sie war eben so wohl erzogen, verständig und tugendhaft, als jung und witzig. Mit einem Worte: sie war ein wahres Seitenstück, was das Liebenswürdige betrift, von Charlotte Fabian.

Eine Menge Anbeter, Bewunderer, Liebhaber und Freyer, ein jedes Thier nach seiner Art, begleitete sie, verfolgte sie, umschwärmte sie, wo sie gieng und stund. Wenn sie sich an einem öffentlichen Ort zeigte, lagerten sich die Chapeaux um ihr her, wie die Schaafe um den Hirten; und die Wahrheit zu sagen, es waren auch Schaafköpfe darunter.

Personen, die ziemlich hoch hinauf in der Rangverordnung waren, ließen sich herab und

machten ihr die Cour, in Hoffnung, ihre verfallenen Sachen wieder in Ordnung zu bringen. Jedoch mit aller ihrer Verstellungskunst waren sie nicht im Stande sich so zu bezeigen, als wenn sie sie mit der Gleichheit liebten, die die wahre Liebe heischt; man konnte allezeit bey ihnen wahrnehmen, daß sie gar wohl wüßten, wie viele Stufen sie zu ihr herabstiegen, und daß sie heimlich berechneten, wie viele tausende sie per Stufe zu erwarten hätten. Louise Ynding sah es ihnen am Gesichte an, daß nicht ihre Schönheit, nicht ihr Verstand und Witz, auch nicht einmal ihre Tugend, sondern einzig und allein ihre achtzig tausend Thaler sie einigermaßen würdig machen könnte, die besonders große Ehre zu haben, die Gemahlinn eines tournir- und stiftfähigen Edelmanns zu werden.

Wenn sie Gesellschaft bey sich hatte, pflegte ein solcher hochwohlgebohrner Anbeter von einem Rittergute, das etwa zu Kauf wäre, mit eben so vieler Entzückung zu reden, als ein wahrer Liebender von einem bezauberten Spatziergange spricht, den er an einem schönen Abend mit dem

vertrau-

vertraulichen Monde auf der einen Seite, und der Kammersängerinn der Liebe, der holden Nachtigal auf der andern Seite haben würde.

Diese hochadelichen Liebhaber ließen die Musen Musen seyn, wenn sie einen Schimmer von Hoffnung in bürgerlichen Augen gewahr wurden. Nein, ein Jude war gerne ihr Apoll, und es ist ihnen kein zärtliches Gedicht von der geliebten Hand, wäre es auch so schön, als wenn es eine wahre Poetin geschrieben hätte, so angenehm, als die dürre Prose in ihren Wechseln und Obligationen.

Jungfer Ynding hatte Gelegenheit zu sehen, daß der Edelmann, der sich fühlt, lieben kann; aber daß ein armes Mädchen von seinem eigenen Stande sein ganzes Herz gewinnen kann; die schönste, witzigste, tugendhafteste und reichste Bürgerstochter hingegen wird es niemals ganz bekommen. Und ein ungetheiltes Herz hielte sie nur des Besitzes würdig.

Es gab andere Freyer, die man auch gute Partheyen nennt; schmucke Leute, die selbst Moses haben, und die gerne Geld zu Geld brin-

gen wollen. Sie sahe wohl, daß das Herz dieser Anbeter eigentlich in ihren Mitteln hienge; doch ließen einige von ihnen ihr Gerechtigkeit wiederfahren, und gestunden, daß es ganz artig wäre, ein solches Mädchen oben in den Kauf zu bekommen. Als eine Zugabe kam sie ihnen recht gut vor; aber, dieselben Liebhaber hätten gerne ihre rothen Wangen, ihre weiße Brust, und die ganze Specifikation ihrer persönlichen Reize gegen ein anderes hundertmal weniger anmuthiges Mädchen vertauscht, wenn die nur — ein tausend Thaler mehr gehabt hätte.

Die liebenswürdige Louise hörte diese Spekulanten so oft von Aktien, von Kuxen, von Prozenten, von Dividenden u. s. w. reden; ein schöner Coup, ein schöner Profit und schönes Geld gieng so oft aus ihrem Munde, daß sie wohl sah, sie wären nicht höher zu achten, als leblose Geldkasten.

Aber nicht alle ihre Anbeter waren hoch von Stande, und dick von Mammon. Mehrere von ihnen waren von derjenigen Klasse, die

man

man arme Teufel nennt. Eine herrliche Art von Leuten, die andern Menschen alles Gute gönnen, was sie nicht brauchen, und deren Grundsatz ist: leben und leben lassen! Sie geben Schneidern und Schustern, Miethkutschern und Gastwirthen immer genug zu thun, aber wenig zu verdienen. Sie suchen gerne eine gute Parthey zu treffen, aus bloßer Güte für ihre Creditoren und ihre einstweiligen Infantinnen, und sie sind edelmüthig genug ihrer Frau zu vergönnen, daß sie an dem Rest ihres eigenen Geldes, nach dem ihre vorausgemachten Schulden davon bezahlt worden, einigen Antheil nehmen zu lassen.

Die Edelmüthigkeit der schönen Yndin g erstreckte sich aber nicht so weit. Sie wollte wohl einen Mann mit ihrem Gelde glücklich machen, aber ihn nicht aus einer Bedrängniß erlösen, damit sie beide gleich nachher in eine andere gestürzt würden.

Einige andere Liebhaber hatte sie, die weder alte Pergamente, noch Geld, noch Schulden hatten. Es waren solche, die ihren persönli-

chen Vollkommenheiten Recht wiederfahren ließen; die ihre achtzig tausend Thaler bloßerdings als eine Zugabe zu unzählichen Reizen ansahen; die sogar hätten wünschen können, daß sie eben so arm gewesen wäre, als sie reich war, damit sie ihr zeigen möchten, wie rein ihre Liebe wäre: ein Wunsch, der zwar unedel und grausam ist, den aber die Göttinn der Liebe gerne höret, und der ein ungezweifelter Beweis ist, daß nur die Person geliebt wird.

Die Schöne hatte sie zwar bemerkt; aber sie hielten sich in einer bescheidenen Entfernung, weil sie wohl wähnten, daß sie nicht in Betrachtung kommen könnten.

Einer war darunter, den sie allen seinen Nebenbuhlern vorzog. Sie hatte ihm einigemale einen von den Blicken gegeben, die die süßeste Hoffnung erregen können; aber anstatt seinen Sieg zu nützen und zu verfolgen, war der gar zu Bescheidene geschwind nach seiner einsamen Wohnung zurück gekehrt, hatte mit seiner Muse gebuhlt, und jedem Hinterhause in der Nachbarschaft in neumodischen Versen

erzähl-

erzählt, wie viele Schönheiten, Liebreitze und Annehmlichkeiten er heute wieder an seiner ewig Geliebten entdeckt hätte.

Ueber sein eigensinniges, ja vielleicht gar feiges Stillschweigen verwundert und gewissermaßen aufgebracht, sah sie ihn das nächstemal mit den verachtenden Augen an, die die Schönen sonst nur bey Nebenbuhlerinnen und bey denen, die es ihnen im Putz zuvor thun wollen, als eine Züchtigung anwenden. Der getreue Schäfer gieng tiefgebeugt und zerknirscht nach Hause, nahm sogleich die Feder und schrieb Elegien über Elegien, worinn er von Mitternacht, und Schatten, und Eulen, und Schrecken, und sogar vom Grabe sprach, solches mit dem vielbedeutenden Ha! und Uh! und Ach! und O! zusammenkettete, und seitdem mit dem Tode umher zog, als ein Savoyarde mit seinem Murmelthier.

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Das Ungewitter zieht auf.

Diese beiden Schönheiten, die gebietherische Seraphine und die anlockende Louise, theil-

ten den Abend unter sich. Sie hatten ihre Vasallen rund um sich her; aber sie ließen alle andere Gegenstände fahren, um nur den Fremden zu beschauen. Seraphine insonderheit äußerte auf eine sehr kenntliche Art den Eindruck, den der holde junge Mensch auf ihr sieggewohntes Herz gemacht hatte. Die edle Louise hielt ihre Bewegung mehr zurück, konnte sie aber nicht ganz verbergen.

Endlich gelangten wir weiter nach unten im Parterre und kamen gerade unter der Loge der bezaubernden Ynding zu stehen.

Ihre Anbeter sahen, daß sie mit einer gewissen Theilnahme auf ihn hinabblickte, die sie alle in Unruhe setzte. Es erhob sich ein Gewisper, ein heimliches spöttisches Gelächter; man zeigte sich ihn mit Fingern; die Wörter Nuß, Königs Garten, Plankwerk, Adelstraße, Nymphe, wurden zu wiederholten Mahlen gehört und laut gehört.

Ich gab Melssen einen Wink. Er bedurfte aber diesen nicht, ich sah schon Zorn und

Schaam

Schaam auf seinen Wangen glühen, und seine Hände in bedeutungsvoller Bewegung.

Sieben und Achtzigstes Kapitel.

Es kömmt zu einer Fehde.

Mittlerweile fiel das weiße Schnupftuch der Schönen hinunter in das Parterre. Mein Liebling und ein Freyer von der dritten Klasse, bückten sich augenblicklich, um es aufzuheben. Der Holsteiner aber war der glücklichste; er ergriff es.

Der andere ergriff es auch, und sagte: „will er nur seiner Reuter auf dem Plankwerke wahrnehmen und sich nicht mit den Sachen honetter Damen abgeben."

Diesen Sarkasmen äußerte er, während daß sie noch gebückt stunden, so zu sagen, unter den Beinen; er war aber deutlich zu hören. Zu gleicher Zeit gab ihm der Stutzer einen tüchtigen Stoß auf die Hand, um ihn zu nöthigen, das Schnupftuch fahren zu lassen; mein Tonderaner aber, der sich nicht so leicht zufrieden geben wollte, wie der Kavalier in Schillers

Kabale und Liebe, wie ein anderer ihm das Strumpfband der Prinzessinn weggeschnappt hatte, hielt es fest.

Um aber den bekommenen Stoß zu vergelten, nahm er seinen Gegner bey einem Fuß, und warf ihn dergestalt vorüber, daß er auf die Nase fiel, und alle vier Extremitäten von sich streckte, wobey ihm die Umstehenden mit unglaublicher Geschwindigkeit Platz machten.

Dieser Fall veranlaßte ein allgemeines Gelächter in dem Kreise und in den Logen, und die holde Louise selbst, die ihrem Schnupftuch nachgesehen hatte, mußte ihr lächelndes Angesicht hinter dem Fächer verbergen.

In demselben Augenblick, reichte ihm Melfsen die Hand, und sagte mit einer Art von Würde: kommen Sie nun heraus, mein Freund, wenn Sie mir noch etwas zu sagen haben. Ich bin Ihr Mann auf jeden Fall.“

Der zu Falle gekommene folgte ihm ganz verstöhrt, und verwünschte ihn zwischen den Zähnen. Ich, und einige mehrere begleiteten sie. Ich rief meinem Freunde zu, daß er nur gerade

rade hinausgehen möchte, weil es verboten wäre, in dem Schauspielhause dergleichen Händel anzufangen; unter freyem Himmel aber, könnte er dasjenige ausüben, wozu er sich berechtigt hielt.

Melssen nickte mir Beyfall zu, und zog mit seinem Gegner gerade nach dem Hofplatz zu, der zwischen dem Schauspielhause und dem Gießhause befindlich ist.

Hier nahm er seinen Platz, setzte sich in Verfassung, und sagte: „was es mit der Begebenheit, die Sie mich haben hören lassen, eigentlich für eine Bewandniß hat, das weiß niemand besser, als der gute Herr da,“ — er wieß auf mich — „der von Anfang an dem Handel zugesehen hat. Ich hoffe, daß ein jeder, der den Herrn Prokopius kennt, ihm gerne Glauben beymessen wird.“

„Ja, mein Herr,“ antwortete ich, „ich bin Zeuge davon gewesen. Sie haben Ehre von ihrem ganzen Verhalten bey dieser Gelegenheit; aber wenn noch jemand daran zweifelt, so kann man sich davon überzeugen, wenn

man sich morgen Vormittag auf der Policey-kammer einfindet."

„Was sagen Sie nun, mein Herr," fuhr Melssen fort, „Sie haben mir Unrecht gethan, und ich hoffe, daß Sie das gestehen werden; sonst werde ich zu andern Mitteln schreiten müssen. Denn ich muß Ihnen erklären, daß ich keine Beleidigung von der Art auf mir sitzen lasse."

Diese Worte sprach er in einem so bestimmten Tone, mit der ganzen Majestät selbst bewußter Unschuld, und mit den von neuem zu bemerkenden vorläufigen Bewegungen, daß der andere sichtbar bestürzt wurde, und stotternd erklärte: daß er es ganz anders hätte erzählen hören; daß aber die Leute jetzund verdammt lögen, so daß man nicht mehr wüßte, wem man glauben könnte; daß aber, wenn die Sache sich so verhielte, wie er denn gar keine Ursache zu zweifeln hätte, es ihm von Herzen leid thäte, daß er sich etwas auf den Ermel binden lassen.

Acht



Acht und achtzigstes Kapitel.

Die Folgen dieses Abentheuers.

Mein junger Held war mit dieser Entschuldigung, die freylich sehr lahm war, zufrieden, ließ ihn stehn und gieng mitten durch das Gedränge, welches sich auch bereitwillig vor ihm öfnete. Mit einem tiefen Stillschweigen schien man den Muth und die Behendigkeit, die er drinnen und draußen gezeigt hatte, zu bewundern, und man sah sich an, als wenn man sagen wollte: „und er ist doch noch so jung!"

Mich betrachtete man mit besonderer Neugierde. Einige wendeten sich auch besonders an mich, und baten mich, ihnen zu erzählen, was es mit dem Handel, von dem die Rede gewesen wäre, doch eigentlich für eine Bewandniß hätte. Ich gab dem ganzen Haufen, worunter sich auch der angreifende Theil befand, so viele Nachricht von der Begebenheit, als nöthig war, die Unschuld meines Freundes in völliges Licht zu setzen, und bat sie übrigens der näheren Untersuchung der Sache morgen früh

auf

auf der Policeykammer beyzuwohnen. Diese richtige Vorstellung des Ganzen, hatte natürlicherweise die Wirkung, daß sogar derjenige, der ihn verspottet hatte, sein aufrichtiges Leidwesen darüber an den Tag legte.

Wir giengen wieder in das Parterre, fanden aber den Jüngling nicht mehr da. Zu meiner großen Verwunderung sah ich ihn in der Loge, hinter der schönen Louise. Ich nahm nun meinen Platz so, daß ich ihn immer im Gesicht behielt. Mittlerweile gab ich mich mit einem von denen, die die beiden Streitenden auf den vermeintlichen Kampfplatz begleitet hatten, in ein Gespräch, und erfuhr von ihm, alles dasjenige, was ich sowohl von Seraphine, als von Louise Ynding noch zu wissen brauchte.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Eine entscheidende Nachricht, die dieser Geschichte eine ganz andere Wendung giebt.

Indem ich nun meine Augen rund umher gehen ließ, erblickte ich einen Mann aus Sonder-

derburg, den ich kannte. Ich gieng zu ihm und redete mit ihm. Nach einigen nicht sonderlich interessanten Dingen, frug ich ihn, ob nicht in seiner Vaterstadt ein gewisser Schiffer Carstens wohnte, der eine Frau und eine einzige Tochter hätte, die sich vordem zu Tondern aufgehalten.

Er sagte ja; dieser Schiffer wäre wirklich ein Bürger in Sonderburg, aber zum zweytenmale verheyrathet und in sehr guten Umständen. Aber sowohl die erste Frau, als die Tochter, wären gestorben. Die Frau wäre zu Sonderburg, und das Mädchen bereits vor vier Jahren bey einer Verwandtin auf der Insel Alsen, mit Tode abgegangen.

Es ist leicht zu begreifen, wie tief mich diese Nachricht rühren mußte. Es that mir einerseits inniglich wehe, daß eine Liebe, die in aller Betrachtung so exemplarisch war, nicht sollte gekrönet werden. Auf der andern Seite konnte ich mich über diesen Todesfall sehr leicht trösten, da mein junger Freund neue Freyheit bekam, sich der Zuneigung zu der andern Char-

lotte,

lotte, die einen so siegreichen Eindruck auf ihn gemacht hatte, ganz zu überlassen.

Daß inzwischen der Sohn eines Holzvoigts, eines Barons Nebenbuhler bey einem von den schönsten Mädchen im Lande seyn sollte, und, wie sie von selbst gesteht, mit der Hofnung, Trotz alles Unterschiedes an Stande und Vermögen, die Braut einmal heim zu führen, das schien mir doch ein wenig zu romanhaft zu seyn.

Freylich hatte ich einen Haufen Romane gelesen, und es ist in diesen Büchern gern Sitte, daß die Liebe, oder vielmehr die Hochzeit alles gleich macht, wie denn der Herr von Morgentau sogar eine Prinzessinn heyrathete. Aber von dem, was in Romanen gar wohl möglich, und nicht selten üblich ist, auf die wirkliche große Welt schließen zu wollen, das gienge denn doch nicht an.

Inzwischen ließ ich doch nicht alle Hofnung fahren. Ich hatte mächtige Freunde, und das, was noch mächtiger ist, Geld. Und was kann man nicht mit diesen beiden ausrichten?

Neun-

Neunzigstes Kapitel.

Die merkwürdigen Begebenheiten des ersten Tages dieser denkwürdigen Geschichte, neigen sich zu Ende.

Ich war noch ganz in diesen Gedanken vertieft, als das Ballet, welches ich angesehen hatte, ohne es zu sehen, zu Ende war. Die reizende Y n d i n g, und mein Freund, complimentirten recht sehr viel mit einander, und da ein anderer Chapeaux sich in der Loge eingefunden hatte, beurlaubte sich mein junger Freund, und kam hinunter zu mir in das Parterre.

Vor den Logen stunden noch verschiedene von den sogenannten frischen Vettern, die gemeiniglich die Damen die Musterung passieren lassen. Da sie den Holsteiner gewahr wurden, steckten sie die Köpfe zusammen, und beschaueten ihn, jedoch mit mehr Bewunderung als Zweydeutigkeit.

Als wir so über den Königs Neumarkt giengen, war ich in meinem Sinn ganz unentschlossen,

sen, ob ich meinem Lieblinge die wichtige Nachricht von dem Tode seiner Geliebten mittheilen sollte. Doch da ich ihn noch mehr auf die Probe stellen wollte, und wohl vorher sehen konnte, daß er alle meine Concepte verrücken würde, wenn er seine ersten Erwartungen so getäuscht sehen sollte; so schob ich es einstweilen auf, ihm die große Neuigkeit zu eröfnen.

Mittlerweile erzählte mir Melssen, wie es ihm mit dem eroberten Schnupftuche gegangen wäre. Als er hierauf in die Loge gekommen wäre, und es dem holden Mädchen geliefert, und dabey um Vergebung gebeten hätte, daß er ihr es nicht gleich gebracht, woran ein Zufall Schuld wäre, hatte sie es auf die höflichste Art empfangen, ihm für seine Mühe gedankt, aber beklagt, daß ihre Unvorsichtigkeit zu diesem unangenehmen Zufall Gelegenheit gegeben, auch ihre Freude darüber bezeugt, daß alles zu seiner Befriedigung ausgefallen wäre. Zugleich hätte sie ihn auf das inständigste gebeten, daß er den Rest des Abends bey ihr in

der

der Loge zubringen möchte, damit er nicht wieder in Ungelegenheit käme: eine Anmuthung, die er unmöglich hätte abschlagen können.

Sie hätte sich darauf in eine beynahe vertrauliche Unterredung mit ihm eingelassen, sich auf eine gute Art nach den Angelegenheiten seiner Familie erkundigt, ihn gefragt, wozu er sich bestimmen wollte, ob er hier auch Freunde und Bekannte hätte, und nach andern Dingen mehr. Bey allem, was sie erfahren, hätte sie besonders Vergnügen zu erkennen gegeben, und endlich damit geschlossen, daß sie ihn eingeladen, des andern Mittags bey ihr auf einem Landhause zu essen, das ihr Vormund nicht weit von der Stadt hätte. Sie hätte ihn auch gebeten, seinen Freund Prokopius mitzubringen, da sie nicht zweifelte, daß ihr Vormund ihn kennen, und froh seyn würde, ihn bey sich zu sehen.

Ein und neunzigstes Kapitel.

Es wird zusehends Abend.

Unter dieser Erzählung hatte ich den Weg unvermerkt nach der Gothersstraße zu genommen, um das Numer zu finden, wo der junge Mensch des andern Tages sich einfinden sollte. Es war ein ganz simples aber hübsches Haus, wo es sehr stille war, und das daher von ernsthaften und ruhigen Leuten bewohnt werden mußte.

Ich hatte meine eigene Gedanken von diesem Tummelplatze, behielte sie aber für mich selbst, und gieng mit meinem Freunde in einen Gasthof zum Essen, wo er auch mit einem geseegneten Appetit eine gute Mahlzeit that.

Da ich, wie der Leser schon wird bemerkt haben, auf alle Kleinigkeiten Acht gab, und ein großer Liebhaber von den sogenannten Mikrologien bin, wie denn die kleinsten Umstände ebenfalls für den Beobachter der menschlichen

Natur

Natur mehr oder weniger lehrreich sind, so wie ich, ohne Vergleichungen machen zu wollen, in meiner Jugend in Merians Kupferstichen, in Gottfrieds Chronika, in den kaum merklichen Figuren, manchen Beytrag zu dem Interesse des Geschichtbildes entdeckt, und zuletzt eine solche Jagd, besonders in den satyrischen Schilderungen des großen Hogarths wahrgenommen, wo vornehmlich die Spinnewebe vor dem Gotteskasten mich gewaltig erlustiget hat — mit einem Worte: da ich mit La Fleur in Yoricks Reisen auch sage: Vive la Bagatelle! so vernachläßigte ich das gefällige Gesicht des Mädchens nicht, das bey Tische aufwartete.

Diese gab allemal ihm zuerst, und ließ die alten Gäste warten, so daß sie ordentlich darüber murrten, und wußte es so gut zu treffen, daß von zwey, drey Portionen Carbenade, die sie auf einmal herein brachte, die leckerste in sein Loos fiel, wobey sie ihm einen nach ihrer Art recht holdseeligen Blick zuwarf.

Wenn nun eine solche Magd, deren Herz schon die Härte eines Sohlenleders zu haben pflegt, nicht der anmuthigen Person meines jungen Freundes widerstehen konnte, sondern ihm auf ihre Weise huldigen mußte, wie viel weniger war es denn zu verwundern, wenn feinere und zartere Schönen sich von ihm einnehmen ließen?

Ich habe schon gesagt, wie reizend er war; aber er war nicht allein reizend, sondern auch ungeschwächt, unangesteckt von Eigenliebe, Prahlerey und Modethorheiten. Es giebt gewisse Frauenzimmer, die einen jeden bezaubern, der sie nur sieht, sie mögen geputzt seyn oder ungeputzt. Man vergißt bey ihnen den Stand und die Glücksumstände, ja das Alter selbst. Wir haben z. E. Wittwen, die eben so angenehm sind, wenn sie zu einem Tochterkinde Gevatter stehen, als sie gewesen waren, da sie selbst noch vor dem Brautschemel stunden. Warum sollte es nicht gleichermaßen junge Manns-

perso-

personen geben, die eben dieselbe Wirkung auf das schöne Geschlecht haben können? Wir hätten gewiß recht viele, wenn sie nur nicht sogleich in ihre eigene Person verliebt würden, oder sich die Vergüldung von Buhlschwestern abreiben ließen, oder wenigstens die Tollheiten der Mode nicht mitmachten.

Aber dasjenige, das alle körperliche Annehmlichkeiten, womit mein Held begabt war, auf das kräftigste unterstützte, das war das gute Herz, das aus seinem Antlitz hervorleuchtete, wenn er redete, ja wenn er nur jemand ansah, geschweige wenn er um etwas bat, so lächelte das lebendige Wohlwollen in seinen Augen. Es war nicht das holdseelige Lächeln der Leute aus der großen Welt, worauf niemand mehr achtet, da ein jeder, der Erfahrung hat, vollkommen weiß, daß es nur eine Masque ist, daß solchen Personen allerley Mienen, wie den Drathpuppen, zu Gebothe stehen. Die gefällige Freundlichkeit, die auf den Lippen meines Lieblings

wohn-

wohnte, hatte beständig die Ehrlichkeit zur Seite; man sah bey ihm niemals den feinen Zug in den Mundwinkeln, der so oft bey der feinen Welt zu verrathen pflegt, daß ihre Höflichkeit, zumal bey Glückswünschen, gar nicht aus dem Herzen kömmt.

Zwey und neunzigstes Kapitel.

Schluß des ersten Theils dieser Geschichte.

Ich nahm nun von meinem Eugenius Abschied, und wir redeten mit einander ab, daß ich ihn des andern Morgens abholen, und nach dem Rendezvous begleiten sollte, worauf er in dem Königsgarten, bey dem Springwasser zu mir kommen wollte, da wir uns denn auf die Policeykammer verfügen, und endlich nach des Kaufmanns Tromands Gartenhause Emerenzenburg spatzieren würden, um bey ihm und seinem schönen Mündlinge zu Mittage zu essen. Es wurde auch nicht vergessen, daß er an seine Mutter schreiben sollte.

Da

Da ich vermuthen mußte, daß die letztgedachte junge Person auch wohl Absichten auf meinen jungen Freund haben möchte, und dieses in vielen Betrachtungen das wünschenswertheste war, das sich zutragen könnte, seitdem der Tod ihm seine beklagenswürdige holsteinische Geliebte geraubt hatte, so war hier nun wiederum die Frage, ob die Grille ewigwährender Unwürdigkeit ihn auch hier nicht hindern würde, sein Glück, so weit als möglich, zu verfolgen.

Von dieser Unwürdigkeit mußte ich also wissen, worinn sie bestünde, und welches gewaltsame Mittel ich anwendete, dies zu erfahren, wird man in einem folgenden Kapitel sehen.

Drey und neunzigstes Kapitel.

Der Verfasser gehet schlafen, und vielleicht thut das der Leser auch.

Als ich zu Hause kam, empfing mich mein alter Bedienter mit einer neugierigen Miene. Ich war in geraumer Zeit nicht so lange ausgeblie-

blieben, als diesmal. Ob ich gleich diesen Graubart mehr zum Gesellschafter und Vertrauten als zu einem Bedienten hielt, und ihn dadurch berechtiget hatte, von mir einen Aufschluß über diese Abweichung von meiner gewöhnlichen Lebensart zu erwarten, so schob ich doch alle Bekanntmachung einstweilen auf, und gieng stillschweigend zu Bette, wobey ich mich, nur wenn es hochnöthig war, des Sprechens, und zwar in lauter einsylbigten Wörtern, die aber keine Unzufriedenheit verriethen, bediente.

Es währte lange, ehe ich einschlief. Zum Theil war das warme Wetter Schuld daran; zum Theil aber stund alles dasjenige, was ich diesen Tag gesehen und gehört hatte, lebendig mir vor Augen. Doch am meisten war mir der Kopf voll von den Dingen, die des andern Tages geschehen sollten. Meine Einbildungskraft machte schleunige Sprünge; bald zu dem geheimen Sammelplatze des Holsteiners in der Gothersstraße; bald zu meiner Zusammenkunft

mit

mit dem schönen Fräulein Fabian im Rosenburger Garten, bald zu der reizenden Louise.

An meinen Freund, den Officier, der die Nacht immer entfernt gehalten hatte, und der mir den andern Morgen eben denselben Dienst erzeigen wollte, konnte ich nicht anders, als mit der lebhaftesten Dankbarkeit, denken, und ich hatte genug zu thun, mir selbst die Frage, auf welche Art ich seine Güte bald und würdig genug erkennen wollte, befriedigend zu beantworten.

Natürlicherweise brachte seine Erinnerung die häßliche Nacht herbey, und diese zog allemal den Herrn Baron nach sich. Peter Nußknacker und Charlotte Raufzange kreuzten mit den beiden andern Spitzbuben durch diese Vorstellungen. Der gute alte Feldwebel und der menschenfeindliche Candidat hatten nicht weniger Theil an meinen Gedanken.

Kurz: alle diese verschiedenen Personen tanzten in meinem Kopfe mit einander und durch einander. Es wurden aber ihrer immer weniger, und zuletzt machte nur Melssen, Charlotte Fabian und Louise Ynding ein Pas de trois; weil aber der Schauplatz in meinem Gedächtniß sich immer verminderte, so wurde ein Menuet daraus, und darüber schlief ich glücklich ein.

Ende des ersten Theils.

Die drey Charlotten,

oder

Geschichte dreyer Tage.

Ein

komischer Roman

von

Johann Clemens Tode.

Zweiter Theil.

Kopenhagen und Leipzig
bey Johann Heinrich Schubothe
1798.



Die drey Charlotten.

Zweyter Theil.



Erstes Kapitel.

Zwey Briefe.

Ich erwachte munter und vergnügt. Gewiß kein Kaiser hat nach seiner Krönung, kein Kriegsheld nach einem Siege, süßer und sanfter geruhet, als ich, nach meinen wohlbestandenen Abentheuern, und nach meiner so glücklichen Eröfnung eines für mich so interessanten Romans.

In der That, was ist das ganze Gepränge von eroberten Kanonen, gefangenen Generalen, erbeuteten Kriegskasse und dergl. mehr; was ist eine ganze Sammlung von Ländern und Städten, gegen das Bewußtseyn, daß man zu dem Wohl einiger guten Menschen gewirkt hat, und noch wirken will?

Es war indessen zu früh, zu meinem Günstling zu gehen. Ich nutzte daher diese Muße, um ein Paar Briefe zu schreiben. Der erste

war an den Vater der Holsteinischen Charlotte gerichtet, und lautete, wie folget:

„Hochedler Herr Kapitain,

„Hochgeehrtester Herr!

„Wenn Sie sich die Mühe geben wollen, „sich bey den Herren Kaufleuten in Sonderburg „zu erkundigen, so werden Sie erfahren, daß „derjenige, der die Ehre hat, Ihnen diesen „Brief zu schreiben, sowohl für einen wohlhabenden als ehrlichen Mann bekannt ist. Ja „ich darf hoffen, daß der Name Prokopius „Ihnen nicht ganz fremd seyn wird.

„Ich bin ein Freund von einem jungen „Menschen aus Tondern, an welchem Orte sich „Ihre seelige Frau, erster Ehe, mit Ihrer „Jungfer Tochter, bis vor wenigen Jahren „aufgehalten hat. Er hat da das junge Mädchen gesehen, und ist in dasselbe verliebt geworden; vielleicht hält sie auch ein wenig von „ihm.

„Sein Name ist Eugenius Melssen: „er ist eines Holzvoigts Sohn, hat aber eine

„sehr

„sehr gute Erziehung genossen, und kann hoffen
„in den Wissenschaften sein Glück zu machen.

„Ich liebe ihn, als wenn er mein eigener
„Sohn wäre, und es ist mein aufrichtiger
„Wunsch, daß er einmal eine brave Frau be-
„kommen möge. Es ist auch zu vermuthen,
„daß er mit der Jungfer Maria Charlotte
„Carstens glücklicher als mit einer andern le-
„ben werde. Sie wird ihrerseits einen wackern
„Mann an ihm bekommen, da er ein verständi-
„ger und tugendhafter junger Mensch ist.

„Ich werde auch als ein Vater gegen ihn
„handeln, und ihn auf alle mögliche Art un-
„terstützen, wozu ich Gottlob genugsame Mit-
„tel habe.

„Aber, ehe ich mich über diese Parthey nä-
„her mit Ihnen einlassen kann, die Ihnen,
„wie ich nicht zweifle, zum Vergnügen gerei-
„chen wird, muß ich mir eine geneigte Nach-
„richt von einem Hauptpunkt, nemlich: ob
„das Mädchen noch im Leben ist, ausbitten.

„Ich habe hier erfahren, daß sie auf der
„Insel Alsen verstorben ist; ich kann und will

 „jedoch

„jedoch nicht dieser traurigen Zeitung Glauben
„beymessen, ehe ich sie von Ihrer eigenen Hand
„bestätiget lese.

„Gott gebe, daß das Gerücht ungegründet
„ist; daß mein junger Freund, das Liebste was
„er auf der Welt hat, nicht verlohren haben
„mag, und daß ich die schmeichelnde Aussicht
„behalte, mit einem so braven Manne in Ver-
„bindung zu kommen!

„In Erwartung Ihrer gewogenen Antwort,
„verbleibe ich

„Meines Hochedlen Herrn

„gehorsamst ergebenster Diener
„Prokopius"

Das andere Schreiben, das ich aufsetzte,
lautete an die Mutter meines Eugenius.

„Hochedle,

„Hochgeehrteste Madame!

„Vergeben Sie einem Unbekannten, daß
„er sich in Ihre häuslichen Angelegenheiten,
„ja

„ja vielleicht in Geheimnisse mischt, die mir
„und allen andern Fremden heilig seyn müssen.

„Es ist gewiß eine große Dreistigkeit von
„mir; jedoch ehe Sie diesen Brief zu Ende ge-
„lesen haben, wird Ihr Herz mir dieselbe ge-
„wiß vergeben.

„Sie haben einen Sohn; Sie lieben ihn
„mit der reinen und mächtigen Zuneigung ei-
„ner guten Mutter. Er ist Ihre Freude und
„Ihr Trost; er kann Ihr Stolz seyn, und
„das verdient er, wenn Sie auch eine Fürstinn
„wären.

„Ich bin über funfzig Jahre alt geworden,
„und habe mich in der Welt umgesehn, habe
„auch Menschen von allen Ständen und von je-
„dem Alter kennen gelernt. Aber niemals sahe
„ich eine Mannsperson, die so ganz zu ihrem
„Vortheil einnimmt, als ihn.

„Ich bin so glücklich, daß ich mit ihm Be-
„kanntschaft gemacht; daß ich seine Achtung,
„seine Liebe und sein Vertrauen gewonnen habe.
„Ich lese in seinem edeln Herzen wie in einem
„Buch; ich weiß auch alles, was in diesem

„frommen Herzen verborgen ist — bis auf eine
„einzige Sache.

„Ich freue mich jeden Augenblick darüber,
„zu sehen, daß es noch einen solchen guten und
„vortreflichen Menschen giebt, und daß uns
„der Höchste von seiner väterlichen Unparthey-
„lichkeit ein herrliches Exempel zeigt, da der
„Sohn eines Holzvoigts mit unzähligen An-
„nehmlichkeiten und Tugenden begabt ist, die
„der erhabenste Stamm und die sorgfältigste
„Erziehung nicht allemal geben kann.

„Es ist daher auch nicht um seinetwillen, son-
„dern um des höchsten Wesens willen, daß ich
„ihn liebe und ehre. Ich betrachte ihn als ei-
„nen Sterblichen, worinn Gott zeiget, daß
„auch er seinen Adel hat, daß er ihn aber ohne
„Rücksicht auf Geburt ertheilet.

„Ich habe ihm einige kleine Dienste gethan,
„denke ihm aber noch weit größere zu thun.
„Den Weg zu seinem Glück, der sonst für ei-
„nen Fremden, der keine Verbindungen und
„Gönner hat, so lang und voll von Dornen ist,
„hoffe ich, mit Gottes Hülfe, für ihn zu verkür-
„zen.

„zen. Besonders schmeichele ich mir mit der
„Vorstellung, daß ich zu dem wesentlichsten
„Theil seiner Glückseligkeit, zu einer Ehe, die
„er über alles wünscht, mitwirken könne.

„Verwundern Sie sich nicht, Hochgeehrte-
„ste, daß ich von Ehe rede, da er noch so jung
„ist, und sich noch nicht zu einer gewissen Bahn
„entschlossen hat. Was das Alter anbetrift, so
„halte ich allemal denjenigen für glücklich, der
„sich jung verheyrathen kann, wenn er nur
„sonst verständig genug ist, und so viel hat, daß
„er eine Familie ernähren kann.

„Keines von beiden wird Ihrem liebenswür-
„digen Sohne mangeln. Er ist so gesetzt, als
„es einem Manne geziemt; und so weit ihn
„Geld in den Stand setzen kann, Frau und
„Kinder zu versorgen, können Sie versichert
„seyn, daß er davon genug haben soll, um sich
„so früh zu verheyrathen, als ein Patriarch vor
„der Sündfluth.

„Es versteht sich, daß es nicht sogleich zur
„Heyrath kommen soll. Es schickt sich nicht,
„daß ein junger Mensch, gerade von dem

„Schoos der Mama in das Brautbett hüpft.
„Er soll und muß etwas mehr als ein Bräu-
„tigam werden; er muß sich zu einem nützlichen
„Bürger bilden.

„Aber diese Bildung fordert nicht immer
„gleich lange Zeit. Mit der vortrefflichen An-
„lage, die er hat; mit dem herrlichen Grunde,
„den seine Erziehung gelegt hat; mit dem Fleiß,
„den er sich, wie ich gewiß hoffe, geben wird,
„und mit der Unterstützung und Aufmunterung,
„die ich getreulich anwenden werde; und vor
„allen Dingen, mit der Macht, die die Liebe
„über eines jeden, besonders aber eines jungen
„Menschen, Herz hat, soll er in einigen weni-
„gen Jahren weiter kommen, als Tausende,
„die gleichsam von der Wiege an, unter einem
„Haufen Christenthumsmeister, Präcepteurs,
„Instituteurs, Gouverneurs, Manuducteurs
„und wie sie weiter heißen, anfangen.

„Aber gerade deswegen, weil er sich bilden,
„ein braver Mann werden und seiner guten
„Mutter Freude machen soll, ist es eben gut
„daß er liebt. Der Nutzen der Liebe, junge
„Leute

„Leute vor moralischem Bösen zu bewahren, ist „sehr groß. Mit Vergnügen erfuhr ich, daß „er schon verliebt war, daß eines Steuer„manns Tochter, Jungfer Maria Char„lotte Carstens, zu Tondern sein Herz „gewonnen, und daß dieses Herz ihr mit einer „Treue, die sogar eine sehr harte Probe ge„standen, ergeben war.

„Aber diese erste Liebe, zu deren Krönung „ich so herzlich gerne das Meinige beygetragen „hätte, ist nicht mehr. Wie ich heute erst ge„hört habe, ist die gute Charlotte, nach„dem ihre Mutter nach Sonderburg gezogen, „auf der Insel Alsen Todes verblichen.

„Nun sind hier zu Kopenhagen ein Paar „andere sehr schöne Mädchen, die seiner voll„kommen werth, und beide sehr reiche Par„theyen sind. Eine von diesen muß er erhal„ten, oder die sonst so mächtige Liebe, wenig„stens mit Beyhülfe des alten Procopius „müßte nichts ausrichten können.

„Allein es ist da etwas, das nun und alle„mal eine unüberwindliche Hinderniß für die

„er-

„erwünschteste Verbindung seyn wird. Dieses
„aus dem Wege zu räumen, ist für einen so
„aufrichtigen und warmen Freund, als ich von
„Ihrem edeln Sohn bin, eine unumgänglich
„nothwendige Pflicht.

„Jedoch ohne Ihre Hülfe, würdigste Ma-
„trone, läßt sich gar nicht daran denken, diese
„Hinderniß zu heben. Ich bitte, ich beschwöre
„Sie also, um der Liebe willen, die Sie mit
„so vielem Rechte zu Ihrem Eugenius
„tragen: gönnen Sie mir das Vergnügen, ein
„Vorurtheil zu bestreiten, das ihn unglücklich
„machen wird.

„Dieses Vorurtheil bestehet in der Einbil-
„dung, daß er niemals der Tochter eines bra-
„ven Mannes würdig werden kann, wenn er
„auch Verdienste hätte, und zu Ansehn und
„Reichthum gelangte. Keine Tugend, kein
„Fleiß, nicht einmal die gewogene Achtung al-
„ler guten Menschen, kann jemals, sagt er,
„diesen Stein von seinem Herzen wälzen. Es
„ist ein Bewußtseyn, der Himmel weiß wo-
„von, da sie ihm verbietet, die Augen zu einer
„von

„von den liebenswürdigen Mädchen, deren ich
„erwähnt habe, zu erheben.

„Daß es keine schlechte Handlung seyn
„kann, deren er sich bewußt wäre, und die ihn
„dergestalt von den rechtmäßigsten Erwartun-
„gen zurückschrecken könnte, dafür bürget mir
„nicht allein seine heilige Versicherung, sondern
„sein vortreflicher Charakter und seine edle
„Seele, deren unbeschmitzte Reinheit aus sei-
„nem edlen Antlitze hervorleuchtet. Was kann
„es denn seyn, das ihn so ängstigt und nieder-
„schlägt, und seine süßesten Hofnungen gleich-
„sam in der Geburt erstickt?

„Sie sind seine Mutter, seine beste und
„vertraulichste Freundinn auf Erden. Sie
„wissen zuverläßig jeden Gedanken, den er mit
„nach Kopenhagen gebracht hat. Sie haben
„Tugenden in sein Herz gepflanzt; sollte etwas
„in diesem schönen Garten seyn, das Sie nicht
„gesehen hätten?

„Vielleicht ist es ein Geheimniß, das Ihnen
„eben so heilig ist als ihm. Vielleicht setzt
„mein dreistes Forschen Sie in Verlegenheit,

„und

„und thut Ihnen vielleicht weh. Das sollte
„mir aber sehr leid thun, und der geringste
„Wink davon wird hinreichend seyn, mir es
„zur heiligen Pflicht zu machen, daß ich Ih-
„nen niemals mehr mit meinem Anliegen be-
„schwerlich, um nicht zu sagen peinlich werde.

„Doch gebe ich Ihrem mütterlichen Herzen
„zu bedenken, daß es die ganze Glückseligkeit
„seines Lebens gilt. Lassen Sie den Verstand
„und die Stärke des Geistes, die Sie, nach
„seiner Erziehung zu rechnen, besitzen müssen,
„überlegen, ob dies Geheimniß nicht eins von
„denjenigen ist, die wesentlichern Betrachtun-
„gen aufgeopfert werden müssen.

„Nichts kann lobenswürdiger seyn, als eine
„gewisse Delikatesse, als eine Zurückhaltung mit
„demjenigen, was Schaam oder Betrübniß zu-
„wege bringen kann. Aber kann so etwas
„nicht auch übertrieben werden? Kann man
„nicht ein gar zu zärtliches Gefühl haben?
„Verändern die Umstände nicht eine jede
„Sache?

„In

„In Wahrheit, geheimnißvoll gegen einen
„Freund, kann der Edeldenkende niemals seyn.
„Die Freundschaft vereiniget die Herzen; das
„eine öfnet sich für das andere; die Last, die
„nur das eine drückte, vertheilt sich durch alle
„beide; die Vertraulichkeit erleichtert sie in dem
„einen sowohl als in dem andern.

„Da ich mir bewußt bin, daß ich Ihren
„Eugenius als ein Vater liebe, und da
„ich gewiß bin, daß er söhnliche Liebe zu mir
„trägt; so bin ich auch durch das heilige Band
„der Freundschaft berechtiget, Theilnahme an
„diesem Geheimniß zu fordern. Und daß ich
„ein Mann bin, der Ihres Vertrauens wür-
„dig ist, und es niemals misbrauchen kann,
„das werden Sie von dem Rathmann Mom-
„sen, den Sie und ganz Tondern gewiß für
„einen rechtschaffenen und glaubwürdigen Mann
„erkennen, erfahren können.

„Daß ich nicht alle die Liebe, die der junge
„Melfsen mir beweiset, genutzt, und sein
„Herz, das ohne Zweifel so etwas nicht lange
„hätte abschlagen können, nicht gezwungen
„habe,

„habe, mir zu offenbaren, worinn denn ei-
„gentlich diese zuverläßig ungegründete Unwür-
„digkeit bestehe; davon ist nichts anders die
„Ursache, als, daß ich wohl sah, daß es diesem
„Herzen zu schmerzlich fallen würde. Er ist
„noch jung; das Schicksal hat ihm nur erst in
„die Welt vorgeleuchtet; aber er soll erst al-
„lein gehen, um sich in der finstern Straße des
„Lebens, wo die Religion und Philosophie
„zwar auch ihre Leuchten haben, jedoch, wie
„der Himmel weiß, nur sehr dunkel brennen,
„forthelfen.

„Wenn er aber noch nicht die Welt hat
„kennen gelernt, so zweifle ich doch nicht daran,
„daß Sie, meine beste Madame, den bittern
„Kelch der Trübsale geschmeckt haben. Eine
„Wittwe weiß was Schmerzen sind; eine
„Wonne mehr ist keine große Sache für dieje-
„nigen, die schon lange mit Kummer und Wi-
„derwärtigkeit gekämpft haben. Sie werden
„also den Forderungen der Freundschaft genug
„thun können, ohne dabey so sehr zu leiden.

„Wenn

„Wenn Sie den Werth dieses beyspiellosen „Sohns, und das Band, das mich an ihn „knüpft, bedenken, so werden Sie mir nicht „allein das uneingeschränkte Zutrauen, das ich „in diesem Briefe an den Tag lege, verzeihen; „sondern auch glauben, daß ich mit der voll„kommensten Hochachtung und der wärmsten „Ergebenheit bin

„Hochedle,

„Hochgeehrteste Madame,

„Ihr

„gehorsamster und ehrerbietigster Diener
„Prokopius."

Diese beiden Briefe schrieb ich fertig, und gab sie meinem alten Otto, um sie, zu seiner Zeit, auf die Post zu bringen, war auch von dieser Ergießung meines Herzens so erleichtert und so erheitert, als wenn ich ein Paar Stunden länger geschlafen hätte.

Zweytes Kapitel.

Nach eine Vorbereitung auf alle Fälle.

Die unerwarteten Zufälle waren den ersten Tag dieser Geschichte so häufig gewesen, daß ich vermuthete, es könnten dergleichen noch wohl mehr kommen, und mir den zweyten Tag eben so viel zu thun geben, und es könnte also gar wohl seyn, daß ich gehindert würde, den mit Melssen entworfenen Plan unserer heutigen Geschäfte zu befolgen.

Da es mir natürlicherweise sehr darum zu thun seyn mußte, daß mein junger Freund und ich die Polizeykammer nicht versäumten, wo wahrscheinlicher weise dem jungen Holsteiner seine Dukaten würden zugestellet und die Urheber und Theilnehmer beider Complotte abgehört werden, so schickte ich zu meinem alten Freunde Peter Thorhallesen, der meine Commissionen zu verrichten pflegt.

Ihm erzählte ich alles, was sich sowohl in den beiden Schleswigschen Löwen, in dem Neuenhafen, als auch in dem Raubnest in der

Adler=

Adlerstraße zugetragen, und bat ihn, woferne ich nicht etwa Zeit haben sollte, an meiner Stelle auf die Policeykammer zu gehen, und mein Interesse zu besorgen, wozu ich ihm auch eine schriftliche Vollmacht gab.

Den Wirth in den beiden Löwen hoffte ich dahin zu vermögen, daß er sich von Melssens wegen ebendaselbst einfinde.

Das Herz sagte mir, daß es heute noch manches Wirwarr geben würde, und ich rüstete mich auf jeden möglichen Fall, steckte auch den gebräuchlichen Talismann, den ich wohl könnte nöthig haben, zu mir.

Drittes Kapitel.

Eine ganz unerwartete Begebenheit.

Ich gieng darauf hinaus zu meinem Liebling. Er zeigte mir einen Brief an seine Mutter, den er, unserer Abrede zufolge, geschrieben hatte. Er enthielt im Grunde nichts anders, als eine Lobrede auf mich. Zwar war ich vergnügt darüber, daß er dergestalt, ohne es selbst zu wollen, ja einmal zu wissen, das Seinige dazu

beytrug, das große Geheimniß zu offenbaren, warum ich sie gebeten hatte; doch tadelte ich ihn, daß er so viel Rühmens von mir gemacht hatte.

Und nun giengen wir nach der Gothersstraße, da es ohngefähr Zeit war. Auf dem Königs-Neumarkt nahmen wir die Abrede, daß er mich bey den beiden großen Kugeln in dem Rosenburger Garten treffen sollte, wenn er von der Unbekannten käme, die ihn zu sich in No. 488 in der Gothersstraße gebeten hatte.

Jedoch, als wir so langsam dahin giengen, und von der Unbekannten und Louise Ynding und Charlotte Fabian, und Charlotte Carstens mit einander redeten, siehe! so kam da ein junges Frauenzimmer von dem Neuenhafen über den großen Markt gegangen, das von einer andern, wahrscheinlich einem Dienstmädchen, begleitet wurde.

Sie selbst war ausnehmend wohl gebauet und von feinem Wuchs; aber nach der Kleidung zu urtheilen, eine Jungfer aus dem Schleswigschen. Sie war eben nicht prächtig, aber sauber angezogen; doch in dem barbarischen Geschmack,



schmack, der seinen plumpen Scepter über die armen Schönen in Südjütland erstreckt.

Das Mädchen, das einen Packen unter dem Arm trug, war ebenfalls, in dem Costume der Schleswigschen Zofen gekleidet, und beide gaben genugsam das Wesen linker Hand — die Franzosen nennen es Air gauche — zu erkennen, dessen auch das allerschönste Mädchen aus der Provinz nicht eher loswerden kann, ehe sie eine Zeitlang in der Hauptstadt, dem Schleifsteine der feinen Welt, gewesen.

Aber, wie verwunderte sich nicht der Jüngling, da er in dieser einfachen Kleidung, und in dem vielen Seladon in ihrem Putz, ja in dem Angesicht, Wuchs, Benehmen und Gange der Person selbst, seine angebetete Steuermannstochter erkannte.

Viertes Kapitel.

Die so sehnlich gewünschte Zusammenkunft wird durch eine unvermuthete Hinderniß vereitelt.

Nachdem er einige Minuten ganz entzückt gestanden hatte, schwur er, daß es seine leibhafte

Holsteinische Charlotte wäre, wozu ich weder Ja noch Nein sagen konnte, aber gleichwohl behauptete, daß er davon gewisser seyn müßte.

Das Gesicht, das er freylich genauer kennen mußte als ich, hatte zwar einige Aehnlichkeit mit der Kopenhagener Charlotte, und mußte also wohl der Tonderschen ebenfalls gleichen; doch verbarg sie es, von Zeit zu Zeit, unter einem Fächer, und sie war nun so weit von uns entfernt, daß sie uns schon den Rücken zukehrte.

Der verliebte Schäfer war gar zu ungedultig, als daß er sie auf eine anständige Art hätte einholen sollen. Mit einem Gesicht, das von lebendiger Sehnsucht und der süßesten Hoffnung glühete, mit Bewegungen in den Armen, die da zeigten, daß sein Herz Luft haben wollte, und mit einem profanen „Gott sey Dank!“ auf den Lippen, wollte er davon fahren, als wenn er einer von den Knaben gewesen wäre, die eben auf dem Platze Ball spielten. Ich war jedoch so glücklich, daß ich ihn sogleich erhaschte und zum Stillstehen nöthigte, wozu mir denn

eine

eine weibliche Figur, die in demselben Augenblick sich sehen ließ, behülflich war.

Bald darauf rief die nunmehr genugsam entfernte Schöne, oder vielmehr ihr Mädchen einer Miethkutsche, die gerade ledig vorbeyfuhr. Sie setzten sich in den Wagen, und fuhren in die Osterstraße hinein.

Fünftes Kapitel.

Eine Person erscheint, von der wir schon gehört haben.

Die weibliche Figur, die sich in diesem kritischen Zeitpunkte sehen ließ, war eine ältliche Matrone, mit einer Kalesche *) auf dem Kopf, und sehr anständig, aber geflissentlich sauber, so daß sie den Anschauenden recht lüstern machte, angezogen. Sie hatte ein Gesicht und ein Mienenspiel, das hinlänglich verrieth, sie habe wohl vordem die Freuden geschmeckt, wozu sie nun so

*) Diese Art von Kappen, ist bey dem Mittelstande unter den Aeltlichen gebräuchlich; doch ist es ein gewöhnliches Kennzeichen der sogenannten Gelegenheitsmacherinnen.

so edelmüthig andern zu verhelfen wußte. Ihre großen braunen Augen frugen die Mannspersosen, wie die Juden? „sollen wir nicht miteinander handeln?“ mit einem Worte: sie war gleichsam überall mit Erfahrung und Menschenkenntniß gestempelt.

Sie grüßte ihn mit einer gewissen schlauen Höflichkeit, und indem sie, mit einem nickenden Blick und einer feinen Grimasse, als wenn einer seinen Spielgenossen im Whist zu Rathe zieht, ihn ansah, sagte sie: „wenn Sie die Hand in die Westentasche stecken und da ein kleines Papierchen finden, so wird Sie das nicht fehl weisen.“

Da ich bemerkte, daß diese Person der alte Kutter seyn mußte, der gestern Abend die Aufwärterinn in den beiden Löwen geprayet hätte, so fand ich für rathsam, mich zurück zu ziehen, um zu sehen, wie weit diese alte Sünderinn ihre Kunst treiben würde. Sie benutzte auch diese Freyheit, und redete in dem lockenden Tone der geschmeidigen Kuplerinn zu ihm.

Melssen aber hörte und sahe nichts von allen. Er glich einem Russen *), der zum erstenmal in der Komoedie in der Hauptstadt ist, und eine Berthelsen singen hört und eine Preisler spielen sieht. Er war wie bezaubert; denn nun begab es sich, daß die schöne Tonderanerinn, die ihn mußte erkannt haben, aus dem Kutschfenster zurück nach ihm sah, ihm ein Zeichen gab, daß sie einen alten Freund in ihm erkannte, und sehr wünschte mit ihm zu reden. Sie schien auch den Kutscher halten lassen zu wollen; dieser aber hörte nicht, sondern jagte immer fort, als ein Bauer, der von muthwilligen Knaben mit Schneebällen begrüßt wird. Kein Wunder also, daß sie ihm, wie es ließ, wider ihren Willen, in wenigen Minuten aus den Augen kam. Es war also kein Zweifel mehr, daß die erste Liebe meines

 guten

*) Die jungen Studenten, die erst die Akademie beziehen, und die natürlicherweise fast alle vom Lande sind, werden in Kopenhagen nicht Füchse, sondern von dem lateinischen Worte Rus, Russen genannt.

guten Eugenius Melffen nach Kopenhagen gekommen war, und daß sie über alle andere Charlotten, über alle Louisen, Seraphinen u. s. w. siegen würde. Dieser Triumph aber sollte ihr auch nicht so leicht werden. Glücklich sollten sie mit einander werden, das war billig; aber erst sollten sie noch ein wenig geprüfet werden.

Mithin sollte er noch, ohne Unbarmherzigkeit, sowohl nach der Unbekannten, als Louise Ynding; ja er sollte noch denselben Abend wieder auf die Komödie, um den Funken anzublasen, den er so kenntlich in Seraphinens Herz fallen lassen. Ich hätte in der That gerne gesehn, daß er die Hälfte des schönen Geschlechts in Kopenhagen in helle Flammen gesetzt hätte, damit ich nur sehen möchte, ob seine treue Liebe sich stehen, und ob das Feuer, das er bey so vielen Schönen anzündete, nicht sein eigenes Herz anbrennen würde.



Sechstes Kapitel.

Es kömmt ein Gott aus der Coulisse dazu.

Als er sich zum zweytenmale losreißen wollte, um der Miethkutsche zu folgen, und mit solchen Ausdrücken des bittersten Zorns und der tiefsten Verachtung, die sogar in einer hungrigen Nymphe das ganze Zündungsvermögen hätten ersticken müssen, die Hand des alten Mäcklers in Liebschaftssachen von sich schleuderte, trat ich wieder hin zu ihm, und wollte ihm sein thörichtes Vornehmen ausreden.

Aber ein Gott aus der Maschine, wie Horaz es nennt, kam dazwischen. Es war das liebenswürdige Fräulein Fabian, das in Gesellschaft ihrer Tante aus der Osterstraße kam, und den Weg über den Königsneumarkt nach dem großen Garten verfolgte.

Aus ihrem schönen Antlitz strahlte eine gewisse Munterkeit, eine frohe Erwartung — so glaubte ich, weil ich wußte, daß sie mir nun ihre Leiden offenbaren würde — die jedem Blicke etwas ganz bezauberndes gaben. Ihr

Wesen,

Wesen, ihre Manieren waren frey, und drückten das sanfte Gefühl einer Seele aus, die im Begriff ist, von einem drückenden Bande erlöset zu werden. Leicht, und ich möchte sagen, tanzend war ihr Gang, als wenn die kleinen regen Füße mit dem süßen Spiele der lebhaften Augen wetteifern wollten.

Schönheit ist mächtig; aber Schönheit mit Munterkeit verbunden, ist ganz unwiderstehlich. Hatte Melssen sie den Tag zuvor, da sie ernsthaft war, da sie lediglich ihre körperliche Anmuth unter der strengen Herrschaft der Schaamhaftigkeit auf ihn wirken ließ, sie mit Entzückung gesehen; was mußte er denn nun nicht fühlen, da ihn zu gleicher Zeit ihre unaussprechliche Schönheit magnetisierte, und ihre lebhafte und siegselige *) Munterkeit elektrisierte? Als ein einziger aber holder Blick auf ihn fiel, und auf ihm haften blieb, so unwandelbar und so fest,

*) Siegselig, Freundselig, Freudeselig kann man, nach dem Geiste der dänischen und auch wohl der deutschen Sprache sagen, zumal da die letzten das bekannte leutselig, redselig, ruhmselig u. s. w. haben.

fest, als wie ein Kegel von Sonnenstrahlen durch ein Brennglas?

Sie sah ihn in einer heftigen Bewegung, einem Aufruhr, einem Taumel, der ihren Rosenmund zum Lächeln brachte. Aber es war nicht das geringste Spöttische dabey. Es war ein unschuldiges Lächeln, dessen die beste und betrübteste Gattinn sich nicht allemal erwehren kann, wenn ein geliebter Ehemann in einem hitzigen Fieber faselt, und eine betagte Krankenwärterinn gnädiges Fräulein nennt.

Ja der süßgezogene Mund, die entzückenden Grübchen in den Wangen, schienen zwar ein Mitleiden anzudeuten; ein Blick rückwärts nach der Miethkutsche in der Osterstraße, sagte so viel, als daß sie wohl errieth, in welche Bewegung ihn das niedliche Mädchen in dem Holsteinischen Anzuge gesetzt hätte. Aber sogleich ließ sie wieder mit einem so durchdringenden Behagen und guter Laune ihr Antlitz auf ihm ruhn, und ihr Fächer unterstützte die scherzenden Augen so nachdrücklich, daß ich für mein Theil deutlich abnehmen konnte, sie wollte nur so viel

sagen

„sagen: Du armer Wicht bist sterblich verliebt; aber allen holsteinischen Mädchen zum Trotz, halte ich doch auch etwas auf dich, und will nun meinen Spaas haben, und mit deiner Steuermannstochter und mit der ganzen Welt wetteifern, welche dich am meisten liebt. Du mußt wissen, daß ich heute recht vergnügt bin, und mich einmal recht freuen will. Darum sage ich dir rein heraus: nimm dich in Acht! Ich will einmal sehen, welche dich besitzen soll, ich oder sie.“

Niemand anders, als ein Leser, der noch gar keine Erfahrung in der Liebe hat, wird sich darüber wundern, daß ein Blick so gar viel sagen will. Jedoch wenn er einmal zu lieben anfängt, so wird er schon finden, daß kein Redner so kernreich ist, als Frauenzimmeraugen. Die meisten nehmen zwar Nase und Mund, Hände und Fächer zu Hülfe, aber es giebt doch immer die, die alles was sie sagen wollen, in die Augen legen können. Freylich ist diese Sprache sehr schwer zu lesen, als das Ebräische ohne Punkte; allein sie soll doch auch studiert wer-

werden, wenn man in der Wissenschaft der Liebe seinen Doktorgrad nehmen will.

Siebentes Kapitel.

Ein wenig Schatten zu so vielem Licht.

Als die Anmuth selbst, nemlich das Fräulein Fabian und die Jungfer Brumlesen uns vorbey giengen, grüßten wir sie alle beide, und beide Damen beantworteten unsern Gruß mit einer Verbeugung: die himmlische Charlotte mit einer Würde, der die sanfteste, freundlichste Munterkeit alles Imposante benahm; dahingegen die Nacht einem offenen und neuen Taschenmesser glich, dessen ausgestrecktes Blatt hastig zurückspringt, wenn man vergebens versucht, es zusammen zu biegen. Da sie ihre steifen Knie bis zu dem stumpfesten Winkel gebogen hatte, der nur möglich war, so warf sie geschwind den Kopf zurück, als wenn sie sich unter dem Kinne wollte barbieren lassen.

Mit derjenigen unbeschreiblichen Kunst geschwind zu schreiben, die man bey allen beiden Frauenzimmern in Ansehung des Mienenspiels

wahr-

wahrnimmt, gab mir die reizende Charlotte Fabian zu verstehn, daß sie mich in dem Königsgarten erwartete, wo ich, ihr von der hier vorgefallenen Begebenheit, Bericht abzustatten, gebeten würde. Dem armen Melssen aber sagte sie nichts weiter, als daß sie seine Unterhandlung mit einer so verdächtigen Alten nicht begreifen könnte, deren Mittheilung sie mir in einem tachygraphischen Postscript empfohl.

Die stolze und steife Nacht war ganz mit der nun bald bevorstehenden Wiedererscheinung ihres so angenehmen Officiers beschäftiget, und hatte uns andern beiden geringschätzigen Personen gar nichts zu sagen, wie sie denn von der Zeichensprache eben keine sonderliche Liebhaberinn war.

Achtes Kapitel.

Die vorgedachte weibliche Figur tritt wieder auf.

Daß diese ganze Scene nicht viele Minuten wegnehmen konnte, das sieht man wohl; also konnte die Madame in der Kalesche auch nicht so bald sich von der Kränkung, die sie von meinem

nem jungen Freunde erlitten hatte, wieder erholen. Sie hatte gewiß Demüthigungen genug auf ihrer Bahn ausgestanden; aber niemals konnte eine so schmerzlich für sie gewesen seyn als diese letzte, da dieselbe von einer Person kam, die sie wie einen Knaben leiten zu können gedacht hatte, und da sie fürchten mußte, daß er einen höchst unangenehmen Strich durch ihre Rechnung machen würde.

Sie stund noch in einer ganz andern Entzückung, als er, da die beiden Damen vorbeygiengen. Für einen so erfahrnen Kundschafter, wie sie war, konnte das, was diese lebhafte Begrüßung, und diese plötzliche Veränderung in der jungen Person sagen wollte, kein Räthsel mehr seyn, und ich bemerkte, daß diese Entdeckung, wie empfänglich sein Herz von den Strahlen der Schönheit war, ihr von neuem Muth einflößte.

Mit einem Seufzer, der vermuthen ließ, daß sie das zerknirschende Andenken an die von ihm erlittene Verachtung ein für allemal weggehen hieß, fieng sie ihre Unterhandlungen wie-

der an, und versicherte ihn, daß die Dame, von der sie abgeschickt wäre, ihm etwas ausnehmend wichtiges zu sagen hätte, und daß er weit davon entfernt seyn würde, das Viertelstündchen das er ihr schenkte, zu bereuen. Mit diesen und andern Ueberredungsgründen, die sie mit großer Geschicklichkeit vorzubringen wußte, setzte sie ihm eifrig zu.

Neuntes Kapitel.

Der junge Mensch wird gleichwohl überwunden und muß nachgeben.

Es ist eine physische Wahrheit, daß zwey gleich starke Kräfte einander zerstören. Die Liebe, die Melssen zu der Holsteinischen Charlotte trug, lag im Streit und Widerstreben mit dem, was er für die Kopenhagensche Charlotte fühlte. Die süßeste Sehnsucht seines Herzens war von neuem kräftig dadurch gestärkt worden, daß er die Herrscherinn seiner Jugend gesehen und erkannt hatte: aber seine ganze Seele war in Bewegung, seitdem er den bezaubernden Nektar aus den Augen des schönen Fräuleins getrunken hatte.

Das

Das Bild der einen Geliebten war zwar nicht ausgelöscht, aber doch überschleyert, und in diesem Zweifel, dieser Verlegenheit, dieser Beängstigung, dieser innerlichen Beschämung, war ein jeder Anlaß der ihn aus einem so unbehaglichen ja peinlichen Zustand reißen konnte, höchst willkommen.

Es kostete mir daher nur wenig Mühe, dem Anrathen der gedachten Liebschaftsmäklerinn, das er bisher, ohne darauf zu merken, angehöret hatte, das Uebergewicht zu geben. Wie ein Kind lieber mit einer Person gehen will, zu der es sonst wenig oder gar kein Vertrauen hat, als im Finstern allein bleiben, so war nun auch der arme Schelm recht froh, daß er so zu sagen aus seiner eigenen Gesellschaft kam, und sogar aus der meinigen mit; denn er wußte, daß er die Theilung, die sein Herz itzund erlitte, mir nicht verhehlen konnte.

Er entschloß sich also dem besagten außerordentlichen Botschafter zu folgen, und ich begleitete ihn bis dahin. Unterweges versicherte ich ihn, daß wir schon erfahren wollten, wo die

Tondersche oder Sonderburgische Charlotte geblieben wäre, da wir ja mit leichter Mühe das Schiff, womit sie nach Kopenhagen gekommen wäre, in dem Neuenhafen auffragen könnten. Von der Tochter des Etatsraths sagte ich nicht ein Wort, um ihm größere Beschämung zu ersparen, als ich bereits an ihm wahrnahm.

Zehentes Kapitel.

Wozu das Geld gut ist.

Als wir an dem Theil der Gothersstraße gelangt waren, der eben so stille und ruhig ist, wie der andere voll Getümmel, und als der weibliche Merkurius nun sahe, daß es dem schönen Burschen ein Ernst war, sich an den bestimmten Ort zu begeben, empfohl sie sich au revoir und wollte vorausgehen, um wie sie sagte, der gnädigen Frau seine Ankunft zu wissen zu thun.

Ich rief sie aber zur Seite, drückte einen kleinen Packen Reichsthalerzettel in ihre Hand, und bat sie, mir zu sagen, wer doch die Dame wäre, die mit meinem jungen Freunde sprechen wollte.

Sie

Sie war in einer nicht geringen Verlegenheit, ob sie mein Geschenk annehmen, oder sich mit demjenigen, das ihre Gebietherinn ihr versprochen hatte, begnügen sollte. Vielleicht konnte sie eben so viel von der Seite erwarten; denn ihre Seele stund einen Augenblick so gerade zwischen ihrem Gewissen, oder eigentlicher ihrem Ehrenpunkt an der einen Seite, und ihrer Lust zu meinen Bankzetteln auf der andern Seite, als auf der besten und empfindlichsten Goldwaage.

Es währte indessen nicht lange bis diese casuistische Waage einen Ausschlag gab.

Der Gedanke, sowohl das eine zu behalten, als das andere, das sie auch verdient hatte, in Empfang zu nehmen, entschied für ihre Gewinnsucht.

Sie offenbarte mir daher, nachdem sie mir die Verschwiegenheit, woran sie selbst es ermangeln ließ, bestens empfohlen hatte, daß die Dame, welche mit dem jungen Holsteiner, als einem Landsmann Bekanntschaft machen wollte, eine reiche Wittwe wäre, die ganz Kopenha-

gen, unter dem Namen Donna Seraphine kennte.

Ich verwunderte mich über mich selbst, daß ich so einfältig gewesen und gar nicht auf die Idee gefallen wäre, es könnte niemand anders als eine Donna Seraphine gewesen seyn, die einen solchen Anschlag hätte schmieden können. Nun gieng mir, über die Natur der Bekanntschaft, die sie mit ihrem vorgegebenen Landsmann machen wollte, ein klares Licht auf, und ich sahe wohl, daß meines guten Melfsens Fleisch und Blut mit allen Sinnlichkeiten in eine harte Versuchung gerathen würde.

Da inzwischen ihr Beutel mit Geheimnissen einmal ein Loch bekommen hatte, so konnte sie nichts mehr zurückhalten. Sie fuhr daher fort, mich für mein Geschenk, mit allerley Anekdoten von ihrer Beherrscherinn dankbarlich zu bezahlen. Ich erfuhr also auch die wichtige Neuigkeit, daß die mehrgedachte Donna zwar in dem westlichen Theile der Stadt wohnhaft wäre, wo sie auch die Besuche annähme, denen sie wegen ihres Standes und ihrer Ver-

bin-

bindungen sich nicht entziehen könnte: daß sie aber eine kleine Retirade in diesem stillen und so weit von ihr entlegenen Hause hätte, wo sie ohne allen Zwang, bald dieses, bald jenes auserkohrnen Freundes recht genießen könnte.

Eilftes Kapitel.

Von der wahren Beredsamkeit.

Ich dankte für gute Nachricht, und bat sie, unter einem neuen Transport Bankzettel, daß sie mich auch möchte hineinwischen lassen, damit ich in einem Winkel stehen und die Unterredung zwischen der Donna und dem jungen Menschen hören könnte.

Bey diesem Zumuthen erschrack sie, und rief: „Gottstausend, was verlangen Sie von mir? das wäre ja Sünde und Schande, wenn ich eine so gute Dame belauren wollte!"

Sie führte noch mehrere Gründe an, um mich von meinem Begehren abzubringen. Ich brachte sie jedoch durch einen nochmals in die Hand gedrückten Fünfreichsthalerszettel und das Versprechen, ihr noch einen zu geben, ehe

 ich

ich weggienge, glücklich so weit, daß sie mir alles, was ich verlangte, lächelnd bewilligte.

Man spricht so viel von unwiderstehlicher Wohlredenheit, von Feuerzungen und ich weiß nicht was mehr. Aber der größte Redner ist doch allemal, wie ich schon gesagt habe, ein Stück Papier, worauf die Bank in Kopenhagen so und so viel zu zahlen sich anheischig macht. Dies ist ein so guter, simpler und faßlicher Bonsens, wogegen alle Blumen der Redekunst verwelken müssen.

Ich sahe auch die Wirkung davon. Nach den stärksten Einwendungen, die jedoch immer schwächer und schwächer wurden, ergab sie sich, und gelobte, wenn mein Freund erst wäre eingeführt worden, wieder herunter zu kommen und mich abzuholen, da sie mir denn eine recht ausgesuchte Stelle zeigen wollte, wo ich in der größten Bequemlichkeit, alles vorfallende hören und sehen könnte.

Und als ich einige Zweifel äußerte, ob auch der Ort bequem wäre, wurde die gewissenhafte Vertraute, die es für Sünde und Schande gehalten

halten hatte, eine so gute Dame zu belauern, wirklich ein wenig böse, und versicherte mich, daß sie selbst diese Gelegenheit zu gebrauchen pflegte, und sich allemal recht wohl dabey befunden hätte.

Zwölftes Kapitel.

Eine neue Hinderniß. Eine Hauptperson in dieser merkwürdigen Geschichte tritt auf.

In demselben Augenblick, als sie die Hausthür aufschloß, um mit Melfsen hineinzugehen, fand sich eine Person ein, die auch hinein wollte.

Dieser Herr glich einer großen offenen Gärtnerscheere. Der Kopf saß so dicht auf den Schultern, daß dieses der Aehnlichkeit einigen Schaden that; die Brust und der Unterleib waren so innig in einander gezogen, daß man nicht mehr unterscheiden konnte, was von beiden noch zurück wäre. Seine Arme waren lang, dünne und trocken, und hingen so los an seinen Schultern, als wenn sie mit einem Drath daran befestiget wären.

Diese Figur hatte alle Attribute eines Adonis; der Hut, die Frisur, die Kleider, der Putz von Uhren und Schnallen, alles sagte: hier seht ihr einen Liebesgott.

Diese übel gewachsene Gottheit kam gerade dazu, als sie in das Haus treten wollte, und frug, wie ich wohl merken konnte, ob die gnädige Frau da wäre. Die Kalesche schüttelte den Kopf. Er bestund darauf, daß sie da wäre. Die eine verneinte und der andere bejahete.

Es kam zu einem ordentlichen Zanke, und er schlug sich mit großer Heftigkeit auf das eine Knie, welches freylich, bey seinem Bau, weit eher angieng, als wenn er sich auf die Brust hätte schlagen wollen. Er gab ihr auch, wie ich aus den demonstrativen Gebehrden schließen konnte, zu verstehen, daß der junge Fremde ohne Zweifel sollte vorgelassen werden.

Die Matrone sagte ihm etwas ins Ohr; aber er achtete nicht darauf, er wollte nun einmal mit seyn. Sie war wirklich in der größten Verlegenheit; mein Freund fing an in seinem Entschluß zu wackeln, und es war wohl möglich,

daß

daß gar nichts aus der Zusammenkunft geworden wäre. Denn wenn man sich erst zu dem Schritt den man thun will wider Willen und gezwungen entschlossen hat, so braucht es nur einer wiederholten Verzögerung, daß die entgegengesetzte Entschließung die Oberhand gewinne.

Hier mußte also etwas gethan werden, und ein Mittel, worauf ich fiel, mußte auf ein Gerathewohl ankommen.

Dreyzehentes Kapitel.

Wozu eine Schuldforderung gut ist.

Ich nahm einen zusammengelegten Bogen Papier, den ich eben bey mir hatte, und der ein gewisses Bittschreiben enthielt, das ich für eine Wittwe besorgen wollte, aus meinem Taschenbuch, gieng hin zu dem Kupido und fragte, ob das nicht der Herr — wäre.

Recht als wenn sie mich verstünde, antwortete die Alte: „Es ist der Herr Hofjunker von Nusling.“

Er

Er wiederholte in einem ärgerlichen Tone: ja das bin ich. Was will er von mir, mein Schatz."

„Ich bin ein Advokat, mein Schatz, und habe hier ein authorisirtes Urtheil über Sie, mein Schatz, und ich habe Vollmacht von Ihrem Schneider, dasselbe zur Execution zu bringen."

„Ein Urtheil, ein gerichtliches Urtheil, mein Herr! Ich hoffe doch, daß es nicht dazu gekommen ist, mein Herr. Darf ich so frey seyn, nach Ihrem Namen zu fragen?"

„Prokopius."

„So? Gut, mein Herr Prokopius. Ich hoffe, daß die Sache noch kann in der Güte beygelegt werden; daß es nur ein Misverstand ist, oder eine Vergessenheit von meiner Seite Schuld daran ist; daß Sie à l'amiable terminirt werden kann. Ich bin kein Freund von Processen, mein bester Herr Prokopius."

„Da ist es zu spät, mein bester Herr von Rusling. Der Schneider hat Sie citiren lassen;

lassen; Sie sind nicht vor dem Gericht erschienen, und also ist das Urtheil gefallen, und Sie werden erlauben, daß ich Sie als den Schuldner meines Principals in die Schließerey bringe.“

„Das ist ma foi ganz unerwartet, mein lieber Herr Prokopius; das derangirt mich ganz furiös.“

„Das Urtheil kann, sobald der Schneider will, vollzogen werden, lieber Herr von Nusling, und ich muß bitten, daß Sie itzt gleich mitgehen.“

„Aber ich bin dazu gar nicht vorbereitet, mein guter Herr Prokopius.“

„Das pflegt auch nicht gerne der Fall zu seyn, mein guter Herr von Nusling. Es kömmt aber alles auf die Gewohnheit an.“

„Wollen Sie denn erlauben, mein bester Freund, daß ich auf einen Augenblick zu Hause eile, und ein Paar Worte an einen Freund schreibe, daß er mir mit dem benöthigten hilft?“

„Ich will wohl so lange Gedult haben, mein bester Freund. Ich kann hier auf Sie warten.“

„Das ist sehr verbindlich von Ihnen, mein Herr.“

„Ich thue nicht mehr als meine Schuldigkeit, mein Herr.“

In der größten Geschwindigkeit verschwand der Herr von Nusling — um nicht wieder zu kommen. Er arbeitete mit den Armen, und warf die Beine, so daß er gehend zu schwimmen schien. Froh waren wir, daß er wegkam. Der Liebschaftsmäckler raunte mir ins Ohr, daß diese lächerliche Person ein armer Teufel wäre, dem ihre Frau freyen Zutritt erlaubte, weil er für eine Mahlzeit, für eine Collation, ja für eine Tasse Chocolade die lustige Person machte, wenn sie befahl. Zum Cicisbeo, oder gar zum Pot au feu war er inzwischen sicher, daß er nimals gelangen würde.

Wier.

Vierzehntes Kapitel.

Eine zwölfte Hauptperson macht Bekanntschaft mit dem Leser.

Hierauf trat sie mit der Freude eines Seelenverkäufers, dem eben ein hofnungsvoller Fang gelungen ist, in das Haus; Melssen, den meine Kriegslist in recht gute Laune gesetzt hatte, folgte ihr, und ich bat ihn noch, nicht den Rosenburger Garten zu vergessen.

Kaum waren sie hineingetreten, als eine wohlgebaute Mannsperson, hoch von Wuchse, und von einer liebenswürdigen, wiewohl sehr niedergeschlagenen Physiognomie, sich bey der Thür einfand, und schellte. Er sah aus, als wenn er schon über die besten Jahre hinaus wäre; doch dies konnte eher eine Wirkung des Kummers als der Jahre seyn. Uebrigens war ein gewisses Edles, eine selbst gefühlte Würde, durch seine ganze Person verbreitet.

Nach einigen Minuten machte die alte Vertraute der Donna Seraphina auf, und that dem unglücklichen Schäfer zu wissen, daß ihre Frau nicht da wäre.

Mit einem tiefen Seufzer, mit zum Himmel aufgehobenen Augen, mit zusammen geschlagenen Händen, rief er: „niemals für mich zu Hause! Nirgends für mich zu finden? — Aber," setzte er hinzu, indessen der tiefe Schmerz, der in seinen Zügen herrschte, einer gewissen Heiterkeit wich, die einen bestimmten Entschluß, und eine traurige, wiewohl sichere Hofnung anzeigte, „alles dieses Verleugnen, alles dieses Entfliehen soll ihr nichts nützen. Ich werde sie suchen, so lange sie noch über der Erde ist, und wenn auch sie die Hand des Schicksals ergreift, so sollen unsere Schatten sich nicht vor einander verleugnen können, und sie soll meinen Vorwürfen und meinen Klagen nicht entgehen können."

So sagte er, und wandte der Thürhüterin mit einem edeln Unwillen den Rücken, und gieng langsam und feyerlich den Weg zurück, den er gekommen war.

Ich wurde von dieser Scene innig gerührt, und frug die Alte, indem ich in das Haus trat, mit großer Ungedult, wer denn dieser Mann

wäre.

wäre. Sie wollte es mir aber durchaus nicht sagen. Ich konnte nichts weiter erfahren, als was er — nicht war. Er war nicht ein Vater der gnädigen Frau, nicht ihr Bruder, Schwager oder ein anderer Befreundeter, auch nicht ihr Mann — Sie lebte ja als eine Wittwe — und noch weniger ihr bloßer Liebhaber.

Ich machte einen Versuch, ihre Bedenklichkeiten durch eben das Mittel, das bisher nach Wunsch angeschlagen hatte, zu heben; aber es sey nun, daß sie von den Bestechungen dieses Tages satt war, oder daß sie meine Neugierde noch schärfen wollte, so bat sie mich lächelnd, nicht mehr an ihn zu denken, sondern itzt mit ihr auf den dunkeln Saal zu gehen, der an das Kabinet ihrer gnädigen Frau stieß.

Funfzehntes Kapitel.

Nähere Vorbereitungen.

Ich fand mit Verwunderung, daß sich noch zwey andere Frauenzimmer in dem Hause fanden, die beide, so wie die Gesandtinn, von

mittlerem Alter waren. Diese sahen auch darnach aus, daß sie eine nahrhafte und gemächliche Diät führten: daß sie genug zu essen und zu trinken, aber wenig zu thun hatten. Beide waren rund und gewissermaaßen blühend, und in ihren Augen funkelte ein Feuer, das man nach der ehrbaren Kleidung, für völlig erlöscht halten sollen, wenn nicht ein besonderer Schnitt in eben dieser bescheidenen Tracht angezeigt hätte, daß dieses Feuer noch unter der Asche glimmte.

Mit einem Wort: die sämmtliche weibliche Dienerschaft, die Donna Seraphina in diesem Hause hielte, hatte mit gebührendem Abstande eine Aehnlichkeit mit den Bigotten des Marivaux in seinem Paisan parvenu.

Eine derselben, der die erste von ihnen, die auch wohl die Hauptperson zu seyn schien, etwas zugeflüstert hatte, beschauete mich von der Scheitel bis zu den Fußsohlen mit einem theils inquisitorischen, theils wie man es nennt, evalvirenden Blick aus den schwarzen Augen, in welchen ich eine gewisse Befriedigung las.

Ohne

Ohne mich jedoch etwas von meiner Verwunderung über diesen bedeutungsvollen Empfang merken zu lassen, folgte ich meiner Wegweiserinn, die nun ihre Kalesche und ihren Mantel abgelegt hatte, ganz leise, leise hinauf in das andere Stockwerk, in einen Saal, wo die Gardinen völlig zugezogen waren. Darauf giengen wir in eine eben so dunkele Seitenkammer, und hier wies sie mir eine Spalte in der Zwischenthür, welche jedoch so hoch war, daß ich auf einem Stuhl stehen mußte, wenn ich mir derselben zu meinem Endzwecke bedienen wollte.

Sechszehntes Kapitel.

Der erste Angriff.

Es thut mir in Wahrheit recht leid, daß ich einige Kapitel in diese erbauliche Historie weben muß, die freylich etwas schlüpferig sind, oder vielmehr zu seyn scheinen, und die daher manchen Lesern als anstößig vorkommen werden. Allein die historische Wahrheit, die ich niemals aus den Augen verlieren muß, fordert eine treue Erzählung alles und jedes vorgefallenen. Zudem

dem darf ich auch hoffen, daß eine zweydeutige Scene nur dann eine moralisch-gefährliche Wirkung hat, wenn sie so zu sagen glücklich abläuft; dahingegen diejenigen, die ich gezwungen bin zu erzählen, sich dergestalt endigen, daß der strenge Leser und Richter schwerlich sich wird enthalten können, es so zu machen, wie Horaz sagt:

Solventur risu tabulae: tu missus abibis *).

Ich sahe durch die gedachte Spalte die schöne Seraphina ganz à l'Almanzaris **) auf einem Sopha sitzen, nur mit dem Unterschiede, daß sie eben erst in einem kalten Bade gewesen war, das noch in der dunkeln Kammer stund, und daß sie noch weniger Bedeckung an sich hatte, als diese Sultaninn.

Unter dem Vorwande, daß man nach dem kalten Bade so warm würde, hatte sie Halstuch, Saloppe u. dergl. abgeworfen; ein Leibstück und ein Unterrock war alles, was sie noch anbe-

*) Deine Sache wird mit Gelächter abgethan werden, und du wirst freygesprochen zu Hause gehen.

**) Man kennt vielleicht die Oper Holger Danske, von unserm berühmten Dichter Baggesen.

anbehalten hatte. Das dicke Haar fiel über die runde weiße Brust, und besonders wälzte sich eine Locke da gleichsam im Schnee wie ein schwarzer Pudelhund, und irrte bald hier bald dort herum, als wenn ihm ein Liebesgott zuriefe: „such, such!“

Gerne wollte sie beide Beine, die die Natur recht niedlich und sauber gedrechselt hatte, und deren Bildung durch die feinsten Baumwollenen Strümpfe recht anschaulich war, auf dem Sopha behalten haben; aber das muthwillige linke glitt immer wieder herab, und verrieth die schöne Wade.

Melssen saß gerade neben ihr über, aber in dem Abstande, den die Ehrfurcht foderte, auf einem Stuhl.

Es schien, als wenn sie bisher allein die redende Person gewesen wäre, und den Nutzen des kalten Bades, zumal in dieser schwülen Jahrszeit, gerühmt hätte. Das Gespräch hatte noch keinen andern Inhalt, da ich auf meinen Posten kam. Sie war eben bey dem gelinden Glühen, das man nach dem Gebrauch dieser

angenehmen Kühlung verspürte, und sie gieng so weit, daß sie den jungen Holsteiner bat, sich bey ihr niederzusetzen und die sanfte Glut ihres Halses und ihrer Schultern zu fühlen.

Mein verschämter Held aber antwortete ihr ganz kalt, daß er das gerne glaubte, und es öfters selbst verspürt hätte, wenn er sich des Sommers in der Aue bey Tondern gebadet hätte.

Siebenzehentes Kapitel.

Die Sirene rückt näher.

Als dieser einfältige Tonderaner nicht dazu wollte, sich von der angenehmen Wärme, die das kalte Bad nach sich zog, durch eigene Handanlegung zu überzeugen, so veränderte sie auf einmal ihren Operationsplan.

„Das ist wahr," sagte sie, „beynahe hätte ich vergessen, warum ich Sie zu mir herbitten lassen. Sie sind von Tondern, und das bin ich auch. Ich denke mit Vergnügen an meinen Geburtsort zurück, und ich mache es mir zur Pflicht, allen, zumal jungen Leuten, die

von

von da nach Kopenhagen kommen, so viele Dienste zu leisten, als ich nur vermögend bin, doch ohne dabey Aufsehen zu machen. Daher habe ich Sie auch auf eine so geheimnißvolle Art ersuchen lassen, zu mir zu kommen. Daran müssen Sie sich aber gar nicht kehren; das geschahe allein, damit ich desto traulicher mit Ihnen reden könnte. Ja, ich habe Ihnen etwas außerordentliches zu entdecken, das Sie in die größte Verwunderung setzen, jedoch wie ich hoffe, Ihnen zu keinem Misvergnügen gereichen wird. Seyn Sie so gut und setzen sich hier bey mir nieder, da Sie ja mein Freund sind, und wir beide nicht so fremd gegen einander thun müssen."

Der Anbeter von zweyen Charlotten bückte sich, blieb aber sitzen, als wenn er auf dem Stuhle festgeleimt wäre, und ohne ein Wort zu reden.

Sie stund daher wirklich auf, und sagte, daß sie ihn wohl nöthigen müsse, diese unzeitige Ehrerbiethung zur Seite zu setzen. Sie ergriff ihn darauf bey dem Arm, und zog, oder vielmehr

mehr schleppte ihn zu dem Sopha, wo sie ihn auf die Mitte hindrückte.

Er war in einem sichtbaren Kampf; doch hielt sich seine Tugend unvergleichlich. Er heftete seine Blicke auf den Fußboden, als wenn er da etwas sähe, das er entziffern wollte. Die Hände brachte er in Sicherheit; die eine in die Westentasche, die andere im Busen. In dieser Verfassung fing er an ihr ganz lakonisch und so kalt als möglich, zu antworten.

Achtzehentes Kapitel.

Es hat Gefahr auf beiden Seiten.

Während dieser Zeit hatte sich der weibliche Merkur neben mir auf den Stuhl gestellt, worauf ich stund, ob sie gleich nicht das geringste sehen konnte. Da ich allein die ganze Spalte in Besitz genommen hatte, so that sie doch, als wenn sie guckte, und sich recht fest halten wollte. Unter diesem stillschweigenden Vorwande, schlug sie ihren runden Arm um meinen Leib. Allmählig drückte sie mich so vertraut und so liebreich, daß sie sogar einen warmen Seufzer auf-

steigen

steigen ließ, ihr brennendes Gesicht an das meine legte, gleichsam vor Hitze das Halstuch lösete, und zuletzt sogar ein Paar Ausrufswörter hören ließ, die gewissermaaßen eine ganze Rede waren.

Ich bat sie, mich allein stehen zu lassen, da ich zu fallen fürchtete, zumal da das eben erst gebrauchte Kübel dicht hinter uns stand. Das half aber nicht; sie klammerte sich nun sogar mit beiden Händen an mich.

Da ich wirklich zu fallen besorgte, und mich schon von der Nähe des Kübels überzeugt hatte, so bat ich sie auf eine so zärtliche Art, als wenn sie wirklich gezändet hätte, und als wenn ich ihre zuvorkommende Gunst nichts weniger als verschmähete, meinen Platz zu nehmen, um besser sehen zu können.

Nach einiger höflichen Weigerung, nahm sie jedoch mein Anerbiethen an. Wir drängten uns an einander vorbey, so gut als wir konnten, und die alte Schäferinn drückte mich so vertraulich, als Dido den Aeneas in der unvergeßlichen Spelunca jemals hat thun können.

Wahrscheinlich hielt mich die alte Sünderinn für einen noch rüstigen Susannenbruder, der wenigstens für einen jeden Liebesdienst sehr gut bezahlen würde. Ich hatte aber allemal einen Abscheu für erzwungene Liebkosungen gehabt; diese mußten mir deswegen ganz unausstehlich seyn. Dazu kam noch, daß sie mich im Horchen stöhrte, itzt, da die Unterredung der beiden andern über die Maaßen interessant wurde.

Ich schwieg daher bey allen ihren Fortschritten stille, und hörte, so genau als möglich war, nach demjenigen, was auf dem Sopha vorfiel.

Neunzehentes Kapitel.

Eine Verwandtschaft aus dem Stegereif.

Ich war so glücklich, daß ich noch folgendes ziemlich vollständige Bruchstück des Dialogen zu genießen bekam.

Sie. „Wir sind nicht bloßerdings Landsleute, mein Bester; wir sind weit näher zusammen verbunden. Ist Ihr Name nicht — ?“

Er. „Melssen.“

Sie.

Sie. „Nun denn? Wissen Sie wohl, daß ich auch eine Melffsen bin? das ist mein Jungfernname.“

Er. „Unmöglich!“

Sie. „Ganz gewiß; haben Sie nicht einen Vaterbruder?“

Er. „Ja, meine gnädige Frau, den habe ich.“

Sie. „Na? was sagte ich? Einen Vaterbruder, der drüben wohnt, in — in — ey, ich kann nicht auf den Namen kommen.“

Er. „In Bramstrup.“

Sie. „Richtig! In Bramstrup. Haben Sie ihn gesehen?“

Er. „Nein, niemals.“

Sie. „Gut, ich bin seine Tochter. Wir sind Geschwisterkinder.“

Mit diesen Worten streckte sie beide Arme mit einer Heftigkeit aus, und umfing ihn, als wenn sie wirklich einen lange nicht gesehenen und sehnlich erwünschten nahen Verwandten wieder gefunden hätte, drückte auch, ehe er es verweh-

ren

ren konnte, ein Paar feurige Küsse auf seine Lippen.

Der neue Vetter aber machte sich mit ehrerbiethigem Unglauben von ihr los, und sagte im Zurücktreten: „aber mein Vaterbruder ist nur ein Müller und wohnt weit von hier, Sie aber sind ja eine Dame von Stande und wohnen hier in Kopenhagen!“

„O! Ich habe sonderbare Begebenheiten gehabt. Ich habe durch Heyrathen mein Glück gemacht, genug, wir sind Geschwisterkinder.“

Und nun wollte sie, gleichsam mit Gewalt, die Umarmung erneuern. Sie war zum Theil böse auf ihn, daß er ihr so viele Hinderungen in den Weg legte, und sie wollte nun Recht haben, es koste was es wolle. Sie war gewöhnt dazu, daß sie nur einen Wink gab, und ihn sogleich blindlings befolgt sah. Im Ganzen konnte ich wohl abnehmen, daß sie alle diese Künste wider ihren Willen gebrauchte. Sie sah sich mit unangenehmer Verwunderung ganz wider ihren Willen gezwungen, mit einem so jungen Menschen eine ordentliche Comödie zu

spielen

spielen und einen schändlichen Betrug zu bege-
hen, um einen Liebeshandel mit ihm anzuknü-
pfen. Noch niemals hatte sie zu einem so ver-
ächtlichen Kunstgriffe ihre Zuflucht nehmen
müssen, und gleichwohl schlug alle Erdichtung
bey ihm fehl. Sie, die leibhaftige Circe,
die mehr als einen Jüngling erst verführt, und
dann verworfen hatte, sie mußte nun die Er-
niedrigung erleben, daß ein Bursche aus der
Provinz, ein wahrer Pinsel, wie sie ihn in der
Bitterkeit ihres Herzens zwischen den Zähnen
nannte, sie mit allen ihren demüthigenden Er-
findungen durchfallen ließ.

Da sie aber, nunmehr aus Rechthaberey, im-
mer auf ihn eindrang, hielt er sie mit der Hand
zurück, die sie aber sogleich zwischen ihren bei-
den in Verhaft nahm, so daß er das ganze Re-
verberirfeuer, das ihren nach Wollust begleri-
gen Körper verzehrte, recht fühlen konnte.

„Vergeben Sie mir, gnädige Frau," sagte
er, „mein Vaterbruder hat niemals eine Toch-
ter gehabt. Das weiß ich positiv. Ich kann

also

also unmöglich die Ehre haben, so nahe mit Ihnen verwandt zu seyn."

Zwanzigstes Kapitel.

Wozu ist nicht ein Frauenzimmer fähig, das einmal über die Grenzen der Schaamhaftigkeit geschritten ist?

Ich konnte sehen, daß sie sich über diesen wiederholten Strich durch ihre Rechnung sowohl beschämt fühlte, als aufgebracht war, und daß dieser ewige Widerstand ihre Begierden nur noch mehr zu schärfen diente. Als ein Frauenzimmer, das sich einmal über alles was seinen Handlungen Zwang anthun könnte, weggesetzt hatte, das seine Rolle zu Ende spielen wollte, oder von dem Geliebten selbst ausgepfiffen zu werden befürchtete, faßte sie sich, und siegte über seine Einwendungen, durch eine Idee, die sie freylich aus der Luft gegriffen hatte, wozu sie aber ihrer Erfindungskraft Glück wünschte.

„Wenn er mich aber nun mit seiner Frau gezeugt hat," frug sie, „ehe er sich meiner Mutter antrauen lassen? Wenn ich nun ein

Kind

Kind der Liebe bin? Wenn sie aus Furcht für Pfaffentrug und Volkswahn mich anderswo haben erziehen lassen?"

Wie vom Blitze gerührt, tödtlich erschrocken, und gleichsam vernichtet, fiel Melssen auf einen Stuhl; sprachlos ließ er den Kopf hängen, und mit den großen schönen Augen sahe er steif und starr vor sich nieder, ohne zu sehen.

Sie ergötzte sich einen Augenblick mit dem schmeichelnden Anblick der Wirkungen, die ihr Trug gehabt hatte, und nun, um von dieser glücklichen Idee allen möglichen Vortheil zu ziehn, um den Uebergang zu bereiten, worauf sie abzweckte, frug sie ihn, indem sie langsam, und gleichsam inniglich beweget, die Hand, die sie hielt, und woran er gar kein Recht mehr zu haben schien, zu sich zog, und sie warm und zärtlich an ihre Brust drückte, so daß es zwischen dieser Hand und deren schneeweißen Nachbaren zu einem solchen geheimen Fürstenbesuche kam, wobey die sonst am meisten begünstigten Vertrauten unterthänigst zurück treten, wie denn auch hier das Leibstück sich nicht anmaaßen

durfte,

durfte, den dreyen Freunden im Wege zu seyn — frug sie, sage ich: „verachten Sie mich vielleicht, und wollen mich nicht erkennen, weil ich nicht, dem Vorurtheile gemäß, ächt gebohren bin; weil eine freye, eine wahre Liebe mir den Ursprung gegeben hat?“

„Ach nein!“ antwortete mein junger Freund, „das kann ich gewiß nicht; aber, daß mein Vaterbruder, ein simpler und ehrbarer Mann auf dem Lande, sollte im Stande gewesen seyn, Thorheiten zu begehen —!“

O! mein theurer Vetter, warum sollte er das nicht? Er war ja ein Mensch, und was braucht es mehr um zu lieben, wenn man eine liebenswürdige Person vor sich sieht!“

Hier hob sich ihre Brust mit hastigen Zügen; in ihren Augen funkelte die Hofnung eines nahen Sieges; ihre Stimme zitterte, und sie ließ seine Hand fahren, schlug beide Arme um seinen Hals, und erdrückte ihn fast in einem guten Dutzend brennender Küsse.

„Ja wir — sind Geschwister — Kinder — mein Theuerster! — Willkommen

an

an — der treuen Brust — deiner Cousine! — Ach! die Liebe — selbst hat uns — durch ein — süßes Band — vereiniget — o! laß sie! laß sie — es noch fester — und unauf — löslicher knüpfen!“

Schon fieng ich an zu befürchten, daß mein Held unter der zauberischen Wirkung dieser Küsse erliegen, daß ihn dieser mit zündenden Sachen reichlich geschwängerter Brander ganz zu Asche brennen würde; ich hörte aber zu meiner Beruhigung, daß er bey den letzten Worten Luft bekam, und ein kräftig protestirendes, „mmn!“ hervorbrachte: das sie aber sogleich durch wiederholte Küsse zu ersticken suchte.

„Mmn!“ fieng er wieder an, indem er sich aus ihren Armen riß, und nach Luft schnappte. „Sie sind nicht meines Oheims Tochter,“ rief er gleichsam triumphirend; „das weiß ich besser. Wir sind gar nicht verwandt mit einander; ich bin Ihnen wildfremd.“

„Meinem Herzen bist du es nicht; das gehört dir zu, mein innigst Geliebter. Schenke

 mir

mir das deinige, und du wirst mir Glückseligkeit schenken."

„Ich kann Ihnen das nicht geben, was nicht mehr mein ist."

„Aber keine andere kann dich so höchlich lieben, als ich thue." —

„Ja, sie liebt mich gewiß, und sie liebt mich treulich, obzwar sie es nicht auf eine solche Art an den Tag legt, als Sie."

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Ein versuchter neuer Angriff.

Der so hart bedrängte Liebling meines Herzens, war nun, wie ich hörte, frey und loß, und gieng mit großen Schritten in dem Zimmer auf und ab. Froh war ich über den Sieg, den er erstritten hatte; ich hielt es aber für meine Pflicht, ihm zu Hülfe zu kommen, und ihn nicht länger gegen eine Zauberinn kämpfen zu lassen, die vielleicht zuletzt eine unwiderstehliche Gestalt annehmen könnte.

Diese Circe veränderte auch sogleich ihren Plan. Sie bat ihn um Verzeihung, daß sie

ihn

ihm eine Verwandtinn aufdrängen wollen, und ließ die Richtigkeit ihrer Behauptung auf seine eigene nähere Untersuchung ankommen. Sie pries das Mädchen glückselig, das eines solchen liebenswürdigen Schäfers treues Herz besaß. Sie nahm auch ein Halstuch um, und wickelte sich in eine Saloppe.

Endlich gieng sie zu einem Tische, worauf ausgesuchte Erfrischungen stunden, schenkte ein Glas voll von Tokayer, und trank auf die Gesundheit der Geliebten ihres lieben Vetters, schenkte das Glas wieder voll, und brachte es ihm, mit den Worten: „nun sind Sie mir doch Bescheid schuldig. Trinken Sie. Was ich liebe!“

„Ha ha!“ dachte ich, „nun will sie eine andere Miene springen lassen und tugendhafte Liebe aus seinem Herzen spülen, damit es den Sinnen unterliegen möge. Jezt habe ich nicht einen Augenblick zu verlieren; eine Catastrophe ist hier nothwendig.“

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Die Eintauchung und Ueberschwemmung.

„Sollen wir nicht hinunter springen, meine Allerbeste?“ sagte ich in einem verliebten Tone, zu der Lüsternen, die bey mir stund. Ich griff ihr mit der einen Hand zugleich unter den feisten Arm, gleichsam als wenn ich sie unter dem Sprunge halten wollte; mit der andern hielt ich mich fest an dem Rücken des Stuhls, damit ich selbst nicht herunter purzelte.

„Springe sie nun zuerst,“ sagte ich, „und lasse sie mich sehen, wie leicht sie ist.“

Die alte Rondelette that auch, mit einem vertraulichen und einstimmenden Kichern, wie ich sagte, und erwartete nun, daß ich ihr gleichergestalt folgen würde. Ich gab ihr aber eine solche Richtung, daß sie gerade hinab in das große Kübel voll kalten Wassers sprang. Was für eine Bewegung in dem Wasser das gab, da eine solche Maschine mit ihrer vollen Schwere hinunter in das Kübel plumpte, das kann man sich vorstellen. Das Wasser spritzte

auf

auf allen Seiten rund umher heraus, so daß alles, was in dem Abstande einer Elle da herum befindlich war, faselnaß wurde.

„Ih!“ schrie sie mit dem scharfen Gekreische eines Ferkels, das man schlachten will, und „Ih!“ und abermal „Ih!“ antwortete ein doppeltes Echo in der Nähe.

„Ah!“ fuhr sie, in dem heftigen Ausdruck des Schmerzes fort, als wenn sie sich in dem kalten Wasser gebrannt hätte, und ein nicht völlig so lautes „Ah!“ und „Ah!“ gab das Echo.

Da sie mit den Füßen zuerst, und also ziemlich senkrecht in das Wasser kam, so hätte sie gerne schwimmen können, wenn das Kübel nur tief genug gewesen wäre; denn die Röcke blieben auf der Oberfläche des Wassers. Da sie aber sogleich eine Biegung machte, so zogen sich die Röcke um ihren Kopf, und machten gleichsam einen Schleyer vor ihren Augen, als wenn sie sich nach der Gewohnheit der Alten, die sich dem Tode weiheten, das Haupt verhüllen wollte, um nicht ihren eigenen **Untergang** zu sehen. Daher empfieng auch die un-

 tere

tere Hälfte ihres Körpers die ganze Kühlung ungetheilt, und wäre auch Fleisch und Blut bey ihr schon in hellen Flammen gewesen, so hätte es doch auf diese kräftige Art gleich gelöscht werden müssen.

Ueberhaupt hätte sie vielen Nutzen von dem kalten Bade haben können, wenn sie es nur hätte hübsch ordentlich und ruhig gebrauchen wollen; jedoch sie gieng mit solcher Heftigkeit zu Werk, daß der Kopf zuweilen etwas weit unter Wasser kam, und sie dabey das Getöse eines Rohrdommels machte.

Da sie dergestalt in Gefahr war zu ersaufen, und es gar zu viele Zeit würde gekostet haben, wenn ich ihr auf die gewöhnliche Art und Weise zu Hülfe gekommen wäre, so fiel ich auf eine Idee, die sie im Augenblick, auf eine leichte Weise, rettete. Es war freylich nicht viel anders, als den Knoten zu zerhauen, und ich machte wirklich dadurch das Uebel gewissermaaßen ärger, indem ich die ganze Kammer dadurch an dem Unglück einer einzelnen Person Theil nehmen ließ.

Ich

Ich stürzte nemlich das ganze Kübel um, und schüttete recht buchstäblich das Kind mit dem Bade aus; versteht sich, wenn man eine solche Matrone ein Kind der Sünde nennt.

Indem sie aber durch diese im Stillen bewirkte Revolution oder Umwälzung, in der Geschwindigkeit, wenigstens größtentheils aus dem gefährlichen Element herauskam, brüllte sie als eine ungeduldige Kuh, und platschte wie eine Gans. Das Echo aber, das bisher dem Costume getreu geblieben war, und sich verborgen gehalten hatte, fuhr nun bebend und tröpfelnd und fluchend auf. Ich erkannte bey dem wenigen Lichte, das in der Kammer war, die beiden andern Weibspersonen, die ich drunten im Vorhause gesehen hatte.

Vermuthlich hatten diese aus Neugierde, oder vielleicht gar aus einer andern nicht so leicht zu entschuldigenden Ursache, sich nach mir und ihrer alten Genossinn, hinaufgeschlichen, und waren hinter das Kübel gekrochen. In diesem Schlupfwinkel waren sie zuerst, da die Abgesandtinn, wie ein Frosch ins Wasser gehüpft

 war,

war, reichlich mit Wasser bespült worden, und nun, da ich das Kübel umwarf und eine Fluth von Wasser auf sie ströhmte, flogen sie auf, und schrien wie die Mewen.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Folgen dieser Begebenheit für das dabey interessirte Kleeblatt.

Indem ich mich trocknete, weil diese Katastrophe natürlicherweise sich auch auf meine Kleider erstreckt hatte, war ich noch ein Zeuge von den Folgen dieses Auftritts. Die gedachten beiden andern weiblichen Bedienten hatten nicht mein Manöver gesehen, und glaubten also, daß die Alte selbst diese Ueberschwemmung verursacht hätte. In der ersten Hitze, oder besser zu sagen, in der ersten Kälte, vergaßen sie die gnädige Frau, den jungen und den alten Fremden, und fuhren über die Henne her, die in der ausgegossenen kalten Wassersuppe lag.

Mit dem bittersten Hohn frugen sie dieselbe, ob sie auch das kalte Bad hätte gebrauchen wollen, und seit wann sie auch eine gnädige Frau

wäre.

wäre. „Doch, wenn ihr gebadet habt," setzten sie hinzu, „so sollt ihr auch gerieben und getrocknet werden."

Darauf bearbeiteten sie denjenigen Theil von ihr, den die treulosen Kleider im Stiche gelassen hatten, und verfuhren dabey mit wunderswürdiger Geschwindigkeit, als wenn sie nasse Wäsche schlügen. Die Gezüchtigte grunzte, kreischte und pfiff wechselsweise. Da sie aber fand, daß alles nichts half, und daß die beiden andern diese gute Gelegenheit nuzten, eine alte Rechnung einzutreiben, so rächte sie sich mit Nägeln und Fingern so nachdrücklich und so geschwind, welches eben so schleunig und kräftig von den beiden andern erwiedert wurde, daß alle drey Furien ein gräßliches Geschrey anstimmten.

Ich hatte indessen im Dunkeln Hut und Stock ergriffen, und meine Zuflucht in den Saal genommen, wo ich eine Gardine aufrollte, und sodann wieder an die Thür des Schauplatzes der bittern Fehde trat.

Dieser wurde nun hell genug, so daß ich die drey Handlanger der Unzucht auf dem Fußboden

den liegen, und wie vergrellte Katzen gegen einander wüthen sah, da inzwischen das Kübel zwischen ihnen rollte, als wenn es einen Frieden mäkeln wollte, woran jedoch gar nicht zu denken war.

Ich machte dabey die Beobachtung, daß alle drey von der Natur mit pechschwarzen Augen begabt waren, daß aber die Wuth, worin sie waren, diesen pechschwarzen Augen ein gewisses Feuer gab, wodurch sie bey mir eine schauderliche Empfindung erregten, dergleichen man sich nicht erwehren kann, wenn man Pechkränze mit einer rothen Flamme brennen sieht.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Eine Strafpredigt, womit wir aber den Leser verschonen wollen.

In diesem Augenblicke sahe ich Donna Seraphine durch eine andere Thür in den Saal treten und hörte sie ganz bestürzt über den widerlichen Lärm, sich nach der Ursache erkundigen. bekam eine Antwort, wie es eine tugentlose

Gebie-

Gebietherinn, die ihre Dienstboten zu Mitwissern und Hehlern ihrer Schande macht, allemal erwarten kann, wenn sie in einem mündigen Tone redet. Beschämt bey diesem Mangel an Ehrerbiethung in ihres Geliebten Gegenwart, aber noch mehr bey dem Anblick eines fremden und alten Mannes, wollte sie zurückgehen und die Thür abschließen.

Jedoch ich drängte mich hinein in ihr Zimmer, und hielt eine Rede an sie, daß sie dreymal ihre Gesichtsfarbe änderte, und zuletzt sich auf dem Sopha niederwarf, ihr Angesicht in einem Schnupftuch verhüllte und bittere Thränen vergoß.

Ob diese Fluth die Wirkung ihrer fehlgeschlagenen Erwartungen, ihrer gekränkten Bosheit, oder vielmehr einer wirklichen Bereuung ihrer Thorheiten und Vergehungen war, kann ich nicht entscheiden. Die ganze Predigt war kernvoll, und ich darf sagen sie war rührend und durchdringend. Da ich einer von denjenigen bin, denen die Worte wie ein Strohm vom Munde fließen, wenn sie in heftige Leidenschaft

gera=

gerathen; so gieng auch meine Predigt mit unaufhaltsamer Gewalt und unwiderstehlichem Nachdruck auf ihr Herz los, und bearbeitete es mit lauter starken Schlägen, die ihr Innerstes erschütterten.

Nachdem ich eine gute Viertelstunde dazu angewandt hatte und da sie noch unter dem schmerzlichen Gefühl meiner Worte beynahe in Ohnmacht lag, nahm ich meinen Jüngling bey der Hand, und gieng, über den Zeitverlust, den diese Historie veranlaßt hatte, innig gekränkt, aus dem Hause.

Die schöne und holde Charlotte Fabian hatte nun über eine Stunde auf mich gewartet, und ich hatte ihr die interessanteste Neuigkeit zu erzählen. Ich stund daher, gegen das Ende meiner Predigt, wie auf Kohlen. Jedoch das Schicksal hatte beschlossen, meine und ihre Geduld noch länger auf die Probe zu setzen.

Fünf

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Womit man sündigt wird man gestraft.

Als wir unten im Hofe waren, und eben zur Thür hinausgehen wollten, begegnete uns ein kleines Kerlchen, mit einem großen hinter ihm her. Dieses Diminutiv von einer Mannsperson, bemühte sich aus allen Kräften uns zurückzuhalten, um die Thür vor uns zu verschließen, damit wir nicht auskommen sollten.

„Nein, nein, Messieurs," sagte er triumphirend, „nicht so eilig. Wir müssen erst ein Paar Worte über das Urtheil sagen, womit ihr mir drohetet, mein guter Mann. Ich bin selbst bey dem Schneider gewesen, und habe erfahren, daß es Lügen sind, schändliche Lügen. Und nun werde ich nach der Policey schicken. Ich will euch lehren, mir mit falschen Urtheilen und andern solchen Spitzbubenstreichen zu kommen. Ich bin keiner von denen, die man aus einem liederlichen Hause über ein Plankwerk in den Königsgarten jagen kann — halte er sich nun feste, „sagte er zu seinem Gehülfen," bis

daß

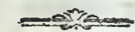
daß ich die Thür zugeschlagen, und den Schlüssel zu mir genommen habe.

Nicht die beleidigenden Ausdrücke, die der gute Herr von Nusling gegen mich selbst gebrauchte; nicht der Spott, den er sich gegen den armen Melssen erlaubte, ärgerte mich so sehr, als die Zögerung, die hier nun wieder veranlaßt wurde. Daß ich durch mein Wegbleiben so schlecht dem Vertrauen des reizenden Fräuleins entsprach, und darüber in Gefahr war, es zu verlieren, machte mich warm im Kopfe. Inzwischen überwand ich mich, und bat ihn, uns gehen zu lassen.

Ich versicherte ihn, daß ich ihn nun gar nicht hindern würde, bey Donna Seraphina seine unterthänige Aufwartung zu machen; den Spaß, der vor einer Stunde vorgefallen wäre, hofte ich, daß er vergessen würde, da es ja doch nur ein bloßer Streich zum Lachen wäre.

Diese Nachgiebigkeit blähete die kleine Spinne auf; er sprang umher und machte ein Geräusch wie eine Heuschrecke.

Nun



Nun aber war die Gnadenzeit mit ihm vorbey. Ich sagte zu seinem Handlanger, daß er sich nicht von der Stelle rühren sollte; denn sonst ließ ich ihn, wie einen Elenden, der sich miethen ließ, ehrliche Leute zu überfallen, in Verhaft nehmen.

„Hat er dir etwas auf die Hand gegeben, daß du ihm diesen Dienst thun sollst?" frug ich.

„Nein, das hat er bey meiner Seele nicht. Er sagte wohl, daß er mich gut bezahlen wollte; als ich ihn aber um ein Paar Schilling zum voraus bat, konnte ich sie nicht erhalten. Giebt mir der Herr eine Bagatelle von acht Stüvern, so nehme ich ihn sogleich."

„Nun ja, da hast du einen Reichsthaler. Nimm ihn nun auf meine Verantwortung und hänge ihn auf den Haaken da, mitten auf dem Plankwerk im Hofe."

„Lernen Sie hieraus, mein Herr von Nusling," sagte ich zu dem kleinen Bitterbösen, der von Gift und Galle kochte, weil er sich bewußt war, daß er mich nicht überbieten konnte, daß man bey Leuten, die man zu etwas Nieder-

trächs-

trächtiges miethet, niemals sicher ist. Und weil Sie sich doch über den aufhalten, der von einem Plankwerk heruntergesprungen ist, so sehen Sie nun zu, ob Sie ihm das nachthun können."

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Ein Stutzer wird gehängt.

Der solchergestalt für mich gewonnene Gehülfe wollte auf seine Art scherzen, und äußerte lächelnd einen Zweif.l, ob er ihn auch tragen könnte, und ob er nicht, wegen des vielen Geldes, das er bey sich hätte, zu schwer wäre. Darauf schlug er seine Klauen in ihn, wie ein Raubvogel in eine Taube, und henkte ihn, nach meiner Anweisung, mit dem Riemen eines wohlbekannten Gurts, an einem krummen Nagel, wiewohl nicht ohne Widerstand und wiederholtes Schlagen mit den Spornen. Von dem damit verknüpften Schmähen und Schelten nicht einmal zu sagen.

Die Figur, die er in diesem Zustande machte, war so lächerlich, als man sich nur denken kann.

Er sah aus als einer von den Papierkerlchen, die die Nürnberger zu Kauf haben, und die man mit einem Drath in allerley Bewegungen und Stellungen setzen kann. Da der Nagel gerade an dem Hosengurt ihn fest hielt, und also der Angel, worum er sich drehete, seinen Körper in zwey Hälften theilte, wovon die untere mehr als Zweydrittheile ausmachte; so hätte man sagen sollen, daß ihm derselbe durch das Herz geschlagen wäre.

Er arbeitete mit Händen und Füßen, um loszukommen; allein, je mehr er sich bestrebte, je strammer wurden seine Charivaris, und die Beine saßen so steif und von einanderspreizend darinn, daß er mit den ausgestreckten Armen, dem kleinen unbedeutlichen Rumpf und dem daran gepreßten Kopf, dem griechischen Buchstaben Π ziemlich gleich sah.

Ich ließ nun den Miethling gehn und blieb mit Melfsen allein bey dem Junker. So wie er da saß, und ohne Pferd ritte, schrie er um Hülfe, und nannte dabey Christine, Magdalene und Brigitte. Keine von

diesen aber kam; sie waren noch gar zu naß, um sich sehn zu lassen. Ihm wurde nun so angst, daß er zuletzt nicht mehr wußte, was er sagte, und uns beschuldigte, daß wir das Haus geplündert, und darinn die Leute todt geschlagen hätten.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Es wird tragisch sowohl als komisch.

Ich hörte ein Gelächter aus dem nächsten Hause, und sahe, daß alle Fenster nach hinten mit Leuten besetzt waren. Es war ein Handwerksmann mit Gesellen und Jungen, und der ganzen Familie.

Ich bat sie herunter zu uns in den Hof zu kommen und zuzusehen, ob wir das Böse, dessen er uns beschuldigte, verübt hätten. Sie kamen auch; zween von ihnen liefen hinauf in das andere Stockwerk, kamen gleich zurück, und berichteten, daß alle drey Weibsbilder noch im Leben, jedoch faselnaß und wahrscheinlicherweise in einem umgestürzten kalten Bade gewesen wären.

Indes-

Indessen thaten die übrigen nichts anders, als über das Luftritterchen lachen. Jedoch einer von den Jungen, der darnach aussahe vom Lande zu seyn, und zuerst eben so vielen Spaas von dieser Geschichte gehabt hatte, als die andern, wurde auf einmal ganz still, sahe ihn mit starren unverwandten Augen an, und rief zuletzt ganz erfreuet: „ja, da ist er, da ist er! Es ist der Bube, der Schuld daran ist, daß sich meine arme Schwester das Leben nahm, und daß meine Mutter sich todt grämte.“

Und nun fieng er an, so bitterlich zu weinen, und einen so rührenden Affect, jedoch zugleich mit so possierlichen Gebehrden und in einem so drollichten Ton an den Tag zu legen, daß der junge Holsteiner sich zu gleicher Zeit des Lachens und milder Thränen nicht erwehren konnte, und bey mir die Idee von einem Regen bey klarem Sonnenschein erregte.

Natürlicherweise war ich der erste, der in den betrübten Menschen drang, uns zu erklären, was er damit sagen wollte. Ich erfuhr also, daß der kleine bürgerliche Edelmann, auf

dem Lande bey einer Herrschaft gelegen, und eine arme einfältige Magd an dem Orte verführt, und ihr nicht einen Schilling gegeben hatte, um aus den Umständen zu kommen, worein sie durch seine Schuld gerathen war. Die Herrschaft war weggereiset, der Verführer über alle Berge, das Mädchen wurde eines Morgens in einer Aue ersoffen gefunden, und ihre alte Mutter überlebte sie nur einige Wochen.

Bey dieser erbaulichen Erklärung saß der kleine Balg so stille, als man allemal von einem entblößten Niederträchtigen erwarten kann. Der ganze Haufen von Zuschauern überhäufte ihn mit Vorwürfen, und ich hielt eine kleine Bußpredigt, die ein Seitenstück zu meiner ersterwähnten Rede war. Sie wurde, auf gut methodistisch, unter freyem Himmel gehalten; es fehlte ihr aber deswegen nicht an Kraft.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der gehenkte Stutzer wird losgeschnitten.

Er bat nun wehmüthigst, daß man ihn herunternehmen möchte, und versprach, mit den heilig-

heiligsten Versicherungen, daß er forthin in einem neuen Leben wandeln wollte. Auf meine Fürbitte erbarmte sich die ganze Versammlung über ihn, nachdem ich zu dem alten Vater des aufgeopferten Mädchens, zehen Reichsthaler gegeben, oder wie ich es nannte, für den reuigen Sünder ausgelegt hatte.

Nun gieng ein Geselle hin, und wollte ihn von dem Haaken heben, wie man ein Fenster aus seinem Rahmen nimmt. Er fand es jedoch unmöglich; nicht als wenn er so schwer gewesen wäre; aber der Nagel war in dem Riemen und der Schnalle so fest verwickelt, daß er gar nicht zu lösen war.

Man versuchte es also auf eine andere Manier. Man setzte eine Leiter an das Plankwerk, stieg hinauf und hob ihn bey den Schultern in die Höhe, zog auch alles was man konnte; aber alles ohne Nutzen.

Da es also nicht glücken wollte, wenn man ihn nach oben zerrte, machte man noch ein anderes Experiment. Man wollte den ganzen Gurt zerreißen. Zwey starke Personen machten

ten sich jeder an ein Bein, rissen und drehten so nachdrücklich als sie nur konnten. Der Riemen mit seinen Helfershelfern hielt fest, und die Unterextremitäten ließen die kurzen Stiefeln mit den Spornen fahren. Die ganze Figur kam, vermittelst der angebrachten Gewalt, so schief zu sitzen, wie sich ein hölzerner Vogel auf der Stange zu drehen pflegt.

Nun war nichts mehr übrig, als den Riemen entzwey zu schneiden, wovor aber der Kleine sehr bange war. Jedoch er mußte der harten Nothwendigkeit nachgeben, und ein benachbarter Schuhflicker wurde durch einen Expressen, von dem, was er zu thun hatte, benachrichtiget, fand sich auch ohne Zeitverlust mit seinem Messer ein.

Der gemarterte Reuter war nun seiner Entzauberung nahe, jedoch die Thränen kamen ihm bey dem Anblick des gewaltigen Messers in die Augen. Er bat, daß er ein Paar Worte mit dem Operateur allein sprechen dürfte. Dieser kletterte auch die Leiter hinan, und man hörte, daß der Sünder sich ein Versprechen ausbat,

das

das der Schuhflicker zwar ihm bewilligte, jedoch mit einer Miene gegen uns, die das Gegentheil gelobte. Darauf stellte er die nöthige Untersuchung des Schadens an, und machte sodann den Schnitt mit so vieler Behendigkeit und Geschwindigkeit, daß der Loßgeschnittene in einem Augenblick zur Erde fiel, da man vergessen hatte sich anzuschicken ihn gehörig aufzufangen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Eine lächerliche Folge des Loßschneidens.

Nun aber gieng ein neues Gelächter an, das schier kein Ende genommen hätte, und dessen sich auch der Ernsthafteste nicht hätte entbrechen können. Allemal wenn es abnahm, wurde ein Da Capo erregt, das denn ein ordentliches Crescendo war und zum Glück mit dem dritten male aufhörte; denn sonst wären die Zuschauer vom Lachen erstickt worden.

„Er hat ihm wahrhaftig die Därme aus dem Leibe gerissen,“ rief der Eine.

„Was zum Henker hat der Junker da zum Leibe heraushangen?“ schrie ein Anderer.

Und so gieng der verwunderungsvolle Ausruf im Kreise herum.

Und was war denn das für ein Gesicht, das den ganzen Haufen in eine so gute Laune setzte? — Nichts anders, als drey alte seidene Strümpfe, ein schwarzer, ein grauer und ein vormals weißer, die wie eine Kuppel Pferde mit den Enden an einander genähet waren, und die zusammengepackt gewesen waren, um einem gewissen Theil seines Körpers eine Völle und eine Ründung zu geben, die unter die dreyßig Schönheiten der alten Griechen gehört. Die Oberschenkel waren mit künstlich zusammengenähten wollenen Strumpfschächten überzogen, so wie es bey manchem andern jungen aber schon abgezehrten Herrn, der Gebrauch ist; und diese Cuisses postiches verriethen sich nur durch einige wenige, bey dem gewaltsamen Anstrammen und darauf erfolgendem Zurückfliegen der ledernen Hosen, veranlaßte Würste.

Der muthwillige Operateur hatte, bey dem ersten Blicke auf seinen fleischlosen kurzen Auszug von Körper, einen Argwohn gefaßt,

daß

daß es mit dieser künstlichen Wölbung nicht richtig wäre, da die Hände, die ja dem Ganzen gemäß hätten seyn müssen, so knöchern, und die beiden Arme einem Paar Querflöten so ähnlich waren. Er hatte bald entdeckt, womit der Stutzer dieses Deficit in der Mitte zu decken gewußt. Unter den Vorbereitungen zu dem Schnitte, hatte er glücklicherweise das eine Ende dieses langförmigen Subliments an dem Nagel befestigt, ehe er den Riemen durchschnitt.

Kaum war der Reuter von seinem unsichtbaren Pferde gefallen, als er von der Erde sich aufraste, die ausgeweideten Theile mit beiden Händen hielt, und wie ein Widehopf, davon lief, in das Haus hinein und die Treppen hinauf, wo die halbgebadeten Weibsbilder, heimlich an einem Fenster stunden.

Die Füllung der Pastete blieb mit dem einen Ende an dem Nagel hangen, hielt auch den einen von ihren beiden Bundsgenossen fest. Da aber der zweyte und dritte Strumpf nur durch eine sehr lose Naht vereinigt waren, so boten sie einander Lebewohl, und der dritte und schwarze

Strumpf blieb an dem Junker, gleichsam wider Willen, hangen, so daß er fast aussah als ein großer Kater, den man nach der Mode ausgekleidet, der aber seinen schwarzen Schwanz frey behalten hat.

Dreyßigstes Kapitel.

Endlich verlassen sie das Haus der Donna Seraphine.

Ich ließ den Herrn von Nußling in Frieden laufen; doch konnte ich nicht anders, als über die drollichte Figur, die er mit seinem schwarzen Ansatze machte, mit den übrigen Zuschauern herzlich zu lachen. Ich ließ ihm jedoch seinen Hut, seine gespornten Stiefeln, wie auch das halbweiße, halbgraue Bruchstück bringen, und gab denen, die mir geholfen hatten ihn zu züchtigen, ein gutes Trinkgeld für ihre Mühe, und bat sie nun aus einander zu gehen.

Ich selbst gieng mit Melfsen nach dem Königsgarten zu, sehr unzufrieden in meinem Sinne, wenn ich mir vorstellte, daß ich zwey

so

so wichtige Personen hatte warten lassen; aber sogleich wiederum erheitert und zum Lachen gestimmt, wenn ich an den kurzweiligen Auftritt mit dem Stutzerchen gedachte; und abermals ernsthaft und inniglich aufgebracht, wenn ich mich des schaamlosen Verfahrens der vornehmen Buhlschwester erinnerte; jedoch von neuem in recht guter Laune über die glücklich vollführte Umwälzung des Badekübels, und das Schwimmen auf festem Lande der drey verschwisterten Handlangerinnen der Unzucht; endlich von Mitleiden bewegt, wenn ich mir den Fremden vorstellte, der vergebens zu Seraphinen wollte, und wie es schien verzweifelnd von ihrer Schwelle schied.

Es war in dieser kurzen Zeit nemlich nur vier und zwanzig Stunden, seitdem ich den jungen Holsteiner kannte, das erstemal daß ich stillschweigend und in mich gekehrt neben ihm her spatzierte; er wagte es jedoch nicht mich anzureden, sondern las mit sichtbarer Theilnahme in meinem Gesichte den Ausdruck des Misvergnügens, der Belustigung, des Unwillens, der

Kurz-

Kurzweile und der Wehmuth, die sich in meinen Zügen mahlten, so wie mir bald dieser bald jener Gegenstand ins Gedächtniß kam.

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Sie trennen sich auf eine Weile.

Wir hatten jedoch nicht das Ende der Gotherstraße erreicht, wo wir hinumbiegen wollten, um bey dem Schlosse Rosenburg in den großen Garten zu gehen, als es Melssen einfiel, daß er doch nach dem Neuenhafen zurück gehen müßte, um sich nach dem Schiffe, womit seine Charlotte von Sonderburg gekommen war, zu erkundigen. Ich fiel dieser Idee natürlicherweise bey, und sagte ihm, daß er mich in dem Kavaliergange treffen würde.

Er flog davon die lange Gotherstraße hinunter, und ich gieng auf den Wall, um ihm, so weit ich konnte, nachzusehen.

„Lieber Gott!" dachte ich bey mir selbst, „was doch die Liebe thun kann!" Man singt in der Komödie *): " Wie er süß ist, und was

*) In dem schönen Stücke Les deux Avares.

was er für Kraft hat, der Traubensaft! „Aber was ist der Wein gegen die Liebe? Ist nun dieser Jüngling nicht so glückseelig, als wenn er sich einen begeisternden Rausch getrunken? Und doch ist er nüchtern! Wer Wein getrunken hat, will fliegen, wenn er nicht einmal gehen kann; aber der Verliebte, der einen Blick aus seiner Geliebten Augen gesogen hat, bleibt bey schwindelnder Trunkenheit doch im Gleichgewichte; er will nur laufen, aber er fliegt!“

Und in der That lief mein Liebling eigentlich nicht; er gieng. Aber er brauchte seine Füße so eilig, als wir die Feder führen, wenn wir eine Reihe Punkte unter die Worte in einem Concept setzen, die man ausgestrichen hat, aber wieder zu Gnaden annimmt. Und innerhalb wenigen Minuten wurde er selbst vor meinen Augen zu einem Punkt, und verschwand in dem Gewül von Leuten.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Allerley Betrachtungen.

Da es mir nun nicht möglich war, ihn zu unterscheiden, so begleiteten ihn doch meine

Wünsche

Wünsche noch, und ich genoß des reinen, des seeligen Vergnügens, mich mit dem Entwurf der beförderten Glückseeligkeit eines tugendhaften und unschuldigen Paares zu weiden.

Zwar waren die beiden Personen, die ich in meinen Schutz genommen, nicht von hoher Geburt oder ausgezeichneten Schicksalen. Sie waren beide bloßerdings von bürgerlicher Abkunft. Ich werde gewiß Gefahr laufen, daß einige Leser das Buch mit einem gewissen Eckel wegwerfen, weil es nur eines Holzvoigts Sohn und eines Steuermanns Tochter ist, die den Held und die Heldinn dieser Geschichte vorstellen. Jedoch es ist nun einmal so mein Geschmack, — man mag ihn so wunderlich nennen als man will, — wenn ich das Glück zweyer Liebenden machen will, so zu sagen, an der Erde zu bleiben, und mich nicht, wie eine Luftmaschiene, in den Wolken zu verlieren. Die menschliche Natur, und das menschliche Herz, sind ja eben sowohl in den Kleinen wirksam, als in den Großen, und das Edle zeigt sich in den Ersteren so gut als in den Letzteren,

nur

nur daß es etwas feiner bey den Vornehmen als bey den Geringen ist, oder besser zu sagen, daß man dabey, wenn die Rede von den Weltleuten ist, eine höher geschraubte Terminologie gebraucht.

Als ich dergestalt meinem jungen Freunde Glück und Gedeyen angewünscht hatte, erweiterte ich meinen Blick, und hob ihn über den Königs Neumarkt, den Neuenhafen, den breiten Kanal, den Wall und das Meer, hinüber bis in das benachbarte Schweden, welches ebenfalls in klarem Sonnenschein vor mir lag. Ich ergözte mich einen Augenblick an dieser freyen Aussicht, quer durch die Hauptstadt über die See in das freundschaftliche Königreich *).

Izt

*) Von dem Wall herab, da wo die Gotherstraße sich endigt, hat man die schönste Aussicht durch das ganze Kopenhagen. Man sieht in einer geraden Linie die gedachte Straße, den großen Marktplatz und den Neuenhafen, in einer Länge von einer Viertelmeile und noch dazu den ansehnlichen Kanal und die See, die da wenigstens drey Meilen breit ist. Ich habe nirgends einen so fernen geraden Blick quer durch eine Hauptstadt gesehen.

Izt wandte ich mich und spatzierte nach dem Rosenburger Garten zu. Ich fühlte den süßen Magneten, der mich dahin bestellt hatte, auf mich wirken. Mein Herz fing an zu klopfen, als wenn ich der Glückseelige gewesen wäre, gegen den die kleine Königinn ihren Scepter geneigt hatte.

Doch konnte ich schon fühlen, daß zwischen dem sehnlichen Verlangen die Geliebte meines Melssens zu sehen, und der ungedultigen Begierde, die ich vordem wohl verspürt hatte, wenn ich in ein Mädchen verliebt gewesen war, — denn der Leser muß wissen, daß auch ich in meiner Jugend mehr als einmal geliebt hatte — ein gewisser Unterschied war. Wenn ich die Schöne sah, die ich anbetete, so hätte ich gewünscht sie zu umarmen, sie an meine Brust zu drücken, sie hundertmal, tausendmal, millionenmal zu küssen; ja ich hätte sie gerne mit lauter Blicken und lauter Küssen aufessen mögen.

Aber so etwas fiel mir gar nicht ein, wenn ich an Charlotte Fabian dachte. Ihre Hand würde ich mit dem süßesten Behagen,

aber

aber mit Ehrfurcht geküßt haben; ich würde gerne vor sie niedergefallen seyn, und in ihr alle weibliche Vollkommenheit angebetet haben; ich würde ihr aus ganzer Seele zugerufen haben: „Heil dir, du herrlichste von den besten Gaben Gottes! Heil dir, du Schönste unter den Schönen, du Tugendreichste unter den Tugendreichen! Möge ein jeder von deinen Wünschen erfüllt werden! Denn du kannst nichts anders wünschen, als was gut und Gott selbst angenehm ist! Wohne lange, lange unter uns, und laß deinen reinen Wandel wie ein wohlthätiges Licht leuchten! Siehe mit Wohlgefallen, daß ich und Alle, die den Werth der Tugend und der Schönheit empfinden können, dich, du Himmlische, lieben und ehren!“

So hätte ich sagen und sie mit Freuden in eines Würdigen Armen sehen können; aber bey einer von den Schönen, die ich selbst mit Innigkeit liebte, wäre ich einen guten Tag nicht bey einem solchen Anblick ein gelassener unpartheyischer Zuschauer gewesen.

Euer Loos ist es, ihr anmuthigen und schuldlosen Töchter Evens, daß alle rechtschaffene Mannspersonen, die die Liebe nicht zu euern Anbetern gemacht hat, diese reine uneigennützige und ehrfurchtsvolle Zuneigung zu euch tragen; daß sie allemal, wenn sie euch sehen, sich der Seligkeit überlassen, die das süsse Anschauen des Edelsten in der Natur der mit Schönheit vereinten Tugend gewähret; daß sie euch Gesundheit, Glück und Freude anwünschen, ohne für diesen Wunsch nur so viel als ein Lächeln zu verlangen; daß sie den Mann, den euer Herz gewählt hat, glückselig preisen, ohne ihm das mindeste von dem Lohn, den seine Liebe hoffen kann, zu beneiden. Ihr glänzenden Perlen eures Geschlechts, wenn ihr gewahr werdet, wie entzückt wir stehen, und unsere Augen auf euch heften, so glaubet nicht, daß wir uns einen Wunsch erlauben, den unser eigenes Bewußtseyn verdammen würde! Nein, ihr seyd in den Augen aller unverderbten Menschen köstliche Blumen, deren Beschauen der Seele ein Fest ist; nur rohe Gemüther betrachten eure Reize

als

als leckere Früchte, die sie wenigstens wünschen möchten zu genießen.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Prokopius wird in seinen Betrachtungen gestöhrt.

Als ich eben mitten in diesen unpartheyischen Huldigungen des liebenswürdigen Theils von dem schönen Geschlecht begriffen war, klopfte mir jemand auf die Schulter, und zwar so stark, daß er die schönsten Luftschlösser zu lauter Trümmern schüttelte. Es war keiner von den sanften und schmeichelnden Schlägen, die vornehme Leute einem vorlauten Gläubiger zu geben pflegen, und die seine ungedultigen Klagen in unterthänige Bücklinge und demüthige Scharrfüße, durch ihre Zauberkraft verwandeln. Ich fühlte alle fünf Finger in diesem Klopfen, so wie ein armer betrunkener Gassenheld von einem strengen Nachtwächter begrüßt wird.

Wenn auch meine Schulter noch hätte zweifeln können, ob dieser Salut von Freund oder Feind käme, so konnten doch meine Ohren sich nicht irren. Sie hörten den selten schmeichel-

haften Ausruf: „haben wir ihn?“ der in einem Tone gesagt wurde, der genugsam zu erkennen gab, daß der Fragende nichtsweniger beliebte, als zu scherzen.

Jeder Leser würde, an meiner Stelle, eben das gethan haben, was ich that: ich sahe mich um. Allein, wie erstaunte ich nicht, da ich die Person sahe? Ich fühle in diesem Augenblick einen Rückfall dieses Erstaunens; ich muß hier abbrechen, und den Leser bitten, das Buch wegzulegen.

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Das, wie die folgenden, das Lateinische heißen kann.

Es thut mir leid, daß ich mein letztes Kapitel auf eine solche Art abbrach, daß meine hochgeehrten Leser, und was noch ärger ist, meine schönen Leserinnen, zu billiger Strafe für meinen unzeitigen Einfall ihre Neugierde nicht befriedigen zu wollen, dieselbige überhaupt haben fahren lassen.

Hätte ich nur in der Bewegung, worinn mich die Erinnerung des Schlages auf der

Schul-

Schulter setzte, des beygefügten Wortes: Hevreka! Hevreka! gedacht, welches die Person mit großem Nachdruck hören ließ, so würde schon mancher Leser auf die Spur gerathen seyn, und hätte vielleicht bey einer neugierigen Schönen ein holdes Lächeln mit der Enträthselung verdienen können. Ja, aus diesem uralten Ausruf, der von der Zeit des Archimedes bey den Gelehrten bekannt ist, und die Wahrheit zu sagen, öfters eben dasselbe zu bedeuten hat, als das Takketakke, Takkedaik bey den Hühnern, nemlich eine Ankündigung, daß sie ein litterarisches Ey gelegt haben, — konnte ich sogleich schließen, was mich schon die Stimme vermuthen ließ, nemlich daß dieser handgreifliche Gruß von meinem Freunde, dem Musensohn, kommen müßte.

Er ergriff mich mit einer Heftigkeit, und hielt mich so fest, als wenn er einen Mann von drey Buchstaben in mir gefunden hätte. Die eine Hand schlug er in meinen Halskragen, und mit der andern griff er, mit Zucht zu reden, in seine Hosentasche. Zu dieser war, we-

gen der grobschwangeren Taschen in Weste, Rock und Frack, nicht so leicht zuzukommen, so daß er Zeit hatte allerley Sentenzen, wie so viele Stoßgebete, herzusagen.

„Qui beneficium invenit, compedes invenit *) sagt Seneka. Beneficium accipere, libertatem vendere est **), ist ein weiser Spruch des Publius Syrus.“

Als er diese drey Citationen mit großem Nachdruck hergesagt hatte, war er doch so glücklich, das was er gesucht hatte, herauszuziehn. Er drückte es mir in die Hand, und ich war erstaunt, als ich meinen Pack-Bankzettel, den ich ihm gestern in seinen Tobacksbeutel gesteckt hatte, wieder fand.

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ sagte er dabey mit dem Stolz eines Mannes, der sich über die Noth selbst zu erheben weiß. „Ihr guter

*) Wer eine Wohlthat empfängt, dem werden Bande angelegt.

**) Eine Wohlthat annehmen, ist so viel, als seine Freyheit verkaufen.

guter Wille ist aller Ehren werth; aber ich kann dergleichen Gaben nicht annehmen; ich bedarf ihrer nicht. Mir muß man nicht mit Almosen kommen. Ich bin ein Litteratus *); ich bin in keiner solchen Verlegenheit, daß ich nöthig hätte mir auf diese Art Geld anbiethen zu lassen."

Mit diesen Worten ließ er mich stehen, und gieng seines Weges. Ich kann nicht leugnen, daß ich ein wenig beschämt darüber war, in einer Art von Lurendreyerey **) entdeckt worden zu seyn. Es war gewiß nichts böses dabey, daß ich ihn hatte unterstützen wollen; aber ich

 hatte

*) So wie man sich in Deutschland einen Gelehrten zu nennen pflegt, oder auch wohl gar einen Homme de lettres, so ist bey uns der Name Litteratus für einen Studierten der kein anderes Amt hat, und sogar für einen Studierenden, der nicht eben für einen Studenten passieren will, sehr gebräuchlich.

**) Diesen Ausdruck wird der deutsche Leser einem Autor, der in einem Lande lebt, wo der Handel zur See so ausgebreitet ist, zu gute halten.

hatte mich dabey so benommen, als wenn ich ihm hätte Almosen zusmuglen *) wollen.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Der Litteratus wird aufgebracht.

Als ich so in einer Art von Beschämung stund, schloß ein ehrlicher Seemann, der, in einer gewissen Entfernung von mir, gesehen hatte, wie er mich angriff, und wie er in einer Tasche, die man gar wohl für meine Uhrtasche halten konnte, herumwühlte, daß ich wäre geplündert worden, und nicht den Muth hätte, den Räuber zu verfolgen.

Ohne ein Wort zu sagen, lief er in einem leichten und dichten Trabe in dem Kiehlwasser des Lateiners hin, und als er ihn erreicht hatte, schlug er beide Arme um ihn, so daß er sich nicht rühren konnte, und bat mich in einem hohlen Sieges-

*) Dieses Wort entschuldigt der häufige Gebrauch, den man izund, auch sogar in deutschen Schriften davon macht.

Siegestone, zu ihm zu drehen, weil der Kaper nun schon vor mir aufbrasen *) sollte.

Ich konnte mich des Lachens nicht enthalten, als ich den armen Litteratus so fest gehalten sahe, rief aber dem Seemann zu, daß er ihn nur loßlassen möchte, weil er mir gar kein Leid gethan hätte. Dieser aber schwur, daß er das nicht thun würde.

Als ich daher mich selbst zu ihnen begeben mußte, zählte ich unterweges meine wiederbekommenen Bankzettel nach, und fand wirklich eben so viele, als ich gestern ihm, ohne sein Wissen, zugesteckt hatte. Zwischen sie aber war ein Zettel gekommen, der an Herrn Striding gerichtet, und offen war. Ich gestehe, daß ich der Versuchung ihn zu lesen, nicht widerstehen konnte. Er war sehr lakonisch, und lautete, wie folget:

*) Das Kiehlwasser ist, so zu sagen, die Furche, die ein segelndes Schiff in der See sonächst zurück läßt. Aufbrasen heißt die Segel einziehen, um ein anderes Schiff zu erwarten.

„Wenn Sie mir die fünf Reichsthaler nicht binnen 24 Stunden bezahlen, so lasse ich Sie auf der Stelle in die Schließerey bringen, dem ergangenen Urtheile zufolge.“

„P. Ulvesen.“

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Noch mehr Latein.

Wer würde in meiner Stelle nicht innig gerührt worden seyn, wenn er einen Menschen in so augenscheinlicher Bedrängniß, und doch zugleich so unwillig die angebotene Hülfe anzunehmen, bloß weil sie ihm auf eine solche Art angeboten worden, gefunden hätte? Zehen Reichsthaler hatte ich ihm gegeben, also zweymal so viel als er nöthig hatte, um sich gegen das Schuldgefängniß zu sichern; gleichwohl hatte sein Ehrgefühl ihm nicht erlaubt, sich deren zu bedienen.

Als ich ihn erreicht hatte, umarmte ich ihn mit dem liebevollesten Herzen, gab dem Seemanne ein gutes Trinkgeld für seine Dienstwilligkeit, und ließ ihn weggehen. Ehe der Unglück-

glückliche sich von dem Schrecken erholt hatte, worinn er durch diese lebende Einsperrung gesetzt worden, erzählte ich ihm den Anlaß dazu, bat sowohl für den ehrlichen Kerl, als für mich selbst um Vergebung, und bezeugte, daß ich seiner Ehrliebe völlige Gerechtigkeit wiederfahren ließ, daß ich aber inniglich betrübt wäre, weil es mir nicht gelungen wäre, ihm zu helfen.

Er stund und hörte mich an, ohne ein Wort zu reden, schien aber in einem gewissen hartnäckigen Stolz fortzufahren.

„Lieber Herr Striding,“ setzte ich hinzu, indem ich ihm den Zettel reichte, den ich durch sein Versehen mit bekommen hatte, „Sie haben mir selbst einen Beweiß in die Hände geliefert, daß Sie in Gefahr sind, in die Schließerey gebracht zu werden. Sie sagten vorhin mit dem Seneka: daß demjenigen, dem eine Wohlthat wiederfährt, auch Ketten angelegt werden, und mit dem Publius Syrus: daß man, wenn man eine Wohlthat annimmt, seine Freyheit verkauft. Was will aber das alles sagen, wenn Sie aus einem gar zu zarten

Gefühl

Gefühl dessen, was Sie sich selbst schuldig sind, eine Hülfe von sich stoßen, die Sie vor wirklichem Verlust der Freyheit bewahren könnte?"

„Sie meynen also," antwortete er mit einem bittern Lächeln, „daß man nur frey ist, wenn man gehen kann, wohin man will? O! mein Herr, die wahre Freyheit bestehet darinn, daß die Seele unter keinem Joche ist; daß ich denken darf was ich will, und daß ich nicht über meinen Mund wachen darf, daß der nicht verrathe, was mein Herz fühlt."

„Aber können Sie nicht dieser Freyheit zugleich neben der andern genießen. Nehmen Sie das wenige an, das ich mir die Freyheit nehme, Ihnen anzubiethen. Es kann Sie gewiß nichts hindern."

„Mein Herr, ich kann und will nichts annehmen, das von Ihnen kömmt. Sie scheinen studiret zu haben; Sie müssen also wissen, was Seneka sagt: Grave tormentum est debere cui nolis *), und an einem andern Ort: Majore delectu

*) Es ist sehr peinlich, in dessen Schuld zu seyn, dem man nichts schuldig seyn mag.

delectu quaerendum est cui debeamus, quam cui praestemus *). Cicero selbst ist in dieser Absicht ein wenig bedenklich. Magni interest cui debeas **) sagt dieser Weise, imgleichen: Creditorem mihi ipse eligo ***)

„Sie sind kapitelfester in den Alten, als ich, mein guter Herr Striding; aber es kann nicht fehlen, daß es auch solche gelehrte Schriftsteller geben müsse, die wider Sie sind. Jedoch sagen Sie mir, mein bester Freund, mit der Freyheit, die Sie lieben, was haben Sie an mir auszusetzen?“

„Daß Sie reich zu seyn scheinen, ob Sie gleich nicht Ihren Schneider zum Trompeter Ihrer Mittel gemacht haben. Und das müssen Sie wissen, daß ich die Reichen von ganzem Herzen hasse, und daß ich von ihnen so denke und so schreibe, als sie verdienen. Gegen einen, der mit seinem Reichthum Gutes thut, giebt

*) Wir müssen genauer zusehen, wessen Schuldner wir werden, als wem wir helfen.

**) Es ist viel daran gelegen, wem Du schuldig bist.

***) Ich wähle meinen Gläubiger selbst.

giebt es immer neune, die entweder damit wuchern, oder ihn verschwenden."

„Aber wenn ich nun einer von den zehen Procent wäre?"

„Einer Ausnahme wegen muß ich mir selbst kein Band anlegen, sondern in aller Freyheit das ganze Geschmeis verachten, wie sie schon Demosthenes, wegen ihrer Sicherheit, Lucian, wegen ihres Hochmuths, und Aristophanes, wegen ihrer Ungerechtigkeit, gezüchtigt hat. Τȣ͂ πλȣ́τȣ ἐϛὶν ὑβρίζειν *), sind wenige, aber wahre Worte. Sehen Sie, mein Herr, wenn ich erst eine Wohlthat von Ihnen empfangen habe, so muß ich Ihrentwegen alle Ihre Collegen schonen. Ich denke in diesem Punkte wie Ephialtes bey dem Aelian; wenn ich ihnen keine Ehrerbiethung bezeigte, so würden Sie mich als einen Undankbaren ansehen."

„Sie würden also lieber Ihrem Gläubiger erlauben, ein Couvert um Sie zu schlagen, oder doch lieber Noth zu leiden?"

„O!

*) Bey dem Plutus ist Ungerechtigkeit.

„O! mein Herr, in der Schließerey behalte ich meine beste Freyheit; da kann ich denken, reden und schreiben, was ich will.“

„Im Gegentheil, lieber Striding, da ist Ihre Feder für Sie, was die Kette für den Sclaven ist. Schreiben Sie von öffentlichen Dingen wie Sie wollen; schreiben Sie nach dem Gefühl ihres Herzens und nach der Ueberzeugung ihres Verstandes; Sie werden doch allemal von einer Parthey gelästert werden; Sie werden entweder für einen Miethling, oder für einen Heuchler, oder für einen Uebelgesinnten, oder für einen Unwissenden, oder für einen Phantasten gehalten werden. Neigen Sie zu einer von den beiden Seiten, so ruft man hier:“ er schreibt die Wahrheit! „und dort:“ er ist partheyisch!“ Wie Sie es auch machen, so werden Sie bey einer Parthey Unrecht haben.“

„Einen Heuchler kann mich niemand nennen, wenn ich sage was recht ist, und für einen Miethling kann man denjenigen nicht ausgeben, der sich offenbar mit wenigem begnügt.“

„Ja,

„Ja, ja, mein Freund, so sagt man, daß Sie schlecht bezahlt werden. Und überhaupt, warum wollen Sie in kümmerlichen Umständen leben, wenn Sie es ändern können? Armuth —“

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Er trifft den Lateiner an der rechten Stelle.

Hier gab ich dem Gespräch ein neues und lebhaftes Interesse. „Armuth hat gar nicht das Schreckliche, was der Reiche in seiner Weichlichkeit dabey vermuthet. Zu den Armen,“ — hier lächelte er, und dieses flüchtige Lächeln mitten auf der Wolke, die auf seinem Gesichte lag, glich dem plötzlichen Lichte, das des Sommers auf einen verdunkelten Schauplatz fällt, wenn man die Sonne durch die undichten Fensterschläge scheinen läßt — „zu den Armen kann man mit Catull sagen:

Bene valetis omnes,
Pulchre concoquitis, nihil timetis,
Non incendia, non graveis ruinas,

Non



Non facta impia, non dolos veneni,
Non casus alios periculorum *)

Und was sagt nicht der göttliche Horaz?

Tolle querelas;
Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus.
Si ventri bene, si lateri pedibusque tuis, nil
Divitiae poterunt regales addere majus **).

Könnten nur die Reichen solche köstliche Worte hören, so würden sie den Nothleidenden ihre Armuth misgönnen.

„Jeder hat seinen Geschmack, mein Freund. Machen Sie mir nun das Vergnügen, diesen kleinen Beweiß meiner Hochachtung anzunehmen. Ich bin auch arm gewesen, und bin deswegen ein aufrichtiger Freund der Dürftigen. Aber

*) Ihr befindet euch in der besten Gesundheit; ihr habt eine herrliche Verdauung; ihr fürchtet euch vor nichts, nicht vor einer Feuersbrunst, nicht vor Zerstöhrung, nicht vor Mord und Gift, noch vor andern gefährlichen Zufällen.

**) Höre auf zu klagen; denn der ist nicht arm, der sich das Leben zu Nutze machen kann. Wenn du gut essen und verdauen kannst, wenn dir wohl zu Muthe ist, wenn du rasch zu Fuße bist, so können dich königliche Schätze nicht glückseeliger machen, als du schon bist.

Aber ich will doch immer die Armuth lieber bey andern erleichtern, als sie selbst schmecken. Lassen Sie mich die große Freude haben, daß ich Ihnen einen geringen Dienst thun kann.“

„Es ist kein Dienst, mein Herr! Sie wissen was Plautus sagt: Nullum beneficium dico esse id, quod, cui facias, non placet. Ich sage, daß es keine Wohlthat ist, die dem misfällt, dem Du sie beweisen willst.“

„Aber, bedenken Sie, Herr Striding, daß ich es selbst auch gar nicht für eine Wohlthat halte. Sehen Sie nicht auf den Werth der Gabe, nicht auf das Vermögen und den Stand des Gebers, sondern auf seinen guten Willen und redliches Herz. Wäre ich nur so stark im Griechischen und Lateinischen als Sie sind, so wollte ich auch einen alten Poeten ersuchen, für mich ein gutes Wort einzulegen.“

„Sie haben einen solchen Fürbitter an Menander, mein Herr: *Χρύσȣ δικαία καὶ δίδȣ καὶ λάμβανε*; ich gebe, mit wohlwollendem Herzen; nimm Du es mit gleicher Gesinnung an.“

„Gut,

„Gut, so nehmen Sie es, um des ehrlichen Menanders und aller übrigen edeln alten Dichter willen, verschmähen Sie nicht diese wahre Kleinigkeit.“

Er schien an seiner schwachen Seite angegriffen zu seyn, und nach einer Pause antwortete er mit sichtbarer Verlegenheit: „Allein, mein Herr, erlauben Sie, daß ich mir Ihren Namen ausbitte?“

„Prokopius, zu dienen.“

„Allein, mein Herr Prokopius, womit soll ich Ihre Güte erkennen? Es ist wahrhaftig hart, eine Hülfe anzunehmen, die man weder verdient hat, noch vergelten kann. Beneficia, sagt Tacitus, eo usque laeta sunt, dum videntur exsolvi posse *). Ich weiß nicht, auf was für eine Art ich Ihnen einen Gegendienst leisten kann. Sonst würde ich es mit aufrichtigem Vergnügen annehmen. Denn, ich muß es Ihnen nur gestehen, Sie haben eine unwiderste-

*) Wohlthaten sind nur in soweit angenehm, als man Hoffnung hat, sie vergelten zu können.

flehliche Manier etwas zu verlangen, so daß man Ihnen schwerlich etwas abschlagen kann.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Der Candidat wird befriedigt.

Hier fuhr mir zum Glück eine Idee durch den Kopf, die ich aber sogleich fest hielt und nutzte.

„Das soll ich Ihnen sagen, wie Sie alles was ich für Sie thun will, reichlich vergelten können? Ich habe einen jungen Holsteiner bey mir, der studieren soll, und besondere Lust zu dem Griechischen hat. Ich bitte mir sechs Stunden in der Woche für ihn aus. Es ist einerley, ob es des Vormittags oder Nachmittags ist; es kömmt lediglich darauf an, wenn Sie Zeit haben. Hier sind die beiden ersten Monate voraus."

Mit diesen Worten gab ich ihm die Bankzettel; jedoch unter dem Gespräch, da er noch ganz entzückt stund, und zu einem Schilderhause redete, als wenn es Catulls Furius wäre, hatte ich einen Fünfthalerzettel zwischen die an-

dern

dern gesteckt, wo er auch das strengste Incognito in Acht nahm; und nachgehends da er noch in derselben Begeisterung dem Schilderhause das trostvolle Tolle querelas zurief, ließ ich noch einen dito sich zu der Gesellschaft schleichen.

„Ja, das ist etwas anders, mein Herr Prokopius. Auf diese Art kann ich Ihr Geld annehmen; doch auf die Bedingung, daß Sie nicht verdrüßlich werden, wenn ich zuweilen, in der Bitterkeit meines Herzens — Gott weiß wie viele Ursache ich gehabt habe — der Reichen spotte und höhne; versteht sich: überhaupt, und mit gebührenden Ausnahmen."

„Sie sind von Herzen willkommen, lieber Striding. Geißeln Sie nur frisch darauf los; wenn ich aber die Reichen recht kenne, so sind sie ziemlich dickhäutig. Die Satyre richtet mit ihrer Peitsche wenig aus; es bedarf [illegible] der Pfriemen dazu, wenn sie fühlen sollen."

„Ja, ja; eben so wie der fette Demetrius Polioreetes mußte geweckt werden, wenn er in seinem Gefängnisse zur Tafel gehen sollte."

Hier waren wir so weit gekommen bis wo man von dem Wall heruntergeht, gerade neben Rosenburg über. Ich nahm daher mit einem herzlichen Händedruck Abschied von ihm, und er erwiederte es mit einem Klemmen, als wenn meine Hand eine Wallnuß wäre, die er zerdrücken wollte. Aber er ließ es nicht dabey bewenden. Er gab mir auch einen Freundschaftskuß, der mich, obgleich die Bürsten seines Angesichts mich stachen, und es für meine Nase wurde, als ob ich sie in ein Tobackscollegium gesteckt hätte, doch an Menanders obige Worte erinnerte. Ich überließ also meinen Mund sowohl als mein Herz willig und dankbarlich den Seinigen; „lieber du ungeschorner aber ehrlicher Mann," dachte ich bey mir selbst, „als einer von den sammtweichen und feinen Großen, die uns würdigen, mit ihrem Kinn, das eben so glatt ist, als ihre Worte und ihre Seele sind, uns zu berühren, so oft sie uns zu ihren Absichten nöthig haben."

So wie er gieng, wiederholte er mit lauter Stimme, ohne sich an einen Haufen Frauenzimmer

zimmer und Chapeaux, die eben vorbeyspatzierten, zu kehren, die Worte eines griechischen Dichters: Pollai morphai toon daimonioon *)!

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Das Nothwendigste wird beynahe vergessen.

Ich war schon halb herunter vom Walle, als es mir einfiel, daß ich vergessen hätte, ihm zu sagen, wo der junge Holsteiner zu finden wäre, und ich durfte ihn in diesem Punkte nicht in der Unwissenheit lassen, weil er sonst mich wieder aufgesucht und auf die Schulter geklopft haben würde. Ich mußte also hinter ihm hereilen.

Er empfieng die Adresse mit Freuden, küßte mich noch einmal, setzte seinen Spatzierweg nach dem Osterthor fort, und fieng gleich wieder an, vor sich selbst laut zu reden, so wie dein Spinnrocken holdselige Schöne, gleich wieder zu schnurren anfängt, so bald dein kleiner Fuß das stillegestandene Rad drehet.

*) Mancherley Gestalten hat unser Schicksal.

Daß ich übrigens noch so ziemlich mit Erinnerung der gelehrten Kernsprüche meines guten Freundes zurecht gekommen bin, dafür habe ich einem andern Freund, nemlich dem alten Tobias zu danken. Dieser alte Tobias ist jedoch nicht derjenige, der natürlicherweise allen meinen Lesern bekannt seyn wird; es ist ein gewisser Schriftsteller aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts, den mancher litterarischer Leser schon errathen wird, und sich mit der Erklärung vielleicht ein gefälliges Lächeln bey einer neugierigen illitteraten Schönen verdienen kann *).

Vier-

*) Da man leicht auf die Gedanken fallen kann, daß dieser Charakter eine Nachahmung des Rectors im Sonderling seyn soll, so dient zu wissen, daß dieses Kapitel in der dänischen Urschrift bereits 1791 herausgekommen, dahingegen der gedachte ausserordentlich schöne Roman erst zwey Jahre später erschienen ist. Es kann übrigens gar wohl seyn, daß ein ehemals gelesenes Buch zu diesem Candidaten das Muster gegeben hat; denn das neu Erschaffene ist in unsern Tagen schwerlich mehr zu finden, wie der berühmte Thomas Abt schon auch geklagt hat.



Vierzigstes Kapitel.

Prokopius gelangt endlich zu dem Ziel seiner Wünsche.

Endlich trat ich in den Garten, mußte aber eine Zeitlang suchen, ehe ich das schöne Fräulein fand.

Sie saß mit der Nacht und dem Offizier in einem Lusthause, und waren von dem dicken Laube so bedeckt, daß ich unbemerkt zu ihnen hineingucken, und sie alle drey recht nach Herzenslust beschauen und mustern konnte.

Die Physiognomie des Kriegsmanns verrieth innerliches Misvergnügen; die leuchtenden Augen der reizenden Charlotte Fabian drückten ungeduldiges Verlangen aus; aber die Jungfer Brumlesen gab keine Acht auf beider Langeweile, und der Mund gieng unaufhörlich bey ihr, wobey sie immer mit dem Kopfe duckte, wie eine Ente die Händel hat, und den einen Fuß hervorstreckte, als wenn recht etwas niedliches an ihm zu sehen wäre, da er doch einem Schusterleisten ähnlich war.

Die ersten Worte, die sie hören ließ, als ich sie zu belauschen kam, kitzelten den grammatischen Theil meines Hirns so kräftig, daß ich beynahe laut gelacht hätte. „Ja, darinn gebe ich Sie vollkommen Recht, Herr Kapitain, wenn Gott einem Menschen so glücklich gewesen ist, und ihn persis derjenigen begegnen lassen, die Güte vor ihn hat, und denn eine solche Person Raisonnabilität gebraucht, ja so!“

Diese lehrreiche Anmerkung schloß sie mit dem behaglichen Laut, als wenn sie an einem Zahn zöge, wie bey einigen zuweilen nach dem Essen zu geschehen pflegt.

Ich kam nun dazu, und sogleich fiengen die Augen meiner beiden jüngern Freunde an zu funkeln, und den heitersten Frohsinn zu erkennen zu geben. Selbst die Nacht, die durch ein Compliment des Offiziers ungewöhnlich erheitert war, empfieng mich so freundlich, daß sie gleichsam zur bloßen Dämmerung geworden zu seyn schien.

Ein

Ein und vierzigstes Kapitel.

Die vier Jahrszeiten.

Ich nahm meinen Platz an der Seite der Nacht, und so wie wir nun saßen, so hätten wir gerne für eine Versammlung der vier Jahrszeiten gehalten werden können.

Der kalte Winter, so wie er an einem klaren, doch stürmischen Tage gefunden wird, war die letzterwähnte Dame. Die trockne Haut auf den fleischlosen Knochen glich einem unreifen und verfrohrnen Borsterferapfel.

Derjenige, der dem Herbst am meisten ähnelte, das heißt: dessen Wangen zwar noch roth waren, doch schon ein wenig zu schrumpfen begonnen, war niemand anders als der Herr Prokopius.

Der Kapitain, der in seinem besten Alter, und dessen schönes rothes Angesicht von der Sonne ein wenig gebrannt war, mit einer blauen Schattierung von dem abgenommenen Bart, konnte den Sommer vorstellen.

Die holde Charlotte ähnelte einem Blumenstrauß von Rosenknospen und Lilien mit einem Paar blauen Hyacinthen dazwischen; sie war der leibhaftige Frühling.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Eine Kriegslist.

Nach einem Blick, den ich meinem Freund gegeben, und der ihm eröffnete, daß ich nur der Nacht loß zu seyn wünschte, frug ich ihn, ob ich ihm zu einer Compagnie Glück wünschen dürfte, da ich gehört hätte, daß eine in seinem Regiment vakant geworden, und ob er sich schon einen getreuen Seitenmann, der den langen Marsch durch das Leben mit ihm aushalten könnte, ausersehen hätte; wiewohl er, setzte ich hinzu, eben nicht nöthig hätte, weit zu gehen, um eine Person zu finden, die eines braven Mannes würdig wäre.

Er antwortete mit einem schelmischen Seufzer, daß es sich leider nicht so verhielte, daß er aber eine liebenswürdige Freundinn schon erblickt hätte, der er seine Hand anbiethen würde,

so

so wie sie bereits sein Herz gewonnen hätte. Bey diesen Worten gab er der Nacht einen Blick voller zärtlicher Sehnsucht, den sie auch in allem Ernste annahm, dessen wahren Werth aber sowohl das Fräulein Fabian, als ich, erkannten.

Die Alte war nun in der stärksten Bewegung, rückte und warf sich, als wenn sie etwas stäche, coquettirte mit dem Fächer, schlug sich an die Nase, wenn sie die zusammengezogenen Lippen meynte, und brach in ein zufriedenes Gelächter aus, das freylich nur ein Lächeln hätte seyn sollen.

„Das ist doch aber remarquabel genug," sagte sie. „Ich weiß jemand, die einige Nachte nichts anders gethan hat, als träumen von lauter Trommeln und Pfeiffen und Janczars-Musik, und von Marschiren und Mannevriren."

Das Fräulein sagte, so etwas wäre ganz natürlich, da der Hausknecht alle Tage davon in der Küche erzählt hätte; aber ihre Tante frug in dem billigen Zorn beleidigter Würde, ob

sie

sie vielleicht dächte, daß sie eines gemeinen Menschen Gewäsch anhören würde.

Um sie zu besänftigen, bat ich mir von ihr aus, daß sie mir doch sagen möchte, ob sie nicht auch von dem großen und kleinen Belt, von der Wittwenkasse, und von einem Mann in langen schwarzen Kleidern geträumt hätte. Sie gab mir einen gnädigen Schlag mit dem Fächer auf die Finger, und verwieß mir, daß ich aus einer ernstlichen Begebenheit einen Spas machen wollte.

Ich ergriff diese Gelegenheit, ihnen einen kleinen Spatziergang vorzuschlagen. Alle drey willigten darein; die Nacht nahm ihren Schäfer unter den Arm, als wenn die Sache schon ihre völlige Richtigkeit gehabt hätte, und ich bat mir von der himmlischen Charlotte eben dieselbe Ehre aus.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Einleitung zu einem neuen Gespräch.

Ich konnte hören, daß die Tante schon mit allen Damen in dem Regiment, das sie schon

als

als das ihrige ansahe, Bekanntschaft machte, und diese Abwesenheit aller Gedanken und aller Aufmerksamkeit nützte ich nach Wunsch.

Zuerst bat ich das Fräulein um Vergebung, daß ich sie, wiewohl ganz wider meinen Willen, so lange hatte warten lassen.

Sie antwortete mir, daß sie gar nicht daran zweifelte, es müßten mich wichtigere Verrichtungen abgehalten haben.

Ich wollte gar nichts davon wissen, daß es etwas Wichtigeres für mich geben könnte, als die Ehre und das Vergnügen mit ihr zu reden; daß aber etwas vorgefallen wäre, woran sie vielleicht eben so viel Theil nehmen würde, als ich.

Mit beynahe ungeduldiger Neugierde sah sie mich an, wiewohl sie im Grunde nicht nöthig zu haben schien, erst eine ordentliche Befriedigung derselben zu erwarten.

Darauf erfolgte nachstehendes Gespräch, welches sich so wohl an Worten als Gebehrden meinem Gedächtnisse untilgbar einverleibte.

Vier

Vier und vierzigstes Kapitel.

Näher zur Sache.

Mit einem feinen Lächeln eröffnete sie die Unterredung. „Es war wohl ein Mädchen, oder eine alte Frau, die die Hinderniß verursachte. Genug, daß der junge Mensch mit meinem eigenen Geschlecht zu thun hatte.“

Ich. „Sahen Sie denn ein Mädchen, mein bestes Fräulein?“

Sie. „Freylich, Herr Prokopius. Ich begegnete ja einem jungen Frauenzimmer vorne in der Osterstraße in einer Miethkutsche, welcher Sie beide nachsahen. Einer von Ihnen, entweder der junge Holsteiner, oder Sie selbst, muß von diesem Frauenzimmer eingenommen seyn; denn sie waren beide in großer Bewegung.“

Ich. „Was mich anbetrift, so weiß ich mich ganz frey, und mein Alter bezeugt das zur Gnüge. Aber für Melssen kann ich nicht schwören.“

Sie.

Sie. (Mit einem feinen und spöttischen, doch von ihrer natürlichen Güte gemilderten Lächeln.) „Der Freund, den Sie da haben, Herr Prokopius hat ein Herz wie Zunder: es wird augenblicklich gezündet, so bald er nur ein junges Mädchen sieht. Erst hat er in Holstein schon eine Geliebte gehabt. Hier in Kopenhagen thut er mir die Ehre meinen geringen Reizen zu huldigen; und nun wird er verliebt in Gott weiß was für einen Engel in einer Miethkutsche. Ich denke, daß es über ihn kömmt wie ein alltägiges Fieber. Es sollte mir recht lieb seyn zu erfahren, vor welcher er morgen seinen Zepter neiget. Beynahe sollte man glauben, Herr Prokopius, daß es nicht so ganz richtig gewesen ist mit ihm und dem Mädchen in der Adlerstraße. Sie war unleugbar schön genug, um ein so zündbares Herz in Flammen zu setzen. Ich habe die lebhafte Ungeduld schon bemerkt, worinn er auf dem Königsneumarkt war. Ich habe mich hier so lange aufgehalten, bis ich Sie traf, damit ich Sie bitten könnte, meinen Glückwunsch bey ihm abzulegen, daß er

einen solchen neuen Magneten gefunden hat. Ich hoffe auch, desto gewisser frey vor seinem Anblick und vor Nachrichten von ihm zu werden, da wir diesen Nachmittag aufs Land gehen." (Mit zunehmendem Unwillen.) „Uebrigens muß ich gestehen, daß ich von Ihnen, mein Herr Prokopius, nicht erwartet hätte, daß Sie ein so vertraulicher Freund von einem jungen Menschen seyn könnten, der so ganz den Thorheiten seines Alters ergeben ist." (Mehr und mehr in Bewegung.) „Er kann einen Freund in Ihnen gefunden haben; aber erlauben Sie mir Ihnen zu sagen, daß so viele Fügsamkeit eben keine Probe von redlicher Freundschaft ist. Er ist mehr zu beklagen als zu tadeln. Es könnte noch etwas gutes aus ihm werden; das darf ich wohl sagen; wenn er sorgfältiger geleitet würde. Nehmen Sie meine Freyheit nicht übel; ich muß reden wie mirs ums Herz ist."

Ich. (Ganz beschämt, da ich diese ernsthafte Zurechtweisung von einem so jungen Mädchen gar nicht erwartet hätte, daher ich auch nicht zweifle, daß ich ein wenig albern werde

ausge=

ausgesehen haben.) „Aber mein Fräulein, — mein bestes, theuerstes Fräulein, — Sie sind gar zu warm und gar zu streng, — das sind Sie gewiß. Wenn Sie nur belieben, den ganzen Zusammenhang zu hören."

Sie. (Mit der Freude der siegreichen Unschuld, in dem ganzen liebenswürdigen Antlitz, und mit einem so zerschmetternden Blick, als wir von einem Schutzengel erwarten könnten, wenn er unsichtbar würde, so oft als wir von dem rechten Wege abweichen.) „O! mein Freund, lassen Sie uns nur nicht von dem ganzen Zusammenhange reden. Ich habe nur von der Person gesagt, die in der Miethkutsche saß. Die sahe ich, und lächelte nur dazu. Das konnte eine neue Dulcinea für den kleinen Don Quixott seyn. Aber" (hier war sie in einer schmerzlichen Bewegung; der ängstlichste Zweifel stund in ihren Augen gemahlt schien durch eine hervordringende Thräne hindurch, und verrieth sich endlich vollends durch die bebende Stimme) „das andere Frauenzimmer! Dieses Mensch mit der Kale-

sche; diese saubere Matrone, von einer Klasse, die meine gute Tante mir so öfters am Fenster gezeigt hat, und die, wie sie sagte, nur davon leben sollen, daß sie die Unschuld — doch ich schäme mich ihre Ausdrücke zu brauchen — was hatte die mit ihm und mit Ihnen selbst zu thun? Antworten Sie mir darauf, wenn Sie können. Aber ich erwarte von Ihnen eine befriedigende Antwort!"

Ich. Ihr ganzes Urtheil ist zu strenge, mein gnädiges Fräulein. Wenn ich aber erst die Ehre habe, Ihnen alles vom Anfange an zu erzählen —"

Sie. (Ungeduldig.) „Nicht von Anfang an, wenn ich bitten darf. Das würde gar zu weitläuftig werden. Sie wissen, wie sehr mich der junge Melssen interessiert hat. Welche er liebt, und ob er sein Herz wegschenkt, wie ein kleines Kind, das den einen Tag giebt und den andern Tag wieder fordert, das könnte einerley seyn; denn das zeigt nur, daß er ein Geck ist, auf den kein Mädchen sich verlassen kann." (Mit einem peinlichen Gefühl.) „Aber, wenn

wenn er sich mit schlechten Frauenzimmern einläßt, so ist er zum Laster, zur Schande herabgesunken; so wäre es entehrend für mich, wenn ich einen solchen gefallenen Menschen noch des geringsten Gedankens würdigte."

Ich. (Mit vorausgefühlter Freude, sie beruhigen zu können.) „Sie thun ihm Unrecht in allen Dingen, bestes Fräulein, und also auch hierinn. Sie müssen wissen, daß nicht nur ein schönes Mädchen der Verführung unterworfen ist; man legt auch unschuldigen jungen Mannspersonen Fallstricke. Wie mancher bildschöner junger Mensch vor einer Circe, oder vielmehr vor einer Messalina, gefallen ist, das bekömmt man niemals zu wissen. Das männliche Geschlecht ist sicher vor den Folgen des Lasters, die es bey dem Ihrigen verrathen."

Sie. „Ohne weitere Vorrede und Umschweife, bester Herr Prokopius!"

Ich. „Haben Sie von einer Dame gehört, die unter dem Namen Donna Seraphina bekannt ist?"

Sie. (In heftiger Erschütterung, so daß ich glaubte, ihr kleines Herz klopfen zu hören, da inzwischen die Rosen auf ihren Wangen welkten.) „Seraphina! (Nach einer Pause.) „Ist es möglich! Großer Gott! — Ja, ich kenne sie. Ach! Wer kennt die nicht? — Na? Diese Seraphina hat das Weib an ihren jungen Freund geschickt? Nicht wahr?“

Ich. „Ach ja, es ist nur gar zu wahr!“

Sie. (Mit gespannter, angstvoller Erwartung.) „Ist er denn bey ihr gewesen?“

Ich. (Zur Vollendung der Probe entschlossen) „Ja, er war ohngefähr eine halbe Stunde bey ihr. Doch bin ich versichert, daß zwischen ihnen gar nichts —“

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Eins der kürzesten in dieser ganzen Geschichte.

Diesen Anfang von wahrem Trost hörte sie nicht mehr. Sie war schon todtenblaß, und nahe dabey, niederzustürzen.

Zum guten Glück wären wir nahe bey einer Bank. Ich ließ sie niedersitzen, und zog meine

Herz-

Herzstärkung hervor: ein kleines Glas mit dem besten Weinessig. Damit rieb ich ihre Schläfe und denjenigen Theil zwischen Nase und Mund, um welchen die Liebesgötter am meisten zu wetteifern pflegen.

Die Nacht, mit ihrem vermeinten Anbeter, war eben um die Ecke in einem andern Gange, wo ich sie in ein Lachen ausbrechen hörte, das dem dumpfen Getöse glich, das eine ledige Tonne macht, wenn sie eine steinerne Treppe herabfällt.

Ich hatte also Zeit genug ihren Antipoden zum Leben zurückzubringen, und das Gespräch wieder zu erneuern.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Die Unterredung wird abermal abgebrochen.

Als sie so weit gekommen war, daß sie das Gespräch wieder fortsetzen konnte, fieng dasselbe zwar wieder an, jedoch mit großer Betrübniß von ihrer Seite.

Ich. „Aber mein gnädiges Fräulein, wie hat Sie diese Nachricht so außer sich setzen können?“

Sie. (Mit aufgehobenen Händen, und mit einem Strohm von Thränen) „Fragen Sie nicht darnach.“ (Mit schmelzender Wehmuth.) „Lassen Sie es genug seyn, daß alles, alles vorbey ist. Ich darf nicht mehr an ihn denken; wenigstens nicht, als wenn ich ihn vielleicht hätte lieben können. Diese Seraphina hat eine gar zu große Kluft zwischen ihm und mir befestigt.“

Ich. „Allein, mein liebenswürdiges Fräulein, lassen Sie uns auch den Fall setzen, daß er Sie und sich selbst bey ihr vergessen hätte; sollte denn dieser einzige Fehltritt ihm nicht, in Betracht der Umstände, worinn er sich befand, vergeben werden können?“

Sie. „Nein, Herr Prokopius. Wenn auch alle verworfene Frauenzimmer, die diese Stadt hegt, sich vereinigten, um gleichsam eine Scheidewand, zwischen mir und ihm aufzuführen, so könnten sie dieselbe nicht höher und brei-

ter

ter, nicht schrecklicher und schauderhafter machen, als diese Seraphina allein thut. Urtheilen Sie selbst, ob ich an ihn denken kann, geschweige ihn sehen, wenn er auch von allen andern Verbindungen frey wäre, seitdem er bey dieser Seraphina gewesen ist. Wissen Sie, daß sie niemand anders ist — (Indem sie aufstehet.) „Nein, ich kann Ihnen niemals dieses abscheuliche Geheimniß offenbaren, wenn mein Herz auch bersten sollte."

Ich. „So erleichtern Sie dieses unschuldige Herz, Sie, frommer Engel Gottes! Unter den Sterblichen ist niemand, dem Sie mehr vertrauen können als mir. Ich könnte mit derselben Freude für Sie das Leben lassen, als ein Märterer für seinen Glauben; denn ein so vollkommenes Geschöpf, als Sie sind, ist ein Bild der Gottheit auf Erden; in Ihnen und in Ihres Gleichen läßt er uns seine anbetenswürdige Güte schauen; von solchen Seelen, die so rein als der gefallene Schnee sind, die so hold und sanft sind, wie die belebende Morgensonne, läßet er uns auf ihn selbst schließen, aus dessen

Hand sie gekommen sind. Beste, süßeste Charlotte, sagen Sie mir, wie nahe ist die unglückliche Seraphine mit Ihnen verbunden, wenn es ja möglich ist, daß ein häßliches Laster mit unbefleckter Tugend in Verbindung kommen kann?"

Sie. „Ach! mein Freund, ich vertraue Ihnen; aber ich binde dieses entehrende Geheimniß auf Ihre Seele. Sie ist —" (hier fiel sie, ganz von Schmerzen überwältiget, auf die Bank zurück und in meine Arme) — o Gott! Sie ist — meine Schwester."

Ich. „Unmöglich! Das kann nicht seyn, bestes Fräulein. Ihre Seele ist der Ihrigen gar zu unähnlich."

Sie. (In Wehmuth versenkt.) „Ach! können nicht oft Geschwister sich so wenig gleich seyn?"

Ich. „Und Ihr Vater! Sollte der leiden —?"

Sie. „Er weiß nicht, daß sie seine Tochter ist. Niemand weiß es, als sie und ich."

Als

Als sie diese Worte sagte, sah ich jemand um die Ecke herum in den Gang kommen, wo wir saßen, der meinem Gespräch eine augenblickliche Wendung gab, den sie aber mit Schaudern gewahr wurde.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Es kömmt zu einer Erklärung.

Es versteht sich daß der Kommende niemand anders war, als Melssen, der sich aber mit Furchtsamkeit näherte, da er seine zweyte Charlotte in Thränen erblickte.

Als sie ihn sahe, drückte sie sich an mich, als eine furchtsame Lerche, wenn sie den Raubvogel über dem Felde schweben sieht. Bebend bat sie mich, ihm ein Zeichen zu geben, daß er wegbleiben möchte, wenn sie nicht auf der Stelle vor Angst und Abscheu sterben sollte.

Ich wußte und der Leser selbst weiß, daß ihre Furcht ungegründet war, und daß sie ihm das größte Unrecht that. Ich war also schuldig, ihn zu rechtfertigen, zumal bey derjenigen, die er nächst seiner Steuermannstochter am meisten

sten auf Erden liebte. Eine eben so heilige Pflicht war es, ein so ganz unvergleichliches Mädchen aus der Beängstigung und dem Schmerz zu reißen, womit ihre Seele erfüllt war.

Ich nahm sie also bey der Hand, hob meine Rechte mit aller Feyerlichkeit und mit allem Ernst, den man fühlt, wenn man einen Eid thut, und Nota bene ihn nicht mit Leichtsinn thut, gen Himmel, und schwur bey allem was heilig war, daß ich bey Melssens Besuch bey Seraphinen selbst zugegen gewesen wäre.

Zugleich versprach ich ihr, daß ich ihr bey einer bessern Gelegenheit die ganze, zum Theil ausnehmend lächerliche, Geschichte erzählen wollte. So viel konnte ich nicht leugnen, daß die anmuthige Versucherinn, alles, was möglich ist, gethan hatte, um seine Tugend zu Falle zu bringen; aber ich versicherte sie aufs neue und auf das stärkste, daß er sich wie ein Joseph im alten Testament, und wie ein Gavin in der Ritterchronike gestanden hatte.

Als ich, wie gedacht, meine Finger aufhob und schwur, leimte sie ihre Augen auf meine Lippen. Jedes Wort schien sie zu wiederholen, wiewohl ihr Athem beynahe stille stund. Da ich zu der Versicherung kam, daß ich selbst zugegen gewesen wäre, ihn selbst den ehrenvollen Kampf kämpfen gesehen, selbst der gefährlichen Versuchung Gränzen gesetzt hätte, hörte sie mich mit einem Entzücken an, das ihr schönes Antlitz zuerst entrunzelte, dann aufklärte, und endlich erheiterte.

Mit jedem beruhigenden Umstande stieg ein Seufzer auf, der die beängstigte Brust erweiterte; das unschuldige Blut, diese edelste Schminke, die Gott dem weiblichen Geschlecht gegeben hat, färbte wiederum die Wangen, die noch vor einem Augenblick dem weißen Wachse ähnlich waren; und der süße Mund zog ein mildes Lächeln, wie zu erfolgen pflegt, wenn man sieht, daß ein tödtliches Schrecken ungegründet gewesen.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Wirkungen der erwiesenen Unschuld.

So ganz und gar hatte ihre Seele ihre Ruhe und Freyheit in meiner frohen Erklärung wieder gefunden, daß sie den jungen Holsteiner, der sich ihr schüchtern näherte, nicht eher gewahr wurde, als bis er vor uns stand. Alsdann aber konnte man sehen, wie die Liebe auf jeder Wange ihr Freudenfeuer anzündete, und wie die großen Augen Raquetten schossen, da mittlerweile der Jüngling in einer belustigenden Zweifelhaftigkeit stund.

Sein Herz war augenscheinlich zwischen den beiden Schönheiten getheilt, die es zu gleicher Zeit beherrschten: der kleinen, lieben Charlotte Carstens und der edeln anmuthigen Charlotte Fabian. Lange stritte er; aber das Sprichwort: „die Abwesenden verlieren allemal," hielt auch hier Stich; alle seine Sinnen und Gedanken erklärten sich für die gegenwärtige. Sein Herz und seine Seele huldigte dem schönen Fräulein, und da er endlich und

zuletzt

zuletzt sich vor ihr bückte, so war sein Antlitz voll von dem heißen Scharlachfieber der Liebe.

Da sie in diesem beredtem Stillschweigen waren, da ein Mienenspiel und eine Augensprache bey ihnen Statt fand, die mehr zu sagen pflegt, als was alle große Redner sagen können, da nichts zum Herzen geht als was aus dem Herzen kömmt, erzählte ich dem Fräulein, daß die junge Person, die sie, wie sie sich noch wohl erinnern würde, gestern Morgen auf der Börse gesehen, einer von den glücklichsten Menschen auf Erden wäre.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Ein ganz anderes und sehr interessantes Gespräch.

Das schöne Fräulein veränderte die Farbe, und ihre weißen Hände fiengen an zu beben, indem sie mit einem ungewissen Ton das Fragewort „so?“ vorbrachte. Doch, da sie fühlte, daß sich auf meine Behauptung mit einem einsylbigten Wörtlein antworten ließe, so setzte sie, nach einer kleinen Pause, hinzu: „darf ich denn fragen, worinn diese Glückseligkeit bestehet?“

Melf.

Melssen schlug die Augen nieder, und zwar so tief und senkrecht, daß der ganze Kopf nachfolgte, und er sah aus, als wenn er stehend schliefe. Endlich aber antwortete er: „o! es ist nichts; es beliebt dem Herrn Prokopius nur zu scherzen.“

„Na?“ sagte ich, „ist denn das wohl Scherz, wenn man jemand mit seiner innig Geliebten in Gesellschaft sieht?“

Die armen beiden jungen Seelen wurden durch diese Contraquästion ganz verwirret. Er stund und betrachtete den Rand seines Hutes so genau, als ein Jude einen unbeschnittenen holländischen Dukaten; indessen schlichen sich seine Augen doch so heimlich, so heimlich, hinüber zu seiner Geliebten. Was sie anbetraf, so sollte man sich eingebildet haben, daß sie einen fremden Fächer bekommen hätte, so ernstlich beschauete sie die Figuren. Jedoch die großen blauen Augen stahlen sich bald von dem Fächer weg auf den schaamhaften Schäfer zu.

In den Spitzen, die der damaligen Mode nach, an ihrem Hute hiengen, begegneten sich

die

die verstohlnen Blicke beider Liebenden, wichen schüchtern zurück, begegneten sich wieder, und wurden von neuem verscheucht.

Ich hatte meine große Lust an dieser Scene. Zwey junge Personen zu sehen, die beide in jeder Betrachtung so liebenswürdig sind; die weder eine jugendliche Thorheit, noch die Spekulation der Eltern zusammengebracht hat; die beide ihre Pflichten erkennen, fühlen und schätzen, und nicht diese vorbey gerade in das Brautbett springen wollen; die für einander gebohren sind und für einander alles aufopfern könnten, ist wahre Wollust.

Funfzigstes Kapitel.

Fortsetzung des Gesprächs.

Mit allem dem half nichts dafür: die Wahrheit mußte heraus; ich mußte sehen, was für Wirkung sie auf beide Liebenden hätte.

„Ja, mein gnädiges Fräulein, er hat die Freude gehabt, das Mädchen, das er von Kindheit an geliebt hat, hier in Kopenhagen zu finden. Er hat sie heute von dem Neuenhafen

herauskommen, sich in eine Miethkutsche setzen, und nach der Osterstraße zu fahren sehen. Er erkannte sie den Augenblick, flog davon, um sie zu sehen und mit ihr zu reden; aber sie war weg und blieb weg für ihn, so daß er die Freude des Wiedersehens noch zu erwarten hat."

Als ich dies sagte, faßte ich sie recht ins Auge, um zu sehen, wie diese Nachricht auf ihr Herz wirken würde. Aber was ich bey ihr that, das that sie bey meinem Holsteiner. Ihre Blicke hängten sich, Kletten ähnlich, an seine Augen, indessen ihre Wangen bald rothe, bald weiße Rosen vorstellten, und eine Art von Fieberfröstel und fliegender Hitze ihren ganzen schönen Körper erschütterte.

„Ich gratulire," sagte sie mit der reinen Silberstimme, die sie hat, der es aber diesmal an aller Festigkeit fehlte.

Mein Liebling dankte ihr mit einem Bückling, der gewaltig, wie die Franzosen sagen, links war, und von seiner äußersten Verlegenheit zeugte.

„Sie

„Sie haben viele Ehre davon, daß Sie Ihre erste Liebe in der verführerischen Hauptstadt nicht vergessen. Je beständiger Ihre Zuneigung ist, desto mehr Achtung ist man Ihnen schuldig.“ Nun war sie warm geworden; nun flossen die Worte wie Honigseim vom Munde. „Die armen Mädchen in den Provinzen verlieren gerne ihre Liebhaber, wenn diese in die große Welt kommen. Und das ist doch gewißlich Schade. Ich gestehe, daß ich mich in eines solchen redlichen und getreuen, aber so schändlich verlassenen Mädchens Stelle setze. O! wenn einer mich vergäße, sobald er an einen fremden Ort käme, und da ein Frauenzimmer sähe, das in seinen Augen mehrere Reize hätte, als ich, so grämte ich mich zu Tode. Aber glücklich ist das Mädchen, das Ihr Herz besitzt; sie kann gewiß und versichert seyn, daß sie es behalten wird. Die Frage ist nur, ob Sie schon lange in Kopenhagen gewesen sind, und alle die Schönen, die es hat, gesehen haben. Jedoch, vielleicht ist sie so anmuthig, daß keine andere sie ausstechen kann. Sie können ja

zeichnen, wie ich gehöret habe, und Sie malen sogleich das Schöne, das Sie gesehen haben. Sie müssen also auch Ihr Talent an dem Bilde Ihrer eigenen Geliebten versucht haben. Wollten Sie wohl die Güte haben es mich sehen zu lassen, wenn Sie es vielleicht bey sich haben?"

Ein und funfzigstes Kapitel.

Das Bildniß.

Mein guter Melssen war bisher so stille gewesen als ein Lamm. Er hatte sich durch ihren mächtigen Blick an den Fleck, worauf er stund, gleichsam angeschmiedet gefühlt. Jedes Wort, das sie sagte, gieng ihm durch die Seele; denn sein Herz machte ihm Vorwürfe, wegen der Theilung, die es erleiden mußte.

Jedoch bey der letzten Frage kam er so zu sagen wieder zum Leben, und er schien auf einen unausbleiblichen Sieg stolz zu seyn. Mit einer zitternden Hand griff er in seinen Busen, riß eine Schnur oder ein Band entzwey, und zog ein kleines Bildniß hervor, das auf Pergament gemahlt war.

„Be-

„Belieben Sie diesen schwachen Versuch, ihre Züge zu mahlen, zu betrachten. Die Kopie ist nur schlecht gerathen; aber das Original ist desto schöner. Hätte ich sie treffen können, so würde mein gnädiges Fräulein selbst gestehen, daß man sie lieben, und Zeitlebens lieben muß. Aber Sie sehen auch," (hier fieng er an zu stottern,) „daß man auch wohl zu entschuldigen wäre, wenn man sie ein wenig vergäße, wenn man eine Person findet, die ihr lebendiges Ebenbild ist."

Da er alles dieses vorgebracht hatte, war ihm so leicht ums Herz, er war so froh und so stolz, als einer, der die reine Wahrheit unverholen gesagt hat, und von einem Geheimniß, womit er lange schwanger gegangen, glücklich entbunden worden. Er gieng nun hüpfend umher als ein junger Liebhaber, dessen warme Huldigung die Geliebte mit dem erwünschtesten Geständniß erwiedert hat, oder als ein abgekühlter Anbeter, der seiner ehemaligen Göttinn glücklich los geworden, oder von ihren Forderungen befreyet ist.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Der Tag wird heiterer.

Da das liebreizende Fräulein Fabian das Bildniß in ihre Hand nahm, sagte sie lächelnd, da indessen eine Purpurröthe sich über ihr ganzes schönes Antlitz verbreitete: „Ey, ey! Sie sind wahrhaftig ein getreuer Schäfer. Sie tragen das Bild Ihrer Auserwählten nicht nur in Ihrem Herzen, sondern auch dichte daran, gleichsam als wenn Sie einen Magneten nähren wollten. Ihnen braucht man nicht die Beständigkeit zu predigen.“

Da sie aber auf das kleine Gemählde selbst die Augen warf, wurde sie stumm vor Verwunderung, wegen der auffallenden Aehnlichkeit mit den Zügen derjenigen, die Sie so oft im Spiegel gesehen hatte. Es war nur eine jüngere Person, und eine Verschiedenheit des Putzes und der Tracht.

Sie lächelte das Bildniß an, und verrieth ein ganz besonderes Wohlgefallen, aber nicht die geringste Spur von Eifersucht, obgleich ihre

ganze

ganze Seele von dem jungen Tonderaner eingenommen zu seyn schien, und diese Liebe von dem Gegenstande, den sie abgemahlt sahe, und den sie ihn für seine entschiedene Beherrscherinn erklären hörte, den Todesstoß bekam.

Ich erklärte mir dieses gänzliche Ausbleiben aller Aeußerungen einer sonst, bey ähnlichen Anlässen, so gewöhnlichen Leidenschaft, sehr wahrscheinlich aus ihrem vortreflichen Charakter, der nemlich unfähig war, unedlen Gedanken Gehör zu geben; und daß die Eifersucht doch eben so nahe an Neid als an Liebe gränzt, und also wohl mehr als eine Schwachheit ist, daran ist wohl nicht zu zweifeln.

Nachdem sie eine Zeitlang, jedoch gar nicht, wie es schien, mit ernstlichem und forschendem, sondern sehr flüchtigem Blick das Gemählde betrachtet hatte, sagte sie in einem Ton, der genugsam verrieth, daß sie, ohne wahre Meinung sprach: „nun, das muß ich gestehen — daß es wirklich sehr schön ist, — recht ausnehmend schön ist.“

„Aber doch nicht schöner, als das, was ich in dieser Stadt bereits gesehen habe," sagte mein Liebling ziemlich beherzt, „und als das, was ich diesen Augenblick sehe," setzte er leise und zitternd hinzu.

Nun, mein guter Herr Melssen," antwortete sie mit mehrerer Fassung, „ich bin diesem schönen Mädchen bey weitem nicht so ähnlich, daß ich Ihr Compliment ohne Eitelkeit annehmen könnte. Und wenn das auch der Fall wäre, so muß ich doch nicht das geringste Wort leiden, das Ihrer würdigen ersten Liebe Abbruch thun kann." (Mit Feyerlichkeit.) „Ihr und ihr allein sind Sie Ihr Herz, und Ihr ganzes Herz schuldig, und ich erkläre Ihnen ein für allemal, daß ich Sie nie werde hochschätzen können, wenn Sie dieser Erstgeliebten vergessen, oder Ihr untreu werden sollten." (Nach einer kleinen Pause, worinn sie wieder das vorige holdselige Lächeln annahm, und sich sogar zu einem Scherze stimmte.) „Zudem kann ich fürwahr eben so wenig als sie mit einem getheilten Herzen zufrieden seyn. Wenn ich auch einmal

mal einen Anbeter bekomme, den ich wohl leiden kann, so will ich ihn mir ganz ausbitten; es muß mir keine einzige den kleinsten Winkel in seinem Herzen streitig machen." (Wieder ein wenig feyerlich.) „So lange dieses schöne Mädchen noch da ist, — und sollte ich ihr nicht ein langes Leben anwünschen? — würde ich Ihre Hand nicht annehmen, wenn auch das Glück Wunder thun sollte, um die Berge und Thäler, die zwischen uns beiden sind, zu ebnen, und wenn es auch Ihrer Geliebten einen Mann geben sollte, der Ihr Gedächtniß völlig bey ihr auslöschen könnte."

Und nun ließ sie zum Schluß so ernsthafte und so entscheidende Worte hören, die mir damals durch die Seele giengen, und die ich nicht zu wiederholen vermag, ehe ich mich ein wenig gefaßt habe.

Drey und funfzigstes Kapitel.

Ein förmlicher Abschied.

Ich habe in dem vorigen Kapitel versprochen, die letzten Worte zu erzählen, womit das Fräu-

lein Fabian ein so angenehmes und gewissermaaßen hofnungsvolles Gespräch schloß, und wodurch sie einen gewaltigen Querstrich durch meine Rechnung machte, da ich mich recht mit der angenehmen Aussicht weidete, den Liebling meines Herzens auf die Probe zu stellen, und sein Herz zwischen den beiden Charlotten ins Gedränge zu bringen.

„Ich habe die besten Gedanken von Ihnen," sagte sie, indem sie aufstund und ihm das Gemählde zurückgab; „Ich schätze Sie hoch, und ich wünsche aufrichtig, daß Sie glücklich seyn mögen. Aber es ist für Ihre, für dieser Liebenswürdigen und für meine eigene Ruhe am sichersten, daß wir einander nicht mehr sehen."

Nach diesem Abschiede, den sie meinem jungen Freunde gab, und der, wegen der vorhergegangenen Anschuldigung von Untreue, nicht viel besser als ein Laufpaß war, setzte sie sich in Bewegung, um fortzugehen.

Er selbst stund gleichsam versteinert; eine Todtenblässe entfärbte seine Wangen, die Knie zitterten unter ihm, und er war nahe bey dem

Aus-



Ausbruch von Thränen der Beschämung und Wehmuth; ich aber trippelte umher, als wie ein Gelehrter, der zwar die Stimme der Natur vernimmt, jedoch von seinen Arbeiten nicht abbrechen will.

Ich nahm mir in dieser Angst die Freyheit, die Hand der wegwollenden Schönheit zu ergreifen und räusperte mich, als wenn ich noch etwas wichtiges zu sagen hätte, ob ich gleich selbst nicht wußte, was ich vorbringen sollte.

Gerade in demselben Augenblick wurde ich einer Person gewahr, die mir recht wie ein Engel erschien, und die Licht und Trost und Rath in meine Seele goß. Daß diese Person sich geschwind zu uns bemühen möchte, darum mußte ihn Melssen auf das eiligste ersuchen.

Mittlerweile erhob ich meine Stimme, und redete, gestärkt durch das Bewußtseyn, daß ich ihr itzt eine Nachricht zu überbringen hätte, die alle ihre Entschließung erschüttern müßte, die Kopenhagener Charlotte folgendergestalt an; — jedoch es ist diese Rede eben sowohl der Mühe werth, daß wir ihr ein eigenes Kapitel

pitel widmen, als das Endurtheil, das sie Melssen gab, und das ihn in einen Ritter von der traurigen Gestalt verwandelte.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Eine wichtige Eröffnung.

In der kurzen Zwischenzeit, da der abgeschlagene Anbeter die gedachte Person zu uns hat, hielt ich folgende Oration, wobey ich noch immer die kostbare Hand des Fräuleins Fabian nicht fahren ließ.

„Mein edles und frommes Fräulein, nehmen Sie Ihr strenges Urtheil zurück; entziehen Sie nicht meinem jungen Freunde die unschätzbare Gewogenheit, deren Sie ihn bereits gewürdiget haben. Es ist sehr möglich, daß er noch derjenige werden kann, den der Himmel für Sie bestimmt hat. Ich ehre Ihre tugendhaften Grundsätze, aber Sie können, diesen unbeschadet, gerne meinen jungen Freund lieben. Daß seine erste Liebe hier angekommen ist, das verhält sich vielleicht nicht so. — “

Sie.

Sie. „Was sagen Sie? Er hat sie ja selbst gesehen?“

Ich. „Das hat er freylich; aber er hat sie nicht sowohl im Gesicht als an den Kleidern erkannt.“

Sie. (Mit einem holdseeligen Lächeln.) „Na! hat er denn keinen andern Beweis?

Ich. „Ja, ja. Sie gab ihm auch auf allerley Art zu erkennen, daß sie ihn ebenfalls kannte, und daß sie ein Freund von ihm wäre. Indessen ist doch der merklichste Umstand, und der es ganz zweifelhaft macht, daß sie es selbst war, dieser: daß sie gar nichts that den Kutscher zum Halten zu bringen, sondern ihn getrost fahren ließ, da der arme Melssen indessen wie ein Narr stehen blieb. Ach, mein gnädiges Fräulein, wenn ich alles überlege, so kann ich nicht wohl glauben, daß sie es gewesen ist, und eine ganz andere Neuigkeit ist viel wahrscheinlicher.“

Sie. (Mit einer lebhaften Ungedult.) „Und die Neuigkeit ist?“

Ich. „Daß sie todt ist!“

Sie.



Sie. „Daß sie todt ist!“

Sie wiederholte diese Worte mit den Zeichen vieler Verwunderung; jedoch hatte diese gar nichts von dem Schmerzlichen, von dem Theilnehmenden, und soll ich die Wahrheit sagen, von dem heimlich frohen, das man bey einem solchen Anlasse durch Verwunderung, Wehmuth und Theilnahme, wie ein Wetterleuchten durch den Regen, wiewohl nur flüchtig durchschimmern sieht, und das ich in der That in einer solchen Mischung vermuthet hätte.

„Lieber Gott!“ dachte ich. „Wir sind doch alle Menschen! Des Einen Tod und des Andern Brod! Wie gut, und fromm, und tugendsam sie auch ist, so siehet man doch, daß ihre Liebe sie ein wenig hart macht. Aber, wenn sie es nicht so fühlen kann, daß sie eine Nebenbuhlerinn verlohren hat; wenn sie, vermöge der menschlichen Schwachheit, nicht frey von Selbstsucht ist; warum äußert sie denn kein Vergnügen? Sie hat von einer lebenden Geliebten gehört, ohne sich darüber zu betrüben; und sie wird derselben los, ohne sich zu freuen!

Gewiß

Gewiß diese Gleichmuth gehet zu weit, und ist mit der Bewegung, warinn sie heute Morgen war, als sie eine unübersteigliche Hinderniß Melssen lieben zu dürfen von Seraphinens Seite fürchtete, gar nicht zusammen zu reimen."

Nachdem sie einige Augenblicke, so viel nemlich zu der geschwinden Fahrt dieser Gedanken durch meinen Kopf nöthig waren, in stillschweigender Betrachtung gestanden war, rief sie: „Das arme, arme Mädchen! Doch sie ist nicht mehr zu beklagen. Aber er! Was wird er nicht fühlen, wenn er diesen Verlust erfährt!"

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Es muß heraus.

Und nun hatten wir sie alle beide bey uns, sowohl die Person, die niemand anders als der Sonderburger Kaufmann war, den ich gestern Abend im Schauspielhause gesprochen hatte, und den abgeschickten Boten.

Ich bat den Ersteren nicht übel zu nehmen, daß ich ihm Ungelegenheit gemacht hätte, und sodann frug ich Melssen, ob er das bewußte Schiff ausfindig gemacht hätte, worauf er mir zur Antwort gab: daß seit drey oder vier Tagen gar keines von daher angekommen wäre.

„Sehen Sie? Sehen Sie?“ sagte ich darauf zu dem Fräulein.

Doch ohne eine Antwort von ihr zu erwarten, wandte ich mich an den Kaufmann. „Herr Wotte,“ sagte ich, „thun Sie mir den Gefallen, und sagen Sie mir in der Gegenwart dieses schönen Fräuleins, ob die Person, die Sie wohl wissen“ (Mit einem Wink, der ihm sie nicht zu nennen empfahl.) „wirklich todt ist.“

„Jungfer Carstens?“ antwortete der unvorsichtige Mann. „Ja, sie ist so gewiß todt, als ich hier vor Ihren Augen stehe. Ihr Vater reisete selbst hinüber zu dem Prediger, bey dem sie in der Kost gewesen war, und ließ sie begraben.“

Das liebenswürdige Fräulein Fabian zog nun ihr Schnupftuch hervor, daß dasselbe die

Perlen,

Perlen, die sie der Entschlafnen zollen wollte, in Empfang nähme. Darauf schickte sie einen spähenden Blick nach dem Schäfer, der nunmehr ganz und ungetheilt der Ihrige war, und fand ihn in einem Zustande, worinn sie ihn nicht zu finden glaubte.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Betrübniß und Trost.

Der arme Schelm, der hinter uns stund, und die bittere Nachricht anhörte, war in aller Stille, ohne so viel Aufhebens zu machen als so viele andere zu thun pflegen, in Ohnmacht gesunken.

Die Kopenhagener Charlotte war nahe dabey eben dasselbe zu thun; sie wurde auf einmal wieder so bleich und kalt als ein Alabaster; nur die Beine wollten sie nicht tragen. Wir setzten sie auf die Bank, und ich zog meinen Essig hervor, der auch seine Wirkung that.

Darauf ergriffen wir den Holsteiner, setzten ihn der bald wieder hergestellten Charlotte gegenüber, rieben seine Schläfe mit eben dem

herrlichen Mittel, und riefen ihn sowohl buchstäblich als metaphorisch ins Leben zurück.

Es war ein rührender Anblick. Tödtlicher Schmerz stund unauslöschlich in dem Antlitz des jungen Menschen geschildert, und matte Betrübniß mahlte sich in den Zügen des holden Mädchens.

„Armer Melssen!“ sagte sie, indem sie ihre Hand in die seinigen legte, und die Thränen strohmweise ihm aus den Augen stürzten. „Ich beklage Sie von ganzem Herzen. Jedoch bedenken Sie, daß Sie nur gar zu leicht sich irren können. Sie sind ja so versichert gewesen, daß sie hier angekommen wäre; nun aber finden Sie, daß gar kein Schiff seit einigen Tagen angelanget ist; es muß also gewiß eine andere Person seyn. Nun wird sie für todt ausgegeben, das kann aber auch falsch seyn. Es sind viele Familien in Holstein, die Carstens heißen. Geben Sie sich zufrieden, mein lieber Freund, und lassen Sie ja nicht alle Hofnung fahren.

Sieben

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Ein trostreiches Versprechen.

Ich dankte nun dem Fremden und brachte ihn, indem wir zusammen spatzierten unvermerkt so weit, daß er das Gespräch auf der Bank nicht mehr hören konnte. Darauf sagte ich ihm ein Lebewohl, und eilte zurück.

Der traurende Liebhaber der guten Steuermannstochter sprach noch nicht; aber seine Thränen flossen, und mit denen benetzte er ihre zarten Hände, worauf er sich niedergebückt hatte.

Die bezaubernde Charlotte saß und beschaute ihn mit der innigsten Theilnahme, die ebenfalls grosse Krystallen aus ihren schönen Augen lockte.

„Bester Melfsen, Ihre Trauer bey dem Verlust einer abwesenden Geliebten," sagte sie mit Zärtlichkeit, „befestigt und vermehrt die Hochachtung, die ich für Sie gefasset habe. Wenn Sie aber die geringste Freundschaft für

mich haben, so zeigen Sie dieselbe durch die Mäßigung Ihrer Betrübniß."

Noch sprach er nicht, und sie hatte sich wahrscheinlich nicht auf einen solchen Fall mit jungfräulicher Schaamhaftigkeit gerüstet; sie hatte gänzlich das Bewußtseyn dessen, was sie dem Anstande schuldig war, verlohren. Die mächtige Natur gewann die Oberhand über die Gebote der Erziehung und sie überließ sich ihrer herzlichen Zuneigung, in der Meinung, daß sie ihn nur trösten wollte.

Sie fuhr fort, indem sie ihr schönes Haupt mit aller Vertraulichkeit der Liebe auf seine Schulter legte, jedoch gar nicht die Auslegung wähnte, die er selbst, und zumal ich, von dieser Stellung machen könnte: „Sollte dieser schmerzliche Verlust denn so unersetzlich seyn? Sollte es nicht noch ein Mädchen geben, das Ihnen das werden könnte, was sie Ihnen gewesen ist? deren Person und treue Liebe das Andenken an die Erstgeliebte Ihnen erträglich machen könnte?"

„O

„O ja!“ rief ich, „es existirt ein eben so liebenswürdiges Mädchen, und das sind Sie selbst, mein anmuthiges Fräulein. Sie gleichen derjenigen, die er verlohren hat, und Sie übertreffen dieselbe sogar an Schönheit und Verstand. Er liebt Sie schon; er hat es ja erst vor einem Augenblick gestanden. — Kannst du es leugnen, mein Sohn, daß dein Herz in dieser schönen Charlotte deine Holsteinische wieder fand? — Ja, mein Fräulein, er liebte eine andere; aber er liebte einer andern Bildniß in dem Ihrigen. Erlauben Sie mir zu fragen, ob er nicht einen Platz in Ihrem Herzen hat. Und wenn das ist, so gönnen Sie ihm doch die Freude und den Trost, daß Sie es ihm gestehen. Mit einem Wort: versprechen Sie ihm, daß Sie ihm eine Charlotte seyn wollen.“

„Ja, das will ich ihm geloben,“ sagte sie, mit einer Stimme, die eben so süß war, als das Versprechen selbst. „Wenn Charlotte Carstens in Holstein gestorben ist, so soll sie in mir wieder aufleben.“

 Acht

Acht und funfzigstes Kapitel.

Die Besiegelung.

Bey diesen Worten hob der unverheirathete Wittwer sein Angesicht wieder in die Höhe; ihre Augen begegneten sich, waren nahe zusammen, kamen sich immer näher und näher, ließen in einander in einen centralen Blick. Die starke unwiderstehliche Kraft der Liebe wirkte; sein Mund näherte sich ihren Lippen so allmählig, so all nach gerade, bis auf den Abstand eines Zolles, und als sie so weit gekommen waren, so flogen sie an einander, wie die entgegengesetzten Pole zweyer Magneten, so dicht und so fest, und so innig schlossen sie sich an einander, als wenn es die beiden Schaalen einer Muschel wären.

Jedoch die Schaamhaftigkeit, die, wie man weiß, eine so große Feindinn von Küssen ist, als eine alte Jungfer nur seyn kann, trat bald herzu, um die vereinigten Lippen zu trennen. „Schämt ihr euch nicht?“ rief dieser Freudenstöhrer. „Der ganze Garten sieht euch.“

Augen=

Augenblicklich flog Mund von Mund. Melfsens Lippen verlohren in dieser Angst das Gleichgewicht, und fielen auf die Hände der schönen Trösterinn, wo denn sogleich ein Platzregen von Küssen entstand, dem ich mit eben so vielem Vergnügen zusahe, als ein Landmann, der endlich einmal die durstige Erde aus dem Becher des Erhalters aller Dinge einen Labetrunk nehmen sieht.

Aber, o ihr Götter! gerade in demselben Augenblick kam der Baron in die Allee. Das Fräulein erwachte gleichsam aus ihrem elysischen Traume, jedoch mit Schrecken als wenn eine Schlange es gebissen hätte. Sie stund auf, nahm Abschied von uns, und gab uns die Hofnung, sie morgen Nachmittag in dem Kirschengange *) wieder zu sehen, worauf sie mit der Nacht weggieng, da denn der Offizier wieder mit uns Gesellschaft machte.

 Neun

*) An dem wirklichen Theil der Bestung ist die sogenannte Faussebraye mit Kirschbäumen besetzt, und der angesehene Theil der Einwohner hat gerne Erlaubniß darinn zu spatzieren.



Neun und funfzigstes Kapitel.

Etwas Schauderliches.

Auf unserm Wege, als wir aus dem Garten giengen, sagte ich zu dem Kriegsmann, daß er heute eine angenehme Mittagsmahlzeit halten würde, die ihn für einen verdrießlichen Vormittag reichlich entschädigen könnte. Vielleicht würde dieser Tag, setzte ich hinzu, zu einer Vergeltung seiner verpflichtenden Dienstwilligkeit den Grund legen können.

Er wollte wissen, worinn diese Vergeltung bestehen sollte. Darauf aber wollte ich mich nicht einlassen, sondern verlangte von ihm, daß er mir die Sorge für seine Zufriedenheit überlassen sollte, welches er auch lachend versprach.

Wir spatzierten nach Emerenzenburg. Unterweges gab ich meinem jungen Freunde einen kleinen Verweis, daß er aus dem Bildnisse, das er auf der Brust trug, ein Geheimniß gemacht hätte. Ich hatte schon gesehen, daß dies Gemählde frisch gemacht war, und daß der Schalk der Abgemahlten eine Schäfertracht, die

sowohl

sowohl zu der einen als zu der andern Charlotte passete, gegeben hatte.

Er gestund, daß er heute Morgen früh aufgestanden wäre, um dies Bildniß fertig zu machen, und entschuldigte sich damit, daß er nicht Zeit gehabt hätte es mir zu zeigen.

Als wir aus dem Norderthore herausgekommen und der Accisebude schon nahe waren, sahen wir einen wohlgekleideten Mann auf dem Damme zwischen der Peblingssee und der St. Johannessee, der uns ein verdächtiges Vorhaben gefaßt zu haben schien. Er gieng zwar sehr langsam, stund aber jeden Augenblick still, bückte sich über die Brustwehr und spiegelte sich gleichsam in dem Wasser, wobey er, von Zeit zu Zeit, nach dem Wege von Kopenhagen zurücksahe, als wenn er mit Ungedult jemand erwartete, auch zuweilen mit beiden Händen an die Stirne schlug.

Der Anblick dieses Mannes, der in einer Art von Verzweiflung zu seyn schien, machte einen Eindruck auf uns alle drey und wir giengen mit eilfertigem Schritte auf ihn zu, um

ihm zu Hülfe zu kommen, wenn er sich noch wollte helfen lassen. Wie geschwind wir aber auch waren, so hatte der Unglückliche schon die Brücke erreicht, die in der Mitte dieses Dammes den Durchfluß der gedachten beiden Landseen verstattet.

Sechezigstes Kapitel.

Eine unglückliche Entschließung.

Wir waren nur noch zwanzig Schritte von dem Manne, der nun bey dem Anblick eines Cabriolets, das von der Stadt herkam, und gerade auf uns und ihn zufuhr, in noch größere Unordnung gerieth und ich erinnerte mich diesen Verzweifelnden und zwar heute noch gesehen zu haben; doch wußte ich nicht wo.

Inzwischen fuhr uns das Cabriolet vorbey. Es saß darinn eine Dame und ein Chapeaux, die einen Kutscher hinten auf stehen hatten.

Sie hielt, nach der Gewohnheit des Tages, die Zügel mit ausgestreckten Händen, und regierte die Pferde mit aller der Würde, allem dem Schein von Stärke und allem dem Ernste,

den

den der bärtigste Kutscher nur zeigen kann, indessen ihr Chapeaux an ihrer Seite lag, und von einer Seite zur andern geschleudert wurde, wie ein Kalb auf einem Bauerwagen.

Da sie uns so nahe kamen, daß wir diese Amazoninn näher betrachten konnten — denn eine Schönheit schien sie zu seyn, — so gab sie ihrem Kavalier auf einen Augenblick die Zügel, und warf sich den weißen Flohr, der an ihrem Hute befestigt war, über das Gesicht, es sey nun, daß sie von uns, oder von dem traurigen Fußgänger nicht erkannt seyn wollte; denn zu beiden hatte sie, wie man sehen wird, gültige Ursachen.

Er, der nun fuhr, war eins von den niedlichsten Kunstwerken, das das Glück jemals hervorgebracht hat. Man konnte an seinem Kopfe sehen, daß er wie eine Thurmkugel inwendig hohl wäre; allein je weniger in diesem lebendigen Futteral enthalten war, desto herrlicher war das äußerliche davon.

Er schien alles mechanisch zu thun, wie ein herausgeputzter Knabe, der eine Zahlenlotterie ziehet;

ziehet: ja er war ein solches seidenes, vergüldetes und hölzernes gegliedertes Automat, wie der Seiltänzer des Herrn Enslens *).

Wir konnten schließen, daß er Befehl bekommen hatte, zuzujagen, um uns in der Geschwindigkeit vorbeyzukommen; denn er peitschte dergestalt auf die Pferde los, daß sie recht flogen, und uns nachdrücklich überspritzten.

Als das Cabriolet den Mann auf der Brücke vorbeyfahren wollte, streckte dieser, der sie vermuthlich kannte, und wußte, daß sie des Weges kommen würden, die Arme aus, und bat sie auf das kläglichste stille zu halten. Da aber der Wagen fortfuhr und ihn umwarf, that der Bedauernswürdige einen Schrey, raffte sich auf, nahm sich zusammen, war in einem Augenblick auf der Brustwehr, und stürzte sich unter dem unwillkührlichen Geschrey aller derer, die es sahen, in das Wasser.

Ein

*) Dieser Mechanikus hat auch hier seine ungemeinen Kunststücke, zu jedermanns Bewunderung, und zu aller Zweifler Beschämung, viele Abende hintereinander, sehen lassen.

Ein und sechzigstes Kapitel.

Ein alter Bekannter tritt auf.

In derselben Minute sahen wir einen Seemann an der andern Seite der Brücke, der sich nackend auszog, seine Kleider einer andern Mannsperson, die eben in der Nähe war, zu verwahren gab, auf die Brustwehr stieg, und in das Wasser sprang.

Dieser andere, der mir sehr bekannt vorkam, nahm die anvertrauete Garderobe so liebreich unter den Arm, und zum Theil in die Hand, wie ein Schacherjude, der einen guten Handel getroffen hat.

Er gieng jedoch sogleich an die andere Seite der Brucke, wo ein Boot mit zwey Personen lag, die die langweilige Beschäftigung hatten, daß sie angelten. Diesen schrie er zu, daß sie unsträfs durch die Brücke rudern sollten, um einen Mann zu retten, der ins Wasser gesprungen wäre. Er bat sie auf eine sehr naive Art, daß sie auf der Stelle kommen möchten, ohne erst mit dem Aufheben des Ankers die kostbare Zeit zu verlieren, es wäre periculum in mora.

Die

Die Angeladen antworteten lachend, die Aufhebung des Ankers wäre eine Conditio sine qua non, worauf er ihnen zurief: „ferveat opus!“ und hinzusetzte: „dimidium facti, qui bene coepit, habet.“

Der Kapitain sowohl als ich, unterstützte diese Vermahnung, und sie ruderten fort. Und nun gab ich mich in Gespräch mit dem Lateiner, indem ich meinen gelehrten Freund, den Herrn Strieing erkannt hatte. Es fehlte uns jedoch an Zeit mit einander zu reden; denn nun kam der Mann, der nach dem ersten in das Wasser gesprungen war, empor, und zog den Leblosen nach sich.

„Jo, jo! triumphe!“ rief der Student.

„Gott sey Dank!“ sagte Melssen.

„Nun hat er gewonnen!“ sprach der Kapitain.

„Er hat eine Prämie verdient!“ — rief ich, und langte in die Tasche.

„Bravo! Bravo!“ schrie ein junger Mensch, der nach dem einsylbigt zusammengezogenen Laute

dieses

dieses Bravo wohl ein fleißiger Parterregänger seyn mochte.

„Welch ein stolzer Anblick! Wie männlich er mit dem einen Arme die Wellen zurückfegt, und mit dem andern den Ertrunkenen fortbewegt! Wie sichtbar seine Muskeln anschwellen!“ waren die Worte eines andern, der nach einem Dichter aussahe.

Inzwischen war das Boot dem Schwimmenden nahe gekommen, und die beiden, die darinn waren, streckten schon nach dem Ertrunkenen die Hände aus; der rasche Seemann aber sagte: „Hintennach kommen die Ochsentreiber. Ihr hörtet ja den Fall, warum kamet ihr denn nicht gleich? Aber ihr wolltet lieber Baarsche fangen, als Menschen retten. Ihr Schönwettergesellen, nun könnt ihr euch nur fortscheeren; ich kann eurer entohniget seyn.“

Mit diesen Worten schob er sich mit erneuerter Kraft fort, erreichte das Ufer, und zog den andern Körper nach sich. „Nehmt ihn nun,“ sagte er, „und sehet zu, daß er sich nicht zum zweytenmale ersäuft.“

Zwey

Zwey und sechszigstes Kapitel.

Wer der Verzweifelte war.

Als der Seemann, so nackend wie er war, denjenigen aufsuchte, dem er seine Kleider anvertrauet hatte, ließ ich geschwind den jungen Holsteiner nach einer geistigen Erquickung für ihn in das nahe gelegene Wirthshaus laufen, und mittlerweile zog ich mein Flaschenfutter, meine Brieftasche heraus, nahm einen Zehenreichsthalerszettel, und gab ihn dem Retter. Ich bedachte aber nicht, daß er noch nichts am Leibe hätte, worinn er diese Gabe hätte verwahren können. Er war aber nicht verlegen, sondern nahm den Lappen Papier zwischen die Zähne, während daß Striding und andere mehr ihn unter großen Lobsprüchen ankleideten.

Nun wurde meine Aufmerksamkeit natürlicherweise auf den Leblosen gerichtet. Er lag mit dem Angesicht vorüber; aber als ich ihn umkehrte, sahe ich mit eben so vieler Verwunderung als Theilnahme, daß es eine Person war, von der die Leser schon einmal, und wie ich nicht zweifle, mit Interesse, gehört haben.

Es

Es war nämlich die unglückliche Person, die ich an der Thüre des Extrahauses der Donna Seraphina gesehen, die bey dieser Gelegenheit so vielen Kummer geäußert hatte, und wovon die alte Vertraute nicht hatte sagen wollen, wer er wäre. Wie sehr mich dieser Zufall rührte, da ich nunmehr wußte, daß Seraphina eine Schwester der schönen Charlotte Fabian war, und der Leblose einer von ihren wärmsten, und ich zweifle nicht, von ihren achtungswürdigsten Liebhabern zu seyn schien, das sieht der Leser wohl von selbst ein.

Drey und sechszigstes Kapitel.

Das Flaschenfutter wird noch einmal geöfnet.

Unter denen, die sich um uns gesammlet hatten, sahe ich mit Vergnügen den alten Commandiersergeanten, den ich des vorigen Tages kennen gelernt hatte.

Ich ergriff straks seine Hand, schüttelte sie, und dankte noch vorletzt. Darauf fragte ich ihn, ob es nicht Jammerschade wäre, daß ein Unglücklicher, nachdem er so bald und so schleu-

nig gerettet worden, nun vielleicht noch das wenige Leben verlöhre, das noch zurück wäre.

Er hatte aber die beste Hofnung, daß der Ertrunkene, — den man mittlerweile in das Wirthshaus schafte, — noch könnte zu sich selbst gebracht werden, da er einen Kompagniefeldscheer seines Regiments bey sich hätte, der einen Kranken vom Regiment vor dem Thore mit ihm besucht hätte, und der gewiß alle mögliche Hülfe anwenden würde.

Dieser Chirurgus war dem Scheintodten schon ins Wirthshaus gefolgt und stund im Begriff ihn abzukleiden, um ihn, nach den Regeln der Kunst, wieder zum Leben zu bringen, wozu er auch die besten Anstalten zu treffen schien. Der Wirth gieng ihm dabey mit möglicher Bereitwilligkeit zur Hand, und der Commandiersergeant munterte ihn zu einem unermüdeten Bestreben mit der Versicherung auf, daß der Compagniechef, so wie der Commandeur des Regiments, es mit Vergnügen sehen würden, wenn auch ein halber Tag unter diesen Versuchen verlaufen sollte.

Ich

Ich dankte dem braven Mann für seine wahre Bürgertugend, zog meine Brieftasche heraus, und gab dreyßig Thaler zum Besten, die der Feldscheer, der Unterofficier und der Wirth auf alle Fälle mit einander theilen sollten, worauf ich sie, nach Anwünschung des besten Erfolgs, verließ.

Vier und sechszigstes Kapitel.

Ein neues Unglück.

Ich mußte deswegen Abschied nehmen, ohne erst die Wiederbelebung des Scheintodten zu erwarten, weil wir bey dem Herrn Taomann zu Mittage essen sollten, und dahin noch ein artiges Stück Weges hatten. Ich gieng jedoch nicht weg, ehe der Wirth mir versprochen hatte, daß der Ertrunkene, im Falle einer glücklichen Wiederbelebung, nicht wegkommen sollte, ehe ich, nach unserm Spatziergange, wieder vorspräche.

Unter allerley Gesprächen von den Wundern dieses Tages, kamen wir zu dem Wege, der den sogenannten blauen Hof vorbeyführt. Hier

hörten wir ein Wehklagen und Jammern. Wir eilten um die Ecke herum, und welcher Anblick!

Vor dem ersten Hause stunden viele Menschen, wovon einige frugen und andere antworteten, alle aber den Kopf schüttelten und schauderndes Erstaunen zu erkennen gaben.

Etwas weiter hin sahen wir eine eben solche Anhäufung von Zuschauern. Noch weiter weg wieder eine; und in der Ferne wurden wir noch ein Gewühl gewahr, das sich aber gegen uns zu bewegte.

Wir konnten daraus wohl abnehmen, daß hier ein Unglück geschehen wäre, wovon wir auch unterrichtet wurden; aber ein neuer Schrecken überfiel mich, als ich hörte, wer es wäre, und wer beynahe den Hals gebrochen hätte.

„Großer Gott!“ rief ich aus, wie vom Donner gerührt, „welch ein Uebergang, und das binnen ein Paar Stunden!“

„Großer Gott!“ schien Melfsen zu sagen, indem er mich mit großen Augen ansahe, worauf jedoch die Wolken einer betrübten Theilnahme hiengen.

„Wie

„Wie wahr sind nicht die Worte: heut blühn wir wie die Rosen roth, sind morgen krank, ja wohl gar todt!"

Fünf und sechszigstes Kapitel.

Aufschluß.

In den verschiedenen Nachrichten, die mir die Zuschauer gaben, fand ich endlich so viel, das ich meinen Lesern nun mittheilen kann.

Die schöne Seraphine hatte von dem Augenblicke an, da sie den Unglücklichen hatte in das Wasser springen sehen, eine heftige Unruhe gezeiget, und war bemüht gewesen, das Cabriolet halten zu lassen; ihr Kavalier aber hatte immer frisch zugefahren, recht im buchstäblichen Verstande, alles was das Zeug halten konnte. Sie hatte sich von dem Sitze erhoben, und war immer im Begriff gewesen, sich herauszustürzen, woran sie jedoch von ihm eine Zeitlang war gehindert worden. Endlich hatte sie gleichwohl den Sprung gewagt, war aber auf den Kopf gefallen, da ihr Kleid sich an dem Wagen verwickelt hatte. Zum großen Glück war

das dünne Seidenzeug augenblicklich entzwey gerissen worden. Die Pferde waren nun wild geworden; der junge Herr hatte sich ebenfalls fallen lassen, aber einen Graben getroffen; der Diener war ebenfalls heruntergerutscht, und hatte dabey den Arm gebrochen; der Wagen war in tausend Stücken geschlagen; endlich aber waren die Pferde angehalten worden.

Ich begab mich in das Haus zu der Gefallenen, fand sie aber zwar blutrünstig, jedoch ohne Verlust des Bewußtseyns, so daß sie wahrscheinlicherweise keine Hirnerschütterung erlitten hatte. Ich ließ ihr sogleich kaltes Wasser auf den Kopf legen, wie ich wußte daß in ähnlichen Fällen mit Nutzen geschehen war.

In demselben Augenblick sagte man mir, daß einer unserer besten Wundärzte gefahren käme. Ich überredete die Leute, mir behülflich zu seyn ihn aufzufangen, und rückte an der Spitze dieses Corps aus, so wie die Englischen Kriegsschiffe bey Gibraltar jenen Holsteinischen Schiffer, der mit Citronen und Pommeranzen von Mallaga kam, aufbrachten und in den Hafen führten, seine

seine Ladung mit großer Freygebigkeit bezahlten, und ihn darauf in Frieden ziehen ließen.

Der gute Aesculapius war sogleich willig die zu Unglück gekommene Person zu besuchen. Er untersuchte den Schaden, den sie bekommen hatte, öfnete ihr mit eigner Hand eine Ader und gab ihr die beste Hofnung. Ich empfahl sie seinen wohlbekannten großen Einsichten, und vieljähriger Erfahrung, und gieng sodann hinaus, um mich nach dem andern Statthalter ihres Kutschers zu erkundigen.

Sechs und sechszigstes Kapitel.

Welches eben nicht das sauberste ist.

Er kam eben gegangen; denn er schlich so langsam als ein Proceß. Niemals habe ich eine solche Masquerade gesehen, und niemals bin ich weniger in Versuchung gewesen, ihn mit eignen Händen zu befühlen.

Er bestand aus zwey Hälften. Auf der rechten Seite, von der Scheitel bis zur Fußsohle glich er einem Schornsteinfeger; und an der

linken Seite hatte er noch von oben bis unten seine vorige galante und glänzende Figur.

Man hätte sagen sollen, daß eine Gottheit ihn, eben so wie die Thetis ihren Sohn Achilles in einen Fluß tauchen wollen, aber ein Torfmohr getroffen hätte. Die Uhrkette, die er an der finstern Seite seines Körpers trug, und die sonst das beste Spielzeug dieses großen Kindes gewesen war, hatte sich mit dem hohlen Schenkelcylinder derselben Seite in Coalition gegeben, und an dem ganzen Beine, von dem Knie bis zu dem Fuß sahe er aus, als wenn er eine Kalmasche trüge, wie ein alter Podagrist.

Den einen Arm streckte er von sich, als ein Pfahl an einem Scheidewege, und die fünf Finger derselben Hand waren von einander gesperret, als wenn ihm jemand einen Ring am Finger hätte stecken sollen. So lächerlich als dieser ganze Anblick war, so gerührt wurde ich von den kläglichen Jammertönen, die er ausstieß „Mein armer Kopf!“ rief er. „Mein Arm! Ach, mein Arm! O weh! Mein Unterleib!

terleib! Mein Unterleib!" Und so gieng es bis hinunter zu den Zähen.

Ich frug ihn, ob er irgendwo zu Schaden gekommen wäre. Er that beynahe weinend die Gegenfrage: was ich denn von einem solchen Falle dächte. Und da ich ihn wieder frug, wo er sich denn am meisten beschädiget hätte, antwortete er mit großer Wehmuth: „an meinem Unterleibe."

Dies war ernsthaft; denn der Unterleib kann gewiß nicht viel vertragen, zumal einen Fall auf einen Stein oder Pfahl. Ich bat ihn also, mir zu sagen ob er sich gestoßen hätte.

„Aerger, weit ärger," schrie er, „als gestoßen, als gequetscht, als verwundet. Ja wahrhaftig weit ärger! Sehen Sie nur, wie ich aussehe!" Und als er darauf mit der schwarzen Hand die kurze Weste aufhob, und ich keinen andern Schaden entdeckte, als noch immer dieselbe Farbe, die bis an die Haut gedrungen war, rief er von Verdruß und Betrübniß pfeifend: „Ist jemals ein Sterblicher so gräßlich, so abscheulich, zu Schaden gekommen?"

Ich erinnerte ihn, daß das alles seine eigene Schuld wäre, da er seiner Dame nicht gehorchen wollen, und nicht stille gehalten, wie sie von ihm verlangt hätte. Ich beklagte das Unglück, wozu sowohl sie als der arme Bediente gekommen war, und sagte, daß er blutige Thränen weinen würde, wenn er nur noch fühlen könnte, bey dem Zustande worinn sie war.

„O!“ rief er, indem er sich vorsichtig bückte und seine halbe Person besah; „es ist ihr unmöglich so erschrecklich ergangen, als mir.“

„Wie? mein Herr,“ frug darauf mein Freund der Kapitain. „Dürfen Sie Kleidungsstücke mit Leben und Gesundheit in Vergleichung setzen? Was ist aller Putz dieser Welt, gegen eine gefährliche Verletzung des Gehirns? Sie können ja Kleider wieder aus der Stadt holen lassen; aber ein beschädigter Kopf kann fürwahr nicht so leicht, und vielleicht nimmermehr in Stand gesetzt werden.“

Er hörte nicht nach den letzten Worten, sondern wiederholte nur: „Sie können Kleider wieder aus der Stadt holen lassen!“ Er sprach

dabey etwas leise, jedoch mit sichtbarem Verdruß; ja er würde sich sogar in die Lippen gebissen haben, wenn ihn eine physische Ursache, die sich wohl errathen läßt, nicht daran gehindert hätte.

Der arme Kutscher, den man in eine Bleicherwohnung einquartiert hatte, war freylich nicht im Stande, seinen Herrn mit andern Kleidern zu versehn, und seufzte selbst nach einem Wundarzt, der ihn verbinden könnte. Ich fragte daher den doppelfarbigen Kavalier, ob er nicht sonst jemand in die Stadt schicken wollte; aber er antwortete, daß er keine Lust dazu hätte, sondern daß er lieber sich mit denjenigen behelfen wollte, die man ihm, bis seine eigene Kleider trocken wären, leihen würde.

Es war jedoch niemand, der sich im geringsten mit ihm befassen wollte; ja der Wirth verbat es, daß er einen Fuß in ein Zimmer setzte, so lange er diese ansteckende Hautkrankheit hätte. Nach einer viertelstündigen Unterhandlung, fiel endlich der Schluß, daß seine Wohlgebohrnen zu einem großen Geschirr, das unter der Pumpe stund und schon halb voll Wasser war, geführt

ret werden sollte, und darinn wurde der Theil seiner Person, dessen Schöpfer sein Schneider war, so nachdrücklich abgespühlt und gereinigt, daß er konnte abgekleidet und zu Bette gebracht werden.

Sieben und sechszigstes Kapitel.

Die Geschichte kömmt wieder ins Reine.

Wir hatten nicht viel Zeit, aber ich mußte doch diesem Abwaschen beywohnen, das unendlich comique war.

Die Leute, die diese Verrichtung übernommen hatten, waren erbärmliche Kammerdiener. Sie wollten den schwarzen Kleister von der einen Hälfte seines Gesichts abwischen, verfuhren aber so ungeschickt dabey, daß die Farbe sich dem ganzen Gesichte mittheilte, und der Stutzer zu einem Neger wurde. Durch wiederholtes Abspühlen wurde er jedoch bald zu einem Mulatten; allein sehr lange blieb die Farbe eines Mestitzen, und überhaupt behielt er etwas kreolisches in seinem Antlitze, weil er alle Seife jämmerlich verbat, da selbige dafür bekannt ist,

daß

daß sie dem Gesichte einen Haarwuchs zuziehet, wovor er tödlich angst war.

Sie hoben ihn darauf etwas in die Höhe, und ließen ihn plötzlich wieder sinken; das war die ganze Manipulation. Jedoch wenn sie ihn auf einen gewissen Theil fallen ließen wandten sie so wenige Vorsicht an, daß diese Ceremonie eine Aehnlichkeit mit dem Gassenpflastern hatte, und sie ordentlich die obere Hälfte seines Körpers, gerade so wie die letztgedachte Art von Persenstikkern, als eine sogenannte Jungfer gebrauchten. Bey diesem unbehendigen Stampfen schrie der Patient über seinen Kopf und den andern Theil, da der letztere von der Erschütterung, und der erstere von der Gegenerschütterung unendlich litt. Jedoch aus dieser höchst unangenehmen Alternative, ward er gar bald durch die Ausstoßung d s Bodens des Wasserkübels erlöset, wiewohl er einen Augenblick in Gefahr war zu ersaufen.

Ich weiß wohl, daß ich manchem Leser durch die detaillirte Erzählung dieser Begebenheit ein nicht geringes Aergerniß geben werde; allein

ich

ich glaube der Pflicht eines Geschichtschreibers getreu seyn, und keinen einzigen Umstand von einiger Erheblichkeit auslassen zu müssen. Was kann aber einem jungen Herrn wichtiger seyn, als sein Putz? Was kann ihn wirklich so ganz außerordentlich kränken, als wenn dieser Putz in wahren Greuel verwandelt wird? Er hatte wegen seines so wenig galanten Betragens gegen eine Repräsentantinn des schönen Geschlechts, eine Züchtigung verdient. Konnte er aber eine härtere erleiden, als die ihn jezt traf? Und mir insbesondere, der ich an der wohlverdienten Abstrafung des Herrn von Muslings mich so sehr belustigt hatte, wird man es ohne Zweifel ein wenig zu gute halten, wenn ich das noch weit mehr verschuldete Schicksal dieses unbekannten Stutzers con amore beschrieben habe.

Die Thränen stunden mir vor lauter Lachen in den Augen, und ich war schwach genug ihm noch zu guter lezt zuzurufen: „Nun, möge dieses kalte Bad Ihr Fleisch und Blut abkühlen, so wie es Rock und Weste abspült! Mögen

gen Sie sich dieses nassen Tages jedesmal erinnern, wenn Sie eine Buhlerinn zur Schau fahren, und mit geborgtem Glanz prangen wollen!“

Ich hatte nemlich aus seiner Abneigung nach andern Kleidern zu schicken schliessen können, daß seine ganze Equipage unbezahlt und sein Credit auf die Neige wäre. Er antwortete jedoch gar nicht auf diesen frommen Wunsch, sondern beschäftigte sich nur mit derjenigen Portion von der Spartanischen Suppe, die ihm in den Mund gekommen war, da ich mittlerweile mit meiner Gesellschaft den Weg nach Emerenzenburg antrat.

Acht und sechszigstes Kapitel.

Ein Gespräch, das für gewisse Leser sehr lehrreich seyn kann.

Als wir die Allee hinauf nach Wibenshaus zu giengen, trennte uns ein Herr zu Pferde, der uns einholte und sich mit dem Kapitain in ein Gespräch einließ, auch bey demselben langsam herritte, dahingegen Melssen

und ich an der andern Seite von dem Steinpflaster blieben, und folgende Unterredung hatten.

Ich. „Aber, mein Sohn, was in aller Welt müssen Sie von mir denken, daß ich, als ein alter Mann mich noch damit abgebe, ein Paar junge verliebte Leute zusammen zu bringen, daß sie einander zu sehen bekommen, sich zusammen besprechen, und sogar küssen? Kömmt Ihnen das nicht ein wenig kupplermäßig vor?“

Er. „O nein! Herr Prokopius. Ein Kuppler ist, so viel ich gehört und gelesen habe, nur verbotener Liebe behülflich, und wäre daher uns allen beiden gleich zuwider.“

Ich „Aber, daß Sie einander küßten, das war doch eine Freyheit, die nicht so ganz unschuldig war, zumal da Sie nur Liebende, und bey weitem noch keine Verlobte sind. Thut es Ihnen nicht recht leid, daß Sie diese Unanständigkeit begangen haben?“

Er. „Das kann ich eben nicht sagen. Es war eine gewisse anziehende Kraft, die mich da-



zu brachte. Zudem war ja niemand anders dabey als Sie Herr Prokopius; und vor Sie darf ich mich doch wohl nicht entsetzen, da Sie ein Freund von dem Fräulein und von mir sind.

Ich. „Aber wenn Sie auch allein gewesen wären? Meynen Sie daß alle Schaam wegfällt, wenn man zu den Freyheiten, die man sich nimmt, keine Zeugen hat?“

Er. „Nein, gewiß nicht. Man kann sich ja vor sich selbst schämen; ich kann fühlen, daß ich bey meinen eigenen Gedanken roth werde. Aber bey dem Kuß, den ich dem Fräulein gab, konnte nichts böses seyn.“

Ich. „Es war wohl nur ein unschuldiger Gruß?“

Er. „Nein, das war es eben nicht; wohl aber eine Besiegelung wahrer Freundschaft, so wie sich ein Paar Mannspersonen küssen können.

Ich. „Wahrer Freundschaft! Aber ein Kuß der auf wahre Freundschaft das Siegel setzen soll,

ist nicht so herzlich, so nachdrücklich, so brennend."

Er. „Ich bitte um Vergebung. Wenn es recht ein Paar gute Freunde sind, die einander innig lieb und werth haben."

Ich. „Oder die einander rechtschaffen betrügen wollen! Nein, mein guter Melssen, dieser Freundschaftskuß fällt dahin, wo er zukommen kann; er wird sogar auf Stirne oder Wangen gesetzt. Gestehen Sie nur, daß es nicht wahre Freundschaft, sondern wahre, heiße, innige Liebe war."

Er. „Lieber Gott! wenn es denn auch Liebe gewesen seyn sollte, was könnte man daran auszusetzen haben? Wenn man ein Mädchen so rein, so von ganzem Herzen lieb hat, als seinen besten Freund, als alle Tugend und Vollkommenheit in einer Person, als einen Engel in irdischer Gestalt, so muß doch ein Kuß wohl unschuldig seyn?

Ich. „Ey, das wäre artig! Also wäre es erlaubt einem jeden hübschen Mädchen, wenn man nur voraussetzt, daß sie alle Tugend und

Voll-

Vollkommenheit in einer Person und ein Engel in irdischer Gestalt ist, sans Façon um den Hals zu fallen.“

Er. „Das freylich nicht. Aber wenn man sie kennt und so genau mit ihr verbunden ist, als ich durch Ihre Güte mit dem Fräulein bin?“

Ich. „Durch Ihre Güte! Ja, ja, das schadet mir nicht; warum habe ich mich in den ganzen Liebeshandel eingelassen? — Doch, geben Sie sich nur zufrieden. Ich gestehe, daß es alles mein eigen Werk ist; lassen Sie mich jedoch Rechenschaft von meinem Verhalten in dieser Sache ablegen, damit ich nicht Ihre Achtung verliere. Ich habe nun einmal beschlossen mich Ihrer anzunehmen; das ist nun einmal so meine Manier, dahingegen Andere ihr Geld an die Armen und an Stiftungen, an Lichtkronen und Altartuch wenden. Ich mag gerne meine sogenannten Wohlthaten bey lebendigen Menschen anlegen, und zwar bey solchen Personen, wo ich selbst ein Bischen mit rathen kann; jezt ist die Reihe an Ihnen, mein lieber Melssen; denn, ohne Ruhm zu mel-

den, ich habe mehrern geholfen. Nun sahe ich, daß Sie in das holdselige Mädchen auf der Börse verliebt wurden, und ich erfuhr, daß Sie schon einen andern kleinen Abgott in Holstein hätten. Verliebt waren Sie, und verliebt werden Sie bleiben, wenigstens eine geraume Zeit lang. Die Liebe ist, so wie die Kinderblattern und Masern, eine Krankheit, die ein jeder Sterblicher einmal haben soll, nur daß sie nicht sobald ausraset. Die Liebe ist eine Leidenschaft, die einen Menschen entweder glücklich oder unglücklich macht, je nachdem sie geleitet oder behandelt wird. Liebe zu einem tugendhaften Mädchen ist ein herrlicher Führer zum Guten, und hat ihren großen Nutzen in den wichtigsten Zufällen; davon habe ich, seit gestern, zwey schöne Proben gesehen, und hoffe, daß ich noch wohl mehr sehen werde. Also ist es mir Pflicht, so wie es allemal eine Lust für mich seyn wird, Ihre Liebe zu befördern, so lange Sie mir Ihre aufrichtige Vertraulichkeit schenken, die ich denn dergestalt nutzen werde, daß Sie sowohl ein glücklicher als braver Mann werden. Ihre

erste Liebe ist nun vorbey; Charlotte Carstens ist todt."

Er. (Mit hervorbrechenden Thränen und andern Merkmalen der tiefsten Betrübniß). „Ach ja! Wenn der Kaufmann, wie wohl nicht zu zweifeln ist, die Wahrheit sagt" —

Ich. „Keine Thränen, Melssen! Keine *) Wittwertrauer! Sie ist wohl versorgt. Eine andere gleicht ihr an Schönheit und Tugend; es ist also kein Schaden geschehen; im Gegentheile, ich kann nicht anders glauben, als daß die noch lebende Charlotte die von hinnen gefahrne übertrift. Bleiben Sie also nur bey dieser andern. Wären Sie noch frey, so würde ich Ihnen gewiß nicht zu dieser Liebesverbindung rathen, sondern ich würde vielmehr Sie auf alle mögliche Weise abhalten, sich in diesen Handel einzulassen. Das Verliebtseyn hat manchen braven jungen Mann gehindert,

 sein

*) Es ist oben schon gesagt worden, daß die Trauer eines Wittwers einem Stoß auf den Ellenbogen gleich ist, sehr schmerzlich, aber bald vorübergehend.

sein Glück zu machen; es hat ihn immer wie Bley zu Boden gezogen, so daß er sich niemals recht heben konnte, und sein ganzes Leben hindurch hat er dafür mit Noth und Kummer zu kämpfen gehabt, daß er sich einmal einbildete, er könne nur mit der Person, die er sich zur Geliebten wählte, glücklich werden. Der Kluge hütet sich vor einer so niederdrückenden, so zwangvollen, und so öfters ganz unglücklichmachenden Leidenschaft; er verschiebt eine solche Verbindung, bis daß er befördert wird; und an dem Orte, wo er leben soll, findet er schon ein liebenswürdiges Mädchen, das ihm nicht nur alle Freuden der Liebe, sondern auch alle Bedürfnisse des Lebens zubringt. Ein junger Mensch hat gemeiniglich das Schicksal, daß er, von Gott weiß welcher Philosophie, verführt, bloßerdings auf das Liebenswürdige sieht, und gegen alle Convenienzen die Augen zuschließt, nachher aber, wenn er erst an seinem Glücke arbeiten muß; wenn erst ganze Jahre hingehen, so verliert sich der Eindruck, oder gar die Liebenswürdigkeit, die er als unvergänglich angesehen

sehen hatte, und er wünscht von ganzem Herzen, daß er nun noch frey seyn möchte, damit er nach seinen wahren Bedürfnissen wählen könne. Er sieht nun, daß in seinem neuen Bewegungskreise, auch in einem höheren Stande, schöne, holde, bezaubernde, aber auch wohl erzogene, verständige, bemittelte, reiche Mädchen genug sind, unter denen er nicht nur eine Frau für Auge und Herz und Verstand findet, sondern auch Befestigung seines Ansehens und Credits, Gründung seines Glücks und Sicherung seines Auskommens. Es ist ein grober Irrthum, daß vornehme und reiche Mädchen sollten alle, wenigstens größtentheils, der Liebe eines wackern Mannes unwürdig seyn; im Gegentheil haben sie vielmehr eine gute Erziehung, und brauchen nicht, — was, die Wahrheit zu sagen, viele Arme wohl müssen, — einen Liebhaber zu fangen, oder geschwind einzuschmieden.“

Er. „Aber, mein Herr Prokopius daß die holsteinische Charlotte — “

Ich. (Ohne mich an ihn zu kehren.) „Daher kömmt es, daß mancher geschworner Anbeter eines Mädchens von geringem Stande und in dürftigen Umständen nachher, wenn die Verbindung geschehen soll, wenn er nur gar zu viele erwünschte Partheyen sieht, unter denen er hätte wählen können, seines Schwures entweder vergißt, oder ihn gar bricht, oder ihn zu erfüllen unterläßt, und dadurch einen zuvor vergötterten Gegenstand unglücklich macht, ohne selbst glücklich zu werden, weil es ein gewöhnliches Schicksal ist, daß derjenige, der treulos gegen eine Geliebte gehandelt, eine misvergnügte Ehe führt, die ihm der strenge Richter in seiner Brust, das nagende Gewissen, unendlich verbittert."

Er. (Mit einer Art von Schauder und Abscheu.) „Ach, es ist nur gar zu wahr! Ich kenne, ich kenne einen solchen Mann, der durch eine Verbindung, die ihn hätte glücklich machen müssen, äußerst elend wurde."

Neun und sechszigstes Kapitel.

Das Gespräch nimmt eine besondere Wendung.

Der Jüngling fiel bey diesen Worten in ein stillschweigendes, aber trauriges Nachdenken.

Ich. „Aber nun sind Sie einmal in dem Lieben verwickelt; es ist nicht mehr Zeit Sie dawider zu verwahren, und alles was man thun kann, ist dieses: daß man einen vernünftigen und glücklichen Verliebten aus Ihnen macht, damit Sie Ihre gute Anlage behalten, und Ihre Tugend, Ihre Gaben und Ihr Glück zur Reife bringen.

Er. „Ach, es ist zwischen mir und derjenigen, die ich so innig wünsche lieben zu dürfen, eine große Kluft befestiget!“

Ich. Das sehe ich gar nicht. Der Etatsrath ist freylich gegen Sie viel zu vornehm, und hat ein viel zu großes Glück gemacht, daß er nicht in den Augen der Welt zu weit über Sie erhaben seyn sollte; in meinen Augen aber ist der Unterschied eben nicht so groß. Sie lassen sich ja auch darnach an, daß Sie auch ein recht-

schaffener Mann werden; Sie stehen auch ja schon auf der Treppe zur Ehre; freylich nur noch auf der untersten Stuffe, jedoch bald können Sie fortschreiten, und in Dännemark kann man, Gott sey Dank! durch Talente so hoch steigen, als sonst nur durch Ahnen und Verbindungen möglich ist. Doch eines solchen Steigens bedürfen Sie nicht. Wenn Sie nur erst ein rechtschaffener Mann geworden sind, so bürge ich Ihnen für etwas rechtes, und Sie sind nicht mehr zu geringe für den Schwiegersohn eines Etatsraths, wenn dieser Etatsrath kein Thor ist. Der Vater Ihrer Geliebten ist ohnedem gewiß nicht von einer bekannten und vornehmen Familie; ich will ihm also wohl rathen, daß er nicht zu viel poche. Wahr ist es, daß er Geld hat; aber ich habe Gottlob! auch einige Mittel, und wenn ich die habe, so leiden Sie, mein lieber Melssen auch keine Noth. Bekümmern Sie sich also gar nicht um die große Kluft, die zwischen dem Fräulein Fabian und Ihnen befestiget ist; ich denke daß wir sie noch wohl ausfüllen werden. Sie können des Mädchens

chens noch in aller Betrachtung würdig werden, wenn Sie nur selbst wollen; aber dazu mache ich Ihnen ganz und gar keine Hofnung, wenn Sie ihr nicht getreu bleiben."

Er. „Ach! Herr Prokopius, ich würde ihr gerne getreu bleiben bis in den Tod!"

Ich. „Ja, ja! daß Sie ihr das angelobeben, das ist wohl gut: aber dies Versprechen muß hübsch auf festen Grund gebauet werden. Ein jeder vernünftiger Mensch muß, sogar in Liebessachen, nach unwandelbaren Grundsätzen handeln."

Er. „Aber ist das nicht Grund genug für mich, daß sie derjenigen gleicht, die ich von meiner frühen Jugend an, geliebet habe?"

Ich. „Die große Ursache Ihrer Treue und Beständigkeit ist diese: daß in ihr alles dasjenige vereinigt gefunden wird, was Ihr Herz nur wünschen konnte, wenn Sie auch des stolzesten und reichsten Grafen Sohn wären. Sie müßten also thöricht seyn, wenn Sie sich nicht bemühen sollten, sie zu gewinnen und zu behalten."

Er.

Er. „Allein, — verzeihen Sie, daß ich eine so dreiste Frage thue — wenn ich dem liebenswürdigen Fräulein getreu bleiben soll, so muß ich mich ja vor allen Versuchungen hüten; warum führen Sie mich denn zu einem andern schönen Frauenzimmer?

Ich. „Ah! Zu der Jungfer Ynding! Je nun mein Lieber, das thue ich nur, um Sie auf die Probe zu setzen. Wenn ich nemlich merke, daß Sie auch ein wenig von ihr bezaubert werden; daß Sie innerhalb vier und zwanzig Stunden in zwey Charlotten und in eine Louise verliebt werden können; so schlage ich die Hand von Ihnen, und verachte, wie das Fräulein sagte, ein Herz, das, wie Zunder, ein jeder Funken zünden kann."

Er. „Warum aber soll es darauf ankommen, Herr Prokopius? Es ist sehr unbescheiden, daß ich der Gefahr Trotz bieten darf. Wer sich in die Gefahr wagt, sagt das Sprichwort, kömmt darinn um. Ich will lieber davon wegbleiben, damit Sie nicht Ursache zu haben glauben, wenn ich in der Gesellschaft der Jungfer

Ynding

Ynding ein sehr natürliches Vergnügen bezeige, daß ich auch in sie verliebt bin.“

Ich. „Wenn ich die Wahrheit sagen soll, so möchte ich wohl, daß Sie dieses liebenswürdige Mädchen auch kennen lernten. Es kann ja möglich seyn, daß der Vater Ihrer hiesigen Charlotte nicht zu bewegen ist, seine Tochter in der Güte fahren zu lassen, und wenn das der Fall ist, so müssen Sie nicht mehr an sie gedenken. So sehr ich auch die Eltern hasse und verachte, die eine Tochter zwingen wollen, sich mit einer Person zu verbinden, die sie nicht leiden kann; so wenig würde ich auch dazu helfen, daß sie einen Mann bekäme, der ihren Eltern zuwider ist. Vater und Tochter müssen gleiches Recht haben. Wenn es sich also zutragen sollte, daß der Etatsrath uns große Hindernisse in den Weg legte, so daß wir müßten alle Hoffnung fahren lassen, sie auf eine rechtmäßige Art zu bekommen, so wäre es gut, wenn Sie eine andere kennten.“

Er.

Er. „Aber wäre es denn in diesem Falle nicht besser, daß ich den Ort veränderte, daß ich weit von hier reisete, als daß ich eine Dritte lieben sollte?“

Ich. „Ihr Herz hat sich einmal der Liebe überlassen, und Sie sind zu diesem Triebe gewohnt; es dient daher nicht, dieses Herz einer jeden andern Liebe Preis zu geben. Zwar wird es wohl eben nicht ein Raub für Seraphinen und für gemeine und feile Charlotten werden, aber Sie können es einem Mädchen schenken, das zwar tugendhaft, aber so arm ist, daß sie Ihnen abhält Ihr Glück zu machen. Kurz: mein lieber Sohn, ich will wohl an Ihnen thun; ich will Sie für eine gefährliche, eine sündliche Liebe eben sowohl bewahren, als vor einer tugendhaften, aber kummervollen Leidenschaft. In wenigen Tagen soll Ihr Schicksal bestimmt werden, und Sie sollen wissen, wen Sie einmal zur Ehe bekommen.



Siebzigstes Kapitel.

Das Gespräch, das von Liebe anfieng, nimmt ein sehr ernsthaftes Ende.

Mein junger Liebling durfte sich nicht der Freude überlassen, worein ihn diese tröstliche Nachricht setzte. Eine gewisse Schaamhaftigkeit jagte das Blut in seine Wangen, und er antwortete stotternd: „Aber, da ich noch so jung bin, ist es wohl erlaubt an die Ehe zu denken?"

Ich. „O ja! daran zu denken, dazu sind Sie schon alt genug; aber in den Ehestand zu treten, das will freylich Zeit haben, und fünf Jahre dürften noch wohl hingehen. Sie müssen erst das junge Milch- und Blutgesicht nicht mehr haben; Sie müssen nicht wie ein junger Mensch aussehen, sondern ein Mann werden, der etwas rechtes gelernet und sich in der Welt umgesehen hat, der einen nützlichen Bürger im Staate abgeben kann. Sie müssen erst ein Fach, dem Sie sich widmen wollen, gewählt haben, und demselben mit allem möglichen Fleiße obliegen, ja, wo möglich, eine voll-

vollkommene Dienstfähigkeit darinn erwerben. Haben Sie schon in dieser Absicht einen Schluß gefaßt?"

Er. „Ich hätte große Lust die Medicin zu studieren, mein Herr Prokopius, da man es in dieser Wissenschaft in vier bis fünf Jahren mit unermüdetem Fleiß sehr weit soll bringen können."

Ich. „Das kann man auch, Nota bene, wenn man sich Mühe giebt. Aber haben Sie auch erwogen, was für Ueberwindung, was für Arbeit dieses Studium fordert und was für Selbstverleugnung die Ausübung der medicinischen Praxis verlangt?"

Er. „Ja, ich habe mich selbst, und mein Wohlthäter hat sich auch darnach erkundiget, und nach einer reifen Prüfung, wie ich wohl sagen darf, habe ich mich entschlossen diesen Beruf zu wählen, weil er bey allen seinen Beschwerden und Ungelegenheiten, auch viele Vortheile hat."

Ich. „Und sehr wichtige Vortheile. Denn erstlich verschaft er ein reichliches Auskommen

und

und dabey die güldne Unabhängigkeit. Dann so hat man auch alle Tage Gelegenheit seinem Nebenmenschen und seinem Vaterlande zu dienen, und sich viele Personen Zeitlebens zu verpflichten. Ferner ist es gerade derjenige Stand, der gar keiner Härte und keines Truges beschuldigt werden kann, und dessen Bestreben gänzlich auf Rettung und Erhaltung abzweckt. Endlich ist auch der Stand eines Arztes um so viel schätzbarer, da er einer der nothwendigsten von allen ist, und durch keine Revolution seiner Würde beraubt werden kann, so wie der Doktorgrad eben deswegen vorzüglich ehrenwerth ist, weil er nur durch eigene Geschicklichkeit, nicht aber durch Gunst erlangt wird, wenigstens in unserm Vaterlande."

Er. „Man erzählt zwar von vielen, die an gewissen Oertern eben nicht nach Verdienst sind zu Doktoren gemacht worden —"

Ich. „Ey, das ist nur ein Misbrauch, der den Gebrauch nicht aufhebt. Sie können in Kopenhagen und auf fremden Universitäten in einer Zeit von fünf Jahren so viel lernen,

daß Sie als ein Mann, der des Fräuleins Fabian werth ist, zurückkommen. An Rath und Beystand soll es Ihnen nicht fehlen; dafür stehe ich und meine hiesigen sowohl als entfernten medicinischen Freunde."

Ein und siebzigstes Kapitel.

Die Rede ist nun von jemand anders.

Nach diesem Gespräch, das in allerley Anmerkungen über Aerzte und Arztneywesen übergieng, langten wir an dem Orte unserer Bestimmung an. Der Kapitain, der uns nicht hatte in unserer Unterredung stöhren wollen, und der mit seinen eigenen Betrachtungen war beschäftiget gewesen, kam izt zu uns.

Die schöne Louise war uns mit ihrem Vormund eine Strecke entgegen gegangen. Der junge Holsteiner machte der ersten ein ganz hübsches Kompliment, und wollte mich ihr als seinen Gönner vorstellen; ich war aber eben im Begriff den guten alten Tromann zu umarmen.

Nach-

Nachdem ich auch bey ihr meine Komplimente abgelegt hatte, stellte ich ihr den Offizier, als einen gemeinschaftlichen Freund von Melfsen und mir, vor, und empfahl ihr denselben mit mehrerm Nachdruck, als das Interesse meines wahren Lieblings zu leiden schien.

Es mochte nun seine Gestalt so einnehmend seyn, oder die Höflichkeiten, die er ihr sagte, so viel angenehmes haben, oder das sanfte Feuer, das aus seiner ganzen Person hervorleuchtete, eine schmelzende Wirkung haben; genug, das bezaubernde Mädchen hörte ihn mit sichtbarem Vergnügen an, und als sie sagte, daß für einen solchen Gast immer ein Platz offen seyn sollte, schien sie stillschweigend hinzuzusetzen: „sowohl in meinem Herzen als bey unserm Tische."

Der Kriegsmann, der gar nicht wußte, in welcher Absicht ich mit meinem andern Freunde eigentlich gekommen wäre, hatte sein Herz ganz dem starken Eindruck überlassen, den der holdseelige Empfang seines unvermutheten Besuchs auf ihn gemacht hatte, und den er, von die-

sem Augenblicke an, ganz und gar nicht auszulöschen beflissen war. Er gebrauchte alle die Vortheile, die er von der Natur, der Erziehung und der Bildung, die sein Stand mitbrachte, bekommen hatte, mit einem solchen Fleiß, daß ich wohl merkte, wie sehr er sich zu gefallen bestrebte, ohne als einer von denen angesehen zu werden, die zu glauben schienen, daß sie sich in jedes Frauenzimmer, das sie nur zu sehen bekommen, verliebt stellen müssen, und daß die Lebensart dieses Verliebtthun fordert, so wie ein Chapeaux der Dame, die er zu Tische geführet hat, einschenken muß.

Er hatte zu viel von dieser Lebensart, als daß er die Jungfer allein hätte unterhalten sollen, sondern theilte sich zwischen ihr und den beiden alten Frauenzimmern, die zu Tromanns Familie gehörten. Die reizende Louise wußte ihm auch auf eine solche Art zu antworten, daß sie, ohne im geringsten sich der Conversation mit ihm zu entziehen, das Gespräch sogleich allgemein machte. Sie lenkte es auch dergestalt daß Melssen immer daran Theil

neh-

nehmen mußte, und Gelegenheit bekam seinen Verstand und seine Grundsätze an den Tag zu legen.

Ich saß und beobachtete mit Vergnügen, wie sich hier die Schönheit, recht nach Schillers Ausdruck wie die Königinn der Herzen zeigte, und wie sich die holde Louise, freylich ohne es zu wissen, recht angelegen seyn ließ, ihre Macht und ihre Forderungen zu zeigen.

Son Regina, e sono Amante,
E l' impero io sola voglio
Del mio soglio e del mio cuor. *)

Wie Metastasio in seiner verlassnen Dido singt.

Die überaus gute Laune, worinn sie war, und der Zufluß ihrer Lebensgeister, wie die Engländer sich auszudrücken pflegen, in ihre Seelen- und Sprachorganen, hatte seinen guten Grund. Sie sahe zwey Chapeaux vor sich, wovon der eine offenbar, der andere aber heimlich

 ihren

*) Ich bin Königinn, und ich bin Liebhaberinn; ich will allein die Herrschaft haben über meinen Thron und über mein Herz.

ihren Reizen huldigte, und die jeder in seiner Art, so liebenswürdig waren als sie sich nur wünschen konnte.

Zwey und siebzigstes Kapitel.

Eine große Freude, die aber gar zu kurz ist.

Als die Mahlzeit vorbey war, und wir nun in einem Garten, gerade gegen dem Hause über, an der andern Seite der Landstraße, den Kaffee trinken sollten, nahm der Kapitain den Arm der Wirthinn, ich ihrer Schwester, und Melfsen die schöne Louise. Der heitere Tag und die niemals sättigende Aussicht über die Königsstadt, lockte uns ein wenig von dem Garten ab; wir traten auf eine Wiese, die mit vielerley Blumen prangte.

Der glückliche Tonderaner, der wohl in seinem Leben keinen so vergnügten Tag gehabt hatte, und den die frohen Gedanken an Charlotte Fabian, die schmeichelnden Höflichkeiten der Louise Ynding, und vor allem der mächtige Rebensaft, gleichsam zu einer Verbindung von einem Schäfer und Paladin verwandelt

delt hatten, sahe eine edle Königskerze ihr Haupt erheben, um die Königinn der Herzen anzuschauen. Geschwind sprang er hin, pflückte die stolze Spitze, vergesellschaftete sie mit andern Schwestern von verschiedener Farbe, und überreichte sie der gedachten Majestät, mit einer Galanterie, die eines jungen arabischen Liebhabers, in dem güldnen Alter der Ritterschaft, würdig war.

Indem er ihr diesen kunstlosen Blumenstraus gab, deklamirte er mit lauter Stimme und einem begeisternden Gefühl die Stelle aus Hagedorns bekanntem schönen Liede:

„Ich will die besten Blumen pflücken.
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken,
Dich, schönes Haar, dich, weiße Brust!“

Weiter gieng er nicht; aber wie verlegen wurde er nicht, da die Herzenskoniginn, indem sie den Blumenstraus auf das allerhuldreichste annahm, stammelnd und gleichsam fragend, ob es nicht so lautete? den andern halben Vers hinzusetzte:

 „Wir

„Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den allerschönsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.“

Ich sah die Morgenröthe und das Abendroth auf einmal, als ich die beiden Angesichter anschaute. Es war deutlich genug, daß die gute Louise diesen Purpur auf seinen Wangen, dieses Beben in seiner Stimme, für die Wirkung der Schaamhaftigkeit bey der Aeußerung einer ungeübten furchtsamen Liebe hielt. Freude funkelte nun in ihren Augen; mit der einen Hand führte sie den Blumenstraus zum Munde, indem sie ihm unwillkührlich die andere reichte. Von Freude berauscht, der Lebensart eingedenk, von Dankbarkeit glühend, und beynahe, beynahe verliebt in die schöne Ynding, erdreistete er sich, die weiße Hand andächtig zu ergreifen, und feurig zu küssen, so daß ich es hätte hören können, wenn ich es auch nicht gesehen hätte.

Die Alten sahen sich an und lächelten. Ich vergaß wo ich war, und wähnte mich in einem Schauspielhause, wo eben ein Akteur einen glücklichen Impromtu hat, und schlug ganz wohl-

wohlgemuth in die Hände; der Herr Kapitain aber ward auf einmal so weiß, als ein Mädchen, das sich über einen Frosch erschrickt.

Aber was war alles Erschrecken des Officiers, als er seine Göttinn mit dem jungen Menschen den allerschönsten Bund erneuern sah, gegen die Bestürzung, gegen die Beschämung, worein Melssen und ich geriethen, als wir gerade in demselben Augenblick eine kleine Gesellschaft erblickten, die das eben vorgegangene gesehen und gehört hatten.

Drey und siebenzigstes Kapitel.

Eine sonst allemal erwünschte, aber diesmal höchst ungelegene Erscheinung.

Die gedachte kleine Gesellschaft bestund aus drey Personen: dem Baron, der Nacht und dem Fräulein Fabian. In einer Kutsche, die langsam nachfolgte, saß der Etatsrath selbst, so daß wir vermuthen konnten, daß die Damen, vielleicht der Hitze wegen, ausgestiegen waren, und eine Strecke zu spatzieren beschlossen hätten.

Die angebetete Charlotte war indessen von der ganzen Blumenscene und der sinnrei-

chen Huldigung Zeuge gewesen; sie hatte ihren Liebhaber die Verse mit lauter Stimme, und mit seiner Seele in dieser Stimme, deklamiren hören; die lächelnde Güte, womit ihm die neue Beherrscherinn ihre sanfte Hand überließ, und das Feuer, womit er auf diese Hand einen Kuß drückte, wovon die Grotten des Gartens wiederzuhallen schienen, konnten ihr nicht entgangen seyn. Die strenge, tugendhafte Charlotte, die erst vor wenigen Stunden diesen Anbeter mit den unschätzbarsten Beweisen ihrer Liebe beehrt hatte; das Fräulein Fabian, das sich, die Wahrheit zu sagen, recht herabgelassen hatte, einen jungen Menschen zu lieben, der in allen Stücken, worauf die große Welt zu sehen pflegt, so weit unter ihr war; sie, die ihn über den Verlust einer Geliebten hatte in Ohnmacht fallen, und wiederum von Freude über die Erlaubniß, eine andere lieben zu dürfen, in den dritten Himmel entzückt werden sehen; die ertappte ihn nun in der muthwilligsten Treulosigkeit! die sahe ihn nun mit eigenen Augen einer dritten Schönheit huldigen!

Welcher

Welcher Schmerz für sie! Welche Beschämung für ihn! Und was mußte der alte Prokopius selbst dabey fühlen!

Aber sie sahe ihn nicht mehr in einer öffentlichen Dirne, nicht mehr in einer vornehmen Buhlerinn, sondern in eines bekannten, allgemein geschätzten, höchst liebenswürdigen Mädchens starken und festen Banden, die desto unauflösslicher seyn mußten, je süßer sie zu tragen waren. Ein Gedanke, der nicht nur für sie, als eine so redliche und doch verlassene Liebhaberinn, sehr quälend, sondern auch für ihre Eitelkeit als Frauenzimmer sehr demüthigend seyn mußte!

Vier und siebenzigstes Kapitel.

Stumme Sprache.

Als die schöne Beleidigte uns vorbeygieng, grüßte sie uns mit der kalten gemeinen Höflichkeit, nahm aber dabey alle die Würde an, die ihr Stand und Vermögen, und das Gefühl ihres eigenen Werths ihr geben konnten.

Um sich desto empfindlicher zu rächen, gab sie der Gattinn des Herrn Tromanns den

ersten Blick. Dieser mußte Ehrerbietung für eine Frau von Jahren, Freundschaft für eine Nachbarinn und Bekantinn, und Schonung für eine Unschuldige zu erkennen geben; er mußte so viel sagen, als: „Meine gute, liebe Madame, ich weiß, daß Sie eine achtungswürdige Frau, eine gute Nachbarinn, und über alle die Jugendstreiche, die diese unverständige Mademoiselle spielt, erhaben sind."

Der ehrliche alte Kaufmann und seine betagte Schwiegerinn bekamen einen Blick von gleichlautendem, jedoch kürzerem Inhalt.

Nun kam die Reihe an mich. Es war freylich nur ein flüchtiger Bliz aus dem verfinsterten Himmel ihrer Augen; aber er durchbohrte mein Herz. „Alter Eheprokurator! — denke an gestern! — denke an diesen Morgen! — Der Rosenburger Garten! — Die Kupplerinn! — Seraphina! — Er ist immer unschuldig! — Du bist allemal zugegen! — Ja das bist du, das muß man gestehn! — Du Gelegenheitsmacher! — Du alter Merkurius! — Komm nur nicht mehr vor meine Augen!"

Daß

Daß ihr Blick alles dieses sagen wollte, das fühlte ich, und gleichwie dieser ausdrucksvolle Strahl mir eine so nachdrückliche Zurechtweisung gab, so kam er auch ganz gewiß mit der Nachricht zurück, daß der alte Prokopius da stund und gewaltig albern aussah, und nicht wußte, was er zu seiner Entschuldigung sagen sollte.

In der That, war nicht die ganze Geschichte eine Geburt meiner Weisheit? Wer in der Welt aber sollte auch gedacht haben, daß das Fräulein sollte Emerenzenburg vorbeykommen, da das Landhaus ihres Vaters ganz an einer andern Seite lag, und da es fast zu spät war, noch erst zu Mittage zu speisen, und zu früh eine Abendpromenade zu machen? Und wer hätte auch vermuthen sollen, daß mein stiller bedachtsamer, blöder Charlottianer so ganz und gar seine Natur verändern, daß er, wie ein Hofmann, Gelegenheit suchen würde, Galanterie zu zeigen, Blumen pflücken, und dieselben auf eine so poetische Art opfern?

Doch dies letztere, oder etwas ähnliches hätte ich voraus sehen müssen, da er bey Tische den

guten

guten Wein so frey zu sich nahm, und darüber sein Gedächtniß so ganz verlohr, daß er wohl dreymal auf der Jungfer Ynding Wohlergehen trank. Es war also der Gott Bacchus, der diese Verwandlung bewirkte, und ich hätte allerdings auf das Glas meines Lieblings sehen sollen. Daß die gute Louise auch nun gerade den Hagedorn mußte gelesen und studiert haben, war wirklich besonders, und schien einer von den Streichen zu seyn, die das Schicksal so öfters uns armen Sterblichen spielt. Indessen war das arme Schicksal daran so unschuldig, als ein Kind im Mutterleibe; einer von ihren Anbetern war von keinem deutschen Dichter so eingenommen, als von diesem Sänger der Elbe, und er hatte ihr die am glücklichsten gerathenen Lieder so oft vorgelesen, daß sie selbige fast ganz auswendig wußte.

Doch ich bin noch nicht fertig mit den Blicken der schönen Charlotte. Nachdem sie mir, wie gesagt, einen Blick zugeschickt hatte, der mir die Seele durchbohrte, so gab sie ihrem treulosen Liebhaber einen andern, der aber, wie eine

eine Keule, denselben niederschlug wie ein Schaaf. Er stund auch wie ein wirklicher Schaafskopf vor ihren rächenden Augen. Der Contrast, den unvermuthete Beschämung mit seiner persönlichen Annehmlichkeit machte, ist nicht zu beschreiben. Anstatt daß man ein Paar Sekunden zuvor Rosen auf seinem Gesichte sahe, zeigten sich welke weiße Sirenen. Die Macht des Weins war auf einmal verschwunden; er war auf einmal nüchtern geworden.

Der letzte Blick sollte die bezaubernde Ynding treffen. Er war mit Vorwürfen und Verachtung gewafnet; aber er konnte nicht einen innerlichen Schmerz verbergen. Er glich einem Ritter in voller Rüstung mit gefällter Lanze, jedoch mit einem verwundeten Arm. Louisens Augen begegneten ihm; da sie aber nicht wußte, was für Bande sie zerrissen hatte; da sie nicht glaubte sich etwas vorzuwerfen zu haben, so nahm sie die Miene, die die andere Schönheit aufsetzte, als ein allgemeines Zeichen des Spotts, den das schöne Geschlecht bey dem Siege einer Schwester mehr oder weniger zu äußern pflegt,

und

und in dieser Vermuthung bezahlte sie sie mit gleicher Münze. Sie schickte ihr sogleich einen Blick entgegen, der vollkommen geharnischt war. Die zwey Ritter rannten auf einander, und beide bemüheten sich vergebens, ihren Gegner aus dem Sattel zu heben. Jedoch da kein heimlicher Schmerz die Kraft des Strahlenritters der holden Louise schwächte, so gewann er auch den Sieg. Mit einem unterdrückten Seufzer und einer hervorquellenden Thräne schlug die arme Charlotte die Augen nieder, und wandte sich gegen ihre Tante.

Diese hatte schon ihren Zorn auf den Kriegsmann blitzen lassen, den sie als einen Deserteur ansahe, da er in einer solchen Gesellschaft gefunden wurde. Auf diejenige also, die ihr diesen raschen Soldaten geraubt hatte, auf die junge, reizende und reiche Louise fiel nun ihr Blick. Dieser aber war nicht ein Ritter in voller Rüstung; dazu gehörte etwas edles, das ihr aber gänzlich mangelte; es war einer von den Kämpfern zu Pferde, die in vollem Gallopp den schweren Prügel führen, womit sie die

Katze

Katze aus der Tonne schlagen wollen *). Aber das schuldlose, zum Lachen gestimmte Antlitz, das dieser Fastnachtsabendsblick vor sich fand, machte ihn so zu sagen scheu, so daß er auf die platte Brust zurückflog.

Aber sogleich zündete sie ein Paar Tannenhölzer an dem dunkelglühenden Torf ihrer Nase. Mit diesen wollte sie mein Gewissen sengen; jedoch ich war schon auf einen Angriff gefaßt, und schoß Spottpfeile aus meinen Augen auf ihre, so daß sie abermals verlohren gab, und ihr scheusliches Antlitz von mir hob.

Der Baron beschauete uns ebenfalls, den einen nach dem andern; da er aber durch ein Glas sahe, so konnte ich keinen Ausdruck in seinen Bli-

*) Bey uns ist noch nicht der festliche Gebrauch des Volks ganz abgekommen, am Fastnachts-Montage eine Katze in eine Tonne zu sperren, und sodann zu Pferde nach der Reihe zu wetteifern, wer sie entzweyschlagen kann, daß die Katze herausspringt, der dann der Katzenkönig genannt wird. Zu Kopenhagen und an andern Orten ist diese öffentliche Lustbarkeit des gemeinen Mannes so gut als abgeschaft.

Blicken bemerken. Doch lächelte er ziemlich vergnügt über die Erneuerung des Bundes zwischen den beiden jungen Personen, wobey er die liebenswürdige Yndingein wenig forschend ins Auge faßte, so wie er wahrscheinlich auf seinen Reisen außerhalb Landes gethan hatte, da es so ausnehmend wichtig ist, ausfindig zu machen, ob ein Ort mehr Blondinen oder Brunetten hat.

Fünf und siebenzigstes Kapitel.

Ein Gelächter und seine Wirkung.

Als die Vorbeygehenden uns den Rücken kehrten, schlug die Nacht ein lautes Spottgelächter auf, welches sie so hoch zu stimmen sich bestrebte, daß es darüber eine Aehnlichkeit mit einem Keichhusten bekam. Man hörte nicht mehr das gravitätische Bellen eines alten Pforthundes; es war das kreischende Wiehern eines Bauerpferdes.

Es war unmöglich bey diesem Gelächter das Lachen zu lassen, wenn auch beide Partheyen als die besten Freunde von einander geschieden

wären

wären. Nun aber, da sie aus Verdruß und mit Hohn lachte, und uns, da sie geflissentlich hinter den andern zurück blieb, um uns nochmals zu beschauen, recht aufforderte das Vergeltungsrecht zu gebrauchen, so antwortete alles was antworten konnte. Alle Betrachtungen von Lebensart und christlicher Liebe wurden erstickt; der Jungfer Brumlesen schlechter Wille und noch schlechteres Vermögen war eine gar zu große Versuchung, die uns dergestalt fortriß, daß wir die Nähe, und fast die Gegenwart des schönen, unschuldigen und innig gekränkten Fräuleins vergaßen. Es wäre uns auch nicht möglich gewesen eine Erschütterung des Zwerchfells zurückzuhalten, und ein Kranker würde dabey gelacht haben.

Zugleich mit dem kreischenden Laut, den die Nacht hören ließ, und der ganz etwas außerordentlich komisches hatte, vernahmen wir auch ein so wildes Getöse, das gleichsam einen Orkan weissagte, und auf die ganze lebende Schöpfung, so weit der Schall sich erstreckte, in Schrecken setzte; alle Hühner auf dem Hofe kamen in

Bewegung, die Hähne schrien, die Hennen flogen von den Eyern und kakelten; die Enten gaben einen lebhaften Applausus; die Gänse stießen ihre gewöhnlichen Interjektionen aus, als wenn man sie greifen wollte; die jungen Hunde bellten und die alten heulten; Kühe und Pferde geriethen in Unordnung; die Schweine grunzten und die Schaafe flohen. Es versteht sich daß alles dieses durch den Canon, den unser Lachen machte, eben nicht besänftigt wurde.

Sechs und siebenzigstes Kapitel.

Ein gefährlicher Zufall.

Der allgemeine Aufruhr der Hausthiere und Hausvögel hatte sich indessen auch auf einen Stier ausgedehnt, welcher vor einem nahegelegenen Wirthshause angebunden stund, und zu gleicher Zeit von Insekten äußerst gequälet werden mochte. Er riß sich also loß und kam in vollen Sprüngen und abscheulichem Gebrülle die Landstraße herunter, gerade auf die spatzierende Gesellschaft loß.

Der Kutscher des Etatsraths sahe ihn von seinem Bock, und um nicht seine lieben Pferde in Gefahr zu setzen, drehete er sogleich um, und ließ sie nach Kopenhagen zu jagen. Zwey Bediente, die der Gesellschaft folgten, nahmen sogleich pflichtgemäß das Reißaus, und retteten sich in das Korn auf dem nächsten Felde.

Der Baron stellte sich vor das Fräulein, streckte den Arm mit dem Stocke aus, damit es lassen sollte, als wenn er sich zur Wehr setzen wollte. Allein, so wie das erboßte Thier näher kam, hob er den Stock auch immer höher, so daß er einem Schlagbaum vor dem Thore, wenn man will eine Kutsche passiren lassen, ziemlich ähnlich sahe.

Die Nacht, die den Stier nicht mehr achtete als eine Köchinn, die sie so manchesmal mit handgreiflichen Gründen zur Vernunft gebracht hatte, gieng dem Feinde gerade entgegen, streckte beide Arme von sich wie Mühlenflügel, und schrie mit einer Stimme, die alles in neuen Schrecken setzte, den Stier ausgenommen: „Willst du stehen?“

Unglücklicherweise aber hatte sie ein rothes Kleid an, worauf gerade die Mittagssonne fiel, und diese den meisten Thieren so verhaßte Farbe riß nieder, was ihre stentorische Stimme aufgebauet hatte. Mit racheschwangern Augen, mit wiederholtem schneidenden Juchhei! rannte der Stier auf sie loß, faßte sie mit einem Horn unter das eine Knie, welches auch knotigt genug war, um ihm Widerstand zu leisten, hob sie in einer schrägen Richtung in die Höhe, und zwar mit einer solchen Kraft, daß sie über seinen Rücken eine Vertikalfahrt machte, ohne jedoch an dem senkrecht stehenden Schwanz wieder über zu schlagen, wie die Luftspringer, die den sogenannten Salto mortale über zwölf aufgehobene Säbel machen, bey dem sechsten wohl zu thun pflegen. Zum Unglück stürzte sie mit dem Kopf in einen Graben, der zwar trocken, aber doch tief war, so daß sie mit dem ganzen Oberleibe unsichtbar wurde, jedoch die langen Unterextremitäten hervorragten, wie die beiden Masten eines gesunkenen Beigschiffes in dem Meere bey Yarmouth.

Der

Der Laut, den sie in diesem buchstäblich verkehrten Zustande von sich gab, war gräßlich monotonisch, aber gedämpft und undeutlich, ungefähr so, als wenn das Wasser nach einem Platzregen sich in einen großen Aquäduct sammlet, bis es ihr endlich glückte, die Bewegungen einer auf dem Rücken liegenden Fliege, — Si licet parva componere magnis — mit ihrem massiven und knochenreichen Körper nachzumachen, so daß sie glücklich wieder auf die Beine zu stehen kam, worauf sie spornstreichs feldein lief.

Der Baron hatte bey diesem Anblick seinen Stock fallen lassen, und war auf seine eigene Sicherheit bedacht, da man sich in solchen Fällen immer selbst der nächste ist. Aber in demselben Augenblick, da er einen Sprung über den Graben wagen wollte, und schon auf den Spitzen der Zähen stund, und die Breite des Grabens maaß, that der Stier einen Angriff auf den mittelsten Theil seines Körpers.

Jedoch das dünne seidene Gewand hielt die Hörner nicht aus, und der Körper war so ganz

Knochen, und an dem Ende einem pommerschen Balken so ähnlich, daß die lebende Gabel abglitschte, und der Kavalier, anstatt hinten über zu fallen, gerade vorne über auf die Nase zu liegen kam, doch so, daß er mit dem Gesichte ein weiches und warmes Lager fand, indem es einen dicken Haufen Brennesseln traf.

Sieben und siebenzigstes Kapitel.

Die Rettung.

Nun war also der irdische Engel, Charlotte Fabian, noch zurück. Was fühlst du nun, frommer Leser? Du bist meiner kleinen Heldinn gewogen; du bist, jedoch in allen Ehren, des Südjüten Nebenwohner; das weiß ich, und das will ich; sonsten bist du nicht mein Leser mit meinem guten Willen. Klopft dir denn das Herz nicht ein wenig, ehe du erfährst, wie es dem geängstigten Mädchen gieng?

Doch du denkst: „Da der Herr Prokopius ein solches Paar flinker junger Leute zu seinen Befehlen hat, als den Kapitain und den

Hol-

Holsteiner, so muß er sie auch in diesem unglück-lichen Falle recht zu gebrauchen wissen, und einem jeden seinen Posten anweisen."

Darinn hast du recht, und unrecht, lieber Leser. Recht, weil ich sie wirklich der Schönen zu Hülfe schicken wollte, Unrecht, weil ich es unterließ — da sie nicht so lange gewartet hatten.

Schon da der Stier noch unterwegs war, eilten meine beiden Freunde ihr zu Hülfe, und eilend nahmen sie Abrede wegen ihres Plans. Ehe sie aber seinen Angriff auf die Nacht abwehren konnten, war er schon mit ihr fertig geworden; den Baron überließen sie seinem Schicksal, um desto gewisser die Würdigste der Gefahr zu entreißen. Sie baten die holde Charlotte, daß sie sich nur getrost zu uns in die Wiese flüchten sollte, da sie mittlerweile den Feind erwarten wollte.

Ich war auch nicht der letzte bey dieser Großthat; ich sprang in den Garten zurück, wo ich einen dünnen Strick gewahr wurde, den man da zum Trocknen des Leinenzeuges ausgespannt

 hatte.

hatte. Diesen riß ich in der Geschwindigkeit ab, und bildete eine Schlinge daraus, um dieselbe nach der Art der Vierlander Bauern zu gebrauchen, als welche in der Zähmung ungebährlicher Stiere sehr erfahren sind, und wo ich über ihren Kunstgriff zuweilen herzlich gelacht habe.

Als der Stier ganz wild wurde, und ein fürchterliches Juchhei! erschallen ließ, da er zwey Gegner vor sich sahe, und nun blindlings auf sie loß gieng, wichen die beiden von einander, und ein jeder von ihnen ergriff eins von den Hörnern und hielten es auch so fest, und mit so vieler Kraft, daß die vierbeinigte Person vor ohnmächtigem Zorne brüllte. Ich stellte mich geschwind an den rechten Ort, und warf meine Schlinge so glücklich, daß der Wüthrich ruhig wurde als ein Lamm.

Er wurde darauf von den Leuten im Hause in gute Verwahrung gebracht; man lief hin dem Baron wieder auf die Beine zu helfen; die beiden Bedienten kamen auch zurück, die Nacht ebenfalls, welche denn, ohne ein Wort zu sagen,

in



in der Kutsche wieder Platz nahm, und der Etatsrath legte eine so gnädige Danksagung ab, als möglich, bat aber sehr, daß seine Gesellschaft eilen möchte sich zu ihm in den Wagen zu setzen, damit sie nicht zu lange aufgehalten würden.

Wir erfuhren bey dieser Gelegenheit, daß der Baron sie eingeladen hätte, bey ihm auf einem kleinen Lusthause, das ohngefähr eine Viertelmeile von Emerenzenburg entfernt war, zu Mittage zu essen, welches nach der englischen Manier, erst zwischen vier und fünf geschehen sollte.

Acht und siebenzigstes Kapitel.

Die Umstände können eine Sache sehr verändern.

Da das Fräulein, weiß wie das reinste Wachs, in den Garten trat, wurde sie von der reizenden Louise mit einem schwesterlichen Kusse empfangen. Dies war ein himmlischer Anblick. Alle das bischen Eroberungsneid, der in beiden das Blut in Bewegung gesetzt hatte, war in der gemeinschaftlichen Gefahr, die sie ausgestanden hatten, verschwunden, und sie schienen, von

der

der Wiege an, einander geliebt zu haben. Wenn es unter den Engeln auch Zwillinge giebt, so war dies ein Paar davon.

Als wir in dem Garten waren, wandte ich mich an das schöne Fräulein; denn ich mußte diesen Augenblick nutzen.

„Es ist eine große Freude für uns, mein bestes Fräulein," sagte ich, „daß diese liebenswürdige Jungfer auf Veranlassung eines kleinen Dienstes, den mein junger Freund ihr ganz zufällig zu erzeigen Gelegenheit gehabt hat, uns durchaus hat die Ehre anthun wollen, uns zu Gaste zu bitten. Dadurch haben wir das Glück gehabt die frohen Werkzeuge einer Rettung zu werden —"

„O! Herr Procopius," fiel sie mir ins Wort, „Sie müssen mich entschuldigen, wenn ich Ihnen und Ihren Freunden nicht mit der Wärme danke, die Ihr so bereitwilliger als glücklicher Beystand fordert. Dieser Tag hat so viele unvermuthete, ganz unvermuthete Bekümmernisse für mich mit sich geführt! Ich kann

nicht

nicht dafür, wenn ich in meiner Danksagung zu kalt bin."

Neun und siebenzigstes Kapitel.

Ein zweiter förmlicher Abschied.

Nun stund der arme Melissen vor ihr, bleich und blaß als eine Leiche, obgleich das Stiergefecht sein Blut in Wallung gesetzt hatte. Daß er aus ihrem eigenen Munde hören mußte, wie dieser Tag viele unvermuthete Bekümmernisse für seine Geliebte veranlaßt hätte, das hatte ihn kräftiger abgekühlt, als das kräftigste temperirende Pulver. Sein Mitleiden war um desto schmerzlicher, da er sich den Vorwurf machte, daß er selbst an ihrem Leiden schuld wäre.

Sie sahe seinen Zustand mit einer zärtlichen Theilnahme, und gab ihm unwillkührlich die Hand.

„Ich hoffe doch, daß Sie keinen Schaden bekommen haben?" sagte sie in einer sanften Bewegung. „Es sollte mir um desto mehr leid thun, weil es zum Theil meinetwegen geschehen wäre."

Er

Er bückte sich, und wollte die Hand küssen; aber eine Rose drängte sich in diesem Augenblicke zwischen den Lilien ihrer Wangen, und sie zog die Hand zurück.

„Ich hoffe auch," setzte sie mit einem gezwungenen Lächeln hinzu, „daß es vornemlich um dieses liebenswürdigen Mädchens willen geschahe, wenn Sie sich so sehr wagten. Ich zweifle auch nicht, daß diese Unerschrockenheit dasjenige wirklich vollenden wird, was die Blumen angefangen haben." (Zu ihm und Louise.) Ich wünsche von ganzem Herzen Glück dazu."

Diese letzten Worte sagte sie, wie es schien, in einer bittersüßen Mischung von Gefühl. Es war mehr Klage als Vorwurf; mehr Wehmuth als Verdruß. Es war ein Abschied voll von der innigsten Rührung, jedoch bestimmt und unwiderruflich. Ja, sie hatte die Grausamkeit dem armen Anbeter den Rücken zu kehren, und sich mit der Madame Tromann und ihrer Schwester in ein Gespräch einzulassen.

Acht-

Achtzigstes Kapitel.

Die Duplique dieses Abschiedes.

Die Jungfer Ynding war über die Spitzen, die das Fräulein ihr gegeben, ganz ausser Fassung gerathen, so daß sie gar nichts mehr zu antworten wußte, und froh wurde, als der Etatsrath noch einmal seine Tochter rufen ließ.

Wer aber in dem sonderbarsten Zustand war, das war der Kapitain. Er liebte schon die holdselige Louise gar zu sehr, als daß er bey den Gedanken, wozu die Worte des Fräuleins, die Blumen betreffend, Anlaß gaben, hätte gleichgültig seyn sollen. Er hatte selbst diese Huldigung, die ein Spaaß seyn sollte, mit Schmerzen angesehen.

Auf der andern Seite merkte er deutlich genug, daß etwas mehr als eine Bekanntschaft zwischen seinem Nebenbuhler und dem jungen Fräulein war, und die geflissentliche Mühe, die ich mir gab, den Besuch des Holsteiners zu Emerenzenburg in das Licht einer Folge des Zufalles zu setzen, war eben so wenig seiner Aufmerksam,

samkeit entgangen. Ich konnte in seinem Gesicht die Unruhe lesen, worinn er war, und die Entschliessung die er nahm, fleißig Kundschaft einzuziehen.

Die Reise sollte nunmehr vor sich gehen, und die angebetete Charlotte gieng nunmehr zu mir, und dankte mir noch einmal für die bewiesene Hülfe. Jedoch mitten in diesen Höflichkeiten nahm sie Anlaß sich mit mir ein wenig seitwärts zu begeben.

„Ich habe von meinem Vater gehört, daß die Geliebte des jungen Melssens, Jungfer Carstens, wirklich zur Stadt gekommen ist. Er wird sie an öffentlichen Oertern schon zu sehen bekommen. Er hat nun Gelegenheit zwischen der ersten und der dritten zu wählen. Auf die andere noch zu denken, kann ihm im Geringsten nichts helfen. Ich kenne nun sowohl ihn als Sie."

Diese tröstliche Nachricht ließ sie in abgebrochene Complimente übergehen, und verfügte sich darauf zu dem Baron, der ihr die Hand

gab,

gab, und sie zum Wagen führte, worauf beide Bedienten ihn selbst hinein heben mußten.

So wie sie fuhren, warf sie einen Blick auf meinen Freund, aber einen kurzen, einen flüchtigen und peinlichen. Sie drehete augenblicklich das Gesicht weg, und nahm das Schnupftuch hervor, und ich sah sie nicht mehr. Mein junger Freund aber lief nach einem Grabhügel, der am Wege lag, und sagte, daß er der schönen Aussicht genießen wollte, sahe aber lange und mit gesenktem Haupte dem fortrollenden Wagen nach.

Ein und achtzigstes Kapitel.

Ein seltener Vorschlag.

Bald roth, bald bleich, immer gedankenvoll und in sich gekehrt, in einem sichtbaren innerlichen Kampfe, nun seufzend und dann wieder bebend, gieng die vorhin so muntere, so frohe, so glückselige Louise umher. Sie bat die alte Jungfer, Koffee zu schenken, und gieng in das Haus, kam zurück, und gieng wieder. Endlich

redete sie mit ihrem Vormund allein, und nun waren ihre Bewegungen noch stärker.

Der gefällige Vormund bat den Officier und meinen Liebling ein besonderes gutes kleines Pferd zu sehen, das eine Strecke davon, auf einer zugeschlossenen Wiese weidete. Die Damen hatten auch etwas zu thun, und da wir also allein waren, erbat sich die schöne Jungfer Y n d i n g meine Aufmerksamkeit auf ein Paar Minuten. Wir setzten uns in eine Laube, wo sie denn folgenden Vorschlag that.

Ich habe die beste Meinung von Ihnen, Herr P r o k o p i u s, und bin im Voraus überzeugt, daß Sie, nach Ihrer Denkungsart, den ungewöhnlichen Schritt, den ich itzt zu thun wage, nicht verdammen werden. Sie sind ein Freund von dem jungen M e l s s e n; Sie lieben und leiten ihn als ein Vater. Seine Wohlfarth steht in Ihren Händen, so wie sie Ihnen auch am Herzen liegt. Ihnen will ich das meinige eröffnen."

Ich dankte ihr für das Vertrauen, das sie in meine Redlichkeit setzte, und versicherte, daß

sie

sie sich gar nicht in mir irren würde. Ich war aber innerlich in der größten Unruhe, da ich einen solchen Vorschlag, als sie mir wirklich that, gar nicht vermuthen konnte; denn daß sie so offenherzig reden würde, das hätte ich mir nicht vorgestellet.

Sie fuhr darauf fort: Ich bin eines hübschen Mannes Tochter, meine Familie ist bekannt und angesehen; ich bin achtzig tausend Reichsthaler reich, und noch mehr kann ich erwarten; ich bin in dem Alter, da ich eine Parthey wählen kann und muß. Ein Mädchen, das Geld hat, darf nicht lange Zeit hingehen lassen, ehe sie einen Mann nimmt, wenn sie nicht für stolz oder eigensinnig, oder noch schlimmer will angesehen werden. Ja man prophezeyet ihr, daß sie, je länger sie wählt, desto gewisser eine schlechte Wahl treffen wird. Ich bin von Freyern umgeben, und ich werde von Freywerbern heimgesucht; sogar Juden kommen in solchen Gewerben. Wenn ich mich aber verheyrathen will, so will ich mir selbst einen Mann

auslesen. Ich will nicht bloß für einen andern leben. Von allen denen, die mich belagern, kenne ich keinen einzigen, der da schiene mich glücklich machen zu können. Der einzige, der, wie ich versichert bin, einen eben so liebenswürdigen Charakter, als eine einnehmende Person hat, ist der junge Mensch, von dem ich gesprochen habe, Ihr Freund Melssen. Wenn Sie glauben, daß ich mit ihm glücklich werden kann, so will ich auch meinem Herzen glauben. Er ist noch nicht in dem Alter; — es fehlt noch viel daran, — daß er heyrathen kann, aber es ist genug wenn ich meine Wahl bestimmt habe; wenn der Schwarm von Liebhabern, Bewunderern und Anbetern, wahren und falschen, mir die Freyheit lassen müssen, die ich in etlichen Jahren nicht geschmeckt habe. Ich weiß, daß Sie fragen werden, was wir anfangen sollen, bis daß er mein Mann werden kann. Ich denke, daß wir eine Reise außerhalb Landes thun wollen, in Gesellschaft von Ihnen, da Sie, die Wahrheit zu sagen, nichts damit zu versäumen haben. Dies wird für mich ein

großes

großes Vergnügen, und für ihn eine erwünschte Gelegenheit seyn, daß er Kenntnisse sammlen, und sich in einem oder andern Fach zum Dienste des Vaterlandes geschickt machen kann. Mein Vormund hat mich selbst aufgemuntert Ihnen dies Geständniß zu thun, da er ebenfalls dem jungen Holsteiner eine ausnehmend gute Anlage und edle Grundsätze zutrauet, und mit mir überzeugt ist, daß Geburt und Verbindungen an sich gar nicht bey der Wahl eines Mannes in Betrachtung kommen müssen, wenn das Frauenzimmer selbst hinreichende Mittel besitzt, seines Geliebten Glück zu machen, und ihn in die Unabhängigkeit zu setzen, die der Wunsch eines jeden vernünftigen Mannes seyn muß. Ueberlegen Sie diesen Vorschlag, Herr **Prokopius**, und wenn er Ihren Beyfall findet, so werden Sie dem jungen Menschen denselben mittheilen. Ein zweyter Besuch, innerhalb drey Tagen, wird dazu dienen können, daß ich auf eine gewünschte Entschließung rechnen darf; wenn selbiger aber ausbleibt, so weiß ich, daß sie beide, oder Ihr Freund allein Einwendungen dagegen

 macht,

macht, die ich dann für gegründet halten, und die ganze Sache als rückgängig ansehen werde."

Zwey und achtzigstes Kapitel.

Wie vielerley man in wenigen Minuten in Gedanken thun kann.

Das schöne, aber zugleich durch diese Eröfnung ihres Herzens, beschämte Frauenzimmer, stund bey den letzten Worten auf, und schien nun gehen zu wollen.

Ich hatte sie, theils aus Erstaunen, theils aus Ehrerbietung, alles das, was sie mir zu sagen hatte, vorbringen lassen, ohne ihr ein einzigesmal in die Rede zu fallen. Wie kurz sie sich auch faßte, und wie geschwind sie auch, nach Art gewisser Schauspieler, die ihrer Rolle nicht eilends genug loß werden können, dasjenige hersagte, was sie nicht ohne roth zu werden aus eigenem Munde hören konnte, so hatte ich doch, vermittelst der beyspiellosen Eilfertigkeit, die die Gedanken bey dem haben, der im Denken, so zu sagen, geübt ist, meine Betrachtungen bey den verschiedenen Punkten ihres Antrages angestellt.

Ich

Ich machte gleich anfangs eine Excursion zu ihrem Vormund auf der Wiese bey dem kleinen Pferde, und sahe mit den Augen des Geistes, welche Mühe er sich gab, seine beiden Gäste mit der Untersuchung des sogenannten Norbakkers zu beschäftigen, und schloß daraus ganz zuversichtlich, daß er wirklich zu dem Schritt, das sein Mündel that, seine Einwilligung gegeben.

Ich machte in Gedanken französische Visiten bey vielen Frauenzimmern in der Stadt, die ebenfalls die gebräuchliche Ordnung umgekehrt und nach einer Mannsperson gefreyet hatten, wiewohl nicht auf diese offene und edle Art. Daraus zog ich den Schluß, daß sie, wegen ihres offenherzigen Vortrags, nichts weniger als zu tadeln wäre.

Ich lobte sie in meinem Herzen, wegen der Entschließung, sich nach eigner Wahl verheyrathen zu wollen. Sie konnte das ja thun; sie war ja nicht von dem so genannten hohen Stande, wo der Wunsch des Herzens vor den Convenanzen und Allianzen schweigen muß.

Ich fand es sehr wohl bedacht, daß sie sich lieber einen jungen Liebhaber wählte, der noch konnte gebeugt, geleitet und gebildet werden, als einen sogenannten gesetzten Mann, der die Fehler, die er schon hat, nicht leicht ablegen kann, sondern, wenn es hoch kömmt, dieselben, so lange er freyet, verbirgt.

Daß sie in einem feurigen Alter und mit völliger Freyheit ihre Person wegzugeben, gleichwohl ihr Jugendfeuer, ja ihre brennende Liebe so weit beherrschen konnte, die Erfüllung ihrer Wünsche ganze Jahre lang auszusetzen; das fand ich sehr heldenmäßig.

Es gereichte mir nicht weniger zum Vergnügen, daß sie auf den Einfall gerathen war, inzwischen eine Reise außerhalb Landes zu thun. Denn dadurch konnte sie nicht nur den Zweck erreichen, daß sein Verstand würde auf die angenehmste und zuverläßigste Art ausgebildet werden, und daß die Zeit verlaufen würde, ohne daß sich jemand über die ewige Freyerey aufhielte; sondern die Gluth ihrer gegenseitigen Liebe konnte durch den Aufenthalt in der Fremde,

wenn

wenn sie sich in keine gar zu genauen Verbindungen einließen, nicht anders als bevestiget werden.

Drey und achtzigstes Kapitel.

Prokopius macht den Kasuisten.

Da sie fertig war und mich verlassen wollte, glaubte ich doch einige Einwendungen machen zu müssen.

„Aber, meine beste Jungfer, wenn er nun bereits eine Andere liebte?“

„Eine Andere? — Das kann ich nicht glauben! Freylich kam mir das Kompliment des Fräuleins Fabian etwas verdächtig vor. Wenn aber wirklich eine gegenseitige Zuneigung zwischen ihnen Statt fände, so käme es noch sehr darauf an, ob diese auf eine ernsthafte Verbindung abzweckt, woran ich doch ein wenig zweifle, weil unübersteigliche Hindernisse dabey im Wege sind. Ueberhaupt muß nicht eine jede jugendliche Liebe für so unauslöschlich, ja so heilig angesehen werden, daß man ihr alles aufopfern sollte.“

 Damit

Damit gieng sie von mir, und ich stund nun ganz verlegen, und wußte nicht, was ich bey Melssens Triple-Amour thun sollte.

Alle Foderungen die die beiden Charlotten auf meines angenommenen Sohns Herz hatten, waren auf Liebe und Gegenliebe gegründet; das edle Fräulein Fabian hatte jedoch den großen Vortheil für sich, daß sie die vollkommenste Hochachtung verdiente.

Aber hier war nun eine, die alles vereinigte, was nur das Herz gewinnen, den Verstand einnehmen, und durch Wohlstand uud Unabhängigkeit jedem Wunsch Befriedigung versprach. Hier war kein Vater im Wege; ein jeder Mitbuhler hatte seinen Abschied bekommen; nichts weiter war nöthig, als ja zu sagen und das Anerbieten mit Dank anzunehmen.

Jedoch an der andern Selte war es eine Pflicht und eine Forderung der Ehre, daß Melssen der liebenswürdigen Charlotte Fabian getreu bliebe, ja seine geliebte Steuermannstochter, falls dieselbe noch am Leben wäre, nicht



nicht zu verlassen. Die Liebe muß über Ancien- nität halten.

Ich kam mir in Wahrheit wie ein alter Paris vor, der zwischen drey Göttinnen das Urtheil sprechen, und einer von dreyen den niedlichen Zankapfel, meinen Südjäten, zuerkennen sollte.

Das beste, was ich thun konnte, war Abschied zu nehmen, und wieder nach der Stadt zu spatzieren, und dies um so vielmehr, da ich von dem Fräulein einen Wink bekommen hatte, daß die andere Charlotte daselbst angelangt wäre.

Vier und achtzigstes Kapitel.

Ein verdrießlicher Zufall und was ein Blick sagen kann.

Waren wir selbdritte gekommen, so mußten wir selbander wieder zu Hause gehen. Der Kapitain hatte bey einem Sprunge vom Pferde, den Fuß verstaucht, und ihn schon mit warmen Wein baden lassen. Unmöglich konnte er also den weiten Weg zu Fuß machen. Ich wollte ihm

ihm einen Wagen holen lassen; aber Tromann versprach, daß er ihn in den seinigen nehmen und in seinem Quartier absetzen wollte. Ich bat ihn also nur so lange da zu bleiben, und mich des andern Morgens zu Hause zu erwarten.

Die schöne Unding ließ uns nicht gehen, ohne mich nochmals an unsere Verabredung zu erinnern. Als Melissen ihr die Hand küßte, und für gehabte Ehre und Vergnügen höflichst dankte, strahlte lebhaft Liebe aus ihren Augen, worinn jedoch eine leichte Schattierung von Bekümmerniß war. Ihr Blick war ein Liebesgott in vollem Staat, aber mit einem Flor um den Arm. Meine Kasuistik hatte ihr wirklich einen Floh ins Ohr gesetzt. Ich ließ meine Scharfsichtigkeit hinter die Gardiene gucken, und sahe das Fräulein Fabian mit allen seinen Reizen vor ihr stehen, und daß alles, was diese Schöne ihr mit den Augen gesagt hatte, noch so leserlich in ihrem Gehirne lag, als wenn es ein Lichtstrahl in einer Camera obscura gewesen wäre.

Fünf



Fünf und achtzigstes Kapitel.

Wieder etwas Neues, oder vielmehr etwas Altes.

Unterwegs legte ich meinem Liebling alles das höchst Erwünschte vor, das auf ihn wartete. Ich brachte ihm, so zu sagen, ein engelschönes und steinreiches Mädchen auf einem Präsentierteller, und legte, wie ein guter Wirth, ein freundliches: „Seyn Sie doch so gütig!" hinzu. Jedoch er, wie ein anderer Gast, der noch sitzt und das nächstvorhergehende genießt, und mit einem kurzen Bückling sagt: „Für mich nicht; ich habe!" verbat die herrlichste Gabe, die ein Fürst dem Andern bieten konnte.

Denn ich muß um Erlaubniß bitten, meinen Lesern hier die reine Wahrheit ans Herz zu legen. Es kann euch Macht, oder die ewige Valuta der Macht, Geld, hoch und großmögend gemacht haben, und ihr mögt euch die kostbarsten und prächtigsten Geschenke machen können, was kann aber köstlicher seyn, als ein junges, schönes und tugendhaftes Mädchen? Giebt es wohl etwas, das verehrungswürdiger ist, als eine

schöne

schöne Seele in einem schönen Körper, als die Holdselige, die Anmuth, Verstand und Tugend zusammen vereinigt? O! ihr, denen ein günstiges Schicksal einen solchen irdischen Engel zu Theil werden lassen, erkennet euer Glück! Wenn ihr auch nicht niederfallen und anbeten wollet, wie denn freylich nicht mit der Würde eines Mannes bestehen kann; so lasset zum wenigsten eure wache Sorgfalt unablässig streben, ihr das Leben angenehm zu machen, damit ein zufriednes, ein vergnügtes Gemüth die Schönheit der Rosen, die die Natur blühen hieß, noch mehr erhöhen kann.

Mein Holsteiner war bey diesem Vorschlage vielmehr niedergeschlagen, als stolz. Er war abergläubisch genug zu denken, daß es die Wirkung eines bösen Wesens wäre, das seine Freude daran fände, ihn in Versuchung zu führen, und ihn beständig von der einen Geliebten zu der andern zu ziehen. Selbst die schöne Charlotte Fabian wünschte er niemals gesehen, oder wenigstens nicht seiner ersten Geliebten so ähnlich gefunden zu haben. Inzwischen gestund

er

er doch, daß er diese, nachdem er die erste verlohren hatte, über alles liebte.

„Jedoch," sagte er, „wenn ich alle Umstände erwäge, so kann es nichts nützen, daß ich einige Hofnung hege. Nicht nur daß sie deswegen auf mich böse ist, weil ich mit der Jungfer Ynding mir einen Scherz erlaubt habe, sondern auch, weil sie so viel um meinetwillen ausstehen würde, und weil ich ihrer niemals, niemals würdig werden kann."

Sechs und achtzigstes Kapitel.

Eine Rührung des Gewissens.

„Oho!" antwortete ich. „Bist du da wieder, lieber Sohn, mit deinen Grillen. Sage mir doch, in Gottes Namen, rein heraus, worinn diese ewige Unwürdigkeit besteht."

Nein das konnte er nicht. Genug daß er keiner Charlotte Fabian, keiner Louise Ynding werth war, und daß seine Entschließung dahin gieng, daß er keine andere lieben wollte, da seine Tondersche Charlotte ihm nun geraubt wäre. Er wäre versichert, daß

sie

sie ihn, bis auf den letzten Augenblick ihres Lebens geliebt hätte, und seine Pflicht forderte, daß er sein ganzes Herz ihrem Andenken weihete.

Diese Pflicht wollte ich gar nicht gelten lassen. Ich vertheidigte die andere Heyrath der Wittwer und Wittwen so gut als ich konnte, und sagte unter andern, daß ich nicht begreifen könne, warum ein Mann nicht eben so gut zwischen zweyen Weibern in den Himmel kommen könnte, als an der Seite von einem. Jedoch insonderheit machte ich es ungereimt und lächerlich, daß eine junge Mannsperson alles, was er sich selbst, dem Vaterlande und einem andern Mädchen schuldig wäre, einer ersten Liebe aufopfern sollte.

„Warum soll er leiden," frug ich, „für das was er niemals verbrochen hat. Gott hat sie aus der Welt genommen, und dafür soll ihr Liebhaber doch wohl sich nicht selbst dadurch strafen, daß er Zeitlebens im ledigen Stande bleibt; daß er das verhaßte und unglückliche Geschöpf, ein Hagestolz wird, und daß er sich der größten und unschuldigsten Süßigkeit des Lebens, einer

einer vergnügten Ehe beraubt? Weil ein Mitglied der menschlichen Gesellschaft für den Ehestand verlohren gegangen ist, so soll er doch wohl nicht auch für ihn verlohren gehen? Die Menschen sind Federn und Glieder von Ketten in der großen Uhr; sie müssen dem Ganzen zu Nutzen kommen. Diesen Nutzen stiftet derjenige, der unverheyrathet bleibt, niemals in seinem ganzen Umfange. Aber ohnehin kann und darf man eine Mannsperson oder ein Frauenzimmer, das im ledigen Stande lebt, allemal als eine solche ansehen, die einer unbestimmten Person von dem andern Geschlecht unrecht thut, indem sie dieselbe hindert verheyrathet zu werden, und das Gute, das der Ehestand gewährt, zu genießen. Desto mehr aber hat er zu verantworten, wenn eine bestimmte Person, die mit ihm hätte leben sollen, mit keinem andern eine Verbindung eingehen kann oder will, und also Zeitlebens ledig bleiben muß. Es läßt zwar, als wenn dieses nicht so gänzlich gegründet ist; sowohl das Fräulein Fabian als die Jungfer Ynding kann einen andern Mann bekommen,

und so ist mit ihnen kein Schaden geschehen. Aber es bleibt doch allemal ein Frauenzimmer, welche es immer seyn mag, zurück, die eine Hausfrau hätte werden können, wenn er sich verheyrathet hätte. Wenn es auf die Erfüllung unserer Pflichten ankömmt, müssen wir so genau rechnen als in Geldsachen, und selbst uns in Möglichkeiten einlassen."

Diese Predigt schien mehr Eindruck auf ihn zu machen, als die meisten heiligen Reden zu thun pflegen. Wir können freylich schon Eindruck machen, wenn unsere Predigt nicht mit unserm eignen Exempel contrastirt. Mein Liebling wußte nichts böses von mir zu sagen, und ich hatte also sein ganzes Vertrauen.

Inzwischen fiel es ihm doch auf einmal ein, daß ich selbst unverheyrathet wäre, und er machte mir ganz freymüthig einen Vorwurf daraus, daß ich mich so sehr des Ehestands annähme, und doch selbst keine Frau hätte. Was ich aber zu meiner Vertheidigung sagte, das werden meine Leser ein andermal zu wissen bekommen.

Sieben und achtzigstes Kapitel.

Mittheilung einer unbehaglichen Neuigkeit.

Da sich nun mein junger Held so ganz bestimmt für das Andenken seiner geliebten Steuermannstochter erklärt hatte, so hatte ich ihn mit der Nachricht, die mir das Fräulein gegeben hatte, erfreuen können. Aber, die Wahrheit zu sagen, ich hielt sie, als ein Frauenzimmer, für schwach genug, um eine solche Kriegslist zu erfinden, wodurch sie der Louise Ynding Abbruch zu thun suchte, entweder durch Erneuerung seiner Liebe zu der holsteinischen Charlotte, oder dadurch, daß sie ihn in eine verschämte Verlegenheit setzte. Ich durfte also mit dieser Zeitung nicht hervorkommen, sondern beschloß mit ihm in die Komödie zu gehen, wo diesen Abend wieder gespielt wurde.

Eine Sache konnte ich doch nicht auf meinem Herzen, wie unter einem Leichenstein, liegen und meine Mittheilungsbegierde drücken lassen; denn, die Wahrheit zu sagen, zwey Geheimnisse auf einmal zu behalten, das fiel mir gar zu schwer.

„Was deine eingebildete Unwürdigkeit angehet, mein lieber Sohn, sagte ich, „so kann ich dich wissen lassen, daß sie schwerlich so weit gehen kann, als diejenige, die bey dem guten Fräulein Fabian selbst Statt findet. Schicke dich nur an, etwas zu vernehmen, das für ihre Familie eben so demüthigend ist, als es für ihre zärtliche und tugendhafte Seele peinlich seyn muß. Die sogenannte Donna Seraphine, diese Buhlerinn, die dich ins Garn ziehen wollte, dieses Weib, das im Grunde nicht besser ist, als eine öffentliche Nymphe, ist — ihre Schwester. Das hat sie mir selbst offenbart."

Acht und achtzigstes Kapitel.

Unruhe und Zweifel.

Es ist nicht zu beschreiben, welche Wirkung diese Nachricht auf den Holsteiner hatte. Ich konnte Verwunderung, Mitleiden, Bekümmerniß und Freude in seinem Gesicht lesen, wiewohl sie so schleunig in einander übergiengen, als wenn man einen Haspel drehet. Daß der

Gedanke

Gedanke von seiner Unwürdigkeit einen gewaltigen Stoß bekommen hatte, das war deutlich zu spüren. Er kam jedoch bald mit einer Frage, die ich mußte vorausgesehen haben.

„Wenn aber die Familie einen solchen Flecken hat, wie geht es denn zu, daß der Baron sich damit in Verbindung einlassen will? Ist es wohl wahrscheinlich, daß er es nicht weiß, und daß kein Mensch in Kopenhagen es weiß? Folglich ist es so gut, als wenn nichts daran wäre.“

„Aber, lieber Melssen, es weiß ja auch niemand, worinn Ihre Unwürdigkeit besteht; folglich ist es ja so gut, als wenn gar nichts daran wäre.“

Nun bat ich ihn abermals, daß er mir doch offenbaren möchte, worinn diese Unwürdigkeit bestünde; aber alles Bitten, Vermahnen und Drohen, konnte ihn nicht dazu bewegen; alle Gründe, die ich anführte, scheiterten auf der Klippe seiner Hartnäckigkeit. In der That, seine ernstliche Versicherung, daß es nicht in seiner Macht stünde, und daß ich selbst seine Indiscretion tadeln würde, wenn ich hörte, was



es wäre, mußte mir wohl den Mund stopfen. Jedoch diente diese Halsstarrigkeit nur mehr und mehr dazu, daß ich in dieser Sache mehr Licht sahe.

Neun und achtzigstes Kapitel.

Die Geschichte kömmt wieder zu einem andern Paar.

Ich gieng so vorsichtig, und hütete mich so sorgfältig, einen Laut von mir zu geben, als wenn ich ein Licht in der Hand hätte, das jeden Augenblick auszugehen drohete, und meine Hypothese beschäftigte so gänzlich mein Erklärungsvermögen, daß ich noch in Gedanken vergraben war, als wir an den Ort kamen, wo wir Seraphinen verlassen hatten.

Sie war bereits so weit wieder hergestellt, daß sie einen Wagen hatte kommen lassen, und nach der Stadt zugefahren war. Ihr Chapeaux lag noch, wie ich hörte, im Bette und schnarchte. Er hatte sich über den ganzen Körper reiben lassen, und war darüber in einen süßen Schlaf gefallen.

Auch

Auch der Mann, der ins Wasser gesprungen war, und den man wieder zum Leben gebracht hatte, war nicht zu überreden gewesen, sich zu Bette zu legen und bis zu meiner Zurückkunft zu bleiben. Man hatte auch zu ihm einen Wagen holen müssen, und er war in die Stadt gefahren, ehe Seraphina da vorbey kam. Die Leute im Hause waren mit seiner großmüthigen Belohnung ihrer Mühe sehr zufrieden; doch hatte er über die vorausgegebene Belohnung für seine Wiederbelebung große Verwunderung und Dankbarkeit bezeigt.

Seraphina hatte sich mit ungemeiner Theilnahme nach seinem Befinden erkundiget, und ihr Leidwesen darüber, daß er nicht mehr da wäre, zu erkennen gegeben.

Ich frug, wohin man mit dem Manne gefahren wäre, und beschloß ihn des andern Morgens zu besuchen, und sodann zu sehen, wie sich die vom Wagen gesprungene Schöne befände, da ich nicht ohne Zufriedenheit vernahm, daß sie in ihrem Bezeigen eine gänzliche Veränderung gewiesen hätte.

Mittlerweile nahmen wir den Weg durch den Rosenburger Garten und davon zu dem Schauspielhause, wo wir nur noch wenig Leute fanden, so daß wir mitten im Parterre zu sitzen kamen.

Neunzigstes Kapitel.

Eine Ueberraschung.

Man stelle sich Melssens Bewunderung und Bewegung vor, da er in einer von den wenigen Personen, die von der Loge No. 5. in der andern Etage die identische und gar nicht mehr zu bezweifelnde, liebreizende Charlotte Karstens erblickte.

Er zeigte sie mir gleich, und ich sahe dasselbe holsteinische Mädchen, das uns auf des Königs Neumarkte vorbeygegangen, und in einen Miethwagen gestiegen war. Auch sie ihrerseits wurde unserer gewahr, und grüßte uns, wiewohl mit der Schaamhaftigkeit, die man bey einem Mädchen aus der Provinz erwarten kann, zumal wenn sie so viele Lichter und Menschen vor sich sieht; aber zugleich mit aller der Wärme, die eine zärtlich Liebende fühlt, wenn sie ihren

Gelieb-

Geliebten, nach einer langen Trennung wieder findet.

Da sie deutlich genug bemerkte, daß dieser Geliebte ausnehmend unruhig war, und gerne zu ihr hinaufgegangen wäre, so gab sie ihm mit allen Zeichen, die sie nur geben konnte, zu verstehn, daß er das ja bleiben lassen sollte. Und da er gleichwohl Bewegung machte, um sich durch die Menge zu drängen, sahe ich sie aufstehen, und zu der Thüre gehen.

Ich war neugierig diese höchst interessante Person zu betrachten, und sie mit dem liebenswürdigen Fräulein Fabian zu vergleichen. Ich folgte daher meinem jungen Freunde, und zeigte ihm in der zweyten Etage das Numer, wo für ihn der Himmel offen war.

Der Mann, der die Logen aufmachte, kam uns entgegen, und frug, wer von uns Melfsen hieße.

Ein und neunzigstes Kapitel.

Bekräftigung des Wunders.

Als Melfsen sich genannt hatte, gab ihm der Mann einen Brief, von einer Jungfer,

 die

die in No. 5 befindlich wäre, und die ihn morgen früh in dem Rosenburger Garten zu sehen erwartete.

Wir antworteten, daß wir nicht ermangeln würden uns einzufinden. Darauf eilten wir zu dem nächsten halben Fenster, wo denn Melsen den Brief eröfnete und darinn folgende Worte fand:

„Mein bester Freund!

Ich habe Ihnen tausend Dinge zu sagen; da ich aber mit meinem nunmehrigen Stiefvater herüber gekommen bin, und er von unserer Freundschaft nichts erfahren muß, so bitte ich bey jeder Gelegenheit, wo er zugegen ist, Gruß und Anrede zu vermeiden bis daß wir uns mit Sicherheit sehen können, welches mit Ungedult erwartet

Ihre aufrichtigste Freundinn
M. C. Carstens"

Der hocherfreute Liebhaber küßte den Brief in einer Art von Entzückung. Ich mußte gestehen,

hen, daß sowohl die Schrift als die Worte eine gute Erziehung zu erkennen gaben, und daß die Anständigkeit, die sie beobachtet hatte, den vortheilhaften Begriff erhöhete, den ich von ihr gefaßt hatte: ein Geständniß, das ihn stolz machte.

„Ach Herr Prokopius," sagte er, so leise als möglich war, zu mir, „wie ruhig, wie glückselig bin ich! Nun habe ich diejenige wieder gefunden, die ich von Kindheit an geliebt habe; die meines Gleichen ist; die mir alles, alles befiehlt bis an den Tod zu lieben. Sie lebet; sie ist hier; ich werde sie sehen, mit ihr reden, und das Band, das uns vereiniget, noch fester knüpfen! O! nun werde ich ganz für sie leben, und niemals an eine andere denken."

Zwey und neunzigstes Kapitel.

Allerley Betrachtungen.

Unter diesen Worten waren wir die Treppe herunter gekommen, und giengen nun wieder ins Parterre. Die schöne Steuermannstochter suchte

suchte uns mit den Augen, und da sie unserer gewahr wurde, nickt sie uns hinter ihrem Fächer zu. Darauf aber zog sie sich zurück, und ein viereckigter Schiffer setzte sich an ihrer Stelle.

Daß wir das Stück, das gegeben ward mit hundertmal weniger Aufmerksamkeit sahen, als die verschiedenen Dramaturgen oder Schauspielerrichter, das kann man sich leicht vorstellen. Melssens Blicke flogen jede Minute hinauf nach seinem Olymp, aber brannte sich jedesmal an dem Antlitz des Schiffers, das so glühend roth war, als die Steinkohlen in eines Ankerschmidts Ofen. Ich selbst bemerkte nicht einmal daß meine Lieblinge unter den Schauspielern, die Hauptrollen des Stücks hatten, und das Händeklatschen, das ich von Zeit zu Zeit hörte, machte nicht mehr Eindruck auf mich, als wenn eben so viele Tauben aufflögen.

Ich war gar zu sehr mit der Vorstellung beschäftigt, daß die Charlotte, die wir für todt gehalten hatten, doch lebendig und in Kopenhagen war; daß ich mich von dem Sonder-

burgi-

burgischen Kaufmann hatte zu einem Irrthum verleiten lassen; daß dieser ohne Zweifel von einer andern Jungfer Carstens geredet hätte, weil in Schleswigholstein so viele Familien diesen Namen führen; daß dieser Irrthum mittlerweile zu einer Bevestigung der Liebe, die Melfsen zu dem Fräulein Fabian trug, gedient hätte; daß der eine sowohl als die andere nicht mehr Herr über seinem Herzen war; daß betrogene Hofnung in einer so zärtlichen Sache, als diese, die betrübtesten Folgen haben könnte; daß ich es selbst wäre, der diese Liebe in ihrem Herzen genährt und so weit gebracht hätte, daß sie wahrscheinlicherweise untilgbar wäre, daß ich also in meiner Weisheit einen sehr dummen Streich gemacht hätte; daß es für meinen jungen Freund ganz unmöglich seyn würde, dem mächtigen, dem bezaubernden Anblick der Kopenhagener Charlotte zu entgehen, die vermittelst aller der sogenannten Accessorien der Liebenswürdigkeit, doch allemal die Holsteinerinn übertreffen müßte; daß ein solcher Anblick die ganze treue Ergebenheit gegen die

erste

erste Geliebte untergraben würde, da diese erste Liebe doch wohl mit dem Heimweh in fremden Ländern viele Aehnlichkeit hat, als welches unwiderstehliche Gewalt hat, bis daß man an seinen Geburtsort gekommen ist, und gefunden hat, daß man von seiner Einbildungskraft getäuscht worden.

Zu diesen Betrachtungen kam noch eine, die man vielleicht nicht so edelmüthig finden wird. Ich dachte, daß es viele Zeit und vieles Geld kosten würde, ehe das gute Paar Landsleute zusammenkommen könnte. Mit dem Fräulein wäre es, ohne Zweifel, geschwinder gegangen. Denn wenn der Etatsrath, der, wie es ließe, im Schuß war, seinen künftigen Schwiegersohn karambolirt hätte, so würde dieser ganz artig gerollt seyn. Hätte er aber nicht mit Gutem seine Einwilligung geben wollen so wäre ich genöthigt gewesen, mit einer runden Summe herauszurücken, um verschiedenen Mängeln entgegen zu arbeiten, welches ich denn mit Freuden würde gethan haben, um, die Wahrheit zu sagen, meinen Willen zu haben. „Er

mußte

mußte uns doch gewonnen geben! Er mußte doch nach unserer Pfeife tanzen!“ O! das ist doch so angenehm zu sagen! Und gar zu öfters thut man Gutes aus diesem eiteln Grunde.

Drey und neunzigstes Kapitel.

Wieder eine Botschaft.

Die Komödie war nun zu Ende, und wir bemüheten uns in den Gang vor der Loge zu kommen, damit wir die erste Beherrscherinn meines jungen Freundes zu sehen bekommen, und ihr von weitem nachfolgen möchten. Sicherheit halber mußten wir ja zu erfahren suchen, wo sie sich aufhielte.

Aber ach! die Frauenzimmer waren schon fortgegangen; die beiden Schiffer waren allein zurück, und steuerten den entgegengesetzten Cours, als den wir gehalten hatten. Ich hielt mich mit Melssen immer in ihrem Kielwasser, und dergestalt kamen wir gemächlich herunter, durch das Gedränge, gerade hinaus auf des Königs Neumarkt.

Mein

Mein Liebling verhielt sich zu seinem massiven Vormann, wie ein dünnes Nachtlicht gegen eine Trauerfackel. Eine herrschaftliche Kutsche kam gefahren, wie gewöhnlich, propositi tenax; der Kutscher dachte wahrscheinlicherweise daß jedermann flüchten sollte; aber der Schiffer, den er überzufahren drohete, gieng nicht aus der Stelle, sondern stund so ruhig, als eine von den Kanonen vor der Hauptwache. Der bärtige Diomedes durfte nicht seine dünnbeinigten Pferde und seine gedrechselte Kutsche gegen das starke Bauholz wagen, und beschrieb einen halben Cirkel um ihn herum.

Wir giengen nun zum Essen in Rauchs Gasthofe, und freuten uns zu dem folgenden Morgen. Darauf machte ich einen Besuch bey meinem alten Freunde, den ich gebeten hatte, für mich sich nach der Policeykammer zu bemühen. Er meldete mir, daß die drey Chapeaux mit den beiden Damen in sicherem Aufenthalt wären, und daß übermorgen ihre Sache wieder sollte vorgenommen werden, daß der Polizeymeister aber die Güte gehabt hätte,

dem

dem Wirth in den zwey Schleswigschen Löwen, die funfzig Dukaten wieder auszahlen zu lassen.

Wir wollten uns nun auf des Königs Neumarkte eben von einander trennen, da ein Mädchen zu uns kam, und mir einen Brief gab, wovon auch die Adresse wirklich an mich gerichtet war.

Vier und neunzigstes Kapitel.

Ein räthselhafter Brief.

Beym Erbrechen dieses Briefes, fand ich folgende Worte:

»P. M.

Die Freundschaft, die der Herr Prokopius dem jungen M. und mir selbst erwiesen hat, giebt mir die gewisse Hofnung, daß ihm das auf E. Vorgefallene nicht länger verdrießen wird, sondern daß er mit Vergnügen an einer Verbindung arbeiten wird, die großentheils sein eigenes Werk ist. Wenn das, was sowohl Sie selbst als Ihr Freund gesagt haben,

nicht bloßer Scherz, unedler Scherz hat seyn sollen, so ist es hohe Zeit, daß Ernst daraus wird. Morgen Mittag muß die Sache ausgemacht seyn, oder der junge Mensch muß nicht mehr an mich denken.

Ein Mann, der das menschliche Herz so gut kennt, und sich für schuldlose Liebe so warm interessirt, wird mir meine Offenherzigkeit zugute halten, welche auch wegen der Gefahr, worinn meine ganze zeitliche Glückseligkeit schwebt, und wodurch auch Ihres Freundes wahres Wohl auf dem Spiel stehet, entschuldigt werden kann.

Ich weiß zwar, daß eine Andere ältere Forderungen auf sein Herz hat; wenn jedoch die erste Liebe ihm heilig ist, so ist sie es mir nicht weniger, und ich kann mich daher nicht überwinden, ihr den Platz zu überlassen, da ich gesehen habe, daß auch ich einen solchen Eindruck auf ihn gemacht habe, wovon ich mir sein ganzes Herz versprechen kann.

Ihre ungenannte aber wohl
bekannte Freundinn."

Der

Der geneigte Leser wird nun eben das thun, was Melfsen und ich thaten: er wird rathen, von wem dieser Brief kam, ob Louise Ynding, oder Charlotte Fabian ihn gesandt hätte.

Unter dem Lesen desselben, das wegen der Eile, womit er geschrieben zu seyn schien, nicht leicht war, hatte sich das Mädchen, das ihn brachte, aus dem Staube gemacht, und ich konnte mich nur erinnern, daß sie recht nett gekleidet gewesen, meinen Holsteiner mit den Augen gemessen, und ein Schnupftuch vor das Gesicht gehalten hätte.

Ich war höchst verlegen zu wissen, mit wem wir eigentlich zu thun hatten; mein Liebling aber war ruhiger als ich. Er behauptete, daß es ihm völlig gleichgültig wäre, da er nun seine Charlotte Carstens gefunden hätte, und bey der allein zu bleiben, fest entschlossen wäre.

Ich konnte mich jedoch nicht zur Ruhe geben, ehe ich völliges Licht in der Sache hätte. Weder Louise, noch das Fräulein Fabian, verdiente dieser Tonderschen Charlotte auf-

geopfert zu werden. So viel ich von ihr zu sehen bekommen hatte, so war sie doch nicht völlig so schön, so reizend, so anmuthsvoll und so holdselig, als die Eine oder die Andere. In Putz und Kleidern contrastirte sie mit den beiden Kopenhagnern, zu beider großem Vortheil; und in den Manieren war auch ein solcher Unterschied, als zwischen links und rechts.

Inzwischen war sie die erste, die er geliebt hatte, und also mußte das Recht der Anciennität, das in der Liebe so heilig ist, für sie reden; sie war arm und nicht von Stande, welches aber nichts machte; sie war wohl erzogen und tugendhaft, und das war die Hauptsache, und sie liebte ihn, also konnte er nicht mehr verlangen.

Ich gieng in einer höchstunangenehmen Verfassung zu Hause, und ich darf sagen, daß der Leser selbst nun bereits der ganzen Historie überdrüßig ist.

Fünf und neunzigstes Kapitel.

Ein Rückblick auf die bis soweit erzählte Geschichte.

Man hat gesehen, daß ich aus freyen Stücken, und gleichsam wie die Franzosen sagen, par Gaieté de Coeur, mich in diesen Liebeshandel einließ, oder ihn vielmehr zur Wirklichkeit brachte. Ich dachte einen hofnungsvollen jungen Menschen und ein ehr- und tugendreiches junges Frauenzimmer, allenfalls auf meine Kosten zu vereinigen und glücklich zu machen, und mich mit den wahrscheinlichen Hindernissen und Schwierigkeiten, und deren Bekämpfung und Ueberwindung, zu amusiren und zu ergötzen.

Ich gestehe, daß diese Beschäftigung, seit einiger Zeit, meine größte Lust ist; denn, da die Verliebten unleugbar eine jede Freude dreyfach fühlen, und bey ihrer Vereinigung in das größte Entzücken gerathen, so hat man auch desto mehr Dankbarkeit von ihnen zu erwarten. Was das Wesentlichste, den Nutzen betrift, den man dadurch stiftet, so ist der gewiß sehr groß; denn man verhilft ja zwey jungen Leuten, die zum Gu-

ten gestimmt sind, zu dem wahren Glück einer zufriednen und vergnügten Ehe und zu einer langen Ausübung der Tugend in den unzähligen Vorfällen des menschlichen Lebens. Sieht man nicht täglich traurige Exempel von den lebenslang währenden unglücklichen Folgen einer gehinderten und unmöglich gemachten Verbindung zweyer Liebenden, die recht für einander gebohren zu seyn schienen?

Allerdings giebt es nur gar zu viele Personen, sogar unter den höheren Ständen, die sich auch damit abgeben, sogenannte Liebende zu verbinden, Partheyen, Hochzeiten und Paare zu machen. Es ist ihnen aber gar nicht darum zu thun, daß sie den Charakter eines solchen Paars erforschen, und daß sie für ihre wahre Glückseligkeit sorgen. Sie wählen gar nicht so gewissenhaft; sie sind vergnügt, wenn sie zwey zusammenbringen können, die nur nicht gar zu weit an Stand und Vermögen von einander unterschieden sind, und ich weiß aus der Erfahrung, daß sie ihren ganzen Stolz darinn setzen, ja recht viele Partheyen geschlossen zu haben.

Wenn

Wenn eine solche Eheprokuratorinn eine mächtige adeliche Dame, oder eine reiche Kaufmannsfrau ist so drängen sich die Mädchen zu ihnen, die eine Kammerjungfer- oder Stubenmädchenstelle bey ihr bald ledig zu werden hoffen, weil da die Kammerjungfern und Stubenmädchen, mir nichts dir nichts, an den Mann kommen, zumal im ersteren Fall, da eine solche Zofe leicht Frau Pastorinn werden kann.

Es giebt auch gewisse andere Leute, die zuweilen die Rolle eines Heyrathsmachers übernehmen, weil es ihrem Eigendünkel schmeichelt, in ihrer großen Weisheit für ihn oder für sie eine recht passende Parthey ausfindig gemacht zu haben, wobey aber ganz und gar nicht der moralische Charakter der beiden, sondern bloß die ökonomische Berechnung ihres Auskommens in Betrachtung kömmt.

Von den wahren Seelenverkäufern, die für baares Geld ein Paar Ehelustige zusammen-

schmieden, ist hier gar nicht die Rede. Wenn solche Leute in einem Staate geduldet werden, so ist es der schändlichste Wucher, der nur getrieben werden kann, da sie mit Menschen, mit der zeitlichen Glückseligkeit von Mitbürgern handeln.

So wenig aber als ich zu den letzten gehöre, so sehr bin ich auch von den andern unterschieden, da es eigentlich mein Zweck ist, die moralischen Gesinnungen meiner Clienten zu ergründen, und zur Befestigung eines guten Charakters das meinige getreulich beyzutragen, und so wie man nur gar zu oft bemüht ist, Geld mit Gelde zu häufen, so ist mein Bemühen Tugend zu Tugend zu bringen.

Die entstehende Liebe eines jungen Holsteiners zu einem vornehmen Kopenhagener Mädchen, versprach mir einen kleinen Roman mit allerley Zwischenbegebenheiten und großen Hindernissen, in welchen ich die dritte Rolle spielen

und

und den Knoten lösen würde, ohne daß ich eben nöthig hätte, ihn zu zerhauen.

Da ich aber sodann erfuhr, daß der Held dieses Romans schon eine andere liebte, und daß er eben darum von der Heldinn dieses Romans so eingenommen wäre, weil sie mit der Geliebten in Holstein so viele Aehnlichkeit hätte, so wuchs natürlicherweise das Interesse, das ich an dieser doppelten Zuneigung nahm, und ich sahe die schönste Gelegenheit vor mir, einmal die Treue eines Liebhabers auf die Probe zu setzen.

Das räthselhafte Geständniß einer Unwürdigkeit, die der Liebhaber, in Ansehung des Fräuleins, haben wollte, erregte meine ganze Neugierde, und gab dem Romane eine gewisse Verwickelung, die ich aber glimpflich behandeln mußte, so daß ich mich in die Geschichte selbst verwickelte.

Die Erscheinung der ersten Geliebten, und das baldige Verschwinden derselben; die gleich

darauf

die darauf erhaltene Nachricht von ihrem Tode, und die augenscheinliche Gegenwart derselben in dem Schauspielhause, gaben der Geschichte das Ansehen eines wahren Romans, der meine Theilnahme immer lebhafter machte.

Die Proben, die mittlerweile mein neuer Liebling von seinen unverderbten und unverderblichen Sitten gab, waren eben so viele Bande, die mich an ihn knüpften.

Daß Seraphine eine Schwester des Fräuleins Fabian war, daß also das Laster mit der Tugend in der genauesten Blutsverwandtschaft stund, und sich also auch hier die Extremen berührten; das legte ein neues Interesse in diesen Roman. Die Katastrophe, die mit ihr und dem Unbekannten vorgieng, und die eine gänzliche Veränderung in ihrem Charakter nach sich ziehen zu wollen schien, gab der Geschichte gewissermaaßen das Gepräge des Wunderbaren.

Die

Die Dazwischenkunft der anmuthigen und reichen Louise Ynding und ihr offenherziger Antrag, schürzte einen neuen Knoten, so wie ich auch ehrenhalber verbunden war, die endliche Entwickelung zu erwarten, oder vielmehr zu befördern.

Noch mehr stieg meine Theilnahme, wiewohl nicht mit meinem guten Willen, sondern zu meinem Misvergnügen, als ich nunmehr ganzer drey Heidinnen um meinen Melfsen kämpfen sah, und zumal, als zwey von ihnen sogar Briefe an ihn abschickten.

Die andern Personen, die in dieses Gewebe mit verflochten waren, als die Nacht, der Etatsrath, der Baron, der Kapitain, der Unbekannte, der sich ersäufen wollte, der Musensohn, Herr Tromann, der Wirth in den zwey Schleswigschen Löwen, der Herr von Nusling, u. s. w. machten endlich das Ganze noch mehr einer Art von Labyrinth ähnlich.

Sogar

Sogar das Mädchen, das mit dem Briefe an mich abgefertigt war, und das so viele Neugierde zeigte meinen Liebling zu sehen und zu besehn, vermehrte meine Ungedult, aus diesem verworrnen Handel klug zu werden.

Der Erfolg wird zeigen, daß drey Charlotten in diesem Wirrwarr eine Rolle spielen, daß es aber nicht alle diejenigen sind, die der Leser bisher hat kennen lernen, sondern daß es ein Paar Schwestern waren, um die sich die ganze Intrigue drehete.

Ende des zweyten Theils.

Die drey Charlotten,

oder

Geschichte dreyer Tage.

Ein

komischer Roman

von

Johann Clemens Tode.

Dritter und letzter Theil.

Kopenhagen und Leipzig

bey Johann Heinrich Schubothe

1798.



Die drey Charlotten.

Dritter Theil.



Erstes Kapitel.

Der dritte Brief.

Des andern Morgens funden wir uns bey Zeiten in dem Rosenburger Garten ein, um daselbst die holsteinische Charlotte zu treffen; allein, ob wir uns gleich alle Mühe gaben, so war doch unser Warten und Harren vergebens.

Melssen wußte nicht, was er von diesem Schimmer, den er nur von ihr zu sehn bekam, sagen sollte, und ich war um desto ärgerlicher darüber, da einer solchen unbeständigen Schönheit, die ihn so zu sagen zum Besten hatte, zwey andere viel Liebenswürdigere, aufgeopfert werden sollten.

Endlich schickte ich den so öfters in seiner Hofnung betrogenen Liebhaber nach der Zollbude, um sich daselbst vorzufragen, ob nicht ein Schiffer von Sonderburg angekommen wäre. Mittlerweile blieb ich im Garten, wo ich in großem

Mismuth umher wanderte, und an dem Briefe von dem ungenannten Frauenzimmer wiederkäuete.

Niemals kann ein Autor ungeduldiger seyn einen ungünstigen anonymischen Recensenten zu erfahren, als ich war, ausfindig zu machen, welche von den beiden holden Mädchen, die meinen jungen Freund liebten, mir diese Epistel geschrieben hätte.

Er hatte jedoch kaum des Königs Neumarkt erreichen können, ehe dieselbe Gesandtinn, die den besagten Brief gebracht hatte, zu mir kam, und einen andern überreichte.

Sie hatte noch den Anschein von Zahnschmerzen, und trug wenigstens noch ein Schnupftuch vor dem Munde, redete auch nur in einsylbigten Wörtern. Diesmal aber wollte ich sie nicht gehen lassen, bis sie mir sagte, von wem der Brief käme. Sie lachte über die Hitze, worinn ich gerathen war, und gestund, daß sie von dem Fräulein Fabian käme, welche Antwort von mir erwartete.

Zwey-

Zweytes Kapitel.

Eine höchst unangenehme Nachricht.

Ich erbrach nun den Brief, der nur ein zweydeutiges äußerliches Ansehn hatte, mit größerer Begierde, als Melssen selbst gethan hätte, und las folgendes:

„Die kalte Antwort, die ich gestern Abend bekam, zeigt zur Gnüge, daß Ihr Freund wirklich seine Charlotte Carstens gefunden hat, und daß er mich ihr aufopfern will. Mittlerweile steht es nicht mehr in meiner Macht, alle Gedanken auf ihn fahren zu lassen. Meine unglückliche Bekanntschaft mit ihm, kömmt mir gar zu theuer zu stehn, als daß ich ihn jemals vergessen, oder ingeheim den Wunsch, den ich einmal in der reinsten Absicht mir erlaubte, nähren könnte.

Wir sind verrathen. Mein Vater weiß, daß ich einen andern als den Baron liebe, wie er ohnehin wohl wußte. Der Mann, der der Jungfer Carstens Absterben bezeugte, hat ihm, unter dem Siegel der Verschwiegenheit,

das er jedoch denselben Augenblick brach, dasjenige eröfnet, was er im Garten gesehen hatte, und meine Tante hat alles dies, was auch sie gesehen hatte, mit den gehässigsten Vermuthungen hinzugesetzt.

Ich habe meinem Vater das aufrichtige Geständniß gethan, daß ich den jungen Menschen liebte; ich habe ihn sogar versichert, daß ich niemals mit irgend einem andern, zumal nicht mit dem Baron, glücklich werden könnte.

Er war äußerst hart gegen mich; ja ich darf sagen, er war härter, als ein Vater, zumal er, jemals zu seyn befugt ist.

Auch auf Sie, Herr Prokopius, ist er sehr böse, und in seinem Zorn verkennt er Sie gänzlich. Sie sind sich selbst schuldig, ihn zu der Hochachtung, die Sie verdienen, zurückzubringen. Sie sind Ihrem Freunde eine nachdrückliche Vertheidigung schuldig, und ich kann von Ihnen eine Erleichterung des Jammers fordern, der — die Wahrheit unverholen zu gestehen, — zum Theil Ihr eigenes Werk ist.

Ich

Ich beschwöre Sie also sogleich zu meinem Vater zu gehen, und mich bey ihm zu rechtfertigen, oder mir den Schutz zu gönnen, den ein jeder unschuldig Leidender bey einem Mann von Ihrer Denkungsart und von Ihrem Vermögen und Credit finden muß.

Ob Melffen an seine erste Liebe gebunden seyn, oder ob er hier nicht in Betrachtung ziehen mußte, was ich bereits um seinetwillen gelitten habe, oder gewiß noch leiden werde, das wäre freylich leicht zu entscheiden. Jedoch, um des Himmelswillen, lassen Sie ihn von allem diesem nichts erfahren. Es ist leider! genug, daß eines von uns beiden seine Ruhe, oder da ich die Leidende bin, den letzten Rest von Ruhe verlohren hat.

Wie gerne redete ich nicht itzt mit Ihnen unter vier Augen, um Ihnen meine unglückselige Geschichte erzählen zu können! Wie viele starke Waffen würden Sie nicht in dieser Geschichte finden, seinen grausamen Entschluß zu bekämpfen! Aber ich bin eine Gefangene, und es hat mir die größte Mühe gekostet, diesen

Brief fertig zu schreiben, und das, was ich Ihnen zu sagen habe, darf ich keinem Papier anvertrauen.

Noch einmal: ich erwarte, daß Sie, so bald als möglich, zu meinem Vater kommen, wenn Sie der Mann sind, für den ich Sie, mit so vieler Zuversicht, und so vielem Trost, halte."

Drittes Kapitel.

Folgen dieses Briefes.

Der Inhalt dieses Schreibens, setzte mich in eine solche Bestürzung, daß ich nicht Zeit bekam zu merken, auf was für Papier es geschrieben war. Erst nachher, da mein Blut kühler war, und es nochmals las, sahe ich, daß es ganz von Nadeln zerstochen war, und nicht vier gerade Winkel hatte; mit einem Wort: daß es ein Stück von einem papiernen Muster war. Die Worte waren mit rother Kreide geschrieben und häufig abgekürzt, und statt einer Oblate, hatte die Briefstellerinn ein wenig aufgeweichtes Weisbrodt genommen.

Was

Was war hier nun zu thun? Was würde der Leser an meiner Stelle gethan haben? Nach dem erzürnten Etatsrath zu gehen; mich ihm zu stellen, als einer, der mit seiner Tochter Kuppleroy trieb; zu gestehn, daß mein Freund sie geliebt hatte, und darauf ihr in seinem Namen zu entsagen, oder sie für den Liebhaber in allen Ehren zu begehren, das war doch eine eigne Sache. Entweder würde ich zum Verräther an dem schönen Fräulein, oder an der armen Steuermannstochter, von der reizenden Y n d i n g nicht einmal zu sagen.

Hätte ich nur mit meinem Helden reden, und ihn bewegen können, alles noch einmal reiflich zu überlegen, so wäre ein gemeinschaftlicher Beschluß möglich gewesen. Dazu aber war keine Zeit. Das liebenswürdige Fräulein F a b i a n war seiner Freyheit beraubt, und unter dem bittern Zorn eines strengen Vaters. Sie hatte auch ganz recht darinn, daß sie mir Schuld gab, selbst großentheils ihr Leiden bewirkt zu haben. Konnte ich also eine Minute hingehen lassen, ohne alles für sie zu wagen?

Ich gieng also mit dem Mädchen, und dachte unterweges an den Operationsplan, den ich befolgen wollte. Mit dem Fräulein zu reden zu kommen, selbiges aus der Gefangenschaft zu erlösen, und Zeit zu gewinnen, das waren die drey großen Punkte, die ich zu erreichen suchen mußte.

Unter dieser Berathschlagung mit mir selbst, fiel ich auf eine Idee, die eine gewisse und große Wirkung versprach, und ich ärgerte mich nicht wenig, daß ich nicht sogleich darauf gefallen war.

Viertes Kapitel.

Eine neue Vertraute.

Ich ließ mich mit dem Mädchen in ein Gespräch ein, sobald als wir in eine stille Gasse kamen, wo ich ihr denn zugleich eine Dosis von meinem eröfnenden Mittel gab.

Gleichwie die alten Römer ihre wichtigen Verrichtungen mit einem Opfer anhuben, so war auch das erste, was ich bey solchen Gelegenheiten that, ein Geschenk, wenn ich mit Leuten zu thun hatte, die dadurch konnten gewonnen werden.

den. Ueberhaupt bediente ich mich gerne dieser Captatio benevolentiae, und die Erfahrung lehrt, daß ein wohlbekanntes Sprichwort seine völlige Richtigkeit hat. Nicht nur die Herren Türken, sondern auch die meisten wilden Völker, beobachten diesen kostbaren Gebrauch.

Ich wickelte also meine Frage in einen Bankzettel von fünf Reichsthalern, ob sie mir nicht erklären könnte, wie doch das zugienge, daß das Fräulein in ihrer eigenen Wohnung gleichsam verhaftet wäre, und ob es ihr nicht seine Begebenheiten offenbart hätte, da sie doch mit dem Briefe, den ich eben bekommen hatte, wäre abgeschickt worden.

Das Mädchen machte viele Entschuldigungen, und schwadronirte mit beiden Händen, um den Bankzettel vom Leibe zu halten; ich zwang sie gleichwohl ihn anzunehmen, und unter diesen Complimenten, wurde sie, wie man denken kann, ganz roth.

Ein Frauenzimmer erröthen zu sehn, ist allemal ein erfreulicher Anblick für mich; denn diese Rosen, dieser Purpur und womit man sonst diese

Erschei-

Erscheinung vergleichen mag, lehrt, daß Schaamhaftigkeit in ihr wohnt, daß also die Tugend noch nicht ihre Macht verlohren.

Ihr Angesicht, das nun völlig entblößt war, interessirte mich; ich sah ihr gerade in die Augen, und fand sie sehr schön, und dem Fräulein Fabian selbst etwas ähnlich, so daß sie, im Nothfall, diese hätte vorstellen können.

Ich frug sie deswegen, ob ich sie nicht irgendwo vorher gesehen hätte. Eine Röthe flog ihr wieder in das Gesicht, und sie antwortete, daß das gerne seyn könnte. Als ich wieder frug, wo das gewesen wäre, wurde sie über und über roth, und endlich antwortete sie: „ an — an — an — der Börse."

„An der Börse?"

„Ja, da — pflege ich — wohl zuweilen bey meiner Mutter zu stehen, wenn sie etwas zu verkaufen hat, im Eingange, des Mittags."

Ich konnte mich nicht erinnern, daß ich sie da je gesehn hätte, wiewohl ich kaum glaubte, daß ein so niedliches und schönes Mädchen nicht sollte einen Nimbus von Bewunderern, zumal

an

an diesem stark besuchten Orte, gehabt, und also auch meine Aufmerksamkeit erregt haben.

Nun frug ich sie, ob sie vielleicht bey dem Etatsrath diente. Sie antwortete, nein; sie wäre aber in dem Hinterhause seiner Wohnung, bey einer Wittwe, die sehr eingezogen und von ihrer Nadel lebte, und ihr Kost und Kleidung gäbe, wie ihr denn, der Etatsrath selbst, zuweilen ein Geschenk machte. Sie käme auch alle Tage in das Haus, und das Fräulein wäre sehr gütig gegen sie, und verstattete ihr einen freyen Umgang.

Ich konnte wohl sehen, daß sie, bey einem lebhaften Verstande, auch glücklich ausgebildet war, welches sie wohl den Lehrstunden, die dem Fräulein waren gegeben worden, und woran sie öfters Theil genommen hatte, zu danken haben mochte.

Weiter sagte sie, daß ihr das Fräulein heute Morgen den Brief aus einer Kammer zum Hofe im dritten Stockwerk zugeworfen habe, gestern Abend aber noch in Freyheit gewesen sey.

Ich

Ich dankte ihr für diese Nachricht, hatte aber meine eigene Gedanken darüber, daß sie öfters bey ihrer Mutter auf der Börse stehen, und doch bey einer eingezogenen Wittwe in dem Hinterhause des Etatsraths für Kost und Kleidung leben, auch eines freyen Umganges mit dem Fräulein genießen sollte. Mir schien also meine Vertraute nicht die reine Wahrheit zu sagen.

Fünftes Kapitel.

Kurzgefaßte Lebensgeschichte des Fräuleins Charlotte Fabian.

Ich kam nun wieder zu meiner Hauptfrage: ob sie nichts von der Jugendgeschichte und der seligen Mutter des Fräuleins wüßte.

Sie antwortete, daß das Fräulein niemals davon gesprochen hätte, sondern sehr zurückhaltend wäre, außer was den jungen Menschen beträfe; indessen hätte sie doch von dem alten Bedienten des Etatsraths seine ganze Geschichte erfahren, und die wollte sie mir mittheilen.

Ich

Ich war nun ganz Ohr, und nahm sie mit auf einen Kirchhof, um in Ruhe der Anecdoten zu genießen. Zwar sahen die Vorbeygehenden uns mit Augen an, die den Verdacht äußerten, daß wir eine verbotene Abrede nähmen; und es sieht in der That sehr zweydeutig aus, wenn ein Mann von funfzig Jahren in einem Winkel stehet und mit einem jungen hübschen Mädchen eine vertrauliche Unterredung hält; aber ich kehrte mich gar nicht daran, sondern hörte, so wie eine Neuigkeitssammlerinn, begierig die Erzählung an, woraus ich nur das vornehmste hersetzen will.

Der nunmehrige Etatsrath Fabian war in seinen jüngern Jahren Schreiber bey einem Amtmann in dem Schleswigschen. Er kam da in gar zu vertraute Bekanntschaft mit der Hausjungfer, und davon war die schöne Charlotte die Frucht. Sein Herr aber zwang ihn das betrogene Mädchen zu heyrathen, und um dem jungen Mann weiter zu helfen, so empfahl er ihn seinen eigenen Gönnern in Kopenhagen, wo er auch bald sich in die Höhe schwang, so

daß

daß er zuletzt in wichtigen Geschäften so gar an fremden Höfen gebraucht wurde, und darauf den Rang eines Etatsraths bekam, wie er denn Hofnung hatte, mit dem ehesten Conferenz-Rath zu werden.

Frau und Kind hatte er aber nicht mitgenommen, sondern der Mutter, von Zeit zu Zeit, Geld geschickt, und ihr auf die Seele gebunden, seine Beförderung ja geheim zu halten, und sich gar nicht für seine Frau auszugeben, indem sie ihn nur dadurch an seinem weitern Glück hindern würde. Dabey hätte er ihr versprochen, sie zu sich nach Kopenhagen kommen zu lassen, wenn er sein Glück erst bevestiget hätte.

Die Unglückliche war indessen vor Gram gestorben, nachdem sie ihrer Tochter eine gute Erziehung gegeben, und sie in allerley weiblichen Künsten unterrichtet hatte. Nach ihrem Tode nahm er die hinterlassene Tochter zu sich, und gestund zwar, daß es sein Kind war, entschuldigte sich aber, daß er sie so lange von sich entfernt gelassen hätte, damit, daß er unmöglich mit ihrer Mutter hätte leben können.

Er

Er nahm zu gleicher Zeit die Schwester der Verstorbenen, die Jungfer Brumlesen, zu sich ins Haus, um beständig über das schöne Mädchen zu wachen, damit es sich in keine andere Verbindung einlassen könnte, als eine solche, die er gut hieße, das heißt: die er zu seinen ehrsüchtigen Absichten bequem fünde. Sie hätte auch in der That keinem wachsameren Drachen anvertrauet werden können.

Ein Baron hätte um sie geworben, aber eben so viele Abneigung bey ihr als Aufmunterung bey dem Vater gefunden. Noch gestern Abend hätte er mit ihr unter vier Augen gesprochen und beide hätten sich darauf mit einer vergnügten Miene getrennt; was davon die Ursache gewesen, wußte meine junge Vertraute nicht.

Wir waren nun an die Wohnung des Etatsraths gekommen, und damit hatte unsere Unterredung ein Ende. Ich konnte also nicht genauer untersuchen, was es mit diesem witzigen Mädchen selbst eigentlich für eine Bewandniß hätte, da mir gewisse Umstände besondere Erläuterung zu verdienen schienen, zumal die Wohnung

der Nähterinn in dem Hinterhause des Etatsraths, der gemächliche Dienst bey einer Wittwe, die selbst große Mühe haben mußte, ihr Auskommen zu erwerben, die Geschenke, die der Etatsrath zuweilen diesem Mädchen machte, der freye Umgang mit seiner Tochter, der Antheil, den diese Magd einer Nähterinn an den Lehrstunden des Fräuleins nahm, die nicht geringe Schönheit und die blühende Jugend derselben u. s. w. Alles dieses gab mir einen gewissen Aufschluß, der aber mit der Freundschaft der tugendhaften Charlotte im Widerspruch stund.

Sechstes Kapitel.

Eine neue Person, und zwar die eine sehr wichtige Rolle spielt, macht Bekanntschaft mit dem Leser.

Als ich in das Haus trat und den Herrn Etatsrath zu sprechen verlangte, wurde ich sogleich vorgelassen.

Ich fand ihn in einem Lehnstuhl mit einem Fuß eingewickelt, so wie es bey einem Anfall vom Zipperlein gebräuchlich ist. Er hatte einen

nen Stock in der Hand, dessen viele Knorren der Gicht, die der Kranke hatte, entsprachen.

Ich hatte nun Gelegenheit ihn recht zu betrachten, und die große Aehnlichkeit, die seine Züge mit dem Gesicht seiner holdseligen Tochter hatten, zu bemerken. Er war aber von Alter und Schwachheit ein wenig abgezehrt, und man konnte an seiner Miene sehen, daß er nicht nur die gewöhnliche Aergerlichkeit der Podagristen in einem Anfall dieses Uebels hatte, sondern auch einen besondern Verdruß ausstehen mußte.

Seine Augen schimmerten noch von einem nicht völlig unterdrückten Zorn; und die blassen Lippen konnten sich nicht von der Blässe, worinn diese Leidenschaft sie gesetzt hatte, wieder erholen, wie sehr er sie auch biß.

Bey ihm saß die Tante des Fräuleins, in ihrem Morgennegligee. Sie hatte ihr Strickzeug in den Händen und ein Gesangbuch auf dem Tische vor sich liegen, worinn ich deutlich das Kirchenlied: „Ich bin mit dir, mein Gott, zufrieden," aufgeschlagen sahe.

Wenn man den häßlichsten Körper, die wunderlichsten Manieren und die Aeußerungen eines höchst widrigen Gemüths zu Kleidern von dem schlechtesten Geschmack addirt, so hat man die Summe ihrer Annehmlichkeiten.

Ich setzte mich, ohne ein Wort zu sagen, weil die Nacht noch immer etwas, buchstäblich zu sagen, unter dem Bart murmelte, das man zwar nicht recht verstehen konnte, das aber doch zu einer bitteren Misbilligung meines Besuchs zu gehören schien.

Er verstund mich, und gab mit gerunzelter Stirn, und in einem mürrischen Ton der Nacht zu verstehen, daß sie uns allein lassen sollte.

Sie warf mir, indem sie aufstund, einen Blick zu, der ihr gewiß viele Anstrengung gekostet hatte; denn der Kopf flog dabey zurück, als eine eben abgefeuerte Kanone. Sie bewegte dabey die Lippen, und machte eine Grimasse, ließ aber kein Wort hören.

Mein

Mein Antlitz blieb inzwischen so frey und unbefangen, als eine Scheibe vor Schützen, die nicht treffen können.

Siebentes Kapitel.

Ein Gespräch von einer ganz andern Art als die vorigen.

Nun entstand folgendes Gespräch zwischen uns beiden:

Ich. „Ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe persönlich von Ihnen gekannt zu werden."

Er. „Ich kenne Sie nur aus dem Zeugnisse, das Ihnen die ganze Stadt giebt, worinn ich aber für mein Theil nicht einzustimmen Ursache habe."

Ich. „Wenn Sie mich erst recht kennen, so werden Sie Ihre Abneigung zurücknehmen, Herr Etatsrath."

Er. „Von einem Vater können Sie diese Abänderung nicht erwarten."

Ich. „Das sehe ich nicht. Ein Vater, der seine liebenswürdige Tochter glücklich machen

will, wird sich einem jeden, der das Seinige dazu beyträgt, verpflichtet erkennen."

Er. „Und ein vernünftiger und ehrliebender Mann wird nicht dazu etwas beytragen, ehe man es verlangt;" (wärmer) „wird nicht gegen des Vaters Absichten handeln;" (mit zunehmender Hitze) „wird nicht heimlich zu Werke gehen; wird sich nicht wie ein Kuppler betragen —"

Ich. „Herr Etatsrath!"

Er. (Fast erstickt von Zorn.) „Wird keinen Gelegenheitsmacher abgeben für junge Landstreicher, für rohe Knaben."

Ich. (Ruhig.) „Reden Sie aus; machen Sie Ihrer Leidenschaft Luft. Haben Sie mehr zu sagen?"

Er. (Mit abgebrochenen Worten.) „Ja, ein ehrlicher Mann wird nicht einem Vater die niederträchtigsten Streiche spielen, erst sein Kind zum Ungehorsam und zu Thorheiten verführen, und dann sich noch gar bey ihm einfinden, und ihm gleichsam in seine Augen trotzen."

Ich.

Ich. (Als er nicht länger reden konnte.) „In allem, was Sie da sagen, bin ich mit Ihnen einig. Ich mache Anspruch auf den ehrenvollen Namen eines Biedermannes, und habe allemal diesem Namen gemäß gehandelt. Was ich für Ihre Fräulein Tochter gethan habe, und was mich itzt zu Ihnen führt, das darf vor der ganzen Welt bekannt seyn."

Er. „Und Sie haben sich mit meiner Tochter eingelassen, ohne meinen Willen und Wissen, da ich doch ihr Vater und Gebieter bin?"

Ich. „Ihr Gebieter? Was wollen Sie damit sagen?"

Er. „Als Vater bin ich ihr Gebieter und ihr Herr; sie ist mir Gehorsam schuldig. Was Gott für sie ist im Himmel, das bin ich für sie auf Erden. Ich habe die größte Mündigkeit und Gewalt über sie, die man sich nur denken kann; die giebt mir die Natur selbst."

Ich. (Lächelnd.) „Doch wohl nicht über Leben, Gut und Ehre?"

Er. (In rasendem Zorn.) „Allerdings, Herr."

Ich. „Sie scherzen. Sie sprechen ja, als wenn Sie nicht in einem Lande lebten, das Gesetze und einen Regenten hat."

Er. (Fast unfähig zu reden von gekränktem Stolze.) „Ich bin Regent in meinem Hause, Regent über meine Kinder; das ist ein jeder Vater."

Ich. „Das kann ich Ihnen nicht zugestehen. Ein Mann z. E. der ein uneheliches Kind gezeugt hat, kann schwerlich so darüber rathen, als wenn es ein eheliches wäre; denn das erste hat ohne, ja wider seinen Willen, Existenz bekommen; es ist eine Wirkung einer ungezähmten Begierde. Ein Autor, der mir itzt entfallen ist, hat dies besser ausgeführt als ich sagen kann." (Er wurde blaß und roth, und wieder blaß; ich ließ aber, als wenn ich es nicht merkte.) „Ein Vater, der sich nicht seines eigenen Kindes annimmt; der es seinem Schicksal überläßt; der demselben seinen Blick, seine Liebe, seine Fürsorge, ja seinen Namen verweigert; der nur dem Namen nach Vater ist, hat keine Gewalt über das Kind, das er dergestalt nicht hat

erkennen wollen. Mit aller der Güte, die er in der Folge vielleicht gegen dasselbe erzeigt, kann er die våterlichen Rechte, die er durch jene Hårte verlohren hat, nicht wieder gewinnen.“

Er. (pfeifend vor Zorn.) „In diesem Gewåsche erkennet man die Frucht dieser unglückseligen Bekanntschaft.“

Ich. „Herr Etatsrath, Sie thun Ihrem tugendhaften Fråulein Tochter das grausamste Unrecht, wenn Sie es beschuldigen, daß es dasjenige offenbart hat, was Sie so ungerne hören.“

Er. „Unrecht? Unrecht? Unrecht?“ So schrie er und nahm eine silberne Glocke, die auf dem Tische bey ihm stund, und klingelte heftig.

Achtes Kapitel.

Eine Sittenpredigt.

Die Nacht erschien und sahe mich mit einem Blicke an, der einer Megåra würdig war. Sie håtte mich gerne ausgeforscht und mich mit den Augen auf die Tortur gelegt; ich bot ihr aber durch mein unbefangenes Antlitz Trotz.

„Lasse Sie meine Tochter den Augenblick herunterkommen," sagte der griesgrämische Etatsrath zu ihr, indem er ihr einen Schlüssel gab.

Ich war innerlich froh über diesen Befehl, da ich nun destomehr Grund hatte, ihm sein Unrecht vorzuwerfen, und zugleich eine Gelegenheit zu finden hofte, der unschuldig Leidenden ein Paar Worte zu sagen. Mittlerweile fuhr ich fort Seiner Hochwohlgebohrnen eine Cabinetspredigt zu halten.

„Es ist doch wunderlich, daß man so gerne glaubt, wenn eine Sache auskömmt, daß derjenige, der eigentlich Ursache zu klagen hat, auch schuld ist, daß sie verrathen worden. Eine gute Handlung kann verborgen bleiben und nur in Gottes eignem Protokoll aufgezeichnet stehn; aber alles, was nicht gut und fein ist, kömmt früher oder später ans Tageslicht. Die menschliche Natur vermag nicht anstößige Geheimnisse zu bewahren. Man muß mehr als Mitwisser seyn; mitschuldig muß man in schlechten Thaten seyn, um sie verheimlichen und verschweigen



schweigen zu können. Diese Neigung, dasjenige zu erzählen, was einem andern zur Schande gereicht; diese Leichtsinnigkeit, die dasjenige nicht zurückhalten kann, was ein anderer ja nicht zu verrathen gebeten, sind freylich Fehler, große Fehler; aber ich erkenne darinn ein Paar sichere Mittel, die der Höchste zu seinen weisen Absichten gebraucht. Er will nicht, daß man sich auf das Verborgene im Sündigen verlassen soll; die alte Wahrheit, daß der Verräther nicht schläft, soll unsern bösen Lüsten zu einem Bande dienen, so wie die Angst, die eine Folge davon ist, zur ersten Züchtigung desjenigen dient, der sich zu bösen Thaten hinreissen lassen. Wenn ein Vater weder Frau noch Kind erkennen will; wenn er in den Herrlichkeiten dieser Welt schwimmet, da sie mittlerweile Noth leiden müssen; wenn sie sich nicht merken lassen dürfen, daß der Mann, der in dem Luftballon des Glücks so hoch steigt, ihnen angehört, und sie öffentlich an sein Herz drücken sollte; wenn sie nicht an ihn denken können, ohne bittere Thränen zu vergießen; so muß ein solches stah-

lernes

lernes Herz nicht glauben, daß die vielen andern Menschen, die sie umgeben, dabey gleichgültig bleiben, sich wenig um die ganze Sache bekümmern, und das, was sie davon erfahren, verschweigen."

So weit war ich in meinem Text gekommen, und von meinem Zuhörer, der in aller Stille saß und die Zähne knirschte, auch mit seinem Stock zuerst praestissimo und zuletzt adagio spielte, gar nicht gestört worden, als ich in meiner Rede auf einmal unterbrochen wurde.

Neuntes Kapitel.

Ursache des plötzlichen Lärmens.

Wir hörten ein Geschrey, ein Pfeifen, ein Grunzen, ein Brüllen, ein Heulen, ein Bitten, ein Jammern, ein Schelten, ein Fluchen, das erst von Ferne, nachher immer näher, und zuletzt in dem Hofe unter den Fenstern des Zimmers. Es war eine solche Vermischung von allerley Tönen, als vermuthlich Noah würde gehört haben, wenn in seiner Arche, mitten in der Menagerie, Feuer ausgebrochen wäre; mit dem

kleinen

kleinen Unterschiede, daß man hier nur eine einzige Person hörte, die mit unglaublicher Geschwindigkeit die Zunge, ohngefähr wie das Rad an einem Spinnrocken, laufen ließ, und alle die Thiere, die nur in eine Leidenschaft gerathen und einen starken Laut von sich geben können, mit größerem Glück, als der berühmte Rossignol, kreischenden Gedächtnisses, nachahmte.

Von einem Augenblicke bis zum andern, bemerkte man artikulirte Wörter, um in einem mächtig gebietenden, dann wieder in einem winseindflehenden Tone; doch war der Ausruf: „Aus der Pforte!“ und nachher: „Kommt herauf!“ das deutlichste.

Die männlichen und weiblichen Bedienten, die sich in der Angst auf dieses Geschrey im Hofe versammlet hatten, waren in der größten Ungewißheit, wohin sie auf diese widersprechenden Befehle sich zuerst wenden sollten. Der gute Rath, den sie gewiß allen andern in derselben Verlegenheit würden gegeben haben, daß einige von ihnen nach der Kammer hinauf, und andere

aus

aus der Pforte gehn, und was zu thun wäre, sehen sollten, fiel ihnen nicht einmal ein. Ja sie wären da noch lange stehen geblieben, wenn nicht ein gräßliches Geprassel, und gleich darauf ein beyspielloser Anblick sie zum Verstummen gebracht hätte, wiewohl sie den Mund noch weit offen hatten.

Zehentes Kapitel.

Die Nacht in ihrer Schrecklichkeit.

Die Erscheinung, die sich nun im Hofe zeigte, und vor den Fenstern, wo der Etatsrath und ich saßen, stolz einher trat, war niemand anders, als die oftbesagte Jungfer Brumlesen.

Wenn der gute Vater Horaz frägt: ob man nicht lachen würde, wenn man ein Gemälde zur Schau gestellt fünde, das einen Menschenkopf mit einem Pferdehalse, mit allerley Federn und unten einen häßlichen Fisch vorstellte, so hat er doch wohl gedacht, daß ein solches Bild eine Geburt der wildesten Einbildungskraft, die recht nach dem Gegentheil der Natur und

Wahr-

Wahrheit jagt, seyn müßte. Aber daß eine solche Sammlung von Contrasten in einer Person nicht unmöglich ist, das beweiset das Exempel, das ich izt anführen will.

Man beliebe in das Gedächtniß zurück zu rufen, was ich in dem Anfange des ersten Theils dieser glaubwürdigen Geschichte von der Physiognomie der Nacht gesagt habe, und daraus urtheile man, was aus einer solchen Anlage zum Schauderlichen werden könne, wenn sich die heftigsten Leidenschaften darinn tummeln, und wenn unglückliche Zufälle mit diesen wetteifern, wer den schrecklichsten Blick geben kann.

Zuerst hatte sie also freylich einen weiblichen Kopf, aber mit einem Medusengesicht; also war hier die erste Abweichung in dem Gemählde, das der König der Dichter für so ungereimt hält. Doch hatte dieser weibliche Kopf seine gräßlichen Sonderbarkeiten. Er war überall mit einer grauen Rinde überzogen und mit rothen Streifen vermengt, als wenn er von Marmor wäre. Eine nähere Beleuchtung würde aber meinen Lesern wohl nicht gefallen.

Der

Der Hals hatte, wegen seiner Länge und Bildung, und zumal wegen der Juchten, die ihn bekleideten, große Aehnlichkeit mit dem Pferdehalse, den Horaz mit dem Menschenkopf contrastiren läßt; um so viel mehr, da das falsche Haar, das sie an ihr eigenes gebunden hatte, wild und struppicht, wie ungekämmte Mähnen, herabhieng.

Die Brust stund offen, und hatte eine braune Farbe, wie eine Speckseite, die unter dem Räuchern herunter in die Asche gefallen ist; denn sie war auch gleichsam von einer Aschenrinde bedeckt.

Die Hemdeermel hiengen bey den Händen herunter, und gaben ihr das Ansehen eines Vogels mit langen Flügeln.

Der Untertheil des Körpers vollendete das Gemählde. Die Röcke waren zerrissen und flatterten umher, und in den Bruchstücken entdeckte das Auge eine gewisse Art von türkischen Kleidungsstücken, von grobem blauen Tuch, die oben einem Paar Postsäcken an Weite glichen, und ihr eine gewisse Aehnlichkeit mit der untern

Hälfte

Hälfte einer Melusina, in dem Stande des Zaubers, gaben.

Eilftes Kapitel.

Erklärung der Unordnung in der Gestalt der Nacht.

Als dieser Cerberus zu dem eingesperrten Fräulein in die Kammer gekommen war, verkündigte er sein Gewerbe in einem so gräßlichen Tone, und mit so donnerschwangern Bedrohungen, daß das arme Mädchen, das schon einmal die Härte seines Vaters sowohl physisch als moralisch gefühlt hatte, ganz von Schrecken und Furcht überwältigt wurde.

Als indessen der alte Drache mit den Worten: „Was nimmt denn die Mademoiselle hier vor?“ in der Kammer umhersuchte und spürte, kam die kleine Schöne wieder zu sich selbst, und diese Wiedererscheinung ihres völligen Bewußtseyns zeigte sich dadurch, daß sie den besten Einfall bekam, den sie in ihren gegenwärtigen Umständen nur haben konnte.

Sie eilte aus ihrem Gefängnisse, schlug die Thür hinter sich ins Schloß, und ließ die

Nacht, gleichsam wie versteinert stehen, lief sodann die Treppe herunter, und nahm in der Angst ihres Herzens die Flucht über den Hofplatz, dicht unter den Fenstern zur Pforte hinaus, und kam glücklich auf die Gasse, da sich bey dieser plötzlichen Retirade gerade keiner von den Leuten in dem Hofe fand.

Mittlerweile dauerte die Versteinerung der Nacht nur einen Augenblick. Sie fieng gleich an die Vokalmusik zu machen, wovon wir im letzten Kapitel eine schwache Beschreibung gegeben haben, und gab, da sie sich eingesperrt fand, und da sie durch das Fenster sahe, wohin sich das Fräulein rettete, die gedachten widersprechenden Befehle.

Da sie die Thür nicht öffnen, auch nicht einstoßen konnte, so machte sie sich an ein Seitenfenster, welches sie aber zum Unglück selbst hatte zunageln lassen. Sie machte also mit ihren Riesenfäusten ein so großes Loch darinn, daß sie hindurchschlüpfen konnte, welches sie auch, vermittelst eines angesetzten Stuhls vollführte, wiewohl auf Kosten ihrer Kleider, die von den

gemach-

gemachten Splittern wohlmeynend zurückgehalten wurden, wobey denn auch Gesicht, Hals und Arme viele Ritzen bekamen.

Indem sie nun arbeitete, alles was sie konnte, um in ihrem Sprunge über ein offenes Geschirr voller Asche, das unter dem Fenster stund, wegzusetzen, so bewirkten die gedachten Splitter dadurch, daß sie in ihre Kleidungsstücken faßten, so viel, daß der ganze knochenreiche Körper, wie alle schwere Massen im Fallen keinen Bogen machte, sondern senkrecht mit dem Kopf zuerst in die Aschentonne stürzte.

Da sie vor Wuth geheult und geschäumt, und von der Anstrengung ihrer zerstöhrenden Kräfte, stark geschwitzt hatte, so hängte sich gleich eine dicke Rinde an Gesicht, Hals und Brust, wovon sie das erwähnte marmorne Ansehen bekam.

Daß sie gleichwohl, nachdem der Kopf glücklich in die Asche gekommen, mit dem übrigen Theil ihrer Knochen überschlagen mußte, kann man wohl denken. Sie raffte sich jedoch ohne an Nase und Kinn, die bey ihrer

Niederfahrt in die Aschentonne viel gelitten hatten, zu denken, geschwind wieder auf; als sie aber an die Treppe kam, hielt ein halbzerrissener Rock sie noch an das Fenster fest, und verursachte eine neue Culbute, wodurch dieses Fragment völlig abgerissen wurde.

Alle diese Bewegungen giengen jedoch ohne weitere Knochenverletzungen ab. Sie zeigten, von welcher seltnen Güte das Zimmerwerk ihres Körpers war, so daß sie in den älteren Zeiten, bey Belagerungen, als ein lebendiger Mauerbock hätte dienen können.

Auch nach der andern Culbute hob sie sich in ihrer heftigen Leidenschaft und Ungedult so leicht, als ein eilfertiger Mühlenflügel von der Erde, worüber er wegfährt, und sie sprang so leicht hinunter in den Hof, als eine kleine Nürnberger Puppe tanzt, wenn man auf den Tisch schlägt.

Zwölftes Kapitel.

Apologie der Nacht.

Du fragst vielleicht, frommer Leser, was eine so spröde und schaamhafte Dame, als die

alten Jungfern gerne sind, mag bewogen haben, sich in die Gefahr zu setzen gequetscht und verwundet, ja, was unendlich viel mehr ist, von dem unreinen und lüsternen Auge gemeiner Kerle beschauet zu werden. Aber so weißt du nicht, daß diese Geschöpfe, wenn sie sich einmal dem Haß, den die jungen Mädchen so leicht bey ihnen erwecken, überlassen haben, alles andere vergessen und beseitigen.

So gieng es auch hier. Sich in einem so lächerlichen Zustande, mit schwer blessirten Röcken und halb offenen übrigen Bedeckungen, vor Kutscher und Hausknecht sehen zu lassen, wäre für sie schmerzlicher als der Tod selbst gewesen; aber sich nicht an einer Nichte zu rächen, die ihr lange schon, als eine erkannte Schönheit, ein Dorn im Auge gewesen war, und die sie nun durch ihre Flucht und das ausgeübte Vergeltungsrecht zu billigem Zorn gereizt hatte; — diesen Uebermuth nicht zu strafen, das war ärger.

Charlotte war ihrem Vater ungehorsam; sie liebte einen jungen Menschen, der so tief

unter ihrem Stande war; sie hatte diese Liebe vor einer Person, die bey ihr die Stelle einer Mutter vertrat, verborgen; sie hatte dem peremtorischen Gegenbefehle dieser Muhme nicht Folge geleistet; sie hatte ihrer rechtmäßigen Macht sogar getrotzt; welche Abscheulichkeiten!

Es war also die Sache der Tugend, die sie führte; es war für die Tugend und für gute Sitten, daß sie stritt, und das rechtschaffene und ehrliebende Mädchen, das dergestalt eine sündige Nichte entweder auf den rechten Weg zurück, oder zur wohlverdienten Strafe bringen wollte, würde Ehre von ihrer Großthat gehabt haben, wenn sie auch vor jedermanns Augen gestanden hätte, wie ein anderer dürrer Baum.

Dreyzehentes Kapitel.

Ein alter Bekannter tritt auf, bleibt aber nur in der Coulisse.

Die Amazone stund da, und rief die Leute mit heftigem Geschrey an, zu der Pforte hinaus zu eilen, welches sie auch thaten, wiewohl mit einigem Zeitverlust, weil sie dieselbe zuge-

schla-

schlagen fanden, und den Schlüssel daran vermißten. Mittlerweile machte der Etatsrath sich auf von seinem Sitz, öffnete das Fenster, und frug, was es da zu thun gäbe, und wo Charlotte bliebe.

„Sie hat das Reißaus genommen;" antwortete die Nacht. „Sie ist davon gelaufen, und ich kann diese Canaillen nicht so weit bringen, daß sie ihr nachrennen. Sie war so schlau, die kleine Hexe, daß sie die Kammerthüre hinter mir zuschlug, und mich da stehen ließ, als eine Thörinn. Und da ich mich in meinem Schweis und Blut bemühe wieder loß zu kommen, so stehet dieses Vieh hier und gafft als eben so viele Gänse, wenn es wetterleuchtet."

Sie wurde in ihrer lebhaften Rede unterbrochen, da die Leute, gleichsam einstimmig, riefen, daß das Fräulein den Schlüssel mitgenommen hätte, und daß sie nun keinen Rath wüßten. Darüber gerieth nicht nur die Nacht, sondern auch der Etatsrath selbst in die heftigste Leidenschaft, so daß der letztere kein zusammen-

hängendes Wort hervorbringen konnte, da indessen die erstere mit großer Geläufigkeit schalt und wetterte.

Es währte jedoch nur einen Augenblick nach der Entdeckung dieser Kriegslist, worüber ich mich in der Seele freuete, und man war schon im Begriff den Hauptschlüssel zu hohlen, als man hörete, daß von außen jemand den Schlüssel in das Loch steckte, und es zu öffnen versuchte, welches auch endlich glückte.

Es war ein wohlgekleidetes Dienstmädchen, das, wie sie itzt berichtete, am Ende der Straße dem liebenswürdigen Flüchtling begegnet war. Sie hatte das Fräulein schon von ferne aus der Pforte entwischen sehen. Es war einem ältlichen Studenten begegnet, und hatte, mit aufgehobenen Händen, etwas zu ihm gesagt, als wenn es ihn um Hülfe bäte. Der Student hatte es auf die Schulter geklopft, und es war eilig mit ihm gegangen, da denn der Geleitsmann, von Zeit zu Zeit, in einer fremden Sprache vor sich geredet hatte. An der Ecke der Gasse hatte ihr das Fräulein den Schlüssel

zuge-

zugestellet, und ihr das Haus bezeichnet, wo sie ihn wieder hinbringen könnte, womit sie jedoch nicht eilen möchte.

Vierzehentes Kapitel.

Die Sache bleibt unentschieden.

Man erfuhr nun, daß der schöne Ausreißer in eine Gasse umgedrehet hatte, wo vier andere Gassen in einer ganz kurzen Strecke zusammenliefen, und wo es daher ohnmöglich seyn würde, ihn schleunig genug zu verfolgen. Man entließ das Mädchen daher mit offenbaren Zeichen des Misvergnügens, wiewohl es berechtiget war, für den wiedergebrachten Hausschlüssel einen schönen Dank, wo nicht gar ein gutes Trinkgeld, zu erwarten.

Daß der ältliche Student wohl niemand anders, als mein griechischer Freund gewesen war, das konnte ich mir, aus seinen vermuthlich lateinischen Ausrufen, vorstellen, und ich nahm mir vor, so bald ich ihn irgendwo anträfe, für diesen wichtigen Dienst, den er nicht nur dem

Flüchtling, sondern in diesem mir selbst, bewiesen hatte, recht herzlich zu danken.

Die Nacht war mittlerweile vor lauter Grimm heulend in ihr Kabinet gegangen, um sich umzukleiden; der Etatsrath aber hüpfte vor Ungedult in dem Zimmer umher.

„Das ist alles Ihre Schuld," sagte er. „Diese Kupplerey mit dem elenden Jungen, ist die Ursache des Ungehorsams meiner Tochter, und wird auch der Grund ihres Unglücks werden."

„Einen elenden Jungen nennen Sie ihn?" versetzte ich. „Er ist weder arm, noch von schlechter Abkunft, noch sonst verächtlich. Ich kenne ihn, und das thun Sie nicht. Er verdient die größte Liebe und Achtung. Mit Stolz würde ich ihn meinen Sohn nennen; aber hat mir die Natur diese Freude versagt, so hat mir das Glück sie gegeben. Er hat seinen Vater verlohren; ich trete an dessen Stelle. Er soll mein Sohn und Erbe seyn. Alles, was ich in die-

dieser Welt noch ausrichten kann, soll ihm zu gute kommen, und etwas kann ich doch noch ausrichten; denn wenn ich gleich keine Person von Range bin, so bin ich doch ein ehrlicher Mann, und ich darf sagen, bey allen, die mich kennen, geachtet und geschätzt. Wenn Reichthum und ein guter Name zusammenkommen, so thun sie sehr viel; wenigstens mehr als Schmeicheln und Kriechen, und alle schnöde Künste, die der, der an sich keinen Werth hat, gebraucht, um sich das Ansehen zu geben, als wenn er einen Werth hätte. Ich gelte zuverlässig eben so viel bey den Großen und Mächtigen, als ein Baron, der nichts weiter ist, als — Baron. Mit einem Wort: wollen Sie die Freude haben Ihrer liebenswürdigen Tochter wahre Glückseligkeit zu bewürken, so geben Sie ihr den jungen Menschen, den sie liebt. Er ist ihrer werth; er kann eine Parthey thun, worum ihn tausende beneiden würden; er kann die schönste Kaufmannstochter im ganzen Lande zur Ehe bekommen; aber er liebt das Fräulein Fabian weit mehr. —"

„Auf

„Auf das Fräulein Fabian darf er keine Anschläge machen; daraus wird nichts. Ich habe meine Ursachen.“

„Ich errathe diese Ursachen. Es ist Ihnen nicht um das Wohl Ihrer Tochter zu thun; sie soll nur ein Mittel werden, Sie noch höher empor zu heben. Auf ihren Rücken wollen Sie gleich jenem Barbaren, den Fuß setzen, um noch höher zu steigen.“

Bey diesen derben Worten, die gar nicht in einem milden Tone vorgebracht wurden, gerieth er in den heftigsten Grimm. Ich weiß auch nicht, was daraus geworden wäre, wenn sich nicht in demselben Augenblick ein Freund vom Hause eingefunden hätte.

Funfzehntes Kapitel.

Eine von den Revolutionen in der Liebe.

Der Freund vom Hause, der gerade in diesem kritischen Zeitpunkt zu dem Etatsrath kam, war der Baron des anmuthigen Fräuleins anmuthloser Anbeter.

Er hörte von dem erzürnten Vater und der rasenden Muhme, die nun das Aeußerliche einer Harpye verlohren, das Innerliche aber behalten hatte, alles was mit seiner schönen Braut vorgegangen war; er sagte aber bey dem ganzen Bericht nicht ein einziges Wort.

Ohne mich an die Ursache, die dieses Stillschweigen haben mochte, im geringsten zu kehren, vollzog ich den Entschluß, den ich gefaßt hatte, und wandte mich an den Mitbuhler meines Lieblings. Ich erzählte ihm seine ganze Liebesgeschichte, woraus ich aber alles dasjenige wegließ, was die Holsteinische Charlotte betraf; dahingegen vergaß ich nicht das edelmüthige Anerbieten der schönen Louise Ynding anzuführen.

Darauf gab ich ihm zu bedenken, ob es nicht Sünde wäre, zwey tugendhafte Liebende zu trennen, und ob es nicht wider seine Würde stritte, sich einer Person zu bemächtigen, deren Herz er niemals gewinnen würde. Ich frug ihn, ob er nicht, als ein Zweig eines uralten adelichen Stammes noch so viel von der Rittertugend

tugend seiner Vorfahren übrig hätte, daß er sich eines unglücklichen Mädchens annehmen wollte, die kein anderes Verbrechen begangen, als daß sie sich von einem jungen Menschen einnehmen lassen, an dem man doch nichts anders auszuse-tzen hätte, als daß er nicht von besserer Extraktion, als ihr eigener Vater selbst wäre, und was seine ehrwürdigen Ahnen sagen würden, wenn sie könnten aus dem Grabe aufstehen und ansehen, wie Schönheit und Tugend durch Zwangmittel und vielleicht gar durch Mishandlungen, genöthiget würden, sich in seine Arme zu werfen, um nur einem noch härteren Schicksal zu entgehen.

Bey diesen Worten, wobey ich freylich viel wagte, wiewohl das Megärengesicht der Nacht mich doch auch nicht wenig thätliches vermuthen ließ, brach diese in ein Spottgelächter aus, welches ohngefähr einen solchen Laut gab, als wenn ein großes Weinfaß mit Heftigkeit gespühlt wird.

„Mishandlungen!“ brüllte sie. „Ja, hat sich wohl! Was sie bekommen hat, davon kann sie Nutzen haben. Destoweniger wird sie fürch-

fürchten ihre eigene Faust zu gebrauchen, wenn sie einmal das Regiment im Hause führen soll.“

Der Etatsrath wurde ungemein beschämt, als die alte Furie, seine Schwiegerinn, die Härte, die sie sich gegen das Fräulein erlaubt hatte, so frech gestund; aber er verstummte ganz, als der Baron aufstund, mir die Hand gab, und folgende Rede hielt:

„Mein Herr Prokopius, Sie haben starke Gründe angeführet, um mich zu überreden, daß ich mich des schönen Fräuleins annehmen soll. Ich fühle mit Wonne in diesem Augenblick, wie schmeichelhaft es ist, sich unsterblicher Vorfahren mit dem Bewußtseyn zu erinnern, daß man aufrichtig wünscht in ihre Fußstapfen zu treten. Ich schäme mich nicht zu bekennen, daß ich mich zuweilen meines Namens unwürdig gemacht habe. Aber ich wurde von einem Strohm hingerissen; ich schwelgte nicht allein mit adelichen, sondern auch mit bürgerlichen Zechbrüdern. O! mein Herr, wie glücklich wären junge Leute, wenn es keine Schmarotzer und Heuchler gäbe! Doch, wie gesagt, ich fühle die Erniedrigung,

wozu

wozu ich schwach genug gewesen bin, zu verfallen; aber ich fühle auch das aufrichtige Verlangen, den Verlust, den ich mir selbst zugefügt habe, zu ersetzen. Es ist indessen gar nicht die Wirkung Ihrer Vorstellungen, wiewohl diese mich vielleicht erschüttert hätten, daß ich eine solche gänzliche Veränderung in meinen Gesinnungen bemerke. Nein, in aller der Zeit, da ich mit dem Fräulein Fabian umgieng, hat ihre anbetenswürdige Tugend auf mein Herz gewirkt. Könnte man ein solches Mädchen lieben, und gleichwohl in Thorheiten hangen bleiben? Ich hegte die heftigste Liebe zu ihr; aber eine Liebe, die eben so rein ist, als sie selbst. Sie glücklich zu sehen, ist mein feurigster Wunsch; ich habe aber schon lange gemerkt, daß sie es mit mir nicht werden könnte. Glücklicherweise erhielt ich gestern Abend eine Nachricht, daß sie mich zu sprechen wünschte. Ich kam, und sie eröfnete mir ihre ganze edle Seele, mit einem Zutrauen, das nur ein Ungeheuer hätte betrügen können. Ich legte zwar die Maske noch nicht ab, worunter ich mich so lange verstellt

habe,

habe. Zu Hause fand ich einen Brief aus Holstein, der mein Schicksal gänzlich entschied. Lesen Sie ihn, wenn Sie belieben."

Sechszehntes Kapitel.

Wie es mit dieser Revolution zugegangen.

Der Brief, den mir der Baron zu lesen gab, war in französischer Sprache geschrieben, und enthielt ohngefähr folgendes: Ein Frauenzimmer, das mit ihm in einer zärtlichen Verbindung gestanden hatte, jedoch von ihm war verlassen worden, seit der Zeit aber gleichsam verschwunden gewesen, und wonach er sich vor kurzem wieder erkundiget hatte, that ihm darinn zu wissen, daß sie von einer langsamen Abzehrung befallen worden, und daran zu sterben erwartete, ihn aber vor ihrem Ende noch einmal sehen und deshalb nach Kopenhagen reisen wollte, daher sie ihn bat, seinen Aufenthalt daselbst nicht zu verändern, damit sie ihn noch da treffen und von ihm auf ewig Abschied nehmen könnte.

Als ich diese traurige Epistel gelesen hatte, fuhr der Baron in seinem Berichte fort.

„Diese Person habe ich einmal außerordentlich geliebt, und bin ihr nicht weniger werth gewesen. Jedoch damals war ich in einen vertraulichen Umgang mit Leuten gerathen, die mir das vermeynte Joch des Ehestandes, mit so gehässigen und lächerlichen Farben abmahlten, daß derselbe mir ganz verleidet wurde, und das wirklich meinem Herzen theure Frauenzimmer zuletzt in der Seele gekränkt, sich meinem Umgange entzog, und gar unsichtbar wurde, da sie denn meine damaligen Grundsätze wird in der Stille beweint haben. Mein Stolz hielt mich eine Zeitlang ab, den ersten Schritt zu einer Aussöhnung zu thun; doch bald erkundigte ich mich nach dem Ort ihres verborgenen Aufenthalts, und wünschte nichts mehr, als das Unrecht, das ich ihr gethan hatte, auf eine gesetzmäßige Art zu vergüten. Ich hörte aber nirgends etwas von ihr."

„Als alle meine Versuche fruchtlos waren," sagte er, indem er sich gegen den Etatsrath

wandte,

wandte, „so bewarb ich mich um Ihre Fräulein Tochter, ohne jedoch eine herzliche Reue über meine begangene Untreue ersticken zu können, die sie auch, durch ihr Bezeigen gegen mich, immerfort nährte. Ich dachte sie diesen Morgen mit dem Geständnisse meiner anderweitigen und ältern Liebe, und mit der angenehmen Nachricht, daß ich izt sie nicht weiter beunruhigen würde, zu überraschen. Sie ist weg; aber sie soll mich schon kennen lernen. Mit Freuden werde ich aus allen Kräften dazu helfen, daß sie mit einem andern glücklich wird, da ich von einem so achtungswürdigen Mann, als Herr Prokopius ist, überzeugt werde, daß dieser Andere sie verdient. Das bin ich ihr schuldig; denn sie hat mir dadurch eine Wohlthat erwiesen, daß sie mir ein Muster vorgestellet hat, das ich freylich nicht würdig genug nachahmen kann. Ja, ich wollte heute für sie gebeten haben; in dieser Absicht kam ich her. Ich wollte alle Versprechungen gegen Sie, mein Herr Etatsrath, die Ihnen bekannt sind, wiederholt haben, wenn Sie mir erlaubt hätten, die

Hand Ihrer Tochter in die Hand ihres Geliebten zu legen. Ich kann mich aber nicht mehr wegwerfen; der himmlischen Charlotte eignes Werk muß zu stolz dazu seyn. Und niederträchtig wäre ich ja, wenn ich denjenigen erbitten wollte, der an das vollkommenste Geschöpf hat die Hand legen lassen. Aus gekränkter Eitelkeit haben Sie sich an der Schuldlosen vergangen; Sie haben sie wie eine Sklavinn behandelt, die sich nicht wollte verkaufen lassen. Ich würde mich schämen, eines solchen Barbaren Schwiegersohn zu werden. Niemals werde ich aufhören Ihre unglückliche Tochter zu verehren und zu bedauern; aber Ihnen und dem Handlanger, der Ihrer so würdig ist, werde ich allezeit mit der verdienten Verachtung begegnen."

Er kehrte sich darauf zu mir. „Herr Prokopius," sagte er, „lassen Sie uns gehen; wir wollen uns bemühen, den Aufenthalt des kleinen Flüchtlings ausfindig zu machen, und sie gegen einen grausamen Vater zu beschirmen."

Siebenzehentes Kapitel.

Wirkungen dieser bekannt gemachten Bekehrung.

So wie er redete, verschwand alles Unangenehme und Anstößige, was seine Person vorher gehabt hatte, vor meinen Augen. Ich sahe einen würdigen Kavalier, der wirklich mit seiner Geburt den Werth vereinigte, der allemal mit Wohlgebohrnen und Hochwohlgebohrnen verbunden seyn sollte. Was der bekannte redliche, worthaltende Kaufmann an der Börse ist, das ist der Edelmann, der wahre Ehre hat, in seinem Kreise. Dahingegen mag er von Grafen und Baronen abstammen, und nicht als Mensch und Staatsbürger seine Pflicht thun, so ist er weder mehr noch weniger, als eine Art von schlechten Bezahlern, ja ein betrügerischer Banquerottier, der sich auf eine unerlaubte Weise die öffentliche Achtung zuwenden will. Seine Titel und Würden sind gewissermaaßen Papiergeld, das er nicht mit baarer Valuta einwechseln kann.

Ich fiel dem bekehrten Baron um den Hals, und wünschte ihm Glück zu seiner Wiedererschei-

nung in dem Reiche der Tugend und Ehre. Er drückte mich an seine Brust, und stattete mir den Dank eines gerührten Freundes ab.

Der Etatsrath saß mittlerweile, ohne ein Wort vorzubringen, auf seinem Stuhl, und ließ den Kopf tief herab auf die Brust hangen. Die Nacht, die zwar den grösseren Unordnungen in ihrem Anzuge abgeholfen, doch wegen der häufigen Ueberbleibsel der Aschenrinde u. s. w. noch mit einer Handlangerinn der Maurer so ziemliche Aehnlichkeit hatte, las, gleichsam auf Andacht erpicht, in dem vor ihr liegenden Gesangbuch, und sprach dabey etwas abgebrochenes und unverständliches zwischen den Zähnen, als wenn sie mit dem Verfasser des Gesanges haderte.

Ehe wir Abschied nahmen, kamen die abgeschickten Domestiquen zurück, und brachten die traurige Nachricht, daß sie durchaus nicht hätten erfahren können, welchen Weg das Fräulein genommen, bey welcher Zeitung die Muhme auffuhr, und ihnen sämmtlich den Namen Schaafsköpfe und dummes Vieh gab, auch sich

selbst

selbst erbot, den jungen Ausreißer wieder einzuholen.

„Dann werden wir sehen," setzte sie hinzu, „ob sie werth ist weggeworfen zu werden, weil ein Vater das gethan hat, was jeder Vater thun muß. Aber, laß sie laufen; sie werden sich schon bedenken. Hinten nach kommen die besten Gedanken. Wir wollen nur die Ohren steif halten mon Frere; wir wollen thun, als wenn wir ihre Spitzen und ihre Glossen nicht hörten; das wird sich hinterher schon finden. Mittlerweile muß die alte Magd auf die Pforte wohl Acht haben, bis daß ich wieder komme; man kann nicht zu gleicher Zeit der Haasenjagd und des Aaalfanges wahrnehmen."

Sie gieng nun in ein Seitenzimmer, vermuthlich um sich da mobil zu machen; ehe sie aber wieder hereinkam, hatten wir uns schon mit einigen wenigen Bücklingen und Scharrfüßen empfohlen.

Achtzehentes Kapitel.

Eine kurze, aber vertraute Unterredung.

Als wir draußen waren, gab mir ein hübsches Mädchen einen Wink. Ich erkannte sie sogleich an ihrem schönen Gesichte und an der Aehnlichkeit, die sie mit dem Fräulein Fabian hatte, wie auch an den Thränen, die ihr noch in den Augen stunden, und die ihre Theilnahme an dem traurigen Schicksal ihrer Gönnerinn zu erkennen gaben.

Indem sie bey mir vorbey strich, sagte sie ganz leise zu mir: „Das Fräulein läßt Herrn Prokopius grüßen, und ihn wissen, daß sie zu der Jungfer Ynding gegangen ist.“

Diese Anzeige war mir unbeschreiblich lieb, und der junge Bote erfuhr sogleich die Wirkung meiner Freude. Ich ergriff das liebe Mädchen bey der Hand, zog in der Geschwindigkeit ein Paar Dukaten aus der Tasche, und drückte ihr dieselben in die Hand, wobey sie denn augenblicklich so rosenroth wurde, als die alte Iris jemals gewesen seyn mag.

Ich

Ich wäre gerne stehen geblieben, und hätte die hübschen Augen und den niedlichen Mund dieser Vertrauten der bezaubernden Charlotte noch ein wenig betrachtet; ich durfte mich aber um des Barons willen nicht aufhalten.

Er frug mich, ob das Mädchen vielleicht den Aufenthalt des beklagenswürdigen Flüchtlings wüßte, und ich offenbarte ihm, zu wem sie ihre Zuflucht genommen, und bat ihn, augenblicklich nach dem Hause zu fahren, wohin sie sich vermuthlich in einer Miethkutsche begeben hätte. Ich wollte nur Melssen in dem Rosenburger Garten aufsuchen, und sodann gleichfalls mich mit ihm dahin begeben.

Neunzehentes Kapitel.

Was war nun hier zu thun?

Ich traf meinen jungen Freund ganz muthlos und verdrießlich. Er war auf allen den Schiffen gewesen, die seit acht Tagen von Sonderburg, Apenrade und Flensburg gekommen waren. Keiner konnte ihm von einer Jungfer Carstens etwas sagen; nicht ein einziger

von allen den Schiffern war demjenigen ähnlich, mit dem wir die Holsteinische Charlotte gesehen hatten.

Was sollte man nun von dieser wechselweisen Erscheinung und Verschwindung urtheilen? Ein Geist mußte uns wohl zum Besten haben.

Ohne ihm einen weitern Aufschluß zu geben, bat ich ihn mit mir zu gehen, da er für seinen Zeitverlust reichlichen Ersatz finden würde, wenn er erst an Ort und Stelle wäre. Er gieng ganz mechanisch mit; ich sahe aber wohl, daß die Kopenhagener Charlotte wiederum die Oberhand über die Holsteinische gewonnen hatte.

Jedoch da wir durch die Gorhersstraße, und das Haus vorbeygiengen, worinn ich und Melssen vor vier und zwanzig Stunden ein so wunderbares Abentheuer bestanden hatten, klopfte jemand im zweyten Stockwerk ans Fenster.

Ich blickte hinauf, und erkannte die schöne Seraphina, die noch den Kopf eingewickelt, und die Wangen bleich und blaß hatte, aber deren Augen von Freude matt funkelten. Sie

winkte



winkte uns beiden mit einem gewissen Feuer, daß wir ja heraufkommen möchten.

Ihr holdseligen Leserinnen, bestimmt nun, ob wir uns zu dieser Sirene zum zweytenmale wagen sollen. Ist es sicher sich von neuem mit ihr einzulassen? Freylich hatte sie gestern Abend ebenfalls eine Bekehrung zu erkennen gegeben; aber wie kam sie denn wieder in den alten Tempel der Wollust? Sie war, allem Anschein nach, außer Stande, die gewöhnlichen Libationen zu begehen, und doch schien sie bey dem Anblick des jungen Holsteiners von neuem zu entbrennen.

Ach! es fielen mir die Worte des alten Liedes ein:

„Als der Kranke genas,
„Ward er noch ärger, denn er was."

Zwanzigstes Kapitel.

Ein freywilliger, ein halbgezwungener und ein vergeblicher Schritt.

Als wir vor dem Hause der bekehrten, aber wie ich fürchtete, zurückgefallenen Sünderinn, so

so in Zweifel stunden, ob wir hinaufgehen sollten oder nicht, sprang mein Holsteiner mit den Worten: „O! nun haben wir gewonnen! Nun haben wir gewonnen!“ davon, wie ein Hirsch, und immer nach des Königs Neumarkt zu.

Ich sahe kein Frauenzimmer, worinn er eine von seinen beiden Geliebten hätte erkennen können. Da er aber weiter hinunter gekommen war, bemerkte ich, daß er an der Seite eines schweren großen Mannes gieng, und daß er, indem er gleichsam zu traben schien, um mit dieser lebendigen Maschine gleichen Schritt zu halten, sich, wie eine Sonnenblume, immer gegen diesen Koloß wandte.

Ehe ich Zeit hatte in den Schubladen meines Gedächtnisses diesen Bernhard Gilly, oder vielmehr diesen Butterbrodt, wieder aufzusuchen, trat ein Bedienter aus der Thür, und bat mich, seiner Herrschaft die Ehre und das Vergnügen zu erweisen, und mich einen Augenblick hinauf zu bemühen, da sie so angelegentlich mit mir zu sprechen wünschten.

Ich

Ich frug ihn, wer seine Herrschaft wäre, und bekam zur Antwort: „Hofrath Montfurt.“ Ich beschäftigte mich nun mit der Erinnerung aller möglichen Hofräthe, die ich jemals gekannt hatte, wurde aber darinn gestöhrt.

Denn derselbige Herr Hofrath flog gleichsam die Treppe herunter, fassete mich, jedoch mit grosser Höflichkeit beym Arme, und zog mich herein in das Haus. Es hatte dieser Auftritt eine entfernte Aehnlichkeit mit den gewaltsamen Bemühungen gewisser Frauenzimmer, zumal in Amsterdam, mit vorbeygehenden Fremden, Alten und Jungen, Bekanntschaft zu machen.

Als er mich in die Thür gezogen hatte, umarmte er mich auf das liebreichste und erkenntlichste als seinen größten Wohlthäter, dem er die Rettung seines Lebens zu danken hätte.

Es war in dieser Viertelstunde mein Schicksal, daß ich keinen Menschen wieder zurecht bringen konnte, und ich stund noch ganz verwundert, wer in aller Welt das seyn möchte,

da der Leser doch gewiß leicht errathen wird, wer dieser Herr seyn mußte.

In demselben Augenblick, noch ehe die Thür konnte von dem Bedienten zugemacht werden, sahe ich eine kleine Person vor mir, die ich ebenfalls zu kennen glaubte, die ich aber auch nicht in meinem Gedächtniß wieder fand.

Diese kleine Person hatte noch einen andern bey sich, der mir gleichfalls halb bekannt, halb unbekannt war. Beide schienen die gemeine Freyheit zu gebrauchen, die Freunde vom Hause sich zu erlauben pflegen; beide beschaueten mit einer Vermischung von Erstaunen und Verdruß den Herrn Hofrath.

Dieser erkannte alle beide auf der Stelle. Sein Antlitz gerieth sogleich in eine Gluth verschiedener Leidenschaften, worunter doch wohl Verachtung die mächtigste war. Er riß die noch nicht zugemachte Thür dem Bedienten aus der Hand, und schlug sie der kleinen Person nicht vor der Nase, sondern buchstäblich an der Nase zu, so daß ich aus dem Gelächter der eben Vorbeygehenden schließen konnte,

te, daß der kleine Mann in den Rennstein gefallen seyn mußte.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die schöne Bekehrte.

Der Unbekannte sagte nicht ein Wort, sondern nahm mich gleich wieder bey der Hand, und führte mich hinauf in das nämliche Zimmer, wo Melssen den Tag zuvor mit Donna Seraphina den Kopf gegen Kopf oder das Tete à Tete gehabt hatte.

Sie saß auf demselben Sopha, worauf sie noch vor vier und zwanzig Stunden der Unschuld einen Fallstrick legte; doch saß sie nun da, als die Unschuld selbst. Die Anmuth und Würde, die aus ihren Blicken strahlte, setzte mich nicht allein in eine angenehme Verwunderung, sondern flößte mir auch einen Grad von Ehrfurcht ein; den die Engländer, mit einem unübersetzbaren Ausdruck, Awe nennen.

Ich näherte mich mit einem ehrerbietigen Wesen, welches mit der Freyheit, die ich mir gestern um diese Zeit genommen, sehr contrastierte.

stierte. Jedoch ihr ganzes Bezeigen legte mir ein Band an, daß ich nicht vermochte das mindste Lächeln oder den mindsten Wink zu äußern, der „Dank für letztens!“ sagen wollte *).

Sie erhob sich von ihrem Sitz mit der Mattigkeit einer Person, die noch gewissermaaßen krank war, jedoch mit einem bezaubernden Anstand, gieng mir entgegen, und nahm meine Hand mit ihren schönen Fingern, die ich denn nicht unterlassen konnte, mit einem gewissen Feuer zu küssen.

„Herr Prokopius,“ sagte sie langsam, mit einer durchdringenden Süßigkeit und mit einer Perle in jedem Auge. „Sie sind ein glücklicher Mann; Sie haben viele Freude verursacht; Sie haben zwey beklagenswürdige Personen zum Leben und zur Glückseligkeit zurückgebracht;

*) Die Dänen haben eine eigene Redensart, die auf eine neulich vorgefallene Begebenheit oder Begegnung, wo man einander getroffen hat, hinweiset. Sie sagen alsdenn: Tak for sidst!

bracht; ja, Sie haben Wonne im Himmel zuwege gebracht. Denn —" hier redete sie in einem rührenden feyerlichen Tone, da mittlerweile mehrere und mehrere Thränen hervorquollen und die vorgängigen über die Wangen hinabstürzten, als wenn sie um die Wette neugierig wären, den Freudenschöpfer, Prokopius, zu sehen — „Denn da freuen sich alle Engel ja, wenn ein Sünder umkehrt. Und ein solches verlohrnes Schaaf war ich noch gestern. Vor vier und zwanzig Stunden redeten Sie zu mir im Namen der Religion und Tugend; Sie wiesen mir den gefährlichen breiten Weg, auf dem ich wanderte. Aber was würden Sie gesagt haben, Herr Prokopius, wenn Sie gewußt hätten, daß der Mann, den Sie unter diesen Fenstern so umher irren sahen, für den meine Thür verschlossen war, der täglich mit einem nagenden Kummer im Herzen, gleichsam unstätig und flüchtig, aber beständig und getreu in der Irre gehen mußte — daß ich des Mannes Frau wäre?"

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Einsylbigte Antwort.

„Wie?“ sagte ich, und bey diesem: „wie?“ blieb es. Andere können bey einer solchen Gelegenheit wohl ein ganzes Dutzend Fragewörter hervorbringen; aber ich wurde auf einmal banquerott in Adverbien.

Die Sache war, daß meine Verwunderung meiner Theilnahme entsprach; daß mein Herz in der stärksten Bewegung war; daß ich eine so dauerhafte Bekehrung, die beynahe vier und zwanzig Stunden gedauert hatte, und die durch so klägliche Vorfälle war veranlaßt worden, vor mir sahe, gerne daran zweifeln wollte, aber von dem klaren Augenschein, von der offenbaren Wirklichkeit zum Glauben gezwungen wurde.

Ja, es ist mir noch in diesem Augenblick, als wenn ich sie sähe, wie sie da vor mir stünde, mit der ganzen Majestät siegender Tugend in ihren großen schönen Augen; wie da ihre vorige Tugend mit der neuen sich wieder vereinigt

nigte und eine jede Spur von ihrem buhleri-
schen Wandel verschwand.

O! ihr gepriesenen Heldinnen und Herrsche-
rinnen über ganze große Reiche, über halbe Wel-
ten! groß ist eure Herrlichkeit, wenn überwun-
dene Völker vor euch nieder knien und um Frie-
den flehn; wenn die prachtvollen Gesandten fer-
ner Potentaten euch zu wiederholten Siegen
Glück wünschen. Aber herrlicher in Gottes
und in aller guten Menschen Augen strahlt ein
schönes Frauenzimmer, das zwar fiel, aber wie-
der aufstund, indem es den Arm der Tugend er-
griff. Sich selbst zu überwinden; in seinem
schnellen Lauf gleichsam vor dem Winde auf der
Bahn des Lasters mit einemmale stille zu stehen;
mit Fleisch und Blut, mit Gewohnheit und
Exempel, mit allen andern mächtigen Versu-
chungen zu kämpfen; das ist mehr als zahllose
Heere zu schlagen, oder schlagen zu lassen. Die-
ser Sieg kostet kein Blut; die Thränen der
Wittwen und Vaterlosen fließen nicht unter dem
Jubel der Menge.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Erklärung dieser Wiederversöhnung.

Die reizende Seraphine erwartete auch keine viele Fragen; sie offenbarte mir sogleich, daß sie mit dem Hofrath verheyrathet gewesen; daß sie einander innbrünstig geliebt hätten; daß aber mehrere Eheteufel den Samen der Zwietracht gestreuet, und andere die entstehende Kälte genutzt hätten, worüber alle beide ein Raub der Hyäne unserer Tage, der Wollust, geworden wären; daß beide auf eine gerichtliche Trennung gedrungen hätten; daß der Hofrath die ersten Schritte gethan, zu ihr zurück zu kehren, daß aber ihre Buhler ihr Herz gegen ihn verhärtet und seine Reue sowohl lächerlich als verdächtig gemacht hätten; daß sie sich gleichsam in einen Strudel von Verirrungen geworfen, und unter andern den jungen Holsteiner durch allerley Kunstgriffe zu verführen gesucht hätte, bis daß sie selbst wäre ein Zeuge davon gewesen, zu welcher Höhe die Verzweiflung ihres Mannes gegangen.

Diese

Diese Erklärung gab mir nun die Gewißheit, daß der Mann eben dieselbe Person wäre, die ich so traurig an ihrer Thür gesehen hatte, und wovon ihre Vertraute mir nicht nähere Nachricht geben wollte; und daß er eben derselbe war, der von der Brücke hinab in das Wasser sprang, da Seraphine vorbey fuhr. Diese Wiedererkenntniß verursachte mir die reinste Freude, und ich pries mich glücklich, daß ich dergestalt ein Werkzeug in der Hand Gottes gewesen war, ein Leben zu retten, ja diesen herrlichen Uebergang von Gewissensbissen und Angst, zur Wonne und Ruhe zu bewirken.

Den Leser mit allen den aufrichtigen Dankbezeigungen, die ich empfieng, und mit allen entzückenden Gefühlen, denen ich mich nicht anders als überlassen konnte, zu unterhalten, würde man vielleicht überflüßig finden.

Nur so viel will ich hinzufügen, daß ich den Augenblick segnete, da ich den jungen Holsteiner zuerst gesehen, und sein Freund und Beschützer zu seyn beschlossen hatte. Alle die himmlische Lust, die ich schmeckte, war ja eine Folge

 davon.

davon. Nichtweniger war ich auch auf den Gebrauch, den ich von meinem Gelde machte, stolz. Viele andere hätten nicht aufgehöret damit zu wuchern, damit sie ihren lachenden Erben nur destomehr hätten nachlassen können; ich aber brauchte es auf eine vortheilhaftere Art; ich machte Leute glücklich, und der liebe Gott thut, als mancher der in großer Noth ist: er giebt große Zinsen, und er bezahlt im Kurzen Zinsen und Kapital.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Eine große Entdeckung.

Es war nun der dritte Tag, daß ich die reinste Lust, ja eine wahre Seligkeit schmeckte. Meine Wonne war jedoch mit Furcht und Zorn vermengt; aber dieses diente nur die Freude zu würzen.

So wie ich nun saß und das dankbare Paar mit demselbigen Vergnügen anhörte, womit man Herz und Sinnen bey dem Gesang der Nachtigal erquickt, ohne auf die einzelnen Töne Acht zu geben, schlich meine Aufmerksamkeit jedoch so

ganz

ganz sachte zu andern weniger interessanten Gegenständen, als Tische und Stühle, Tapeten und Gemählde, und o Gott! was wurde ich gewahr?

Fräulein Fabian saß in einem Winkel hinter einem chinesischen Schirm, allezeit belebend wie die Morgenröthe, aber eben so furchtsam, sich in ihrer ganzen Person sehen zu lassen. Ich sah sie um den Schirm herumblicken, mit dem Gesicht zum Theil in einem Schnupftuch versteckt; denn sie hatte keinen Fächer auf ihrer Flucht mitgenommen. Ich sah also nur einen Schimmer von ihrer Schönheit.

Aber gleichwie der zarteste Lichtstrahl, der durch die feinste Spalte in den dicht zugemachten Fensterladen hinlänglich ist, dem sehnsuchtsvollen Kranken die Engelbotschaft zu bringen, daß der Tag, der große Tröster erscheint; so brauchte ich auch nur eines kleinen Blicks von Charlotte Fabian gewahr zu werden, um mit unaussprechlicher Süßigkeit zu fühlen, und aus diesem beglückenden Gefühl zu schließen, daß ich denjenigen Tag sähe, dem meine wirk-

lich schönen Leserinnen diesen Namen gerne gönnen.

Ich eilte nun mit doppelter Begierde zu ihr; sowohl meine eigene ehrerbietige Zuneigung trieb mich ihr zu huldigen, als ich glaubte, daß ihres Liebhabers brennende Liebe verlangte, daß ich sie ihr wie sein Bevollmächtigter, zu erkennen geben müßte. Ich ergriff daher die Spitzen der süßen Finger, — Gott weiß welche Hand es war, — und küßte sie mit einer Wärme, als wenn seine Flamme in meinem Busen gebrannt hätte. Wäre ich nur ein wenig mit mehrerer Sinnigkeit zu Werke gegangen, so hätte sie mir auch wohl diese lieben Finger ein Bischen länger behalten lassen; ich verfuhr aber gar zu heftig, und sie zog sie daher mit erröthenden Wangen zu sich.

Ich wünschte ihr von ganzem Herzen Glück, zu der Sicherheit, die sie hier gefunden hatte, und frug sie, wie es sich so schön getroffen hätte, daß sie hier eine solche Zuflucht gefunden. Freylich wußte ich, daß sie durch ein heiliges Recht zu dem Beystande der nun bekehrten Sera-

phi-

phina befugt wäre; davon aber Erwähnung zu thun, das war wider den Wohlstand.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Wie die zweyte Charlotte in Seraphinens Haus gekommen, und was für Gelegenheit sie da fand.

Das noch sehr unruhige Fräulein Fabian sagte, daß sie jemand von ihres Vaters Bekanntschaft hätte kommen gesehen; um ihm zu entgehen, hätte sie ihren Weg durch eine Nebengasse genommen, und um die Ecke gedrehet, da sie denn gerade dis Thor, das eben angelehnet gestanden, vor sich gefunden und mit banger Zuversicht in das Haus gegangen. Hier hätte sie mit großer Verwunderung, wiewohl mit nicht geringer Verlegenheit ihre Schwester gefunden, jedoch in einer solchen Veränderung, als sie kaum glauben können, und sowohl sie, als ihr Mann hätten ihr den kräftigsten Schutz versprochen.

Der Hofrath und seine Frau wiederhohlten diese Versicherung auf das heiligste, und bewiesen

sich so liebreich und so verbindlich gegen die kleine Unglückliche, daß dieser Engel mehr vor Freude als vor Bekümmerniß weinte.

Seraphine äußerte doch einige Besorgnisse, Juslings wegen. Diese hübsche Person war es gewesen, die einen Besuch bey ihr ablegen wollen, und der man die Thür auf der Nase zugeschmissen hatte. Das Fräulein war gewiß von ihm gesehen worden, als es mit der Hofräthinn in dem Fenster stund; und sie hatte ihn mit aller Eilfertigkeit eines Spions, der Nachrichten aufgeschnappt hat, für die er eine gute Belohnung erwarten kann, sogleich abziehen sehen.

Wir ließen uns durch diese Juslingerey doch wenig Furcht einjagen, sondern verließen uns auf die herrliche Gelegenheit, die hier war, mit ihm und mit einem jeden der hier Haussuchung thun wollte, die Blindekuh zu spielen. Dies Haus war ein Tempel der Göttinn der Liebe gewesen; und da der eine Opfernde nicht allemal von dem andern wissen mußte, so pflegen die Priesterinnen im Nothfall einen von ihnen, mit

mit der Schlauigkeit eines Contrebandierers, zu verstecken. Seraphina versprach der schönen Charlotte, daß sie sie selbst schon in Sicherheit setzen wollte, wenn jemand käme, und sich so dreist als er immer wollte, nach ihr erkundigte. Sie vertraute ihr diese Aussicht mit dem Blute in ihrem ganzen Gesicht, und mit einer stotternden Stimme.

Ich nahm jedoch Anlaß von dieser tröstlichen Nachricht nach ihrem gestrigen Personale zu fragen. Sie gab mir mit einer neuen Blutwelle zu verstehen, daß sie ihnen insgesammt Abschied gegeben und von ihrem andern Hause itzund Bedienten bey sich hätte, wozu ich denn ebenfalls von Herzen Glück wünschte.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Eine sehr natürliche Bekümmerniß.

Nun war also das angebetete Fräulein in Sicherheit, und hatte nichts mehr von ihrem Vater zu befürchten; nun könnte der Liebhaber sich in ihre Arme geworfen haben und wäre gewiß gewesen, von ihr mit Freuden aufgenom-

men zu werden; nun hätte er in derjenigen, die er noch gestern verachten mußte, ein höchst achtungswürdiges Frauenzimmer und eine wahre Freundinn gefunden, die gleichsam von einer rühmlichen Begierde brannte, die ganze anstößige Scene, wo möglich, aus seinem Gedächtnisse zu tilgen, und so wesentlich zu seiner Glückseligkeit beyzutragen; nun mußte er abwesend seyn.

Ich machte doch einen Versuch. Ich ließ einen Bedienten des Hofraths in die beiden Schleswigschen Löwen gehen und nach Melfsen fragen. Es ahnete mich, daß er zu Hause vorgesprochen hätte, und ich betrog mich nicht in meiner Hofnung, wie sich gar bald auswies.

Als ich mittlerweile des Boten Zurückkunft erwartete, und mich in allerley Gedanken vertiefte, wo er wohl stecken möchte, und ob er nicht gar seine geliebte Holsteinerinn gefunden hätte, sahe ich jemand vorbeygehen, den der Leser wohl errathen kann.

Sieben

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Welches dreymal so lang als das vorige ist.

Es war der Baron, der auch nach Charlotten suchte, aber sie nicht finden konnte. Wir öfneten das Fenster und riefen ihn, da er denn sogleich herauf kam. Er complimentirte das Fräulein mit aller Aufrichtigkeit, und versprach, alles zu thun was ihm möglich wäre, um sie glücklich zu machen. Ich konnte nicht umhin ihm meine Verwunderung darüber zu erkennen zu geben, daß er so heldenmäßig eine Liebe überwinden könnte, die doch in Betrachtung der Tugend und Schönheit, die sie erregt hätte, nicht leicht zu tilgen seyn müßte, und die durch die gewisse Vorstellung von der Genehmigung eines Vaters leicht wieder erweckt werden könnte. Daß er nach vier und zwanzig Stunden noch in denselben edelmüthigen Gesinnungen war, das wunderte mich eben so sehr, als es mich erfreuete und erbauete.

„Sie wären zu entschuldigen, Herr Prokopius,“ antwortete er, „wenn Sie die Dauer mei-

meiner Veränderung in Zweifel zögen, so lange Sie nicht einen Umstand erfahren, der ein entscheidendes Gewicht hat. Ich bin itzund in Gesellschaft von zweyen respectablen Personen, die mit ihrem Exempel zeigen, daß es die reineste Wonne und der schönste Ruhm ist, mitten auf dem Wege der Verirrungen stille zu stehen und umzukehren. Ich scheue mich daher nicht hier offenbar zu bekennen, daß das Fräulein unter andern starken Gründen, die sie bey unserer Zusammenkunft, zur Rechtfertigung ihrer Widersetzung gegen den Willen ihres Vaters mit ihrer natürlichen Wohlredenheit, anführte, besonders einer war, der eine Wunde meines Herzens wieder aufriß. Sie mahlte die Hölle, die in einer solchen Ehe wäre, wo der eine der beiden unauflöslich verbundenen Gatten von dem nagenden Bewußtseyn, daß er den andern mit einer falschen Hofnung betrogen, und dadurch unglücklich gemacht hätte, und daß er niemals die Liebe dieses Gatten mit einem ungetheilten Herzen, mit vollkommener treuer Gegenliebe erwiedern könnte, unaufhörlich gepeiniget würde.

Als

Als sie mit der Stimme eines Engels und mit der Stärke der Wahrheit so redete, fühlte ich, gleichsam auf der Folter, wie unendlich jammervoll eine solche Vereinigung seyn müßte, wenn beide Partheyen von diesem Bewußtseyn gequälet würden."

Hier zwang ihn die Bewegung, worinn er war, seine Rede abzubrechen. Die Thränen stunden ihm in den Augen, und ich hatte nicht das Vermögen die meinigen zurückzuhalten. Das liebenswürdige Fräulein ließ eine ganze Reihe Perlen auf jeder Seite herunterrollen; Seraphine hielt ihr Schnupftuch vor die Augen, und der Hofrath saß unbeweglich.

Nach einer Pause fing der Baron wieder an: „Sie müssen wissen, mein tugendhaftes Fräulein, daß ich eine ebenfalls liebenswürdige Person, durch meine Flüchtigkeit, unglücklich gemacht habe, seit der Zeit aber, durch heimlichen Kummer, weil ich ihren Aufenthalt nicht erfahren können, dafür bestraft worden bin. Ich habe jedoch mein Verbrechen nie schärfer empfunden, als gestern Abend, da Sie, ohne

es zu wissen, so scharf zu meinem Herzen rede-
ten. Ja, wenn die Tugend in Person redet,
so muß auch der Härteste gerührt werden.

„Ja ihr holden Mädchen! ihr holden Mäd-
chen!“ mit diesen Worten fiel ich ihm in die
Rede. „Wenn Ihr Pflicht und Wahrheit pre-
digen und selbst zu euren Lehren das Exem-
pel geben wolltet, so könnet ihr wahrhaftig mehr
ausrichten, als alle Moralisten; ich hätte bald
gesagt: als alle Prediger. Eine jede Vermah-
nung, die aus einem schönen Munde kömmt,
die einen entzückenden Silberklang hat, die von
dem Feuer zweyer großen lebhaften Augen recht
eingeprägt und von der Bewegung einer schnee-
weißen Hand gleichsam ausgemahlet wird, muß
wahrhaftig Eingang finden.“

Diese Blumen, so nannten sie es, ob es
gleich, auf meine Ehre, mein reiner Ernst
wär, brachten alle zum Lächeln. Da ich aber
dergestalt erst die traurige Rede des Barons un-
terbrochen hatte, nutzte die schöne Charlotte
diese Gelegenheit, ihn zu fragen: ob denn diese
unglückliche Person noch lebte, und ob es nicht
länger

länger möglich wäre, die Beleidigung wieder gut zu machen.

„Nein, mein Fräulein," antwortete er. „Ich habe gestern Abend einen Brief von ihr bekommen; sie tritt die Reise hieher an, wiewohl sie schon am Rande des Grabes ist. Sie will mich nur noch sehen und mir vergeben; ich werde sie aber durch allen möglichen Ersatz und durch die aufrichtigste Zärtlichkeit in das Leben zurückzurufen suchen. Da ich Sie nun in Sicherheit weiß, so werde ich hinausreiten nach Dragöe *), um mich da schon nach ihrer Ankunft auf den vorbeygehenden Schiffen erkundigen zu lassen, da ich nicht zweifle, daß sie die Reise zur See machen wird, zumal da die Seeluft den Schwindsüchtigen vorzüglich angepriesen zu werden pflegt."

Acht

*) Ein Ort auf der Insel Amack, der eine Meile von Kopenhagen liegt, um den die Schiffe gerne nahe vorbeysegeln. Es wohnen viele Lootsen da.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Unvermuthete Nachricht von dem Helden dieser Geschichte.

Als der Baron mit diesen Worten aufhörte, trat ein Bedienter ins Zimmer, den ich abgeschickt hatte. Er brachte mir ein versiegeltes Billet, das mein Holsteiner in seinem Quartier zurückgelassen hatte, und das ich von folgendem Inhalte fand.

„P. M.

„Ich bin einer Sache, die vor sich gehen soll, und auf die, wie Sie wohl denken können, zweyer Personen Glückseligkeit beruhet, auf die Spur gekommen. Ein Freund nimmt mich mit nach Dragöe, wo Sie, mein edelmüthiger Gönner, mich treffen können, wenn Sie nicht länger als ein Paar Stunden verweilen.

E. Melssen.“

Wir konnten dies Räthsel nicht auflösen. Daß er itzt auf Dragöe seyn mußte, und daß wir ihn da aufzusuchen hätten; das war gewiß.

Aber

Aber wie der Eigensinn des Schicksals ihn gerade nun, da seine bessere Charlotte ihn erwartete, eine ganze Meile weit, ja wohl gar dreyßig Meilen von ihr wegführen mußte; das war unbegreiflich, und das war doch zugleich recht verdrießlich.

Ich fiel zuletzt auf die Vermuthung, daß er die holsteinische Charlotte gefunden hätte, und ich zog die Kopenhagener in eine Ecke, und gab ihr dies zu verstehen. Ich redete auch von der Unterstützung, die meine Hypothese von demjenigen bekäme, was sich den Abend zuvor auf der Komödie zugetragen hatte, und von der Wahrscheinlichkeit, daß der Coloß, mit dem ich ihn hatte gehen sehen, der Schiffer wäre, bey dem die kleine Tonderanerinn sich in der Loge befunden hätte.

Sie antwortete lächelnd: „nein, mein bester Prokopius, sie kann es nicht seyn, die er gesehen hat. Das ist unmöglich."

„Und warum das, wenn ich fragen darf? Sie kennen sie also?"

 „Nein,

„Nein, mein guter Freund, ich will Ihnen nur — “

Zu diesem „ich will Ihnen nur,“ war sie gekommen, als wir an der Thür des Hauses sowohl klingeln als klopfen hörten.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Eine Hauptperson kömmt wieder zum Vorschein, und die Geschichte wird noch verwickelter.

Wir flogen zum Fenster, und sahen das Mädchen, das das Fräulein schon als Vertraute ein Paar male gebraucht hatte. Sie bat, daß man ihr sogleich aufmachen wollte, und war ausnehmend unruhig, ja in Angst.

Als sie zu uns in das Zimmer gekommen war, hatte sie noch kaum Athem genug uns zu melden, daß eine kleine unansehnliche Person, der wie wir schließen konnten, kein anderer als Nusling seyn konnte, zu dem Etatsrath gekommen und ihm berichtet hätte, daß das Fräulein in der Gothersstraße in Frau Seraphinens Wohnung wäre, da denn der Herr befohlen hätte, daß sogleich jemand die Jungfer Strum-

lesen

lesen hohlen sollte. Selbige war eben damals zu Hause gekommen, hatte sich herzlich gefreuet, daß der Vogel gefangen wäre, und wäre bey dem Befehl, daß sie sich gleich reisefertig machen und das Fräulein an Bord bringen und nach Holstein begleiten sollte, so vergnügt gewesen, daß sie gehüpft hätte. Mit dieser wichtigen Neuigkeit hätte sie die Iris, sich sogleich unvermerkt weggestohlen, und wäre beynahe gelaufen, um ihr liebes, liebes Fräulein von dieser Gefahr zu benachrichtigen.

Wir dankten ihr herzlich; der Baron und der Hofrath gaben ihr auch Proben von ihrer Erkenntlichkeit, für so viele Treue und Liebe gegen die Verfolgte; nur ich hielt mein Geschenk zurück, weil es mir gleichsam ahnete, daß ich bald würde zwey Fliegen mit einem Schlage treffen können.

Es währte auch nicht zwey Minuten, ehe die holdselige Charlotte das Mädchen umarmte und rief: „o meine liebe Dorothea, du könntest mir noch einen andern großen, großen Dienst thun.“

„O ja! thue das! kleine gute Dorothea!“ sagte ich, und drückte ihr zugleich eine doppelte Dosis in die Hand.“

„Gelt, ich weiß, was das Fräulein meynt,“ antwortete Dorothea lächelnd; „ich soll mich wohl auskleiden, und anstellen, als wenn ich das Fräulein wäre, und mich am Bord, und nach Holstein bringen lassen?“

„Ja, meine beste Dorothea,“ rief Charlotte Fabian, und gab ihr einen so herzlichen Kuß, als eine junge Frau, die ihrem Mann für das erste neue geschenkte Kleid dankt; „du hast es errathen; aber du mußt auch gestehen, daß dies die einzige Art ist, mich zu retten, weil du mir so sehr ähnlich bist.“

Das Mädchen machte Einwendungen, und wir beantworteten dieselben. Wenn die Jungfer Brummlesen sie erkennen sollte, welches doch, wie Dorothea selbst meynte, nicht so leicht geschehen würde, so wäre das Fräulein schon in Sicherheit; und was wollte denn der alte Drache ihr wohl thun, weil sie die Rolle der armen Charlotte gespielt hätte?

Wir

Wir versprachen insgesammt sie zu befreyen, und alles, was sie von dem Bären ausstehen würde, reichlich zu vergelten. Der Baron erbot sich das Schiff alsobald anhalten zu lassen, wenn es bey Dragöe vorbeykäme, und auf ihre Person Beschlag zu legen.

Dorotheen fiel auch ein günstiger Umstand ein, wodurch sie zum Glück die Muhme mit gutem Gewissen hintergehen könnte; worinn aber dieser Umstand bestund, das bekam niemand anders zu wissen, als das Fräulein, das sie flüsternd davon unterrichtete, oder vielmehr erinnerte. Die liebenswürdige Charlotte schien dies Mittel auch sehr gut zu finden, wiewohl ihr dabey das Blut ins Gesicht stieg.

Dorothea ließ sich also überreden, und gieng mit dem Fräulein in ein anderes Zimmer, und nach einer halben Viertelstunde kamen beide Verwandelte wieder zum Vorschein, nachdem man ein Mädchen der Hofräthinn zu der Wittwe geschickt hatte, bey welcher Dorothea wohnte, die ihr das Ausbleiben derselben vertrauen, und sie auf eine mögliche Abwesenheit

vorbereiten, auch einen gewissen Packen holen sollte.

Mit der größten Verwunderung sahen wir hier nun einen vollkommenen Tausch. Man sollte geschworen haben, daß das Mädchen die wahre Tochter des Etatsraths in leibhafter Gestalt wäre, wenn sie sich nur etwas bückte, so daß der Huth das Gesicht zum Theil verbarg. In dem Fräulein Fabian sahen wir gleichsam die identische Dorothea, auf das schöne Angesicht nach; denn wohl war das Mädchen auch sehr hübsch, und hatte viele Züge mit der bezaubernden Charlotte gemein; aber diese übertraf die andere doch sehr an Anmuth. Der Wuchs war einerley; den Gang und das Wesen ahmte Dorothea auf das glücklichste nach.

Dieser kleine Schelm versorgte sich auch mit geriebenem Meerrettig aus der Küche, um rechtschaffen weinen, und sich dadurch desto besser verstellen zu können.

Kaum war man mit allen diesen Anstalten fertig, als eine Kutsche vor der Thür stille hielte, und eine Dame noch, ehe man aufmachte,

sich

sich heraussheben ließ, wozu eine winzigte männliche Figur, so gut wie sie konnte, behülflich war.

Dreyßigstes Kapitel.

Die Nacht bricht ein mit Nusling in ihrem Gefolge.

Es war des Etatsraths Wagen und Livree. Man machte auf, und die Nacht erhob sich hierauf in das Zimmer, beständig von Junker Nusling geführt.

Da der letztere also der Chapeaux einer Dame war, so wollte sich der Hofrath nicht an ihm vergreifen; ich aber nahm ihn auf eine ganz vertrauliche Art beym Kragen, führte ihn zu den Fenstern, die nach dem Hofe zugiengen, zeigte ihm den Haaken, dessen meine Leser sich noch wohl erinnern werden, und sagte zu ihm so leise, daß es die andern für das beste Verständniß von der Welt annehmen mußten, daß er diesmal so lange hangen bleiben sollte, bis die Sonne niedergienge, wenn er sich nicht auf der Stelle wegmachte.

Von dem Augenblick an, da er mich gewahr wurde, fiel sein kleiner Muth. Er war gekommen, über den Hofrath zu triumphiren, und seiner Frau wegen des Schutzes, den sie der weggelaufenen Tochter eines Mannes von solchem Range angedeihen lassen wollte, Spöttereyen zu sagen. Aber er hatte nicht geträumt den alten Murrkopf da zu finden, der ihn den Tag vorher so hart für seine Sünden hatte büßen lassen. Alle Erinnerungen, welche die Aussicht in den Hof in seine Seele zurückbrachte, überwältigten diese; er gab keinen Laut von sich, und er schien mit offenen Augen nicht zu sehen, mit offenen Ohren nicht zu hören; ob sein Herz noch schlug, weiß ich nicht; aber die Knie bebten unter ihm.

In den wenigen Augenblicken, da diese Unterhaltung zwischen Rusling und mir währte, hatte die Macht ihre Grobheiten gegen den Hofrath und seine Frau auszulassen angefangen. Ich hörte jedoch nur, daß sie sagte: sie hätte die schlechte Behandlung, die ihr itzt wiederführe, vorausgesehen, und wäre daher erfreut,

daß



daß sie einen Mann mitgebracht hätte, der einem schwachen Frauenzimmer zu Hülfe kommen könnte.

Hier schrie sie dergestalt, daß ein Klavier, das im Zimmer stund, einige Töne widerhallte, und daß die Canarienvögel, die bisher mit ihr gleichsam um die Wette Lärm gemacht hatten, verlohren geben und mit ehrerbietigem Stillschweigen sie für unüberschreybar erklären mußten.

„Junker Nusling," setzte sie mit einer Stimme hinzu, als wenn sie jemand aus einem Abgrunde hätte rufen wollen, „Sie haben mir versprochen eine jede Beleidigung, die man mir erzeigen will, zu rächen."

„Wie?" sagte der Hofrath, von unterdrücktem Zorn glühend. „Wie? Er soll Sie rächen? Was ist denn das für ein Dings? Wollen Sie hier in mein Haus kommen," sagte er zu dem erschrockenen Nusling, „um ein ungesittetes Weib wider meinen gerechten Zorn zu beschirmen?"

Ein

Ein und dreyßigstes Kapitel.

Die Niederfahrt eines Stutzers.

Der Hofrath ergriff ihn hier bey dem einen Arm, und wollte ihn umgedrehet haben; ich aber hatte zuerst Hand an ihn gelegt, und wollte ihn nicht fahren lassen. Ich hielt ihn also fest; der Hofrath zog auch, und so wurde die kleine Person dergestalt geschüttelt, daß ich schwören dürfte, daß ich sein kleines Hirn in seinem Kasten rollen hörte, als den trocknen Kern in einer Nußschale.

Inzwischen bekamen die drehenden Bewegungen des beleidigten Mannes die Oberhand. Ich behielt nur für meinen Antheil die eine Seite von seiner aufgerissenen Weste mit der Hälfte seines sogenannten Kalbsgekröses; er aber nahm den ganzen Rest, stieß ihn einigemale an die Wand, öffnete darauf die Thür und warf ihn hinaus, gerade als wenn ein Fuhrmann trocknen Stockfisch von dem Wagen wirft; doch mit dem Unterschiede, daß er den rechten Fuß zu Hülfe nahm, um diesem lebendigen Stockfisch den rechten Schwung zu geben.

Ohne

Ohne ein Wort zu sagen, obgleich mit aufgesperrtem Munde, fuhr Junker Nusling in verschiedenen Sätzen die Treppe hinunter, nahm sich jedoch zusammen, riß die Thür auf und verschwand.

Zwey und dreyßigstes Kapitel.

Mehrere Thätlichkeiten.

Die Nacht wurde ein wenig bestürzt bey diesem Auftritte, oder vielmehr bey diesem Ausgange oder Ausfalle. Gleichwohl faßte sie sich bald genug, und ergriff das vermeynte Fräulein, um sie wegzuführen.

Dorothea fiel ihr zu Füßen und bat in einem wehmüthigen Tone, mit abgebrochenen Worten, daß sie doch hofte in Kopenhagen bleiben zu dürfen.

Der Drache aber schrie, sie sollte nur keinen Laut von sich geben, schlug auch die Klauen in ihren Arm, um ihr wieder aufzuhelfen.

Seraphina trat dazwischen und erklärte, daß das Fräulein keinen Fuß aus ihrem Hause setzen sollte, und daß sie es lieber aufs äußerste

wollte

wollte ankommen lassen, ehe sie im geringsten zugäbe, daß Gewalt gebraucht würde.

Der Baron, den sie bisher noch nicht gesehen hatte, drehete sich nun um zu ihr, und versicherte sie, daß er noch nicht die Hofnung fahren ließe seine Geliebte zur Gemahlinn zu bekommen, daß aber das schonende Verhalten gegen das Fräulein ihr, der Muhme, von unausbleiblichem Nutzen seyn würde, und daß er selbst auf einem andern eigends dazu bestelltem Schiffe sie begleiten und Acht auf sie haben würde.

Drey und dreyßigstes Kapitel.

Höflichkeiten der Nacht.

Die Nacht wurde ganz besonders von der Theilnahme des Barons an dem Schicksal des Fräuleins, und von der Hofnung, die sich wieder zeigte, daß sie noch wohl die Tante eines Barons werden, und in einer freyherrlichen Equipage zu fahren kommen könnte, eingenommen und fast bezaubert. Diese Lieblingsidee bemächtigte sich gänzlich des Bischens

Ver-

Verstandes, den ihr die Last und Hitze des Tages noch hatte behalten lassen, und sie überschüttete den Baron mit einem Schwall von Höflichkeiten von ihrer Art.

„Ich sage noch was ich immer gesagt habe,“ hub sie an; „Ihre Hoch- und Wohlgebohrnen *) finden nirgends eine Person, die sich so schön zu Ihrer Hoch- und Wohlgebohrnen schickt, und Sie müssen es mir nicht übel nehmen: ich habe nur dazu gelächelt, wie Sie bey meinem Schwager, dem Etatsrathe, waren und so ließen als wenn Ihre Hoch- und Wohlgebohrnen keine Inkelnation mehr zu Ihrer Charlotte hätten. Sie können mir sicherlich glauben, daß das liebe Mädchen doch mehr von Ihrer Hoch- und Wohlgebohrnen hält, als von dem andern, den ich bey seinem Wehrt lassen will, der aber, die Wahrheit zu sagen, ein roher junger Mensch, ein armer Teufel und Gott weiß von welcher Herkunft ist, und von dem sie, wie mein Schwa-

*) In Dännemark ist ein Baron keine Excellenz, wenn er nicht Geheimer Rath ist.

Schwager, der Etatsrath sagt, doch binnen vier Wochen aus Hunger und Kummer weglaufen müßte. Nein, dazu ist Charlotte Fabian, Gott lob! zu gut erzogen. Ohne Ruhm zu melden, so habe ich sowohl Lehren als Exempel gegeben, und sie hat mir manche schlaflose Nacht gekostet; das kann mein Schwager, der Etatsrath, bezeugen. Und daß Ihre Hoch- und Wohlgebohrnen so gütig seyn, und mit reisen wollen, dafür wird mein Schwager, der Etatsrath Ihnen sehr verbunden seyn. Ich hoffe auch, daß alles, was heute früh zwischen Ihrer Hoch- und Wohlgebohrnen und meinem Schwager, dem Etatsrathe vorgefallen, der Estime, die Sie für unser Haus hegen, ganz und gar nicht, zum Nachtheil gereichen wird, und ich bitte alles was ich bitten kann, daß Ihre Hoch- und Wohlgebohrnen meinem Schwager dem Etatsrath, noch ehe Sie reisen, die Ehre Ihres Besuchs gönnen, wofern Sie nicht etwa erlauben wollen, daß ich noch erst einmal zu Hause fahre, und meinem Schwager, dem Etatsrathe, von der beständigen hochgeschätzten

Freund-

Freundschaft Ihrer Hoch - und Wohlgebohrnen die angenehme Nachricht bringe."

Uns allen wurde bey dieser Alternative herzlich angst; zum Glücke hatte der Hofrath aus dem Fenster gesehen, und sagte daß der Wind erwünscht wäre.

„Um des Himmels willen, meine Beste," rief der Baron, „verliehren Sie keine Zeit; gehen Sie am Bord, weil der Wind so gut ist. Ich will selbst den Etatsrath noch erst besuchen. Legen Sie bey Dragöe an, damit ich Ihnen noch einen Gruß von ihm bringe. Da werde ich mich selbst einschiffen."

„Wollen Ihre Hoch und Wohlgebohrnen so gnädig seyn, und das zu thun befehlen?" sagte sie mit einer tiefen Verbeugung. „Wohl, so will ich Sie auch nicht länger aufhalten. Nun, mein Engel, nimm von dem Herrn Baron Abschied, bis sie sich einander zu Dragöe wieder sehen."

Vier und dreyßigstes Kapitel.

Die Nacht verschwindet endlich.

Der Baron machte sich diese Ermahnung zu Nutze; jedoch anstatt dem vorgeblichen Fräulein die Hand zu küssen, drückte er ihr einen warmen Kuß auf den Mund, wodurch das gute Mädchen so verwirrt wurde, daß sie nicht wußte was sie thun sollte, und ihren Hut noch tiefer in die Augen zog.

Die Ruhe, womit sie sich hatte küssen lassen, entzückte die Nacht. Sie klopfte in die Hände und rief: „Bravo Charlotte! Nun siehet man doch, daß du den Herrn Baron liebst. Freylich wird das gewisse Leute krepiren; jedoch es mußte über kurz oder lang doch dazu kommen."

Sie war wieder in das Schwatzen hinein gekommen, und es würde sobald noch nicht ein Ende genommen haben, wenn nicht der Baron dem sogenannten Fräulein die Hand gegeben, um sie hinunter an die Kutsche zu führen, da ich denn mit grosser Galanterie der Chapeaux der Nacht wurde.

Sie

Sie machte noch wiederholte Versuche Complimente anzuknüpfen; ich bediente mich aber der schönen Gelegenheit, daß Dorothea so hurtig in den Wagen eilte, auch die Muhme hineinzustoßen, ohne sie zu Worte kommen zu lassen. Der Bediente schlug die Kutschenthür zu, und die Nacht warf, so lange als sie konnte, den Kopf noch aus dem Fenster, und dem Baron einen freundlichen Abschiedskuß zu.

Als sie weg war, kam die Bediente mit dem Packen zurück, den sie bey der Person geholt hatte, wo Dorothea zu wohnen pflegte, und das wahre Fräulein zog andere Kleider an, und darüber ein großes Frack von einem Bedienten, dessen Hut es auch aufsetzte.

Ein Holsteinischer = oder Stuhlwagen *) wurde geholt, und wir setzten uns darauf, wobey jedoch Charlotte ganz hinten als ein kleiner Bedienter zu sitzen kam, und so fuhren wir nach dem Königs Neumarkt um den Kanal herum, mit einem Wort: nach Dragöe zu.

 Fünf

*) Dies Fuhrwerk ist, der freyen Aussicht wegen, sehr in der Mode.

Fünf und dreyßigstes Kapitel.

Ecce iterum Crispinus.

Als wir noch in der Gothersstraße waren, sahen wir den argen Nusling in einer Pforte stehen und auf uns lauern. Er reckte den dünnen und schiefen Hals, ja sprang auf einen Block, den ein Metzger vor seiner Bude stehen hatte, um recht zu sehen, wer in aller Welt denn der seyn möchte, der an der Seite eines Bedienten hinten im Wagen saß, und in einem Livreehut auf dem Kopf, einem großen Tuche um den Hals, und einem so weiten Frack, ein so zweydeutiges Ansehen hatte.

Jedoch der Block war glatt, die kleine Person verlohr das Gleichgewicht, und taumelte hinab in ein großes Kübel, halb voll Wasser, das dichte dabey stund.

Wir konnten nicht anders, als mit allen Vorbeygehenden über dieses unfreywillige Baden in vollen Kleidern, laut lachen. Er sprang aber bald wieder heraus, und eilte, so naß wie er war, davon, wobey er jedoch den Weg nach der Wohnung des Etatsraths zu nehmen schien.

Ver-

Vermuthlich merkte er Unrath; denn nicht nur war die verkleidete Charlotte eine verdächtige Erscheinung, sondern in dem Gelächter, das der Hofrath, seine Frau, ich, und sogar der Bediente erhub, lag eben so viel Freude über einen gespielten Streich, als Hohn über sein Unglück. Es mochte ihm also wohl etwas von der Wahrheit ahnden.

Sechs und dreyßigstes Kapitel.

Die Geschichte nähert sich ihrem Schlusse.

Als wir über den Schloßplatz fuhren, sahen wir bey der Börsentreppe eine Kutsche halten, und den guten alten Tromann mit seiner Frau und der liebenswürdigen Louise Ynding von der Börse herunterkommen, um in diesen Wagen zu steigen.

Ich bat sogleich den Kutscher, nach ihnen hinzufahren. Meine Gesellschaft wunderte sich über dies Begehren, hatte aber gar nichts dagegen einzuwenden; nur das Fräulein Fabian kroch ganz zusammen, als wenn ihr Vater da wäre.

Es hatte jedoch diesmal gar keine Ursache sich zu verbergen. Ihre schöne Nebenbuhlerinn konnte ohnmöglich auf den Gedanken fallen, daß der kleine Bediente, der auf dem hintersten Stuhl saß, die Schönheit selbst wäre, die ihr einen so schlimmen Strich durch die Rechnung gemacht hatte.

Indessen war sie in einer gewissen Verlegenheit. Es ließ, als wenn sie halb froh, halb verdrießlich darüber wäre, daß sie mich sah, ohne den jungen Holsteiner bey mir zu finden.

Aber roth wurde sie, als ein Paar Zwillingsrosen, als sie bemerkte, daß ich jemanden in der Kutsche gewahr wurde und selbigem zurief: „Ey, ey! Sind Sie schon so weit gekommen?"

Diese Person war niemand anders, als mein Freund, der Kapitain, der wie ich glaubte, sich noch mit warmen Rothwein badete. Ich konnte mich auch nicht enthalten, einige scherzhafte Anmerkungen über diese geschwinde Besserung zu machen.

Ich



Ich vergaß doch darüber nicht die Hauptsache, sondern erbat mir die Ehre und das Vergnügen ihrer Gesellschaft in Dragöe, wo wir Verrichtungen von der äußersten Wichtigkeit hätten, und wo sie mir Gelegenheit geben könnten, mich wegen der gestern genossenen Gastfreundschaft zu revanchiren.

Der ehrwürdige Greis versicherte, daß er auch, in höchst angelegenen Geschäften, an der Börse zu thun gehabt, jedoch nun damit zu Ende wäre, und itzt wieder nach seinem Lusthofe fahren wollen. Er nahm indessen meine Einladung an, und fuhr mit uns, nachdem auf unserm Wagen die Veränderung getroffen worden, daß Charlotte bey der Hofräthinn zu sitzen gekommen, der Baron aber mit dem Kutscher getauscht, und ihm wieder hinten bey dem Bedienten seinen Platz angewiesen.

Sieben und dreyßigstes Kapitel.

Sie kommen zu Dragöe an.

Wir nahmen unsern Aufenthalt nicht in dem Wirthshause, sondern bey einem Schiffer, dem

ich große Dienste geleistet hatte, und der mit Freuden diese Gelegenheit ergriff, seine Dankbarkeit zu zeigen. Ich wählte sein Haus, damit ich dem Etatsrath, oder seinen Spionen, zumal der häßlichen langen Nacht, entgehen könnte.

Sicherheit halber, offenbarten wir unserm guten Wirth nicht, wer der junge Bediente eigentlich war, sondern sagten ihm nur, daß es ein junges Mädchen wäre, das gerne noch einmal von einem Bruder, der zu Wasser nach Holstein reisete, und dessen Schiff zu Dragöe anlegen würde, Abschied nehmen wollte, und sich deswegen aus dem Hause ihrer Eltern gestohlen hatte.

Unser Wirth erinnerte sich gleich, daß ein Schiffer heute von Kopenhagen nach Sonderburg segeln, und izt unterweges seyn würde, da er einen guten Wind hätte. Ich erfuhr darauf, daß dieser Schiffer Marcussen hieße, und nach der Beschreibung dieselbe schwere Maschine wäre, womit ich Melssen hatte gehen sehen.

Fast

Fast in demselben Augenblick wurden wir ein Schiff gewahr, das gerade auf uns zusteurete.

Die schöne Charlotte hatte nun Frack, Schnupftuch und Hut abgelegt, und gieng aus das Dorf zu besehen. Ich bat ein Mädchen aus dem Hause mit ihr zu gehen, und empfahl dem Fräulein, sich wohl in Acht zu nehmen, damit man sie nicht erkennte.

Es gieng, wie ich vorher gesehen hatte. Sie nahm, unter dem Vorwand, daß es eine herrliche Aussicht wäre, deren sie recht genießen müßte, ihr Standquartier an einer Ecke, wo sie das gedächte Schiff, worauf sie ihren geliebten Melssen vermuthete, mit gleichsam magnetischen Blicken, betrachtete. Um ein anderes Schiff, das von der Ostsee kam, und sich anschickte bey Dragöe zu ankern, schien sie sich gar nicht zu bekümmern.

Acht und dreyßigstes Kapitel.

Ein Liebesgeständniß.

Inzwischen gieng ich zu meiner Gesellschaft und bat mir eine kleine Unterredung unter vier

 Augen

Augen mit der reizenden Jungfer Ynding aus. Ich nahm mir die Freyheit sie zu fragen, wie es mit ihrem Herzen stünde, und ob sie noch in den gütigen Gesinnungen für meinen Freund beharrte.

Sie stund verlegen, als wenn sie nicht recht wüßte, wornach sie gefragt würde, und darum nicht antworten könnte.

Ich fühlte gleich das Unbestimmte, das in den Worten: „mein Freund" lag, und das vermuthlich an dieser Verlegenheit Schuld war. Ich wünschte daher in meinem Herzen, dem wackern Soldaten Glück dazu, daß er es so weit gebracht hatte, daß das süße Mädchen, wenn sie von einem der mein Freund wäre, und ihr lieb seyn sollte, reden hörte, nicht mehr wußte, was für einen gemeinschaftlichen Freund ich meynte.

Endlich brachte sie, in einer kurzen und halb abgebrochenen Gegenfrage die Worte hervor: „für Herr Melssen?"

„Ja, für den Melssen," antwortete ich ganz unbarmherzig, „für den jungen Menschen

ſchen, der auf der Komödie die Ehre hatte mit Ihnen Bekanntſchaft zu machen.“

„O! ihn muß ich wohl vergeſſen,“ ſagte ſie erröthend. „Es würde ſchwer fallen, und wäre wirklich auch zu viel, dieſen jungen Menſchen einem andern Mädchen, das ſein Herz ſchon in Beſitz genommen hat, zu rauben. Ich kann nicht leugnen, daß ich mich glücklich geſchätzt hätte, wenn es zu einer Verbindung zwiſchen uns gekommen wäre; aber wie man im Sprichwort ſagt: man kann ſogar Gold zu theuer kaufen.“

„Darinn haben Sie ganz recht, meine Beſte. Aber geliebt haben Sie ihn doch; und Liebe wird nur durch Liebe getilgt. Die Ruhe, womit Sie ſchon von dem gar zu glücklichen jungen Menſchen reden können, iſt ein Beweiß davon daß Sie dieſe erſte Liebe ſchon ſo ziemlich verlohren haben, das denn auch recht gut ſeyn mag. Allein da es damit ſo hurtig zugegangen, — denn es ſind ja kaum vier und zwanzig Stunden her, da dies kleine Herz noch in vollen Flammen ſtund — ſo müſſen Sie mir erlauben

zu fragen, wen denn die Liebesgöttinn bey diesem Feuer zum Löschen beordert hat? Eine frische und rasche Mannsperson muß es gewesen seyn; das kann nicht fehlen. Und ich darf sagen, daß er wohl gar eine rothe Uniform trägt. Die Rothröcke, die Rothröcke, haben ein besonderes Glück bey dem Frauenzimmer."

Zum Lachen gestimmt, und doch nahe dabey ein Paar Empfindlichkeitsthränen zu vergießen; von meinem gewagten Gleichnisse halb beleidigt, und von der Gerechtigkeit, die ich den Rothröcken wiederfahren ließ, halb erbauet; von Beschämung darüber, daß ich eine solche Entdeckung in ihrem Herzen gemacht hatte, erröthend, und von Vergnügen darüber, daß sie nun das schmerzliche Geständniß zu thun nicht nöthig hätte, funkelnd — antwortete sie — nicht ein Wort, sondern betrachtete ihre Finger, als wenn sie ihr eben erst wären geschenkt worden.

Ich fuhr daher fort, es für bekannt anzunehmen, daß sie meinen Freund, den Kapitain, glücklich machen wollte; versicherte sie, daß sie

bey

bey diesem Tausche nichts verlöhre; wünschte, daß der Himmel ihre Wahl krönen möchte; rühmte den Entschluß den sie gefasset hätte, als das gewisseste Mittel, ihre Gemüthsruhe zu erhalten, und erbat mir ihre Freundschaft für das unglückliche Fräulein Fabian, dessen trauriges Schicksal ich ihr erzählte.

Es ist eine Wahrheit, daß wir demjenigen, der in einer heftigen Gemüthsbewegung ist, die in Thränen ausbrechen will, keinen angenehmeren Dienst thun können, als wenn wir ihm Anlaß geben, unter einem angeblichen fremden Vorwand, sein Herz zu erleichtern.

Die anmuthige Louise war so innerlich, von dem was ich ihr von dem Fräulein erzählte, gerührt, daß ihr die Augen überliefen. Sie behielt jedoch über diesen kleinen Himmel so viele Macht, daß es nur zu einem Staubregen kam; da sie aber von der Verfolgung hörte, der die beklagenswürdige Charlotte ausgesetzt wäre, gab sie ihren Mitleiden völlige Erlaubniß sich zu ergießen und ließ ihre Thränen stromweise fließen.

Da

Da diese sanfte Sympathie, wie es lassen sollte, die Perlen aus den Augen herausgelockt hatte, die eigentlich ihrer Liebe, ihrer Hofnung und ihrer Dankbarkeit selbst geopfert wurden, so ward ihr Antlitz so klar und strahlend, als die Sonne nach einem Regen.

Und nun erzählte sie, wie der Kapitain sein Entzücken ausgedrückt hätte; was er gethan hätte, um ihren Vormund und seine Frau zu einer Allianz zu bewegen, damit sie zusammen ihr Herz bestürmen, und es dem Eroberer wieder abnehmen könnten; wie dies Herz sich hätte von Verdruß über eine so unglückliche Spekulation, und von Furcht vor den Urtheilen der Welt hinreißen lassen; wie sie genöthiget worden eine Kapitulation einzugehen; wie der Umstand, daß er ein vertrauter Freund von einem so würdigen Mann als Herr Prokopius wäre, — dies war ihr gefälliger Ausdruck, — seiner persönlichen Siegesmacht ungemein viel Gewicht gegeben; und wie bereits allerley Plane und Anstalten gemacht wären, seine Versetzung und ihre Mittel betreffend.

Nach

Nachdem sie sich so leicht und munter, als eine Lerche, geredet hatte, bat sie mich endlich auf eine scherzende und schmeichelnde Art — zur Hochzeit.

Neun und dreyßigstes Kapitel.

Die zufriedene Nebenbuhlerinn.

Wir giengen nun wieder zu unserer doppelten Gesellschaft, und ich eilte zu meinem militairischen Freunde, und ich küssete ihn als einen der von einer langen Reise kömmt, und seine Geliebte noch schöner als jemals findet. Zugleich drückte ich seine Hand so kräftig, als wenn es ein Pfirschenstein gewesen wäre, den ich zerquetschen wollte, und diese Begrüßung begleitete ein herzlicher Glückwunsch.

In demselben Augenblick kam auch das Fräulein wieder zu uns in einer so heftigen, wiewohl frohen und süßen Gemüthsbewegung, wovon wir vergebens die Ursache zu erfahren suchten. Doch da wir hinausgiengen, um nach dem Schiffe zu sehen, das unsern jungen Holsteiner von Kopenhagen bringen sollte, und dasselbe

ganz

ganz nahe sahen, so wunderten wir uns nicht mehr über die Wonne der jungen Schönen.

Um die Hofnung ihren geliebten Liebhaber zu behalten, und von einer so gefährlichen Mitbuhlerinn als der Jungfer Ynding befreyet zu werden, zur völligen Gewißheit zu bringen, erzählte ich ihr, welche Verbindung zwischen derselben und dem Kapitain auf dem Tapet wäre.

Mit der reinsten Freude umarmten diese beiden Lieblingsgeschöpfe der Natur einander, und ihre edlen Herzen schienen auf ihren Lippen über zu fließen und sie zusammen zu leimen. Niemals hat der Mund eines Mädchens mehr collé auf eines Mädchens Mund gelegen, und niemals sind wärmere und süßere Küsse verlohren gegangen als hier. Denn warme, süße Küsse gehören nur einer zärtlich geliebten Person zu; wenn das küssende Paar nicht ein Liebhaber und eine Geliebte sind, so geht die ganze Süßigkeit und Freude davon verlohren.

Vierzigstes Kapitel.

Zwischenbeschäftigungen.

Das holde Fräulein, das durch den sehnlichen und erwartungsvollen Blick auf das Schiff, und vielleicht einer Person auf dem Schiffe, durch die Neuigkeit die sie gehöret, und durch die Küsse die sie gewechselt hatte, gleichsam in die Begeisterung oder in den Rausch gesetzt worden, der alle die, die sich in ihrer Liebe glücklich finden, so blühend, so funkelnd, so einnehmend, so bezaubernd macht, eilte nun mit dem Mädchen in eine Kammer, um die Unordnung, worinn ihre ganze Figur gerathen war, zu heben.

Wir andern setzten das angefangene Gespräch fort, welches doch, nach Gewohnheit, verschiedene Wendungen nahm.

Der Baron und die Hofräthinn fielen von der allgemeinen Unterredung auf die kleine ärgerliche Spinne, den Herrn von Nusling.

Tromann und ich nahmen das Geldwesen der Hauptstadt vor, und rühmten die wackern

Männer, die der Obervormundschaft, der Brandkasse und andern solchen Anstalten vorstehen.

Der Hofrath, der vormals in einer fremden Armee gedient hatte, unterhielt sich mit dem Kapitain, von den Verbesserungen im Kriegswesen.

Die gute alte Madame Tromann gerieth in Streit mit der süßen Louise, den Prediger betreffend, der sie trauen sollte, weil die Matrone, die neuen Nuptialien nicht leiden konnte, die ein wenig sehr kurz sind, daher auch, nach ihrer Meynung, die Liebe zwischen Ehegatten nicht weniger flüchtig ist. Die Schöne hingegen sagte, daß ein langer Sermon nicht nur dem Brautpaar zur Last gereiche, sondern auch mißlich für den Redner selbst wäre, wovon sie ein Exempel gesehen, da ein Prediger von den fünf klugen Jungfrauen gehandelt, wobey er von den fünf thörichten mitgeredet, darüber aber in ein solches Wirrwarr gerathen, daß er zuletzt gar nicht gewußt habe, was für

welche

welche er dem hochedelgebohrnen Brautpaar als Muster empfehlen solle.

Um aber diesem Zwist ein Ende zu machen, der der ehrwürdigen Matrone ein Aergerniß zu geben anfing, schlug ich der Gesellschaft vor, uns auf die Schiffbrücke zu begeben, um zu sehen, ob nicht Melssen, oder die Nacht käme, und ließen dazu das Fräulein bitten, das aber antworten ließ, sie würde gleich nachkommen.

Ein und vierzigstes Kapitel.

Beide Erwartete erscheinen, und der Leser macht neue Bekanntschaften.

Als wir uns dem Orte naheten, wo das vorgebliche Fräulein mit der Tante an das Land stieg, sahen wir unsern jungen Freund auf das Verdeck kommen, als wenn er sich nun nicht mehr fürchtete, sich sehen zu lassen.

Er wurde unserer gewahr, und gewann dadurch so vielen Zuwachs von Muth, daß er zusprang und die Nacht, als wenn es eine Garnwinde wäre, zur Seite drückte, der eingebil-

deten Charlotte die Hand gab, und sie auf die Schiffbrücke führte.

Die Nacht machte hiebey so vielen Lärm, als eine große Uhr die aufgezogen wird, und hätte sich gewiß an ihnen vergriffen, wenn sie nicht in Gefahr gewesen wäre das Gleichgewicht zu verlieren.

So bald er den Fuß auf das liebe Amackerland gesetzt hatte, wünschte er seiner Dame Glück dazu, daß sie daselbst unter Freunden wäre, die sich ihrer annehmen würden. Zugleich küßte er ihr mit ehrerbiethigem Entzücken die Hand, wobey wir andern, die von seiner Täuschung unterrichtet waren, lächeln mußten.

Allein welche Verwandlung erlitte mein Liebling nicht in seinem ganzen Wesen und Bezeigen, als er einer ganzen Gesellschaft gewahr wurde, die aus dem andern Schiffe an Land gestiegen war, und gerade auf ihn zugieng, auch durch allerley Bewegungen zu erkennen gab, daß sie die sehnlich gewünschte Person fand, aber sich wunderte, sie hier anzutreffen.

Es

Es waren drey Frauenzimmer und eine Mannsperson, von denen er drey zu kennen schien, welche ihn augenscheinlich interessirten, wiewohl das Mädchen, das er für das Fräulein Fabian hielt, in den Gefühlen, die er im Begriff war für die andern zu äußern, eine ganz artige Diversion machte.

Zwey und vierzigstes Kapitel.

Eine neue wunderbare Begebenheit.

Wir blieben bey den vier Personen stehen, die den Jüngling in eine so außerordentliche Bewegung setzten. Er sahe sie an, und er sah die Dame an, deren Hand er noch hielt; nachdem aber sein Herz eine Zeitlang in einer Art von Gleichgewicht gewesen war, das ihm aber wohl so viele Mühe gekostet hatte, als einem Anfänger in der edeln Kunst des Seiltanzens, sprang er auf einmal hin zu dem einen Frauenzimmer, küßte ihr die Hand und begegnete ihrer Umarmung mit Entzücken.

Darauf bückte er sich tief vor dem einen Chapeaux, und dieser schlug gleichfalls seine

Arme um ihn, wobey jedoch Melssen mehr Ehrerbietung als warme Liebe zeigte.

Nunmehr machte er dem zweyten Frauenzimmer sein Compliment; und endlich traf die Reihe das dritte. Diese ergriff er bey der Hand, und allem Ansehen nach, fieng er an sie zu essen; denn sein Mund verließ dieselbe gar nicht mehr.

Endlich hob er doch seinen Kopf wieder in die Höhe, und nun rief er mir zu: „Herr Prokopius! Herr Prokopius! Kennen Sie nicht diese kleine Person wieder?“

Wir hatten diesen vier Fremden noch nicht recht ins Gesicht sehen können, da sie von eben der Seite herkamen, als wir. Als wir aber sie recht ins Auge faßten, so kam es zu neuer Verwunderung, Freude und Umarmung.

Ich flog, oder vielmehr ich stieß auf die kleine Jungfer, von welcher die Rede war, wie ein hungriger Habicht auf eine Taube, schloß sie fest in meine Arme, und raubte einen süßen Kuß von ihren Lippen.

„Bist

„Bist du doch einmal da, du kleiner Engel?“ rief ich. „Haben wir dich endlich einmal? Du hast uns genug verirt. Nun, mein Sohn, ist das nicht die rechte, ächte und wahrhafte Holsteinische Charlotte?“

Ehe sie mir antworten konnte, wandte ich mich wieder zu ihr, und that drey Fragen in einem Athem: wie sie hieße, wo sie gebohren worden, und ob sie den jungen Menschen nicht von Herzen liebte.

Sie antwortete mit besonderer Festigkeit und mit unaussprechlicher Anmuth: „Maria Charlotte Carstens“ — „in Tondern“ — aber auf die dritte Frage wollte sie nicht antworten, wiewohl ihre ganze Person von Herzen Ja sagte.

Drey und vierzigstes Kapitel.

Die beiden Charlotten auf einmal.

Das ganze äußerliche Ansehen der lieben Provinzialin bekräftigte ihre Antwort. Es war dasselbe Mädchen in Holsteinischer Tracht, das ich in der Stadt, erst auf dem neuen Königs-

markte, und nachher in der Komödie, gesehen hatte. Nun konnte ich ihr recht ins Gesicht sehen, und ich muß gestehen, daß es das schönste Mädchen war, das mir jemals zu Gesichte gekommen. Das Lebhafte, das Frische, das die Provinz ihren Töchtern giebt, und das die Hauptstadt den ihrigen raubt, strahlte aus ihrem Antlitz. Ihre ganze Person, wiewohl durch den steifen Putz, der wohl ein halbes Jahr mochte aus der Mode gewesen seyn, auswendig verunstaltet, bewies, daß die Natur nur wenig zu leihen braucht, um eine vollkommene Schönheit zu bilden, und daß die wahre Anmuth unter der nachtheiligsten Tracht nicht verkannt werden kann.

Mein Liebling selbst war gleichsam bezaubert, da er nicht nur diejenige fand, die seine rechte Geliebte war und seyn mußte, sondern sie auch so reizend sahe, daß sie die Liebenswürdige, die ihr bisher den Vorzug streitig gemacht hatte, an Schönheit beynahe zu übertreffen schien, und er küssete die Hand seiner wiedergefundenen Beherrscherinn mit neuer Wärme.

Darauf

Darauf wandte er sich gegen das vermeyntliche Fräulein, und sagte mit sichtbarer Verlegenheit: „mein bestes Fräulein, Sie sehen die junge Person, die ich von Jugend auf — ge — ge — gekannt habe. Es sollte mich schmerzen, wenn Ihr — Ihr — Ihr Herz —“

Das sogenannte Fräulein, das bisher, gleichsam verschämt und trostloß, ihr Haupt auf die Brust sinken lassen, trauerte nun, als wenn sie das Liebste auf der Welt verlohren hätte.

Der arme Melssen wurde ganz caput dabey, das Mädchen, das er unleugbar, wiewohl seiner Meynung nach, lediglich ihrer Aehnlichkeit halber, mit nicht geringerem Feuer als die Holsteinerinn, geliebt hatte, so äußerst betrübt zu sehen. Dazu kam das Opfer, das sie ihm dadurch gebracht hatte, daß sie den Baron ausgeschlagen, und der heftige Zorn, den ihre Liebe zu ihm bey ihrem Vater erregt hatte; er erinnerte sich auch lebhaft des Honigseims, den er in dem Rosenburger Garten auf ihrem Rosenmunde geschmeckt hatte.

Er bekam also einen kleinen Rückfall von Untreue; er fühlte sein Herz von neuem zwischen beiden Charlotten getheilt. Das Mitleiden gab der Waagschale einen Ausschlag zum Vortheil der Charlotte Fabian; so bald er aber die liebliche Charlotte Carstens erblickte, las er in ihren Augen die Worte: „die erste Liebe!“ und damit sank ihre Schale.

Vermuthlich hätte der arme Melssen in diesem kritischen Augenblick sich gerne in die Zeiten versetzt, da ein Mann Gottes ein Paar Weiber auf einmal nehmen konnte. Denn darauf mußte er wohl zielen, als er zu der Untröstlichen sagte; „Geben Sie sich zufrieden, mein bestes Fräulein; wer weis, — was noch — “

Vier und vierzigstes Kapitel.

Ein Knoten wird gelöset.

Er brachte diesen betrübten Trost in einem so betrübten Tone vor, daß die Vertraute der wahren Charlotte Fabian nicht umhin konnte, unter dem Hut hinauf in sein Antlitz

zu blicken, welches sie denn eben so betrübt fand, und alles dieses Betrübte wirkte so stark auf sie, daß sie auf einmal anfieng — zu lachen.

Du hältst wohl gar alles dieses für ein Gedicht, lieber Leser, weil du nicht begreifen kannst, wie ein solches Gespräch in ganzer zwölf Personen Gegenwart vor sich gehen konnte, die alle hätten stehen und schweigen müssen, während daß der junge Herr so zwischen zwey Stühlen gesessen hätte.

Aber du weißt nicht, welche Revolution damals in der doppelten Gesellschaft Statt fand.

Der Hofrath fand in dem fremden Herrn einen Bruder, und dieses zog Knixe, Küsse und Umarmungen zwischen der Hofräthinn und dem einen Frauenzimmer nach sich.

Der Baron fand in dem andern Frauenzimmer die Person, die er ehedem verlassen, nachher aber so sehr bedauert hatte, und die so weit hergekommen war, um ihn noch einmal zu sehen.

Diese Wiedererkenntniß lief in die andere Wiedererkenntniß, so daß es Knixe und Bücklinge, Küsse und Umarmungen die Menge gab,

worüber

worüber die dritte Wiedererkenntniß, oder vielmehr ihre Folgen sich selbst überlassen wurden, an welchen ich und Louise Ynding am meisten Theil nahmen.

Die Nacht hatte mittlerweile ganz vor sich, über die Personen, die sie hier sahe, Anmerkungen gemacht, und besonders die fremden Frauenzimmer mit einem spöttischen Lächeln betrachtet. Darüber hatte sie nicht Zeit gehabt auf ihre Schwestertochter Acht zu geben. Als dieselbe aber noch weinte, kam die Muhme wieder zu sich selbst. „Du bist thöricht, Mädchen," sagte sie, „daß du über den Korb weinst, den du von einem solchen Jungen bekömmst. Hast du es dir nicht zu Herzen genommen, als ein Baron dich wollte sitzen lassen, so schickt es sich wohl für dich zu heulen, um eines solchen nüchternen Gelbschnabels willen."

Als sie aber ihre Charlotte eine laute Lache aufschlagen hörte, wurde sie desto vergnügter, und stimmte mit ihrem gewöhnlichen abgebrochenen Gebrülle ein. „Nun gefällst du mir wieder," sagte sie. „Nun erkenne ich in dir

des

des Etatsraths Fabians Tochter. So muß man auf eines Narren Wischwasche antworten."

Derjenige, den sie einen Narren nannte, wurde über das Gelächter eines Mädchens, das er in der äußersten Betrübniß zu seyn glaubte, ganz bestürzt.

Sie hingegen sprang hinweg zu mir, entgieng dem drohenden Arm der Nacht, die ihre Verwunderung und Wuth sowohl in Ausrufen als Gebehrden äußerte, verbarg sich hinter mir, nahm ihren Hut ab, und sagte: „Betrüben Sie sich nicht um meinetwillen; ich bin nicht das Fräulein Fabian."

Fünf und vierzigstes Kapitel.

Es wird eine große Nachläßigkeit begangen.

Die Nacht stund ergrimmt und gleichsam stumm da; jedoch sie faßte sich den Augenblick und rannte sporenstreichs davon, wobey sie den Weg nach dem Wirthshause nahm.

Melfsen wurde ganz beschämt, als er ein fremdes Mädchen vor sich sah, das zwar Aehnlichkeit mit der vorgestellten Person hatte, jedoch

doch nicht völlig so schön als sie war. Indessen war es eine Freude für ihn, daß er sich nun in die Arme seiner erstgeliebten Charlotte werfen konnte, ohne das Herz der zuletzt geliebten zu beleidigen.

Aber dieses Vergnügen war ich so grausam zu stören. Ich rief ihn zur Seite, und versicherte ihn, daß das wahre Fräulein Fabian, dessen Rolle das gegenwärtige Mädchen, um sie in Sicherheit zu bringen, gespielt hätte, bey einem guten Freunde hier in Dragöe wäre, und um seinetwillen viel ausgestanden hätte. Von allen diesen ausgestandenen Leiden gab ich ihm eine kurze Nachricht, und frug darauf sowohl ihn als die schöne Tonderanerinn, ob es Recht wäre, daß diejenige, die ihm so viel aufgeopfert hätte, ja nun vielleicht ihres Vaters Haus meiden müßte, zurückstehen müßte.

Die schöne Louise folgte mit uns der übrigen Gesellschaft, und unterstützte meine Vorstellung. Sie bat die liebenswürdige Holsteinerinn, daß sie so edelmüthig wäre ihr älteres Recht auf den gemeinschaftlichen Liebhaber fah-



ren zu lassen. Sie machte auch kein Geheimniß daraus, daß sie selbst gewünscht hätte sein Herz zu gewinnen, daß sie aber nun alle Hofnung aufgegeben, da sie erfahren hätte, wie sehr er von dem Fräulein Fabian eingenommen wäre, und daß sie dem Werth dieses edeln Frauenzimmers Gerechtigkeit wiederfahren ließe.

Bey diesen Worten wurde die Jungfer Carstens feuerroth. Nach einem kurzen Bedenken aber sagte sie in einem Holsteinischen Accent, jedoch mit dem edelsten Anstande und den Thautropfen der Liebe in ihren Augen: „Ich hatte wohl gedacht, daß es so gehen würde, wenn Sie einmal nach Kopenhagen kämen, mein lieber Melssen. Da giebt es ganz andere Mädchen als zu Tondern, und da kann man leicht ein armes kleinstädtisches Frauenzimmer vergessen, das weder Familie noch Mittel hat."

Mittlerweile verließ uns die Vertraute, die nunmehr ihre Rolle gespielt hatte, und gieng wieder in das Schiff, wo sie noch etwas hohlen, und sodann zurückkommen wollte. Ich empfahl

ihr

ihr bald wieder bey uns zu seyn, und bezeichnete ihr das Haus wo wir abgetreten waren.

Sechs und vierzigstes Kapitel.

Ein Liebesgespräch.

Der getreue Schäfer wollte ihr hier betheuern, daß seine Seele rein von allem Egoismus wäre; sie bat ihn aber ihr nicht in die Rede zu fallen.

Ich bin so glücklich gewesen," fuhr sie fort, „daß Sie mich geliebt haben, und daß Sie gestritten und gekämpft haben, um mir treu zu bleiben. Wenn Sie redlich genug sind das Versprechen zu halten, das Ihre Augen mir so öfters gegeben haben, so bin ich auch nicht so unedel, daß ich denjenigen den ich liebe, hindern sollte, so glücklich zu werden, als er wünscht. Um meinetwillen sollen Sie keine Parthey fahren lassen, wobey Sie entweder hoch steigen oder Reichthümer sammeln können Sie sollen vollkommene Freyheit haben; wenn Sie nur glücklich werden, so ist mein Wunsch erfüllt. Und damit Sie nicht aus Mitleiden an einer

bessern

bessern Wahl gehindert werden, so kann ich Sie versichern, daß ich darum nicht eine alte Jungfer werde, weil ich Sie just nicht zum Manne bekomme. Ich habe auch einen Freyer, der zwar eben nicht viel sagen will, aber für mich ganz gut ist, auch so viele Mittel hat, daß er gerne ein Mädchen glücklich machen kann. Also, mein Freund, keinen Zwang auf der einen oder der andern Seite! Folgen Sie Ihrem eigenen Herzen; das soll eine Richtschnur für das meinige seyn."

„Nein," rief ihr Anbeter, ergriff ihre Hand, und küssete sie mit Heftigkeit. „Ich habe Dich zuerst geliebt, meine Charlotte; Deine Liebe hat meine erste Jugend glückselig und unvergeßlich für mich gemacht. Ich habe Dir so manchesmal ewige Treue geschworen; zwar hast Du es nicht gehört; jedoch ich würde mich als einen Meineidigen ansehen, wenn ich Dich verließe, so lange Du mir selbst nicht das Exempel dazu giebst. Ich wäre Deiner niemals werth gewesen, wenn ich den geringsten Schein von Eigennutz hätte. Wenn ich

Dir dieses reiche Mädchen oder jene Etatsraths Tochter auch aus wahrer Liebe vorgezogen hätte, würde es doch immer gelassen haben, als wenn ich Nebenabsichten dabey gehabt hätte. Vergieb mir, liebe beste Charlotte, daß die große Aehnlichkeit, die das Fräulein Fabian mit Dir hat, mich zuweilen zu einer getheilten Liebe verleitete."

Hier lächelte die holdselige Tonderanerinn und sagte mit einem bedeutenden Blick: „Ich würde es Ihnen auch kaum vergeben haben, wenn Sie das Fräulein Fabian hätten sehen können, ohne es zu lieben. Ich kann es Ihnen in der That nicht verdenken, daß Ihr Herz einer Person gehuldigt hat, die mir so ähnlich seyn soll; denn die Gleichheit kann viel thun. Und jemehr Sie das Fräulein geliebt haben, destomehr haben Sie auch mich geliebt; wer weiß sogar, ob Sie nun nicht um des geliebten Fräuleins willen mich lieben?"

„Allein," setzte sie mit einem ernsthaften Gesicht hinzu; „bedenken Sie, daß Sie noch jung und unversorgt sind; daß noch viele Zeit ver-

verlaufen wird, ehe Sie Ihr Glück machen können."

„Aber, meine allerbeste Freundinn," versetzte Melfsen, „der Mann, der dastehet, ist mein Wohlthäter, mein Vater, mein Schutzengel. Er hat mir die größten Proben von seiner redlichen Freundschaft gegeben; er hat Mittel und den besten Willen mir zur Beförderung meines Glücks zu helfen. Er hat mich oft vermahnt, Dich nun und nimmermehr zu verlassen; er wird uns ganz gewiß mit Rath und That beystehen."

„Ja," sagte ich, indem ich ihre Hände in einander legte, „Ihr sollt allezeit einen Vater in mir finden. Liebet einander, und liebet das Gute, und sorget für weiter nichts. Einen hofnungsvollen jungen Menschen mit einem Mädchen, das so edel und anmuthig ist, zu vereinigen, ist guter Menschen Pflicht und Freude. Ich werde zuverläßig nicht der Einzige seyn, der sein Vergnügen in Eurer Unterstützung findet."

„Aber, was wird denn aus dem armen Fräulein werden, mein Herr?" frug sie mit

einem forschenden Blick. „Wie wollen Sie den Verlust ersetzen, den Sie ihn heute erleiden lassen?“

„O!“ rief Louise Ynding lachend, „lassen Sie das seine Sorge seyn. Er wird sie schon mit dem einen oder dem andern guten Freunde, den ihm der Himmel zuführt, bekannt machen, und er sorgt redlich für seine Freunde.“

„Aber Sie, Melssen,“ fuhr Charlotte Carstens fort. „Sie bedauern doch wirklich das arme Mädchen? Sie gestehen doch, daß ihr Schicksal Ihnen zuweilen recht sehr leid thun wird, Ihnen manchen geheimen Seufzer, und vielleicht Thränen kosten wird?“

„Ja, meine Liebenswürdige,“ versetzte er. „Ich kann und muß das nicht läugnen. Sie ist mir gar zu lieb gewesen, und ich verhehle Ihnen nicht, daß die Vorstellung ihres Misgeschickes wohl zuweilen den sanften Sonnenschein der Liebe und des Glücks verdunkeln wird.“

„Aber es sollte mich doch schmerzen,“ hub die schöne Holsteinerinn wieder an, „wenn diese schmerzliche Erinnerung mir gar zu viele von

Ihren

Ihren Augenblicken entzöge. Ich wollte gerne, daß Ihre Tage eine unabgebrochene Kette von Vergnügen würde. Wäre es nicht besser, wenn Sie sich bestrebten des Fräuleins Fabians ganz und gar zu vergessen, ihre Person und ihr Leiden gänzlich aus dem Sinne zu schlagen, und alles dasjenige, was Sie daran erinnern könnte, zu vermeiden?"

„Ach, meine beste Charlotte," erwiederte mein Liebling, „das ist unmöglich. Kann ich diejenige vergessen, die Ihnen so vollkommen ähnlich ist? Wenn ich die eine sehe, so sehe ich auch die andere. Und der Gedanke, daß es nicht nur eine, sondern zwey solche schöne Geschöpfe giebt, muß mich ja in der Seele erfreuen. Ich würde sowohl in meinen eigenen als in Ihren Augen verächtlich werden, wenn ich mir recht Mühe machen wollte, alle Güte, die sie für mich gehabt hat, alles, was ihr diese Güte gekostet hat und noch kosten wird, zu vergessen. Gestehen Sie nur, meine Geliebte, daß Sie mich ein wenig haben auf die Probe setzen wollen."

„Ja, ich läugne es nicht," gab die frohe Wiedergefundene zur Antwort. „Viele würden mir güldene Berge versprechen, und mir zugeschworen haben, daß sie nimmermehr an irgend etwas denken würden, das mich unruhig machen könnte. Sie aber wollen mir nicht mehr versprechen, als was Sie halten können. Sie haben Ehre von Ihren Gefühlen, und es ist Zeit, Sie für dieses redliche und edelmüthige Verfahren zu belohnen.

Hier kamen die Fremden mit den Personen von unserer Gesellschaft, die bey ihnen zurückgeblieben waren, wieder zu uns, und brachen die Unterredung gerade da ab, wo sie am interessantesten zu werden schien.

Sieben und vierzigstes Kapitel.

Eine merkwürdige Unterredung.

Das eine Frauenzimmer, das Melssen mit so vieler Wärme umarmet hatte, kam zu mir, und erbat sich die Gefälligkeit, ein Paar Worte mit ihr unter vier Augen zu reden.

Sie

Sie war, dem Ansehen nach, ohngefähr vierzig Jahr alt. Vielleicht gab ihr die Bekümmerniß, die in ihrem Gesicht zu lesen war, eine ältere Gestalt als sie wirklich hatte; vielleicht war auch die Seereise schuld an dem Mangel an Feuer und Kraft, den ich in dieser übrigens noch so anmuthigen Person wahrnahm. Genug, es war ein Vergnügen sie zu sehen und anzuhören, und da ich zugleich schon errathen konnte, wer sie wäre; so nahm ich mit Freuden ihren Arm, und führte sie nach einem Ort, wo wir in Freyheit spatzieren und schwatzen konnten.

Der Leser wird auch nun wohl wissen, daß dieses Frauenzimmer die Mutter meines Pflegesohns war. Sie gab mir mit so wenigen Worten, als bey einer solchen Ergießung des Herzens möglich waren, Nachricht, daß sie schon wüßte, was ich für ihren Sohn gethan hätte. Die Jungfer Carstens, die sie hier durch einen Zufall angetroffen, da selbige wieder nach Holstein gewollt hätte, wäre so gut

 gewe-

gewesen, ihr alles zu erzählen, und sie dankte mir dafür auf das innigste und zärtlichste.

Die Verbindlichkeit, die ich ihr, nach ihrem Geständnisse, dadurch aufgelegt hatte, gab mir, meines Bedünkens, ein Recht, mir ebenfalls eine Nachricht auszubitten, von der Ursache, warum sie nach Kopenhagen gekommen wäre, und nach dem wahren Zusammenhange, den die Gegenwart der holsteinischen Charlotte hieselbst hätte.

Doch nun fiel mir der Brief ein, den ich ihr vor ein Paar Tagen geschrieben, und den sie unmöglich bekommen hatte. Eben dieselbe Frage, die ich darinn gethan hatte, legte ich ihr nun, jedoch mit aller möglichen Schonung, vor.

Acht und vierzigstes Kapitel.

Geschichte Melssens.

Die Mutter des Helden dieser glaubwürdigen Geschichte, die ich auch Madame Melssen titulirte, wiewohl sie ein wenig zu vornehm für eine schlecht und rechte Holzvoigtswittwe gekleidet

kleidet war, hohlte bey der vorgelegten Frage einen tiefen Seufzer; ihre Augen wurden matter als sie vorher waren, und die Thränen stürzten ihr aus den Augen.

„Herr Prokopius, nach so vieler Liebe, als Sie meinem armen Eugenius erwiesen haben, nachdem Sie ihm so väterlich begegnet sind, gebühret es uns, wie für einem Vater nichts für Sie geheim zu halten. Ich muß Ihnen ein Geständniß zum Opfer bringen, das sonst keine List und keine Macht aus mir herausgelockt, oder gezwungen hätte. Ich hoffe auch, daß Sie nach diesem offenherzigen Bekenntniß weder ihn noch mich verachten werden. Er ist ja unschuldig; nur ich war strafbar. Eugenius führt einen Namen, der ihm nicht mit Recht zukommt.“

Hier vergoß sie einen Strohm von Thränen; aber nachdem sie zurück nach der Gesellschaft geblickt hatte, wurden ihre Augen wieder klar, und sie setzte mit einer Würde, ja mit einem gewissen Stolz hinzu: „ja, ich war strafbar, jedoch ich verdiente Mitleiden. Nun aber ist

mein Loos beneidenswürdig. Meine Leiden sind vorbey, und unbegränzte Glückseligkeit ist mir für den Ueberrest meiner Tage beschieden."

Das Bewußtseyn, daß er ein unächtes Kind wäre, war also der Grund gewesen, weswegen der junge Holsteiner sich ein Gewissen daraus gemacht hatte, die Hand der Charlotte Fabian anzunehmen, wenn er sie auch hätte bekommen können. Das war also die Ursache zu der ewigen Litaney von seiner Unwürdigkeit!

Das Ungereimte und Lächerliche, das in einer so übertriebenen Delikatesse lag, stund mir gleichsam lebendig vor Augen; aber an der Seite davon stund alles Edle und Schöne, das in einer so strengen Beurtheilung seines eigenen Werths ist, und was er dem Mädchen schuldig war, das sich, nach dem Ausdruck der Welt, so weit herabließ, daß es ihn liebte. Ja auf der andern Seite schimmerte die zärtliche Besorgniß für die Ehre seiner Mutter, die ihm die Kraft verliehen hatte, allen meinen Versuchen,

aus

aus ihm die Wahrheit herauszubringen, zu widerstehen.

In der That, ich konnte ihn als einen Thoren verlacht und zu gleicher Zeit als einen Helden umarmet haben.

Ich frug in dieser Mischung von Gefühlen, warum sie ihm seine Geburt offenbaret hätte. Sie gab zur Antwort, daß er theils selbst schon hätte bemerken können, daß die Freundschaft, die der Oberst ihm bewiese, einen andern Grund haben müßte, als die simple Gevatterschaft, und daß sie selbst einige Worte hätte fallen lassen, und zwar mit Fleiß.

Der Bursche hatte nemlich, von der frühesten Jugend an, einen stolzen Muth, den der Gedanke, daß er nur eines Holzvoigts Sohn wäre, nicht hatte dämpfen können. Er hätte oft gesagt, daß der geringste Junge im Lande eben so gut wäre, als der vornehmste Junker; daß ein Holzvoigt eben so wohl dem Staate diente, als ein Amtmann, und daß nur derjenige von beiden den Vorzug verdiente, der seinen Dienst am besten verstünde und mit der

größten

größten Ehrlichkeit verwaltete. Sie hätte gefürchtet, daß diese Denkungsart ihm wohl an seinem Glück hinderlich seyn würde, und um ihn also ein wenig zu demüthigen, hätte sie ihn merken lassen, daß der gute Mann, den sie verlohren hätte, nicht sein wahrer Vater gewesen wäre.

Dieses hätte denn auch die Wirkung gehabt, daß sein Stolz eine andere Wendung genommen, und daß er beschlossen hätte, durch die beste Aufführung und den besten Fleiß, der ihm nur möglich wäre, die Erinnerung seines schimpflichen Ursprunges bey allen, die ihn etwa wissen möchten, auszulöschen. Darum war er auch gerne nach Kopenhagen gereiset, als einem Ort, wo die Umstände seiner Geburt unbekannt wären. Von dem Obersten aber hätte er keine weitere Unterstützung annehmen, sondern ihm, so bald er in einer solchen Verfassung wäre, alles wieder bezahlen, und seine Mutter alsdenn zu sich nehmen wollen. Denn alle Güte, und alle Wohlthaten, die ihm der Oberste angedeihen lassen, hätten bey ihm doch nicht einen heimlichen

chen Groll gegen ihn tilgen können, weil er die Ursache gewesen, daß sich seine Mutter mit einem Holzvoigt verheyrathet hätte, da er sie doch selbst, anstatt des reichen Fräuleins, zur Frau nehmen können.

Ich bedurfte nur einiger weniger Fragen, um den ganzen Zusammenhang dieser verbotenen Liebe zu erfahren.

Der Oberste, damals Major, hatte dem hübschen Kammermädchen seiner Mutter die Ehe versprochen, und sich dadurch in den Besitz der Gerechtsame, die sonst nur ein Mann in einem schwarzen Rock zu geben pflegt, zu setzen gewußt. Mit aller ihrer Tugend war die gute Predigertochter doch in dieses Garn gefallen; aber der Liebhaber hatte auch diejenigen Künste gebraucht, worauf sich die große Welt gar zu gut zu verstehen pflegt.

Als sie zu Falle gekommen war, hätte es sich just zugetragen, daß ein reiches Fräulein in dasiger Gegend einem Kavalier, den der Major haßte, ihre Hand geben wollen. Um ihm nicht eine so vortheilhafte Parthey zu gönnen; um

selbst das Glück zu machen, das eine mächtige Verbindung ihm versprach; um einer Mutter zu gehorchen, die eine solche Heyrath ihres Sohnes nur erwartete, um in Frieden von hinnen zu fahren, brachte er es dahin, daß er seinen Nebenbuhler ausstach.

Die alte gnädige Frau hatte alles dieses mit großer List betrieben. Sie hatte sich gestellet, als wenn sie gar nicht gemerkt hätte, daß ihr Sohn in ihr Kammermädchen verliebt wäre, und nun, da das reiche Fräulein in der Nähe war, schickte sie die erstere weit weg nach einer entfernten Gegend des Landes, um ein junges Fräulein abzuhohlen. In der Zeit daß sie weg war, hatte der Major das Fräulein geheyrathet. Die gnädige Frau lachte nur über diesen Liebeshandel, und das arme Mädchen mußte den Jäger heyrathen, dem sie auch den Dienst verschaften und viel gutes thaten. Sie lebte in ihrem kurzen Ehestande mit diesem Manne recht vergnügt.

Der Major hingegen lebte gleichsam in der Hölle. Seine Mutter grämte sich todt, da

sie

sie sahe, was die Haabsucht angerichtet hatte, und hören mußte, daß ihr geliebter Sohn sie als eine Mörderinn seiner Glückseligkeit anklagte.

Nachdem der Oberste, denn so weit war er mittlerweile gestiegen, für seine Untreue und seine Eidbrüchigkeit schwer gebüßet hatte, starb seine Gemahlinn und der erste Schritt, den er that, war eine Reise nach Tondern, wo er die Wittwe des Holzvoigtes heyrathete.

Sie waren itzt von Flensburg noch Kopenhagen gereiset, wo sie einen Bruder besuchen wollten, der ebenfalls nicht bey seiner Frau lebte, und von dem sie aus seinen Briefen Grund hatten zu fürchten, daß er sich aus Schwermuth das Leben nehmen möchte.

Neun und vierzigstes Kapitel.

Das übrige der Unterredung unter vier Augen.

So weit war die Oberstinn in ihrer Erzählung gekommen, als ich mich desjenigen erinnerte, was ich bey der Begegnung unserer kleinen beiden Gesellschaften in Acht genommen

hatte,

hatte, und daher ganz ungeduldig frug, ob dieser Bruder vielleicht der Hofrath Montfort wäre. Daß es mich unendlich vergnügte, da sie Ja sagte, kann sich der Leser vorstellen.

Das Band, das mich mit meinem jungen Freunde vereinigte, faßte also nun auch den Obersten, den Hofrath und die schöne wieder gefundene Seraphina; und dieses figürliche Band pflegt nicht allemal geschwächt zu werden, sondern wohl gar an Stärke zu gewinnen, wenn es mehrere Personen verbindet.

Wir giengen nun wieder zur Gesellschaft, weil dieselbe uns winkte. Unterweges frug ich die gnädige Frau Oberstinn, ob sie glaubte, daß die kleine Jungfer Carstens, als eines Steuermanns Tochter, noch eine schickliche Parthey für den Sohn eines Obersten wäre, und ob es nicht anständiger seyn würde, wenn er sich um die Tochter eines Etatsraths bewürbe, da beide gleich schön waren, und er sie gleich zärtlich liebte.

Sie antwortete, daß sie ihrerseits der kleinen Tonderanerinn den Vorzug einräumen

würde,

würde, als welche sie kennte, und welche ihren Sohn schon liebte, da seine Mutter noch eines armen Holzvoigts Wittwe war; daß aber der Oberste wohl lieber sehen würde, daß er das Fräulein heyrathete, da er nichts mehr wünschte, als daß er ihrem Sohn alle mögliche Gelegenheit geben könnte, sein Glück zu machen. Diese Worte begleitete sie mit einem Lächeln, wodurch sie dasjenige zu sagen schien, was der Mund nicht sagen wollte.

Ich fand beide Theile sehr natürlich; ich sah aber wohl, daß die Sache nicht in einem Tage zu einem Schluß kommen würde, und ich fieng selbst an in Ungewißheit zu verfallen, weil ich nicht wußte mit welcher ich halten sollte, da er vermuthlich zwischen Vater und Mutter sich theilen würde.

Funfzigstes Kapitel.

Eine Entführung.

Wir verabredeten, als wir wieder zu unserer Gesellschaft gekommen waren, wo wir nach unserer Rückkehr nach Kopenhagen hinfahren wollten.

ten. Ein anderer Schiffer auf Dragöe hatte, wie ich wußte, einen großen gemächlichen Stuhlwagen, welchen wir uns für Geld und gute Worte ausbitten wollten. Unterweges unterhielt ich mich mit dem Oberstein, in welchem ich ganz den Mann fand, den ich mir vorgestellet hatte.

Als wir zu dem Schiffer giengen, sahen wir eine Miethkutsche nach dem Kruge fahren; wir gaben aber nicht weiter Acht darauf.

Als wir aber zurück kamen, fuhr sie in dem stärksten Trabe nach Kopenhagen zu, und nun stunden zwey Kerls hinten auf, und ein Frauenzimmer lief dem Wagen nach. Dieses war die Nacht in eigener Person, die mit der heisern Stimme eines Nachtwächters schrie: „nehmt mich doch mit, daß euch — nehmt mich doch mit!“

Ihre Gestalt kann ich nicht beschreiben, ein Chodowiecki müßte sie zeichnen. Doch kann man sich diese Erscheinung ohngefähr so vorstellen, als eine Hexe, die nach dem Blocksberge will, aber ihren Besenstiel verlohren hat.

Die

Die beiden Kerle, die hinten auf stunden, lachten nur über sie, und die im Wagen befindlichen Leute konnten vor seinem Rollen nichts hören. Nur zuweilen vernahmen wir die Stimme eines Frauenzimmers, das erbärmlich um Hülfe schrie, jedoch gleich wieder still wurde.

Wir wurden alle sehr aufmerksam, doch die Holsteinische Charlotte am meisten. Sie erbleichte als eine Leiche, bebte über den ganzen Körper, und rief so laut, als sie vor Schrecken konnte: „ach! das arme Madchen!“ Mit diesen Worten fiel sie in Ohnmacht, und war im Begriff niederzustürzen, die andern Frauenzimmer aber hielten sie noch und setzten sie in das Gras.

Ein und funfzigstes Kapitel.

Eine Rettung.

In demselben Augenblick rief ein Fußgänger, der von der Stadt herkam und mit einem Knotenstock bewafnet war, dem Wagen so laut, daß wir es hören konnten, entgegen: „siste gradum.“ *) Die Stimme, das Ansehen, und das

*) Stehe stille.

Latein, verriethen gleich meinen Freund aus dem Rosenburger Garten.

Mit einem kräftigen Arm fiel er den Pferden in die Zügel, und da der Kutscher sowohl auf ihn als auf die Pferde lospeitschte, riß er die ganze Coeffure von dem einen, das er angepackt hatte, und riß darauf den Kutscher vom Bock, bemächtigte sich seiner Peitsche, und sagte zu ihm: „Magnus procumbit humi bos." *) Er lief darauf vor das Wagenfenster, und rief: kommen Sie nur heraus, mein Fräulein; salva res est." **)

Die Bedienten, die auch vom Wagen herunter gesprungen waren, und befürchtet hatten, daß die Miethkutsche bey dem heftigen Fahren auf einer sehr unebenen Straße umwerfen möchte, schienen nicht Lust zu haben, den gleichsam rasenden Studenten anzugreifen, und zauderten zu nicht geringem Aergerniß einer kleinen Figur, die in der Kutsche saß.

Diese

*) Der große Ochs stürzt zur Erde.

**) Die Sache hat nun keine Noth mehr.

Diese kleine Person, die niemand anders war, als der Herr von Nusling, befahl den Bedienten, den Buben, der sie aufgehalten hatte, zu ergreifen und zu züchtigen, welche Einladung der Musensohn nicht sobald hörte, als er den Herrn von Nusling selbst beym Kragen erwischte, und ihn mit großer Behendigkeit aus der Kutsche in einen tiefen, jedoch trocknen Graben, versetzte.

Der alte Etatsrath kam nun selbst hervor, wiewohl in einer höchst unbehaglichen Verfassung, und die befreyete Dorothea bediente sich dieser Gelegenheit hin zu uns zu laufen, und uns um Schutz anzuflehen.

Ich fand mit eben so vieler Verwunderung als Freude, daß es die Vertraute des Fräuleins war, die noch die Kleider desselben trug, und die, wie sie uns erzählte, von den beiden Domestiquen war ergriffen worden, als sie wieder vom Schiff gieng. Ich erfuhr auch, daß Nusling den Etatsrath vermocht hatte, sich flugs in eine Miethkutsche zu setzen, und nach Dragöe zu fahren, und sich des Fräuleins zu

bemächtigen. Froh, daß das wahre Fräulein noch in Sicherheit im Dorf war, ließ ich ihre Vertraute bey der Holsteinischen Charlotte, und begab mich nun zu den Angehaltenen.

Zwey und funfzigstes Kapitel.

Die Geschichte nähert sich noch mehr ihrem Ende.

Um diese Zeit hatte sich der Herr von Nusling aus dem Graben herrorgearbeitet. Mein griechischer Freund gieng aber zu ihm, und drohete ihn so platt zu drücken, als ein Programm, wenn er sich im geringsten rührte, ehe es ihm erlaubt würde. Er erzählte mir darauf, daß ihn das Fräulein gebeten hätte, sie in Sicherheit zu bringen; daß er solches auch gethan, und bis zu ihrem Eintritt in ein Haus in der Gothersstraße sie begleitet hätte; darauf wäre er da umher auf Schildwache gestanden, bis er mich und meinen jungen Freund kommen gesehen; in demselben Augenblick hätte gegenwärtige krumme und schiefe Person auch in das Haus hinein wollen, wäre aber urstracks aus der Thür geschmissen worden, hätte darauf, immer

mer

mer unter seiner Beobachtung, auf unser Wegfahren gelauert, dafür jedoch ein kaltes Bad gebraucht, und sodann mit starken Schritten demselben Ort, wo das Fräulein zuerst herausgekommen, unter beständiger Androhung einer baldigen Rache, zugeeilet, wohin er aber ihm gefolgt, und als er gesehen hätte, daß der Etatsrath mit diesem Scorpion nach Dragöe gefahren, ihnen getrost nachgegangen wäre, um so viel er könnte das Fräulein vor Gewalt zu schützen. Er hätte die Kutsche zwar nicht mehr einhohlen können; sie wäre ihm aber entgegen gekommen, und da hätte er das Fräulein können um Hülfe rufen hören.

Nunmehr kam die Nacht zu uns, die gerne hätte einen Vorsprung vor uns haben können, wenn sie nicht, so lang wie sie war, gefallen wäre.

„Plagt Sie denn der böse Feind allzumal," brüllte sie, „daß Sie den armen Mann mit seinem Podagra hier unter offenem Himmel, und mitten auf einem so schlechten Wege stehen lassen? Kommen Sie doch erst in ein Haus,

Etatsrath; hernach können wir von dem übrigen reden."

Darauf nahm sie ihn unter den Arm und schleppte ihn in einen nahe gelegenen Hof, wo sie auch so frey einsprach, als wenn sie mit einem Ertrunkenen gekommen wäre, den sie wieder zum Leben zu bringen hofte.

Als er da ein wenig zu sich selbst gekommen war, und der Oberste, der Hofrath und ich ihm Gesellschaft leisteten — der Baron, Tromann und Melssen waren bey den Damen geblieben — frug der Oberste den Vater des schönen Fräuleins, aus welchen Ursachen er dem jungen Menschen seine Tochter versagte.

Er antwortete, es wäre ein junger Abentheurer, ein Mensch, der entweder äußerst spät, oder auf eine unerlaubte Art sein Glück machen würde, und er wäre seiner Charlotte einen wackern Mann schuldig, der sowohl in Ansehen als Wohlstande wäre.

Drey

Drey und funfzigstes Kapitel.

Die Nacht ist wieder da.

„Lassen Sie sich nicht hintergehen, Etatsrath," sagte die Nacht, die gerade in demselben Augenblick hereintrat. „Bedenken Sie, daß es ein junger Springinsfeld ist, der sich glücklich achten muß, wenn er Schreibejunge auf einem Comtoir wird."

„Ja," antworteten Ihro Hochwohlgebohrnen in großer Erbitterung. „Und zu einem solchen Schreiberjungen wollen diese Herren mich übertreden, daß ich meine Tochter wegwerfen soll."

„Schreiberjunge?" sagte der Oberste in einem Tone, der durch Mark und Bein gieng. „Schreiberjungen mögen freylich verächtlich gewesen seyn, als Sie, meine gute Jungfer, noch umhergieng und Leinewand verkaufte."

Hier wurde die Nacht in eine Säule, oder besser zu sagen, in eine Mumie verwandelt.

„Aber," fuhr er fort, indem er sich gegen den Etatsrath wandte, „seit der Zeit, da Sie selbst

noch Schreiberjunge bey dem Amtsverwalte waren, und schlechweg Asmus genannt wurden, hat es sich, zumal in der Hauptstadt sehr geändert, wie Sie selbst am besten wissen müssen. „Ja mein lieber Georg," hier redete er zu dem Hofrath, der denn flugs in dem Schrein seines Gedächtnisses suchte, und wirklich die Schublade fand, wo der Schreiberjunge Asmus lag, kenne hier wieder seine Hochwohlgebohrnen den Asmus, der kaum war ein Schreiber geworden, als er ein tugendhaftes Mädchen unglücklich machte, sie heyrathen mußte, aber sie sitzen ließ, und niemals wieder zu ihr kam. Ist es wohl ein Wunder, daß dieser hartherzige Mann, der sein Glück machen, und doch Frau und Kind vergessen konnte, die Glückseligkeit einer Tochter aufopfern will? Aber einmal für alle muß ich Sie fragen, ob Sie mit Ihrem guten Willen dem Sohn des Holzvoigts die Tochter des Schreibers zur Ehe geben wollen, oder nicht? Hier ist gar nicht die Rede von Ihrem Range; denn einen ausländischen Karakter kann man allenfalls für sein baares Geld

kaufen.

kaufen. Ich könnte ihn allenfalls adeln lassen; denn ich habe Mittel dazu. Ich muß ihn aber nicht in eine Familie hineinkaufen, die ursprünglich nicht besser gewesen ist, als die seinige. Sein Vater war Jäger, und der Ihrige, Herr Etatsrath, war Vorreiter. Mich dünkt, der Unterschied ist eben nicht groß.“

Eines Gedankens konnte ich mich hierbey nicht erwehren. Ich machte nemlich die Anmerkung, daß der eine Sünder dem andern gemeiniglich die härtesten Wahrheiten sagen muß. Der Etatsrath und der Oberste waren beide gegen ein Frauenzimmer ungerecht gewesen, der eine gegen seine angetrauete Frau, der andere gegen seine versprochene Braut. Dieser hatte indessen seine Schuld gebüßet, jener aber hatte die Gelegenheit verlohren, das Unrecht, das seine Frau von ihm erleiden müssen, wieder zu vergüten.

Der Etatsrath war unter der Anrede des Obersten bleich und roth, grün und gelb geworden. Endlich ergriff er die Hand des Obersten, und erklärte sich überwunden. Das war nun

ein

eine große Freude; aber wir fanden, daß wir die Rechnung ohne Wirth gemacht hatten.

Vier und funfzigstes Kapitel.

Die Nacht und nachher Melssen selbst stöhren die Vereinigung.

Die Nacht hatte mittlerweile ihre Sprache wieder bekommen, setzte beide Fäuste in die Seite, stampfte mit dem Fuße, und schrie in einem hohlen heiseren Tone: „ey nun ja! Ich habe mit Leinewand gehandelt; wem geht das etwas an? Ist das nicht eine ehrliche Sache? He!"

Der Hofrath und ich suchten sie zu befriedigen; als aber dieser Cerberus nun zu bellen anfieng, sahen wir uns gezwungen, ihn so höflich als möglich aus der Thür zu werfen, und mit Hülfe der Leute im Hause, in eine Kammer einzusperren.

Inzwischen hatte der Oberste, zur Vergeltung der Genehmigung des Etatsraths, demselben zu erkennen gegeben, daß er den jungen Menschen, an Sohnes statt, zum einzigen

Erben



Erben aller seiner Mittel einsetzte; daß er seinen Namen führen und einige Jahre außerhalb Landes reisen sollte; mit einem Wort: daß er alles thun wollte, was in seiner Macht stünde, um seinem neuen Freunde so frohe Aussichten in die Zukunft zu geben, als nur möglich wäre.

Dieser Vergleich war doch nicht ganz nach meinem Sinne. Ich erinnerte den Obersten an den kleinen Umstand, daß man doch erst wissen müßte, ob Melssen mit dieser Wahl für ihn zufrieden wäre. Ich eilte zugleich zu ihm, und brachte ihn in die Gegenwart der beiden Väter.

Es gieng wie ich gedacht hatte; Melssen erklärte, daß er niemals seine Hand, wenigstens nicht sein Herz irgend jemand anders als der Jungfer Carstens geben könnte.

Bey diesem unerwarteten Namen verlohr der Etatsrath auf einen Augenblick seine Fassung, wurde aber sogleich wieder munter, und frug den Jüngling mit vieler Heiterkeit, ob er sich nun gar wollte zwingen lassen, glücklich zu werden. Darauf bat er uns die Jungfer Car-

stens

stens hohlen zu lassen, da er denn, mit Hülfe des Obersten sie bewegen wollte, von ihrem Recht abzustehen.

Mein Liebling stellte ihm vor, daß dies nicht recht gethan wäre; daß ein solches junges Mädchen, das ganz fremd und ohne Freunde wäre, nicht freye Wahl hätte, nicht ihrem mündigen Anmuthen widerstehen könnte, und daß er sich daher desto mehr verpflichtet erachtete, es durchaus nicht aufzugeben oder zu verlassen, was es ihn auch kosten möchte.

Diese Versicherungen hatten meinen wärmsten Beyfall, und ich sah mit einem gewissen Stolz, daß die Rechtschaffenheit dieses Jünglings meine Liebe zu ihm so vollkommen rechtfertigte.

Fünf und funfzigstes Kapitel.

Eine äußerst wichtige Entdeckung, wodurch der ganze Knoten dieser Geschichte gelöset wird.

Indessen kamen die Damen und die noch fehlenden Chapeaux zu uns; nur die schöne Louise

war



war zurückgeblieben, um das Fräulein Fabian mitzubringen.

Da die reizende Charlotte Carstens in die Stube trat, schlug sie die Augen nieder und bebte über dem ganzen Leibe. Sie schien gleichsam selbst zu wissen, daß sie ihrem Endurtheil nahe wäre, und daß sie ein Paar sehr partheyische Richter hätte.

Melssen aber eilte ihr entgegen, faßte sie in seine Arme, und rief: „diese, oder keine!“ Er führte nun alle die Gründe an, um derentwillen er ihr nicht ungetreu werden könnte; ihre erste Liebe, ihr verlassener Zustand, und vor allen Dingen ihre Edelmüthigkeit.

Alle Gegenwärtige sahen das liebenswürdige Paar mit lebhafter Theilnahme. Der Etatsrath selbst schien ihren großen Werth und vorzügliches Recht zu erkennen, wünschte aber lächelnd, daß seine Tochter auch erscheinen möchte.

In demselben Augenblick kam Junker Ynding zurück, und brachte die Nachricht, daß kein Fräulein Fabian zu finden wäre, und äu-

ßerte

ßerte die Vermuthung; daß es sich entweder versteckt, oder gar die Flucht genommen hätte, aus Furcht für ihren Vater, von dessen Ankunft sie vielleicht wäre unterrichtet worden.

Die holdselige Steuermannstochter warf sich nun auf einmal zu den Füßen des Etatsraths, und umfaßte seine Knie, ohne ein Wort sprechen zu können, da indessen die Thränen aus ihren Augen stürzten.

Melssen säumte nicht, hin zu ihr zu springen, und einen Versuch zu machen, daß er ihr wieder aufhülfe; ich selbst nahm ihr diese unnöthige Demüthigung ein wenig übel auf.

Der Alte aber schlug seine Arme um ihre Brust, drückte sie herzlich an sich, gab ihr einen väterlichen Kuß, und sagte: „Charlotte, Charlotte! die Kurzweil hätte ich nicht von Dir erwartet. Nun, Deine Tante hat Dich auch heute recht aus der Acht gelassen.“



„Ach, mein liebster Vater," antwortete das entzückende Fräulein. „Ich wollte ihn nur auf die Probe stellen, ob er auch Ihrer Tochter würdig wäre."

Alle die Verwunderung zu beschreiben, die bey dem Baron und seiner Geliebten, bey dem Hofrath und seiner Frau, bey Tromanns Familie, bey meinem Liebling und mir selbst entstund, ist gar nicht möglich. Ich war von dieser unerwarteten Auflösung des Knotens ganz bezaubert; zugleich aber war ich nicht wenig beschämt darüber, daß ich so kurzsichtig, oder vielmehr so doppeltsichtig gewesen war, daß ich allezeit zwey Charlotten gesehen hatte, wo nur eine war.

Sechs und funfzigstes Kapitel.

Nähere Aufschlüsse.

Ich bediente mich des ersten Augenblicks, da wir uns ein wenig gefaßt hatten, das Fräulein Fabian an die Seite zu ziehen, und zu fra-

gen, wie sie es denn gemacht hätte, um Melfsen und mich so zu hintergehen, daß ich darauf wollte geschworen haben, wir hätten die Holsteinische Charlotte auch gesehen.

Sie gestund, daß sie nichts anders vor mir heimlich gehalten hätte, als daß sie die vermeynte Steuermannstochter gewesen wäre, die Melfsen zuerst geliebt hätte. Der Steuermann wäre gar nicht mit ihrer Mutter verheyrathet gewesen, sondern der Etatsrath hätte sich nur dieses Mannes bedienet, um ihrer Mutter von Zeit zu Zeit Geld zu bringen. Selbige hätte sich auch gefallen lassen müssen, diesen Steuermann, während seines kurzen Aufenthalts in Tondern, für ihren Mann auszugeben, und sogar nachher mit ihm nach Sonderburg zu ziehen, wo sie kurz darauf gestorben wäre. Ihr Vater wäre mittlerweile bis zum Etatsrath gestiegen, und hätte sie nun als eine Tochter, die ihrer kranken Mutter in Holstein Gesellschaft

lei-

leisten müssen, zu sich, auch zu gleicher Zeit ihrer Mutter Schwester ins Haus genommen, weil er keine Französinn leiden können. Als sie nach Kopenhagen gekommen, habe ihr geahnet, daß sie ihren Liebhaber da finden würde. Um ihn auf die Probe zu setzen, hätte sie sich dieselben Kleider machen lassen, die sie in Tondern getragen hätte. Das Mädchen, das in ihrem Hinterhause wohnte, und ihr so sehr ähnlich wäre, hätte ihr den Gefallen gethan, sich für die Holsteinische Charlotte auszugeben. Diese Kleider hätte sie bey der Hofräthinn von Hause hohlen lassen, und sie zu Dragöe heimlich angezogen, da wir denn geglaubt, daß sie die Tondersche Charlotte wäre, dahingegen das Mädchen wäre für des Etatsraths Tochter gehalten worden.

Nachdem sie mir alle diese Auftritte auf eine befriedigende Art erklärt, und ich darinn recht erkannt hatte, was die Liebe für Intriguen spielen kann, äußerte ich einen gewissen Ver-

 dacht,

dacht, die auffallende Aehnlichkeit des gedachten Mädchens mit ihr selbst betreffend, und ich fand mich in der Vermuthung, daß auch diese Person ein Kind der Liebe ihres Vaters wäre, nicht betrogen. Auch die Mutter dieser unähnlichen Tochter war gestorben, und der Etatsrath gab deswegen einer anständigen Wittwe freye Wohnung in seinem Hinterhause, damit diese Frucht seiner Galanterien, unter dem Vorwand, daß sie ihr zur Hand gienge, von ihr erzogen würde. Auch diese Schwester war in der Taufe Dorothea Charlotte genannt worden, so wie sie selbst Maria Charlotte hieß.

Diese eine Schwester bewog mich nun der Hofräthinn einen Wink zu geben, daß sie uns einen Augenblick ihre Gesellschaft gönnen möchte. Als sie mit uns allein war, frug ich sie, wie lange sie es vor dem Etatsrath heimlich halten wollte, daß sie seine Tochter wäre.

Die

Die arme Frau wurde bey dieser Frage ganz beschämt, und sah bald mich, bald Charlotten mit Augen an, worinn eine Art von Abbitte zu lesen war. Sie konnte wohl gedenken, daß ich, als der Vertraute des Fräuleins, von diesem das Geheimniß erfahren hätte.

Als aber der schöne Tag in ihrer Seele las, und sie mit schwesterlicher Liebe umarmte, warf sie sich an seine Brust, und verbarg ihr Angesicht in ihrem Nacken.

„Lassen Sie mich," sagte sie mit einer zitternden Stimme, „lassen Sie mich, ich b schwöre Sie, den Schwesternamen behalten, der in Ihrem Munde so süß ist, zu welchem ich aber kein Recht habe. Ich gestehe mit Beschämung, daß ich in der Zeit meiner Verblendung den Gedanken nicht ertragen konnte, daß unbeschmitzte Tugend und Schönheit unverfinstert strahlen soll. Sie waren das Frauenzimmer, dessen Glanz bey mir die meiste Misgunst erweckte. Ich

 wurde

wurde durch die Verachtung, die Sie gegen Frauenzimmer von meiner Lebensart äußerten, empfindlich beleidiget. Ich beschloß Sie zu demüthigen, indem ich Ihnen einbildete, daß diese Seraphina, worauf Sie von der Höhe der Tugend herabsahen, Ihre Schwester, und also ohngeachtet ihrer Selbsterniedrigung zu Ihrer Liebe berechtiget wäre."

Zwar hatte die schöne Reuige alle Erinnerungen ihrer Fehler in einer so himmlischen Seele, als das Fräulein hatte, gänzlich ausgelöscht; ich konnte jedoch ihre Augen von unverhofter Freude funkeln, und ihre Brust sich heben sehen, als wenn ein großer Stein davon weggewälzet wäre. Nachdem sie sich den Gefühlen überlassen hatte, die sie sich selbst schuldig war, ergoß sie die reinsten, wärmesten Liebesversicherungen in Seraphinens Schoos, und gab ihr gleichsam eine ordentliche Bestallung darauf, daß sie ihre liebe und treue Schwester bis zum Tode seyn sollte, welches sie auch mit dem großen Insiegel der Freundschaft bekräftigte.

Sieben

Sieben und funfzigstes Kapitel.

Nusling ziehet die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf sich.

Wer uns nicht länger allein lassen konnte, das war der junge Herr Melssen, nun Montfort. Ihm hielt ich nun die unverantwortliche Zurückhaltung vor, die er, in Betracht der Ursache, warum er dem Besitz des Fräuleins entsagen müßte, geäußert hatte. Kurz, aber heftig waren die Ausfälle, die ich auf das grausame Vorurtheil gab, daß Verachtung auf die Kinder haftet, die nicht ehelich gebohren sind. Jedoch alle drey stopften mir den Mund mit dem unwidersprechlichen Grunde, daß ein solches Vorurtheil itzund sehr nöthig wäre, um bey der zunehmenden Immoralität die Eltern einigermaßen in Schranken zu halten.

Ich frug nun meinen Liebling, von wem sein Vater alle die Anecdoten wüßte, wie z. B. von der Tante der Fräulein.

Er sagte, daß seine Mutter ohne Zweifel den Obersten von allen diesen Umständen unterrichtet hätte. Charlotte selbst hätte ihnen alles offenbaret, als wir bey dem Schiffer saßen und von allerley andern Dingen sprachen.

Wir wurden in diesen Erklärungen von dem Hofrath gestöhret, der uns wissen ließ, daß der arme Nusling zu dem Etatsrath geschickt und ihn gebeten hätte, sich seiner anzunehmen. Er war im Begriff ohnmächtig zu werden, da er den ganzen Tag noch nichts zu essen oder zu trinken bekommen, sondern vielmehr so gerüttelt und geschüttelt, so zerstoßen und zerquetscht war.

Wir begaben uns daher zu der Gesellschaft, und alle Stimmen vereinigten sich, auf des alten Fabians Vorbitte, zu seinem Vortheil.

Ich

Ich aber blieb dabey, daß er nicht anders sollte zu Gnaden angenommen werden, als wenn ein Frauenzimmer ihn von einer wohlverdienten Züchtigung befreyen wollte, indem sie ihm ihre Hand gäbe, gerade so, wie es vormals wäre bey armen Sündern die Mode gewesen.

Auf allen Lippen in der ganzen Gesellschaft sah man ein Lächeln; der eine blickte den andern an, und der Name Brumlesen wurde in dem ganzen Kreise leise ausgesprochen.

Acht und funfzigstes Kapitel.

Die Nacht wird in ihrer Erwartung getäuscht.

Ich gieng darauf selbst zu der Jungfer Brumlesen, die noch in der Kammer saß, worinn sie war eingesperret worden, und maulte. Als ich mit ihr zu der Gesellschaft ins Zimmer trat, stellete ich ihr vor, was das

für eine herrliche Freude seyn würde, wenn auch sie heute Herz und Hand weggäbe, und das noch gar auf Dragöe.

Sie gab keine Antwort, sondern schrumpfte den großen Mund zusammen, so daß die Unterlippe an die Nase hinanstieg, gleichsam als wenn sie selbe in einer so wichtigen Sache um Rath fragen wollte, das Haupt ließ sie auf ihren bretternen Busen herabsinken, um jungfräuliche Schaamhaftigkeit zu zeigen, und den Athem hielte sie so lange als möglich an sich, um so roth zu werden als es einem jungen Mädchen ansiehet, die um ihr unschuldiges Herz angemuthet wird.

Endlich auf wiederhohltes Bitten antwortete sie mit einem Lächeln, und mit einer Kostbarkeit, die ich nicht beschreiben kann: „ich hatte beschlossen mich nicht zu verändern; denn man kann diesen Mannspersonen nicht glauben.“



„O! meine Beste,“ fiel ich ihr in die Rede, „es kommt alles nur darauf an, wie man sie hält. Das Herz, das Sie einmal in Ihren Händen haben, halten Sie schon.“

„Ich habe wahrhaftig verschiedene Partheyen abgeschlagen,“ setzte sie hinzu, „lediglich um meines Schwagers, des Etatsraths willen; kann ich ihm nun ein Vergnügen damit machen, so —“

„So schlagen Sie zu,“ sagte ich, „und so haben wir eine Verlöbniß mehr. Erst Sie und derjenige, den Sie glücklich machen; denn der Baron und sein Fräulein; darauf der Kapitain und die Jungfer Ynding, und endlich der junge Montfort und das Fräulein Fabian.“

„Ei, ei! auf welchen Grund, wenn ich fragen darf, zählen Sie mich zuerst, Herr Prokopius?“

„Es

„Es gehet nach dem Alter; das muß man ehren. Sie sind gewiß reif zum heyrathen; Sie haben Verstand und Erfahrung, um einen Mann in Ordnung zu halten.“

„Sie sind in der That ein kleiner Schelm, Herr Prokopius. Sie lassen einem Mädchen auch gar keine Zeit. Man soll doch ein Paar Tage Bedenkzeit haben. Ich muß gestehen, daß Sie für einen Mann in Ihren Jahren wohl ein wenig gar zu ungeduldig sind.“

Die ganze Gesellschaft hatte große Mühe, sich des Lachens zu erwehren, da sie sah, daß sie mich für den Freyer hielt. Da ich aber aufsprang und sagte, daß ich den hohlen wollte, der lange nach ihr geseufzt hätte, reckte sie den Hals in die Höhe, als eine Gans die schießen hört, und frug: „was zum Henker hat das zu bedeuten?“

Ich

Ich gab den andern einen Wink sie vorzubereiten, und der Etatsrath nahm selbst das Wort, als ich gieng.

Neun und funfzigstes Kapitel.

Nusling wird gefangen.

Ich fand den Herrn von Nusling schon im Hause; ich warf ihm alle schlechte Streiche vor, die ich von ihm wußte, und versicherte ihn, daß ich fest beschlossen hätte, mich nicht zur Ruhe zu begeben, ehe ich das Publikum von einem Menschen, der so viel Aergerniß gab, befreyet hätte. Ich setzte hinzu, daß ich allenfalls zehen Advokaten halten würde, die ihn immer ängstigen sollten.

Da ich ihm nun großes Schrecken und Furcht eingejaget hatte, so stellte ich es in seine Wahl, ob er nemlich auf Lebenszeit aus dem Lande gehen wollte, wozu ich ihm eine gewisse Summe gegen seinen Beweis vorstrecken

würde,

würde, die jedoch bey seiner Zurückkunft verfallen seyn sollte; oder ob er mit des Etatsraths Frauen Schwester, einem ältlichen Mädchen, das selbst schon Mittel hätte, und womit er überdem mehrere hundert des Jahrs von dem Etatsrath und mir bekommen würde, sich zu verehelichen entschlossen wäre, als in welchem Fall ich jede gesetzmäßige Forderung, die seine Gläubiger an ihn hätten, bezahlen wollte.

Daß er diesen letzten Vorschlag, seiner Finanzen wegen, sehr schmeichelhaft fand, das kann man schon vermuthen. Aber sein Fleisch und Blut wurde doch ein wenig aufrühreris̈ch bey der Vorstellung, daß er in die Hände einer solchen Dame fallen sollte. Inzwischen war keine Zeit sich lange zu bedenken, und derjenige, der so manche Festung zum kapituliren gebracht hat, der Hunger, zwang auch unsern Junker, sich in die Arme der Nacht zu werfen.

Als

Als wir wieder hineintraten, war das letzte Wort der Nacht: „so nackend als meine Hand.“ Ich wußte wohl, was sie mit dieser nackenden Hand sagen wollte, und selbst der Bräutigam fühlte es; ich konnte es in seinem Gesichte lesen, daß er diese Hand niemals zu vergessen schwor.

Nichtsdestoweniger gieng er mit dem besten Anstande, ja mit allem Anschein einer wahren Leidenschaft hin zu ihr, und frug, ob er die erfreuliche Zeitung, die ihr beiderseitiger Freund ihm gebracht hätte, glauben könnte. Ohne ihre Antwort zu erwarten, nahm er eine von ihren Händen und küßte sie mit vieler Ehrerbiethung und Zärtlichkeit, sahe ihr auch dabey so schmachtend in die Augen, und gab den seinigen eine solche doppelte Ladung von dem Schießpulver der Liebe, daß er wirklich ihre Eitelkeit in Feuer setzte.



Sie warf einen siegenden Blick auf die Schönheiten in dem Kreise umher, als wenn sie sagen wollte: „sehet ihr? Ich habe doch auch einen Anbeter gefunden.“ Darauf nahm sie wieder ihre jungfräuliche Kostbarkeit an, und sagte zu ihrem Liebhaber mit Lächeln, daß sie zwar nicht läugnen könnte, daß sie ihm gut wäre, wenn er nur bessere Aussichten hätte.

Er versicherte sie flüsternd mit einem Seitenblick auf den Etatsrath und mich, daß dafür gesorgt wäre, und brachte es endlich dahin, daß sie ihre Einwilligung gab.

Sechszigstes Kapitel.

Welches das Letzte ist.

Indessen daß diese beiden sogenannten Verliebten bemüht waren, dasjenige, was sie nicht empfanden, an den Tag zu legen, frugen der Oberste und der Hofrath mich, was mich bewogen hätte diese Parthey zu machen. Ich be-

frie-

friedigte sie völlig, als ich ihnen sagte, daß diese Ehe eine Strafe für beide seyn sollte, doch am meisten für den Schmarotzer, als der in seiner Frau eine Rächerinn des armen von ihm verführten Mädchens finden würde. Der Staat bezahlte für einen Staatsverbrecher, der in Verwahrung gehalten würde; warum denn ich, der Mittel genug hätte, nicht auch gerne ein Paar hundert Thaler des Jahrs daran wenden sollte, einen schlechten Menschen durch das eheliche Band zur Erkenntniß seiner Sünden zu bringen.

Nun waren noch zwey zurück, denen ich eine gleiche Fürsorge schuldig war: mein lateinischer Freund und die Vertraute, oder vielmehr die Schwester des Fräuleins.

Den ersteren, der auf meine Bitte sich zu mir verfügt hatte, bat ich sein Herz nicht zu verschenken, ohne daß ich davon wüßte.

Er lachte darüber, hielt den Kopf seiner Pfeife so hoch in die Höhe, bließ in einem Athem so viel Rauch aus dem Munde, als wenn ein Schiff vom Stapel liefe, und rief:

Cum leone, et cum excetra, cum cervo et cum apro aetolico,
Cum avibus stymphalicis, cum Antaeo deluctari mavelim
Quam cum amore *).

Ja dachte ich, das wird sich schon geben. Ich warf nun einen forschenden Blick auf seine Physiognomie, und fand, daß sie, nach einer Totalrevolution in seinem Putz, die männliche Anmuth haben würde, die auf das schöne Geschlecht so große Wirkung thut.

Ich

*) Mit dem Löwen, mit der Schlange mit so vielen Köpfen, mit dem Hirschen und dem ätolischen wilden Schweine, mit den geflügelten Ungeheuern und mit dem Antäus, wollte ich mich lieber wagen, als mit der Liebe.

Ich erkundigte mich nun bey Dorotheen, ob sie schon ihr Herz verschenkt hätte. Sie verneinte dies, gestund aber auf mein dringendes Bitten, daß ihr niemand besser behagen würde, als ein gelehrter Mann.

Es war nunmehr meine Pflicht, mit dem Etatsrath ein Paar Worte, in Betreff dieses Mädchens, zu reden. Da aber dieses nicht in den Zeitpunkt dieser dreytägigen Geschichte fällt, so kann der Leser hier nicht mehr davon erwarten.

Des Abends fuhren wir, nach einer fröhlichen Mahlzeit, wieder nach Kopenhagen. Wir hatten uns zu diesem Ende zu Dragöe mit einem Stuhlwagen versehen. Die sämmtlichen Liebenden saßen bey einander, worunter jedoch die Nacht und ihr Brautigam das meiste Aufsehen machten; sie sah aus, als ein verkleideter Hausknecht, der seines Herrn kleinen Sohn aus der Schule gehohlet hat.

Und

Und nun, frommer und geneigter Leser, sind die drey Tage vorbey, worinn sich diese glaubwürdige Historie zugetragen hat. Es soll mir lieb seyn, wenn sie dir nicht langweilig geworden ist, und wenn du gestehest, daß Melfsens Exempel den Nutzen einer wahren und tugendhaften Liebe zeigt. Was die drey Charlotten betrift, so wirst du selbige schon haben kennen lernen.

Ende des dritten und letzten Theils.





